

Gewalterfahrung und Lebenslage

Eine Dunkelfelduntersuchung
an Schulen in Berlin

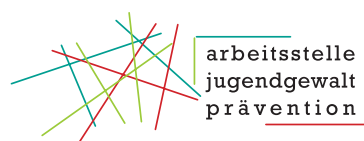
Gewalterfahrung und Lebenslage

Eine Dunkelfelduntersuchung
an Schulen in Berlin

Michael Bergert

Kari-Maria Karliczek

Albrecht Lüter



Berlin 2015

Inhaltsverzeichnis

Impressum:

Berliner Forum
Gewaltprävention

Das BFG erscheint
unregelmäßig.

Es wendet sich an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Institutionen, Verwaltungen, Verbänden und an die interessierte Öffentlichkeit als Forum zur Diskussion und Information über Prävention.

Herausgeberin:
Landeskommission Berlin
gegen Gewalt

Vorsitzender:
Andreas Statzkowski
Staatssekretär für Sport und
Verwaltung
Senatsverwaltung für Inneres
und Sport

Klosterstr. 47,
10179 Berlin-Mitte

Telefon: (030) 90223 - 2913
Fax: (030) 90223 - 2921

E-Mail:
berlin-gegen-gewalt@
seninnsport.berlin.de

Internet:
www.berlin.de/gegen-gewalt

	Vorwort	6
1	Einführung	8
2	Forschungsfragen	9
3	Methodisches Vorgehen und Stichprobe	13
3.1	Auswahl der Bezirksregionen	13
3.2	Entwicklung des Erhebungsinstruments	14
3.3	Pre- und Feldtest	15
3.4	Ablauf der Befragung	15
3.5	Stichprobenbeschreibung	16
3.6	Datenverarbeitung	17
4	Ergebnisse	18
4.1	Gewaltbelastung der befragten Jugendlichen	18
4.1.1	Opfererfahrung	18
4.1.2	Täterschaft	20
4.2	Sozialstrukturelle, soziale und individuelle Einflüsse	23
4.2.1	Ethnische Zugehörigkeit	23
4.2.1.1	Sprachen, Staatsangehörigkeiten und Zugehörigkeitsgefühl der Befragten	23
4.2.1.2	Zusammenhang von Sprache, Staatsangehörigkeit, Zugehörigkeit und Gewalt	26
4.2.2	Lebenssituation	27
4.2.3	Wohnumfeld und Sicherheitsgefühl	30
4.2.4	Freundeskreis und Freizeitverhalten	32
4.2.5	Medienkonsum	36
4.2.6	Schule	37

Redaktion:
Ute Violet
Cornelia Haase
Ingrid Luzie Haller
Karin Hautmann
Dr. Carolin Quenzer

Autor/innen:
Michael Bergert
Dr. Kari-Maria Karliczek
Dr. Albrecht Lüter

Nachdrucke sind nur mit
Quellenangabe gestattet und
bedürfen der Zustimmung
der Autorin oder des Autors.
ISSN 1617 - 0253

V.i.S.d.P.:
Ute Violet

Nr. 54 – 2015
16. Jahrgang

Druckauflage:
1.500 Exemplare

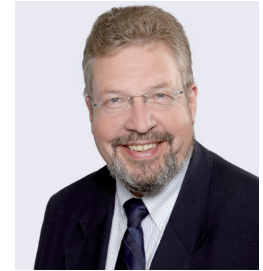
Gestaltung:
Greggor Diessner

Druck:
LASERLINE



4.2.7	Werte und Normen	40
4.2.8	Alkohol- und Drogenkonsum	45
4.2.9	Problembelastung	46
4.2.10	Präventionsmaßnahmen und -projekte	48
4.3	Zusammenfassung	50
5	Schlussfolgerungen und Empfehlungen	53
6	Kleines Statistikglossar	60
7	Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	61
8	Literaturverzeichnis	63
9	Anhang	65
10	Serviceteil	71
10.1	Vorbemerkung	73
10.2	Überblick zu den vorgestellten Programmen und Maßnahmen	74
10.3	Schulbezogene Angebote und Programme im Themenfeld Gewaltprävention	76
10.4	Projekte der Polizei Berlin	111
10.5	Information, Beratung und Unterstützung	119
10.6	Präventionsfeld Schulverweigerung	126
10.7	Ansprechpartner/innen auf bezirklicher Ebene	127
	Veröffentlichungen der Landekommission Berlin gegen Gewalt	131

Vorwort



Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser,

die Landeskommision Berlin gegen Gewalt hat im Sommer 2013 entsprechend dem vom Berliner Senat am 7. Juni 2011 beschlossenen Gesamtkonzept zur Reduzierung der Jugendgewaltdelinquenz die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention eingerichtet, um bei der Umsetzung des Gesamtkonzepts wissenschaftlichen Sachverstand nutzen zu können.

Ein wesentlicher Bestandteil der wissenschaftlichen Tätigkeit der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention ist die Erstellung eines möglichst auf die lebensweltlich orientierten Räume (LOR) bezogenen Monitorings Jugendgewaltdelinquenz zur Unterstützung nachhaltiger Prävention und wirksamer Intervention im Zusammenhang mit der Gewaltdelinquenz von Kindern und Jugendlichen.

Die nun vorliegende Dunkelfeldbefragung soll die Befunde des Monitorings ergänzen und darüber hinaus konkretisieren. Für die Durchführung wurden Oberschulen ausgewählt, die in jenen Berliner Bezirksregionen ansässig sind, deren 2012 polizeilich registrierte, von Kindern und Jugendlichen ausgeübte Gewalt- und Eigentumsdelikte über dem statistischen Mittel lagen. Ein weiteres Kriterium für die Auswahl der Schulen stellten sozial-strukturelle Indikatoren dar, die dem Berliner Monitoring Soziale Stadtentwicklung entnommen wurden.

Mit den gewonnenen Daten aus Klassen der siebten Jahrgangsstufe erhalten wir umfangreiche individuelle Aussagen über den Zusammenhang zwischen Merkmalen wie Wohnumfeld, familiärer Hintergrund, Freundeskreis, Freizeitverhalten, Medienkonsum, den schulischen Angeboten von Gewaltpräventionsprojekten und Jugendgewaltdelinquenz. Die Ergebnisse belegen einmal mehr, dass das Gefährdungspotential umso höher ist, je mehr Risikofaktoren in wechselseitiger Beziehung zueinander stehen und zusammenwirken.

Die Kenntnisse über eben jene Faktoren, die die Entstehung von gewaltbereiten Verhalten begünstigen, sind für die Entwicklung passgenauer Präventionsangebote eine wesentliche Voraussetzung.

Eine erste Aussage, die durch die Dunkelfeldbefragung getroffen werden kann, ist eindeutig: Schule und Schulwege sind Orte, an denen sich Gewaltvorfälle ereignen. Um dem Gewalterleben sowohl als Opfer als auch als Täter/innen entgegenwirken zu können, sollten sich die Schulen, so eine Empfehlung zu den Ergebnissen der Befragung, Gewaltprävention zur Kernaufgabe machen. Von Seiten der Schülerschaft würde das begrüßt werden, denn die Schüler/innen stehen gewaltpräventiven Angeboten mit großer Aufgeschlossenheit gegenüber.

Unterstützung erhalten Schulen dabei von einer Vielzahl an Programmen, Projekten und Maßnahmen, die in Teil II dieses Heftes zusammengestellt wurden. Dieser Serviceteil kommt dem häufig geäußerten Wunsch von Lehrer/innen und Schulleitung entgegen, einen Überblick und Informationen über schulbezogene Angebote und Programme im Themenfeld Gewaltprävention zu erhalten. Umso mehr freue ich mich, dass nun erstmalig eine solche Auflistung für Berlin erscheint, die außerdem Projekte der Polizei, Fortbildungsangebote sowie Ansprechpartner/innen auf bezirklicher Ebene umfasst.

Unsere gemeinsame Anstrengung gilt weiterhin der Qualifizierung und Intensivierung von Präventionsarbeit mit dem Ziel, junge Menschen vor Delinquenz zu schützen und für delinquentes Verhalten zu sensibilisieren. Jedes Opfer von Gewalt ist eins zu viel.



Andreas Statzkowski

Vorsitzender der Landeskommission Berlin gegen Gewalt
Staatssekretär für Sport und Verwaltung

1 Einführung

Die Ergebnisse der Dunkelfeldbefragung sind eine Ergänzung des durch die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention durchgeführten Monitorings zur Jugendgewaltdelinquenz.

Ziel ist es, die bekannten Defizite, mit denen die Analyse von Hellfelddaten verbunden ist, auszugleichen. Neben genaueren Aussagen zur Verbreitung von Gewalt unter Jugendlichen ermöglicht die Dunkelfeldbefragung eine Analyse von Einflussfaktoren auf individueller Ebene. Das heißt, Einflussfaktoren, denen mittels Analyse statistischer Daten lediglich ein räumlicher Zusammenhang zum Auftreten von Jugendgewaltdelinquenz bescheinigt werden kann, können durch die Dunkelfeldbefragung auf ihre individuelle Bedeutsamkeit untersucht werden. Darüber hinaus bietet die Dunkelfeldbefragung den Vorteil, dass auch der Einfluss solcher Faktoren auf das Auftreten von Gewalt untersucht werden kann, die nicht durch eine amtliche Statistik erfasst werden und so im Monitoring unberücksichtigt bleiben. Hierzu gehören u. a. bestimmte familiäre Merkmale, wie bspw. Wohnsituation, Bildungsstand und Erziehungsstile, Merkmale des Freizeitverhaltens und des Freundeskreises, der schulische Kontext und die Teilnahme an gewaltpräventiven Veranstaltungen.

Die Dunkelfeldbefragung erlaubt es somit, die Befunde des Monitorings zu konkretisieren und zu qualifizieren. Als Ergänzung zu den im Monitoring ausgewerteten Daten aus amtlichen Statistiken reichen die Aussagen der Dunkelfeldbefragung inhaltlich über die des Monitorings hinaus und komplettieren somit das Gesamtbild. Während das Monitoring ganz Berlin widerspiegelt, kann die Dunkelfeldbefragung jedoch nur Aussagen zu einer ausgewählten Gruppe von Schüler/innen treffen. Da die Dunkelfeldbefragung in Bezirksregionen mit unterschiedlichen sozialstrukturellen Merkmalen umgesetzt wird, können jedoch Rückschlüsse auf Bezirksregionen mit ähnlichen Merkmalen gezogen werden.

Die spätere Zusammenführung der Befunde des Monitorings und der Dunkelfeldbefragung wird insofern umfangreiche Aussagen zur Verbreitung von Jugendgewalt und zu Faktoren, die diese beeinflussen, erlauben.

In diesem Bericht werden Aussagen zu folgenden Bereichen getroffen:

- Prävalenz ausgewählter Gewalttaten sowohl in Bezug auf die Opferwerdung als auch auf die Täterschaft von Schüler/innen der 7. Klasse,
- Ausprägung von Faktoren, denen ein Einfluss auf das Auftreten von Jugendgewalt zugeschrieben wird,
- Zusammenhang zwischen sozialstrukturellen, sozialen und individuellen Faktoren und der Ausübung von Gewalt.

Zuerst werden in Kapitel 2 die Forschungsfragen, die für diesen Bericht leitend sind, konkretisiert und begründet. Kapitel 3 beschreibt die Stichprobe, die Durchführung der Erhebung und das methodische Vorgehen bei der Auswertung. Kapitel 4 wendet sich den Ergebnissen der Befragung zu, bevor in Kapitel 5 die daraus ableitbaren Schlüsse für die Präventionsarbeit gezogen werden. Kapitel 6 ist als Statistikglossar zur Erläuterung der im Bericht verwendeten statistischen Begriffe angelegt. Im abschließenden Serviceteil (Kapitel 10) sind wichtige Projekte und Kontaktdaten für die schulische Präventionsarbeit zusammengefasst.

Wir danken den Schulleiter/innen und Lehrer/innen für ihre Unterstützung bei der Umsetzung der Befragung sowie den Schüler/innen der 7. Klassen für ihr Mitwirken. Außerdem möchten wir uns bei den Kolleg/innen der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention am Deutschen Jugendinstitut München, insbesondere bei Bernd Holthusen, bedanken, die uns durch einen fachlichen Austausch unterstützten und uns wichtige Anregungen für die Auswertung der Daten gaben.

2 Forschungsfragen

Die von der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention durchgeführte Dunkelfeldbefragung richtet sich ausschließlich auf das Phänomen Jugendgewalt. Damit unterscheidet sie sich von anderen Dunkelfeldbefragungen, die auch weitere Delikte wie Sachbeschädigung oder Diebstahl berücksichtigen.

Unter Gewalt verstehen wir interpersonelle Gewalt, also „die spezifische, zielgerichtete physische und/oder psychische, beabsichtigte Schädigung einer/mehrerer Personen durch eine/mehrere andere Personen, die über eine höhere körperliche und/oder soziale Stärke/Macht verfügt/verfügen“ (Scheithauer et al. 2012, 7). Hierzu gehören Körperverletzungsdelikte mit und ohne Waffe und Raub ebenso wie Mobbing oder Cyberbullying. In der Untersuchung interessieren sowohl **Opferwerdung** als auch **Täterschaft**.

Um Veränderungen im Gewalterleben auf beiden Ebenen nachzeichnen zu können, beziehen sich die Befragung und Auswertung auf den Zeitraum der **zurückliegenden 12 Monate** vor der Erhebung. Der Bezug auf einen definierten Zeitraum sichert die Zuverlässigkeit der Aussagen. Befunde anderer Befragungen weisen darauf hin, dass ein Jahr durch Kinder und Jugendliche durchaus rückblickend reflektiert werden kann, während es bei einer Befragung zu längeren Zeiträumen oder gar der gesamten Lebenszeit Probleme mit der Zuverlässigkeit der Aussagen gibt. Gewalterleben wird oft verdrängt, falsch erinnert oder gar vergessen.

Jugendgewalt wird zumeist als männliches Phänomen diskutiert (Harrendorf 2007, 41f.). In der vorliegenden Untersuchung soll gleichwohl das Erleben von Gewalt **geschlechtsspezifisch** dargestellt und analysiert werden. Dabei interessiert, ob Mädchen andere Formen von Gewalt erfahren oder selbst ausüben als Jungen und ob für sie bezüglich des Auftretens von Gewalt möglicherweise andere Faktoren relevant sind.

Zur genauen Beschreibung des Gewaltphänomens gehört die Frage, in welchem Kontext Gewalt erlebt wird. Dementsprechend berücksichtigt die Auswertung der Befragung auch, an welchen **Orten** sich Gewalt ereignet, den jeweiligen **Tatkontext** und die **Reaktionen** auf die Tat.

Für eine erfolgreiche Präventionsarbeit ist es nicht nur wichtig zu wissen, was passiert, sondern ebenso Kenntnisse über **gewaltbeeinflussende Faktoren** zu haben. Bedient man sich einer ätiologischen Perspektive und unterstellt, dass bestimmte Bedingungen bzw. Faktoren ein bestimmtes Verhalten (hier Gewalt) hervorbringen, so bietet Wissen über diese Bedingungen die Basis für die Entwicklung von Präventionsansätzen.

Die Untersuchung berücksichtigt daher Faktoren, denen im Rahmen anderer Untersuchungen (Boers/Reinecke 2007; Baier/Pfeiffer 2011) eine Bedeutung für das Auftreten von Gewalt zugeschrieben wurde.

Hierzu gehören:

- Lebenssituation (familiäres Zusammenleben, Transferabhängigkeit, Bildungshintergrund),
- Wohnumfeld,
- Freundeskreis und Freizeitverhalten,
- Medienkonsum,
- Schule und Schulklima,
- Werte und Normakzeptanz,
- Alkohol- und Drogenkonsum,
- individuelle Problembelastung,
- ethnische Zugehörigkeit,
- Präventionsmaßnahmen und -projekte.

In aller Regel wird zwischen Faktoren unterschieden, die auf die Persönlichkeit Bezug nehmen, und solchen, die sich auf die sozialen und strukturellen Bedingungen beziehen, die das Leben einer Person prägen. Insbesondere diese Faktoren qualifizieren die Befunde des Monitorings. So sind im Hellfeld Bezirksregionen mit schlechteren strukturellen Bedingungen zwar in stärkerem Maße mit Jugendgewalt belastet (Schroer-Hippel/Karliczek 2014), ob aber gerade diejenigen Jugendlichen mit Gewaltstraftaten auffallen, deren Familien diese strukturellen Merkmale aufweisen, kann nicht festgestellt werden.

Die Lebenssituation junger Menschen wird in hohem Maße von **familiären Gegebenheiten** beeinflusst. Deshalb wurden die Transferabhängigkeit von sozialstaatlichen Leistungen, der Bildungshintergrund, die Familienstruktur sowie die Wohnsituation in der Befragung berücksichtigt.

Eine besondere Relevanz für das Verhalten von Kindern und Jugendlichen hat der **elterliche Erziehungsstil** (Eifler 2011, 164). In empirischen Untersuchungen konnte belegt werden, dass gewalttätiges Verhalten häufig bei Jugendlichen auftritt, die nicht-empathischen Erziehungsstilen ausgesetzt sind (Boers et al. 2014, 10). Insbesondere Jugendliche, die schwere Gewalt durch ihre Eltern erfahren haben, gaben in anderen Schülerbefragungen deutlich öfter an, bereits eine Gewalttat verübt zu haben, als Jugendliche ohne solche Erfahrungen bzw. als solche, die nur leichten Formen elterlicher Gewalt ausgesetzt waren (Baier/Pfeiffer 2011, 85; Boers et al. 2014, 9f.). Aber auch das Fehlen von Zuwendung und Kontrolle befördert ein gewalttätiges Verhalten der Jugendlichen (Baier/Pfeiffer 2011, 86f.).¹

Neben den konkreten Lebensbedingungen in der Familie haben auch die **Gegebenheiten des Wohnumfelds** einen Einfluss auf das Phänomen Jugendgewalt. Hierzu gehören das Sicherheitsempfinden im Wohnumfeld, der nachbarschaftliche Zusammenhalt sowie sozialräumliche Desorganisation (Kunadt 2011, 152ff.). So können ein hoher nachbarschaftlicher Zusammenhalt und eine damit einhergehende informelle Sozialkontrolle gewaltpräventiv wirken (Kunadt 2011, 266ff.).

Ein weiterer Faktor, dem für das Auftreten gewalttätigen Verhaltens eine hohe Relevanz zugeschrieben wird, sind **Gleichaltrigengruppen**, in denen sich Jugendliche aufhalten. Diese haben einen Einfluss sowohl auf das Erlernen von Normen als auch auf das Verhalten. Bewegen sich Jugendliche in Gruppen, die gewaltorientiert sind, weisen sie eine höhere Akzeptanz gewaltbefürwortender Normen auf (Seddig 2011, 78). Entsprechend berichten Jugendliche mit Freund/innen, die bereits eine Gewalttat begangen haben, häufiger von selbst ausgeübter Gewalt (Baier/Pfeiffer 2011, 26).

Bei der Auswertung der Daten interessiert neben der Frage, ob sich die Jugendlichen mit delinquenten Peers umgeben, auch die **Zusammensetzung der Freundesgruppe** sowie die **in der Gruppe ausgeübten Freizeitbeschäftigungen**.

Da Präventionsprojekte dort stattfinden müssen, wo die Jugendlichen auch erreichbar sind, berücksichtigt die Auswertung der Daten zusätzlich die **Orte, an denen sich Jugendliche aufhalten**.

Ein besonderes Thema in Bezug auf das Freizeitverhalten ist der **Konsum gewalthaltiger Medien**. Zwar sind die Befunde zur Ausprägung des Zusammenhangs zwischen dem Konsum gewalthaltiger Medien und der Ausübung von Gewalt uneindeutig², gleichwohl aber erkennbar.

Nach der Berliner Schulreform 2010/11 ermöglicht die vorliegende Analyse erstmals eine **Unterscheidung zwischen Integrierten Sekundarschulen (ISS) und Gesamtschulen einerseits und Gymnasien andererseits**.³ Um den Zusammenhang zwischen **schulischen Leistungen** und dem Auftreten von Gewalt betrachten zu können, erfolgt eine Orientierung am Notendurchschnitt. Die Abfrage des angestrebten Schulabschlusses hat sich nicht als reliabel erwiesen, da Schüler/innen unabhängig vom Notendurchschnitt oft durchweg „Abitur“ als angestrebten Bildungsabschluss angegeben haben.

1 Beide Untersuchungen stellen fest, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund häufiger von elterlicher Gewalt betroffen sind (Baier/Pfeiffer 2011, 86; Walburg 2007, 257).

2 Während Baier/Pfeiffer (2011) davon ausgehen, dass es einen nachgewiesenen Zusammenhang zwischen Medienkonsum und Gewaltbereitschaft gibt, stellt die Münsteraner und Duisburger Schülerbefragung hier allenfalls einen schwachen Zusammenhang fest, der zudem erst zeitverzögert auftritt (Baier/Pfeiffer 2011, 102, 107; Kanz 2007, 299). Allerdings schränken auch Baier/Pfeiffer (2011) ein, dass lediglich festgestellt werden kann, dass jugendliche Gewalttäter/innen häufiger gewalthaltige Medien nutzen, nicht aber, ob umgekehrt die Nutzung gewalthaltiger Medien zu gewalttätigem Handeln führt.

3 Vorangegangene Studien kommen zu dem Ergebnis, dass die Häufigkeit von gewalttätigem Verhalten bei Haupt- und Sonderschüler/innen größer ist als an Realschulen und Gymnasien (Brondies 2007, 307; Baier/Pfeiffer 2011, 80).

Als Resilienzstärkender Faktor kann ein gutes **Schulklima** betrachtet werden (Baier/Pfeiffer 2011, 116; Boers et al. 2014, 8; Seddig 2011, 82). Dabei wird zwischen drei Ebenen unterschieden: die Schule allgemein, die eigene Klasse und das Verhältnis zu den Lehrkräften.

Der **Schulabstinentz** von Jugendlichen wird ebenfalls ein Einfluss auf gewalttätiges Verhalten zugeschrieben (Baier/Pfeiffer 2011, 139), was entsprechend in der Auswertung berücksichtigt wird.

Da die Ausübung von Gewalt immer auch eine Missachtung gesellschaftlicher Normen bedeutet, welche insbesondere in der Zeit des Aufwachsens gelernt werden, wird der **Normakzeptanz** und der **Toleranz gegenüber gewaltbefürwortenden Normen** in der Auswertung der Untersuchung ebenfalls Raum gegeben. Neben dem bekannten Zusammenhang dieser Faktoren mit dem Auftreten von Gewalt können aus der Ausprägung dieser Faktoren ggf. Präventionsbedarfe abgeleitet werden.

Viele Gewaltdelikte werden unter dem Einfluss von Alkohol oder Drogen begangen (Baier/Pfeiffer 2011, 133; Boers et al. 2010, 61). Auch wenn **Alkohol- und Drogenkonsum** in der befragten Altersklasse noch kaum eine Rolle spielen, erscheint es uns wichtig, hier Entwicklungen nachzuzeichnen. Um Hinweise für die Präventionsarbeit zu erhalten, wird außerdem der Kontext, in dem Alkohol oder Drogen konsumiert werden, betrachtet.

Auch die Belastung mit **jugendtypischen Problemen**, z. B. mit schulischen Leistungsanforderungen, mit den Eltern oder im Freundeskreis, kann ein Faktor sein, der gewalttätiges Verhalten begünstigt. Auch wenn es Hinweise gibt, dass hier Zusammenhänge bestehen (Pollich 2011, 67), liegen noch keine eindeutigen Befunde vor.

Die **ethnische Zugehörigkeit** nimmt in der fachlichen, der politischen und der medialen Diskussion um Jugendkriminalität im Allgemeinen und um Jugendgewalt im Besonderen oftmals eine exponierte Stellung ein.

Inzwischen ist unbestritten, dass ein Migrationshintergrund bei Jugendlichen an sich kein kriminalitäts- oder gewaltbegünstigender Faktor ist, sondern dass es vielmehr andere Risikofaktoren sind, die ein gewalttätiges Verhalten begünstigen, denen aber migrantische Jugendliche deutlich häufiger ausgesetzt sind als Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Entsprechend führt die durch das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) durchgeführte Befragung von Berliner Jugendlichen zu dem Ergebnis, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund häufiger Gewalt ausüben als deutschstämmige, wenn auch weniger häufig, als dies im Bundesdurchschnitt der Fall ist (Baier/Pfeiffer 2011, 80). Jedoch wird explizit darauf verwiesen, dass die ethnische Zugehörigkeit nur deshalb relevant wird, weil sie mit verschiedenen anderen Risikofaktoren korreliert (Baier/Pfeiffer 2011, 80; Boers et al. 2014, 10f.):

„Weder das Geschlecht, noch die ethnische Herkunft oder die besuchte Schulform tragen damit für sich genommen zur Erklärung der Gewaltbereitschaft bei; es sind vielmehr die mit diesen Faktoren verbundenen familien- und persönlichkeitsbezogenen Bedingungen, die für [diese] gefundenen Zusammenhänge verantwortlich sind (Baier/Pfeiffer 2011, 141; ähnlich bereits Baier/Wetzels 2007, 89).“

Befunde anderer Untersuchungen zeigen, dass es präventive Faktoren gibt, die jene ungünstigen sozialstrukturellen Merkmale ausgleichen können, denen migrantische Jugendliche besonders oft ausgesetzt sind (Boers et al. 2006; ausführlich Kunadt 2011; Walburg 2014).

Die Auswertung der Befragung berücksichtigt deswegen die ethnische Zugehörigkeit bezüglich der Gewaltbelastung sowie bezüglich sozialstruktureller Merkmale, die für Gewalterfahrung besondere Relevanz besitzen. Dieses Vorgehen ermöglicht es zum einen, an bestehende Diskurse anzuschließen. Zum anderen können die Ergebnisse Hinweise darauf liefern, ob und inwieweit bestimmte Präventionsansätze differenziert für spezielle Zielgruppen entwickelt werden müssten.

Im Rahmen der Befragung wird die ethnische Zugehörigkeit über insgesamt drei verschiedene Dimensionen erfasst: erstens durch die Angabe der Sprachen, die zu Hause gesprochen werden, zweitens durch die Angabe der Staatsangehörigkeit sowie drittens über die subjektive Zugehörigkeit zu einer oder mehreren Kulturen. Innerhalb dieser Dimensionen werden jeweils drei Merkmalsausprägungen unterschieden: eine ausschließlich deutsche, eine hybride sowie eine ausschließlich nicht-deutsche Identität.⁴ Der Vorteil eines solchen Vorgehens besteht darin, dass – im Vergleich zu einer einfachen binären Unterscheidung – eine weitergehende Ausdifferenzierung des Migrationsstatus und somit eine stärkere Annäherung an die Lebenswelt der Jugendlichen erfolgen kann, als dies bei einer Orientierung an ausschließlich formalen Kriterien möglich ist.⁵ Demgegenüber erscheint der Nachteil gering, dass ein direkter Vergleich mit den Hellfelddaten, die sich an der Migrationsdefinition der Ämter für Statistik⁶ orientieren, in Bezug auf den Migrationshintergrund nicht möglich ist.

Obwohl man bereits weiß, dass unspezifische (primäre) Prävention Risikofaktoren durch Resilienzfaktoren ausgleicht (Bannenberg 2009, 27), verbietet es sich aus methodischen Gründen, einen Zusammenhang zwischen dem Auftreten von Gewalt und der **Teilnahme an präventiven Maßnahmen** herzustellen. Es ist jedoch möglich, die Bewertung dieser Maßnahmen durch die Schüler/innen darzustellen.

4 Zum Konzept der hybriden Identität in der Migrationsforschung vgl. z. B. Foroutan/Schäfer 2009.

5 So können Jugendliche der dritten und vierten Einwanderergeneration in Deutschland geborene Eltern haben, die wie ihre Kinder die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen. Gleichwohl können sie in homogene ethnische Kontexte eingebunden sein. Andersherum können aber bspw. auch Kinder mit einem im Ausland geborenen Elternteil einen sehr hohen Integrationsgrad aufweisen, der sie nicht von (nach statistischer Definition) deutschen Jugendlichen unterscheidet.

6 Laut Statistischem Bundesamt zählen zu den Menschen mit Migrationshintergrund alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil.

3 Methodisches Vorgehen und Stichprobe

3.1 Auswahl der Bezirksregionen

Entsprechend der explorativen Ausrichtung der Untersuchung erfolgte die Auswahl der zu untersuchenden Räume nicht randomisiert, sondern als „purposive sampling“ (Patton 2002, 230ff.). Aus den 138 Berliner Bezirksregionen wurden prototypische Regionen ausgewählt, in denen im Jahr 2012 die Zahl der polizeilich registrierten Fälle verübter schwerer und gefährlicher Körperverletzung auf Straßen, Wegen oder Plätzen sowie von Raubdelikten, bei denen jeweils jugendliche Tatverdächtige involviert waren, über dem statistischen Mittel lag (vgl. Der Polizeipräsident in Berlin 2013). Zwar sind die polizeilich erfassten regionalen Deliktzahlen nicht als deckungsgleich mit der tatsächlichen Belastung der dort wohnhaften Kinder und Jugendlichen in Bezug auf Opferwerdung und Täterschaft anzusehen, gleichwohl gehen wir von einer deutlichen Belastung im Dunkelfeld aus (vgl. Walter/Neubacher 2011, 172 m.w.N.).

Neben dem Kriterium einer erhöhten Jugendgewaltdelinquenz erfolgte die Auswahl und Einteilung der Regionen anhand zweier sozialstruktureller Indizes, die dem für Berlin vorliegenden „Monitoring Soziale Stadtentwicklung“ (Häußermann et al. 2012) entnommen wurden. Zunächst handelt es sich um den im Monitoring vorgestellten Entwicklungsindex, der mehrere sozialstrukturelle Charakteristika in sich vereint. So ist der Entwicklungsindex eines Stadtgebiets ein Indikator für das Sicherheitsgefühl der Jugendlichen, ihre Opferwerdung und ihre Täterschaft in Bezug auf Gewaltdelikte (Baier/Pfeiffer 2011, 199ff.). Je höher der Entwicklungsindex (d. h. je niedriger der sozialstrukturelle Status), desto höher ist die Belastung bzw. die gefühlte Unsicherheit der Jugendlichen anzunehmen (Baier/Pfeiffer 2011, 199ff.).

Als weitere Dimension wurde der Anteil von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund herangezogen. Zwar findet der Anteil der migrantischen Wohnbevölkerung bereits Eingang in die Berechnung des Entwicklungsindex, ist dort aber nur ein Faktor von vielen und soll aufgrund der Bedeutung in der öffentlichen und fachlichen Diskussion gesondert berücksichtigt werden (Holthusen 2008, 210).

Nimmt man jeweils eine hohe und eine niedrige Ausprägung dieser Faktoren als dichotomes Merkmal, ergibt sich entsprechend eine Vier-Felder-Matrix (Tabelle 1).

Die ursprüngliche Planung, je Matrixfeld exemplarisch eine Bezirksregion auszuwählen und die Erhebung an allen anässigen Schulen durchzuführen, konnte im Verlauf der Akquisephase nicht beibehalten werden. Aufgrund der Teilnahmebereitschaft von oft nur einer einzelnen Schule pro Bezirksregion und des damit verbundenen Datenschutzrisikos wurden – mit Ausnahme der Region Tempelhofer Vorstadt – schließlich mehrere strukturell ähnliche Regionen pro Matrixfeld zusammengefasst. Die ausgewählten Regionen der Matrixfelder A und C liegen zudem auch räumlich in direkter Nachbarschaft.

Die folgende Tabelle zeigt die untersuchten Regionen, die durch eine überdurchschnittliche Anzahl von Fällen von Raub bzw. gefährlicher/schwerer Körperverletzung auf Straßen, Wegen oder Plätzen (aus dem Jahr 2012) mit mindestens einem/einer Tatverdächtigen im Alter von 14 bis unter 21 Jahren gekennzeichnet sind.

Tabelle 1: Auswahlmatrix der Bezirksregionen (BZR) für die Dunkelfeldbefragung

Entwicklungsindex der Planungsräume der BZR	Anteil von Kindern/Jugendlichen mit Migrationshintergrund	
	unterdurchschnittlich	überdurchschnittlich
überwiegend Entwicklungsindex 2: mittlerer Status	Region A Friedrichshain-Kreuzberg • Karl-Marx-Allee Nord • Frankfurter Allee Süd	Region B Friedrichshain-Kreuzberg • Tempelhofer Vorstadt
überwiegend Entwicklungsindex 3 und 4: niedriger/sehr niedriger Status	Region C Marzahn-Hellersdorf • Hellersdorf Nord • Hellersdorf Ost	Region D Neukölln • Neuköllner Mitte/Zentrum • Gropiusstadt Mitte • Moabit Ost Reinickendorf • MV 1

Als Vergleichsregion (**Region V**) wurde eine weitere Bezirksregion eines anderen Bezirkes⁷ in die Untersuchung einbezogen, die bei den o. g. registrierten Delikten eine **unterdurchschnittliche Belastung** aufweist und in der überdurchschnittlich viele Kinder/Jugendliche mit Migrationshintergrund zu Hause sind. Diese Region besteht wie die Regionen A und B mehrheitlich aus Planungsräumen mit mittlerem sozialstrukturellem Status.⁸

Insgesamt sind damit Schulen aus zehn Bezirksregionen und sechs Berliner Bezirken in der Dunkelfelduntersuchung vertreten.

3.2 Entwicklung des Erhebungsinstruments

Auf Grundlage der Forschungsfragen, die mithilfe der vorliegenden Untersuchung beantwortet werden sollen, wurde ein Fragebogen für die anonyme schriftliche Befragung der Schüler/innen konzipiert. Die Fragestellungen sind inhaltlich an bereits vorhandene Befragungen angelehnt bzw. wurden übernommen und bieten damit die Möglichkeit, die Befunde einzuordnen und zu vergleichen. Dabei wurden insbesondere die 2011 durch das KFN umgesetzte Schülerbefragung (Baier/Pfeiffer 2011) sowie die in Münster und Duisburg seit 2000 bzw. 2002 durchgeführte Panelbefragung berücksichtigt (Boers/Reinecke 2007).

Das Thema Gewalt wird im Fragebogen auf zwei Ebenen abgefragt:

- selbsterlebte Gewalt (Opfererleben),
- selbstverübte Gewalt (Täterschaft).

⁷ Die teilnehmende Schule ist die einzige weiterführende Schule dieser Bezirksregion. Aus datenschutzrechtlichen Gründen kann die Vergleichsregion daher nicht namentlich genannt werden.

⁸ In den wenigen Regionen mit niedriger Gewaltbelastung, die eine Kombination von Entwicklungsindex 3/4 (niedriger/sehr niedriger Status) und einem überdurchschnittlichen Anteil von Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren mit Migrationshintergrund aufweisen, konnte keine Schule für die Teilnahme gewonnen werden.

Abgefragt werden die strafrechtlich relevanten Gewaltdelikte

- Raub,
- Körperverletzung ohne Waffe,
- Körperverletzung mit Waffe,⁹
- sexualisierte Gewalt.

Des Weiteren werden Formen von Gewalt erfragt, von denen Jugendliche betroffen sein können bzw. die sie selbst ausüben können, die jedoch (noch) nicht zwingend strafrechtlich relevant werden, wie

- Mobbing,
- Cyberbullying.

Neben Fragen zu Art und Häufigkeit der einzelnen Delikte wurden Angaben zum Kontext der Tat sowie zu möglichen Folgen erbeten. Der zeitliche Rahmen, auf den die Fragen Bezug nehmen, umfasst jeweils die letzten zwölf Monate vor der Befragung, so dass sich die erfragten Zeiträume bei Befragungswellen in jährlichem Abstand nicht überschneiden und Veränderungen sichtbar gemacht werden können.

Der Fragebogen umfasst weiterhin Angaben zur Person und zur Lebenssituation sowie Fragen zu den benannten Bedingungsfaktoren von Jugendgewalt.

3.3 Pre- und Feldtest

Im Vorfeld der Erhebung wurde der Fragebogen in einem Pre- und Feldtestverfahren auf seine Verständlichkeit für Jugendliche der 7. Klassenstufe und seine Durchführbarkeit überprüft.

Der Pretest, bestehend aus Einzelinterviews mit Schüler/innen, untersuchte vorrangig die Verständlichkeit der Fragestellungen sowie der dahinterstehenden Konzepte, um die externe Validität sicherzustellen. Im anschließenden Feldtest wurde bestätigt, dass die Befragung wie geplant im Klassenverband durchführbar ist. Einzelne missverständliche Formulierungen wurden anschließend angepasst.

3.4 Ablauf der Befragung

Datenschutz

Die Erhebung und Auswertung der Daten erfolgte unter strikter Berücksichtigung des § 40 Bundesdatenschutzgesetz (BDSG). Der Fragebogen wurde dem Berliner Beauftragten für Datenschutz vorgelegt und das Vorgehen bei der Datenerhebung und -auswertung abgestimmt.

Da es sich bei den Befragten um Schüler/innen der 7. Klasse handelt, die zum Zeitpunkt der Befragung überwiegend noch keine 14 Jahre alt waren, wurde vor der Befragung die schriftliche Zustimmung der Eltern eingeholt. An der Befragung konnten schließlich nur Schüler/innen teilnehmen, deren Eltern schriftlich zugestimmt und die sich selbst zur Teilnahme entschieden hatten.¹⁰

Setting

Die Befragung fand jeweils während der Unterrichtszeit im Klassenverband statt. Anwesend waren neben einer Lehrkraft zur Beaufsichtigung der Klasse jeweils ein/e geschulte/r Interviewer/in zur Anleitung der Befragung und als Ansprechpartner/in bei Verständnisfragen. Die Schüler/innen füllten den Bogen selbständig aus. Zum Abschluss der Befragung erhielten alle Schüler/innen ein Hinweisblatt mit wichtigen Anlaufstellen für Jugendliche, die Opfer von Gewalttaten werden.

⁹ Gefragt wurde nach Verletzung mit bzw. durch einen Gegenstand, z. B. einem Knüttel, oder einer Waffe, z. B. einem Messer. Es kann vermutet werden, dass Verletzungen, die mit bestimmten Gebrauchsgegenständen, bspw. mit einem harten Schuh, verursacht wurden, hier teilweise nicht mit angegeben wurden und die tatsächlichen Zahlen unter Umständen höher liegen könnten.

¹⁰ Im Schnitt nahmen pro Klasse 15 Schüler/innen an der Befragung teil.

Datenverarbeitung

Die ausgefüllten Fragebögen wurden mittels Scanner und Formularverarbeitungssoftware elektronisch eingelese, Erkennungsprobleme bzw. Mehrdeutigkeiten manuell korrigiert und die Daten schließlich als SPSS-Datenbank passwortgeschützt gespeichert. Die Original-Fragebögen wurden abschließend datenschutzkonform vernichtet.

3.5 Stichprobenbeschreibung

An der Befragung nahmen insgesamt 773 Schüler/innen teil. Von der Auswertung ausgeschlossen wurden sechs Fragebögen, die entweder nur auf der ersten Seite bearbeitet bzw. deren Antworten unkenntlich gemacht worden waren. Insgesamt werden in den folgenden Analysen somit die Angaben von 767 Schüler/innen berücksichtigt. Fehlende Angaben (Missings) bei einzelnen Fragen führen dazu, dass die ausgewerteten Angaben sich nicht in jeder Analyse zur Gesamtzahl von $N = 767$ addieren. Bei Prozentangaben ist daher immer auch die absolute Anzahl der jeweiligen Nennungen angegeben. Bei gravierenden Fehlwerten wird im Text gesondert darauf hingewiesen.

Die beteiligten Schüler/innen lernen an 15 Schulen in insgesamt zehn verschiedenen Bezirksregionen. Pro Matrixfeld des Untersuchungsdesigns sind somit eine bis fünf Schulen in die Befragung involviert. Folglich schwankt auch die Schülerzahl in den einzelnen Matrixfeldern zwischen 77 Schüler/innen in der Vergleichsregion und 236 Schüler/innen in Region D (Tabelle 2).

Die Teilnahme von zwölf Integrierten Sekundarschulen (ISS) und drei Gymnasien bedeutet, dass nicht in jedem Matrixfeld beide Schultypen vertreten sind. Analysen, die zwischen den Schultypen unterscheiden, können damit nur für die Gesamtstichprobe durchgeführt werden. Fast drei Viertel (73,7 %, $n = 565$) der an der Befragung beteiligten Schüler/innen besuchen eine Integrierte Sekundarschule (ISS), 26 % ($n = 202$) ein Gymnasium.

Das Verhältnis der Geschlechter ist mit 368 Mädchen (48,0 %) und 388 Jungen (50,6 %) annähernd ausgeglichen. Elf Schüler/innen ließen die Angabe zum Geschlecht offen.¹¹

Das Alter der befragten Schüler/innen liegt zwischen elf und 15 Jahren mit einem Mittelwert von 12,8 Jahren.

Tabelle 2: Angaben zur Stichprobe der Befragung

		Gesamt	Region A	Region B	Region C	Region D	Region V
Schulen	Anzahl	15	3	3	3	5	1
ISS		12					
Gymnasium ¹²		3					
Schüler/innen	Anzahl	767	156	127	171	236	77
ISS		565					
Gymnasium		202					
Geschlecht	Anzahl						
weiblich		368	71	64	81	109	43
männlich		388	82	62	88	122	44
o. A.		11	3	1	2	5	0
Alter (Jahre)	Mittelwert	12,8	12,8	12,7	12,7	12,9	12,5

11 Bei geschlechtsspezifischen Analysen werden nur Mädchen und Jungen berücksichtigt, da die Gruppe von 11 Schüler/innen ohne Geschlechtsangabe für aussagekräftige Betrachtungen zu gering ausfällt.

12 Aus Gründen des Datenschutzes muss gewährleistet sein, dass die Untersuchung keine Rückverfolgung zu den teilnehmenden Schulen ermöglicht. Da bei den Gymnasien zum Teil nur eine Schule in einer Region anzufragen ist, musste auf die regionale Aufschlüsselung der Schultypen verzichtet werden.

3.6 Datenverarbeitung

Vor den weitergehenden Analysen wurde der Rohdatensatz auf die Plausibilität der Einzelantworten überprüft. Vereinzelt aufgetretene Unstimmigkeiten wurden korrigiert.

Die anschließende Datenverarbeitung für die deskriptive Ergebnisdarstellung sowie die hypothesenprüfenden Verfahren erfolgten mithilfe der Statistiksoftware SPSS. Die Berechnungsmethode der verwendeten Variablen und die eingesetzten Prüfverfahren werden im jeweiligen Abschnitt der Ergebnisdarstellung erläutert.

Insbesondere bei den berichteten Gewaltvorfällen handelt es sich oft um sehr kleine Fallzahlen, wodurch einzelne Fälle eine starke Gewichtung erhalten. Systematische Effekte können bei kleinen Teilstichproben mitunter nicht zuverlässig entdeckt werden. Auch sind einige Untersuchungsergebnisse dadurch nur bedingt verallgemeinerbar. Die aufgeschlüsselte Betrachtung nach Matrixfeldern verstärkt diesen Effekt durch abermals verkleinerte Stichproben zusätzlich.

4 Ergebnisse

4.1 Gewaltbelastung der befragten Jugendlichen

4.1.1 Opfererfahrung

Die Gesamtbetrachtung der Frage nach Opfererfahrungen der Jugendlichen in den letzten zwölf Monaten vor der Befragung ergab, dass 283 Jugendliche (36,9 %) von mindestens einem der erfragten Vorkommnisse betroffen waren.¹³ Allein von den strafrechtlich relevanten Delikten Raub, Körperverletzung mit und ohne Waffe sowie sexuelle Belästigung waren im Untersuchungszeitraum 147 Schüler/innen (19,2 %) betroffen. Die detaillierte Darstellung der einzelnen Vorfälle (vgl. Tabelle A1 im Anhang) zeigt folgendes Bild:

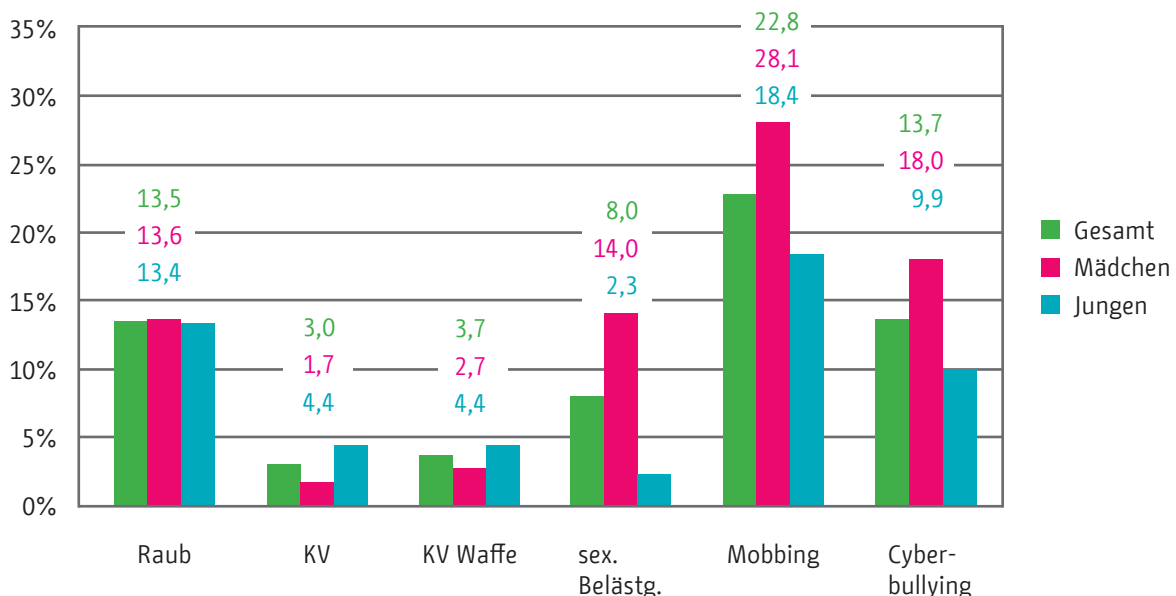
Mobbing und Cyberbullying sind mit Abstand die Vorkommnisse, denen die Jugendlichen am häufigsten ausgesetzt waren. Mit 161 und 97 Schüler/innen entspricht dies einem Anteil von 22,8 und 13,7 % der gültigen Angaben. Mädchen geben dabei signifikant häufiger an, betroffen zu sein, als Jungen: Beim Mobbing ist der Anteil der betroffenen Mädchen rund anderthalb mal so groß wie der der Jungen, beim Cyberbullying fast doppelt so groß (Abbildung 1).

Von **Raub** oder „Abziehen“ berichten 96 Schüler/innen (13,5 %), was ungefähr jedem/r achten Schüler/in entspricht. Mädchen und Jungen sind dabei annähernd gleich häufig betroffen.

Vorfälle von **sexueller Belästigung** bzw. Nötigung werden von 55 Jugendlichen (8,0 %) berichtet, signifikant häufiger¹⁴ sind Mädchen betroffen (14,0 %, n = 47 gegenüber 2,3 %, n = 8 Jungen).

Opfer von **Körperverletzungsdelikten** (mit bzw. ohne Waffeneinsatz) wurden in der befragten Altersklasse insgesamt 25 bzw. 22 Schüler/innen (3,7 % bzw. 3,0 %). Bei diesen Delikten zeigt sich eine deutlich höhere¹⁵ Betroffenheit von Jungen gegenüber Mädchen.

Abbildung 1: Anteil der Jugendlichen, die von den genannten Delikten mindestens einmal in den vergangenen zwölf Monaten betroffen waren, getrennt nach Geschlecht (in Prozent)



¹³ Jugendliche, die über einen Gewaltvorfall in den vergangenen 12 Monaten berichten, werden hierbei nur einmal gezählt, unabhängig von der Anzahl der erlebten Vorfälle und unabhängig davon, ob sie Opfer verschiedener Arten von Gewalt wurden.

¹⁴ Unterschiede in der Anzahl der Nennungen sind signifikant bei $X^2(1, N = 682) = 31,60, p = 0,00$.

¹⁵ Von Körperverletzung ohne Waffengebrauch sind Jungen signifikant häufiger betroffen als Mädchen: $X^2(1, N = 714) = 4,46, p = 0,04$; bei Körperverletzung mit Waffengebrauch ist der Geschlechtsunterschied nicht signifikant.

Betrachtet man die Häufigkeit, mit der die betroffenen Schüler/innen einzelnen Vorkommnissen ausgesetzt waren, zeigt sich – mit Ausnahme von Mobbing und Cyberbullying –, dass die meisten Schüler/innen nur wenige Male Opfer von Gewaltvorfällen wurden und nur jeweils einzelne Schüler/innen von mehreren Vorkommnissen berichten. Bei Mobbingvorfällen ist das Bild differenziert: Während hier ebenfalls ein großer Teil angab, nur einzelne Male schikaniert oder gemobbt worden zu sein, gibt es einen weiteren Anteil von Jugendlichen, der von zehn und mehr Vorfällen berichtet, was den Wiederholungscharakter systematischer Mobbingstrategien widerspiegelt.

Im Fragebogen wurden ebenfalls nähere Angaben zum **Kontext** des letzten Vorfalls erbeten (Tabelle A2 im Anhang). Dabei zeigt sich, dass als Tatort von Gewalt häufig die Schule benannt wurde (Raub: 29,2 %, n = 28, Körperverletzung ohne Waffe: 40,9 %, n = 9, sexuelle Belästigung: 21,8 %, n = 12 und Mobbing: 73,3 %, n = 118). Öffentliche Verkehrsmittel und Haltestellen wurden – wenn auch in geringerem Maße – in Verbindung mit Gewalterleben in Form von Raub (9,4 %, n = 9) und sexueller Belästigung (16,4 %, n = 9) genannt.

Die Auswertung der Angaben zu den jeweiligen **Täter/innen** (aus Opferperspektive) erwies sich aufgrund mangelhafter Angaben in den Fragebögen als problematisch. Eine vorsichtige Interpretation lässt jedoch die Aussage zu, dass bei Raub, Körperverletzungsdelikten und auch bei Mobbingvorfällen vorrangig einzelne männliche Jugendliche als Täter benannt wurden. Sekundär fielen zudem bei Raub und Mobbing gemischtgeschlechtliche Gruppen auf. Mädchen als Einzeltäterinnen treten nachrangig in Erscheinung, die Angaben schwanken zwischen ungefähr 16 % (n = 14) bei Raub und Körperverletzung (ohne Waffe) und rund 24 % (n = 37) bei Mobbing. Bei sexueller Belästigung sind vor allem einzelne männliche Erwachsene beteiligt, aber ebenso wurden einzelne männliche Jugendliche und ferner männliche Jugendgruppen benannt. Die Täter/innen sind bei Mobbing (83,2 %, n = 134) und Körperverletzung (63,6 %, n = 14) mehrheitlich persönlich bekannt. Bei Raub sind die Täter/innen etwa gleich häufig bekannt oder unbekannt und schließlich bei sexueller Belästigung zu über 60 % (n = 34) unbekannt. Nur ein kleiner Teil der Vorkommnisse (1,8 % – 13,6 %) kommt tatsächlich zur Anzeige, tendenziell eher bei Körperverletzung.

Betrachtet man den Anteil der betroffenen Schüler/innen in den einzelnen Regionen, zeigt sich generell die gleiche Rangfolge der vier genannten Gewaltarten (Abbildung 2). Die Unterschiede im Anteil der betroffenen Schüler/innen zwischen Regionen sind statistisch nicht signifikant. Insbesondere ist anzumerken, dass die Vergleichsregion nicht, wie eingangs vermutet, niedriger belastet ist.

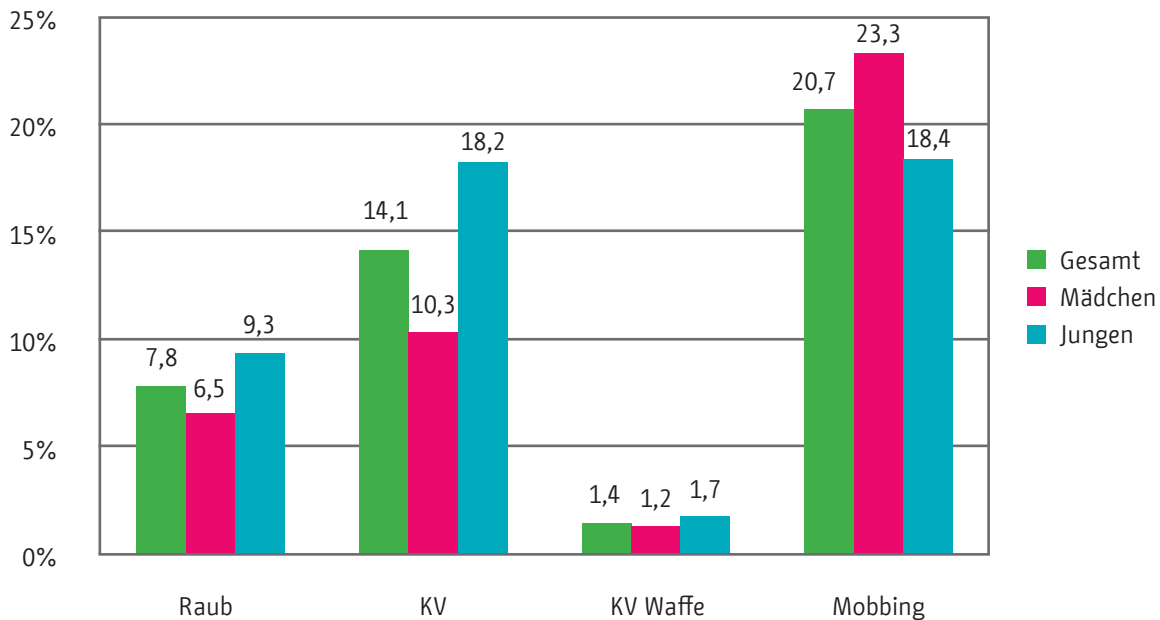
Abbildung 2: Anteil der Schüler/innen, die von den genannten Vorfällen mindestens einmal in den vergangenen zwölf Monaten betroffen waren, nach Regionen (in Prozent)



4.1.2 Täterschaft

Von den 767 befragten Schüler/innen gaben 28,3 % (n = 217) an, innerhalb des letzten Jahres mindestens einmal eine der abgefragten Gewalthandlungen inklusive Mobbing¹⁶ begangen zu haben.¹⁷ Ohne Mobbing sind es immerhin noch 15,9 % (n = 122) der Schüler/innen, die andere „abgezogen“ bzw. mit oder ohne Waffe verletzt haben (zur Übersicht des Anteils von Gewalt ausübenden Jugendlichen siehe Tabelle A3 im Anhang).

Abbildung 3: Anteil der Jugendlichen (Mädchen und Jungen), die folgende Taten mindestens einmal in den vergangenen zwölf Monaten begangen haben (in Prozent)



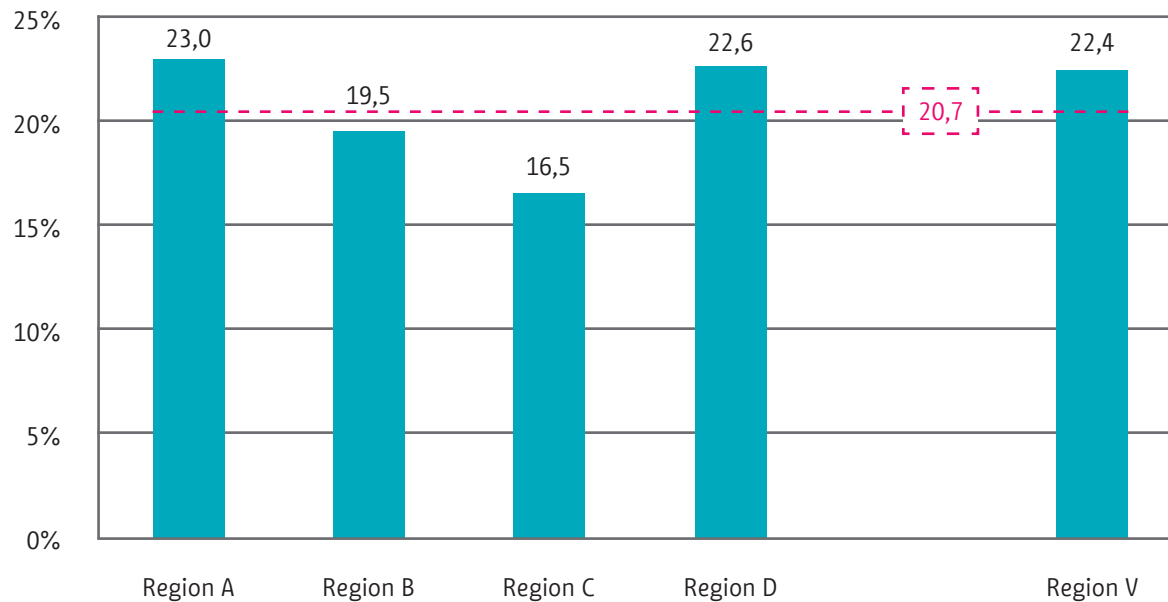
Mobbing ist, wie bei der Opferwerdung, das Vorkommnis, das auch aus Täterperspektive am häufigsten benannt wird (Abbildung 3). 143 Schüler/innen (20,7 %) – 23,3 % der befragten Mädchen (n = 78) und 18,4 % der befragten Jungen (n = 64) – gaben an, innerhalb der letzten zwölf Monate mindestens einmal jemanden gemobbt zu haben, davon wiederum 45,5 % (n = 65) dreimal und öfter. Mobbingvorfälle werden oft gemeinsam mit Freund/innen verübt (69,2 %, n = 99), die Opfer sind meist aus der Schule bekannt (67,1 %, n = 96; zum Tatkontext siehe Tabelle A4 im Anhang).

Die Schüler/innen der unterschiedlichen Regionen, auch der Vergleichsregion, gaben jeweils zwischen 16,5 % (n = 27) und 23 % (n = 32) an, innerhalb des letzten Jahres mindestens einmal jemanden gemobbt zu haben. Die Belastung ist in Regionen mit einem niedrigen Sozialstatus und einer unterdurchschnittlichen Anzahl von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund am niedrigsten (C), während sie in Regionen mit einem hohen Sozialstatus, und mit einem unterdurchschnittlichen Anteil von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund (A) am höchsten ist (vgl. Abbildung 4).

16 Anders als bei der Opferwerdung haben wir **Cyberbullying** nicht in Bezug auf die Täterschaft abgefragt. Während in Bezug auf die Opferwerdung die jeweils individuelle Wahrnehmung des/der Betroffenen bestimmt, was eine Beleidigung im Internet ist, ist dies aus Täterperspektive nicht eindeutig definierbar. Was für den einen noch ein Spaß ist, ist für den anderen bereits eine Beleidigung. Insofern erschien uns eine verlässliche Abfrage nicht möglich. Auch **sexuelle Gewalthandlungen bzw. Belästigungen** wurden nicht in Bezug auf die Täterschaft abgefragt. Hierauf wurde in Anbetracht des jungen Alters der Schüler/innen und in Absprache mit der Fachverwaltung verzichtet.

17 Bei der Angabe der **Prävalenzrate** in Bezug auf die Täterschaft werden Jugendliche, die über Gewaltausübung in den vergangenen 12 Monaten berichten, nur einmal gezählt, unabhängig von der Anzahl der verübten Taten und unabhängig davon, ob sie verschiedene Arten von Gewalt ausgeübt haben.

Abbildung 4: Anteil der Schüler/innen als Täter/innen von Mobbing innerhalb der letzten zwölf Monate (in Prozent, Durchschnittlinie für alle Regionen)



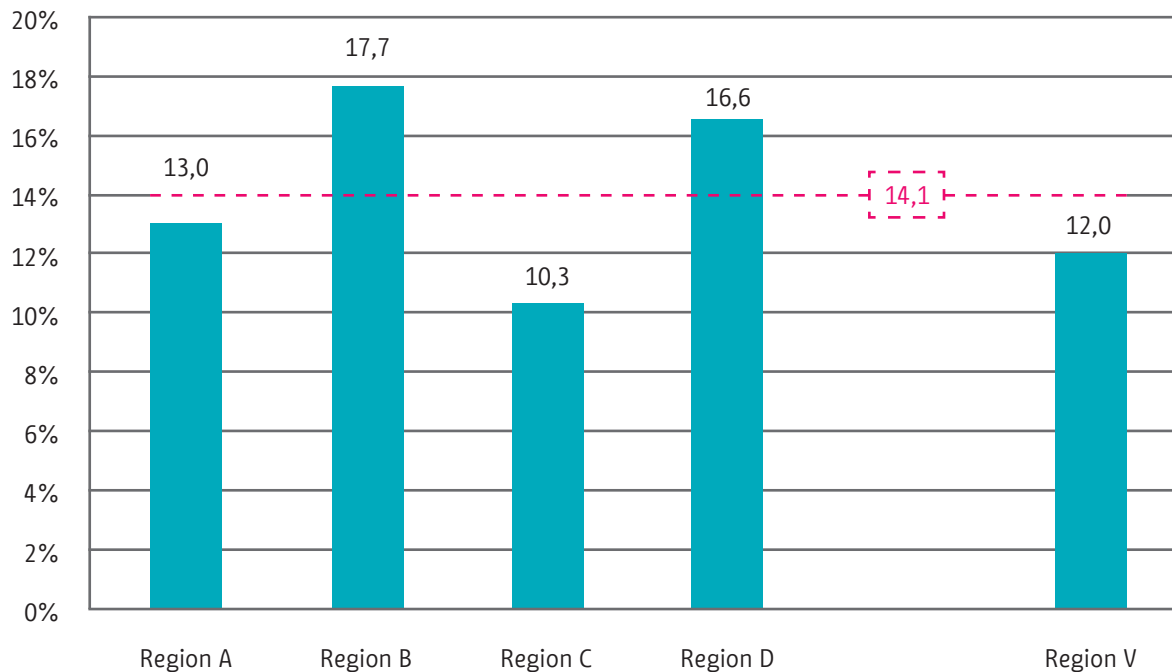
Während nur wenige Schüler/innen (3,0 %, n = 22) angaben, Opfer einer **Körperverletzung ohne Waffe** geworden zu sein, liegt die Zahl der Täter/innen hier deutlich höher. Immerhin 14,1 % (n = 97) gaben an, im Verlauf des letzten Jahres mindestens eine solche Tat begangen zu haben. Lediglich zehn Schüler/innen verübten in dieser Zeit eine Körperverletzung mit Waffe. Das entspricht 1,4 % der befragten Schüler/innen. **Körperverletzung ohne Waffe** wird mehrheitlich von männlichen Jugendlichen begangen: Die Anzahl der Täter (18,2 %, n = 62) ist nahezu doppelt so hoch wie die der Täterinnen (10,3 %, n = 35). Eine Körperverletzung mit Waffe wurde hingegen von sechs Jungen (1,7 %), aber auch von vier Mädchen (1,4 %) angegeben.

Nicht nur in Bezug auf den Anteil von Täter/innen unterscheiden sich diese Delikte, sondern auch in der Häufigkeit der Begehung. Während eine Körperverletzung ohne Waffe von 51,5 % (n = 50) der Befragten innerhalb des relevanten Zeitraums nur ein einziges Mal und von 21,6 % (n = 21) zweimal begangen wurde, gaben bei Körperverletzungen mit Waffe nur drei der zehn Täter/innen eine einmalige Tat und eine/r zwei Taten im relevanten Zeitraum an. Immerhin sechs der zehn Täter/innen haben dreimal und öfter innerhalb eines Jahres eine solche Gewalthandlung ausgeführt. Diese sechs Täter/innen gaben alle ebenfalls an, im vergangenen Jahr mindestens einen Raub sowie mindestens eine Körperverletzung ohne Waffe begangen zu haben. Vier dieser sechs sind Jungen, zwei sind Mädchen. Vier dieser Jugendlichen geben an, aus einer deutsch-mehrsprachigen Familie zu kommen, während zwei zu Hause ausschließlich andere Sprachen sprechen (vgl. hierzu Kapitel 4.2.1). Aufgrund der niedrigen Fallzahl sind jedoch keine generalisierbaren Aussagen zu treffen.

Bei einer Körperverletzung ohne Waffe sind die Opfer in knapp zwei Dritteln der Fälle den Täter/innen bekannt (66 %, n = 64). Die Vorfälle ereignen sich oft in der Schule (38,1 %, n = 37), aber auch in Parks (13,4 %, n = 13).

Auffällig ist, dass in den Regionen B und D der Anteil der Schüler/innen, die angeben, innerhalb der letzten zwölf Monate mindestens ein solches Delikt begangen zu haben, deutlich über dem Durchschnitt (14,1 %) liegt. Hier handelt es sich einmal um eine Region mit einem eher mittleren Sozialstatus und einmal um eine Region mit einem niedrigen Sozialstatus. Beide Regionen haben allerdings einen überdurchschnittlichen Anteil von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund an der Wohnbevölkerung (vgl. Abbildung 5).

Abbildung 5: Anteil der Schüler/innen als Täter/innen von Körperverletzung ohne Waffe innerhalb der letzten zwölf Monate (in Prozent, Durchschnittslinie für alle Regionen)

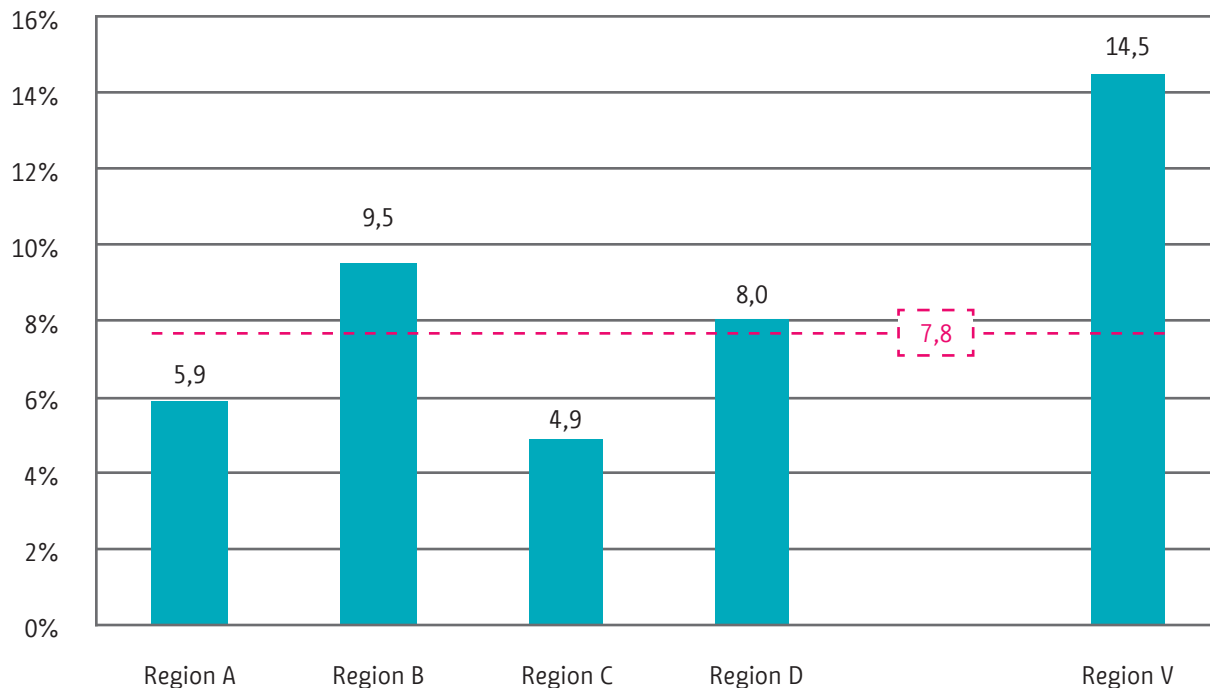


Aufgrund der geringen Anzahl der Fälle von Körperverletzungen mit Waffe ist eine differenzierte Auswertung nach Regionen nicht möglich.

Anders als bei Körperverletzungsdelikten ist bei **Raub** die Zahl der als Opfer betroffenen Schüler/innen deutlich höher als die der Täter/innen. Lediglich 54 Schüler/innen (7,8 %) gaben an, im vergangenen Jahr jemanden „abgezogen“ zu haben, 20 davon dreimal und öfter. Der Anteil der männlichen Täter (9,3 %, n = 32) ist bei diesem Delikt ca. 1,4-mal höher als der der weiblichen (6,5 %, n = 22). Etwas mehr als ein Viertel dieser Vorfälle ereignete sich in der Schule (27,8 %, n = 15). In mehr als der Hälfte der Fälle (55,6 %, n = 30) war das Opfer dem/der Täter/in bekannt.

Entgegen der Annahme, dass die als Vergleichsregion ausgewählte Bezirksregion weniger mit Jugendgewalt belastet sei, gaben hier prozentual deutlich mehr Schüler/innen an, innerhalb der letzten zwölf Monate mindestens einmal jemanden „abgezogen“ zu haben (14,5 %, n = 11). In den anderen befragten Regionen lagen die Angaben zwischen 4,9 % (C) und 9,5 % (B), wobei wiederum die Regionen B und D etwas höhere Werte aufweisen, auch wenn sie deutlich unter denen der Vergleichsregion bleiben (vgl. Abbildung 6).

**Abbildung 6: Anteil der Schüler/innen als Täter/innen von Raub innerhalb der letzten zwölf Monate
(in Prozent, Durchschnittlinie für alle Regionen)**



4.2 Sozialstrukturelle, soziale und individuelle Einflüsse

4.2.1 Ethnische Zugehörigkeit

Um den heterogenen Biographien der Jugendlichen angemessen Rechnung zu tragen, erfolgte die Erfassung der Migrationsgeschichte und ethnischen Herkunft der befragten Schüler/innen nicht nur nach formalisierten Merkmalen, sondern auch nach subjektiven Verortungen. Dadurch ist es u. E. besser möglich, die individuelle Einbindung in kulturelle Zusammenhänge zu erfassen. Erhoben wurden drei Dimensionen:

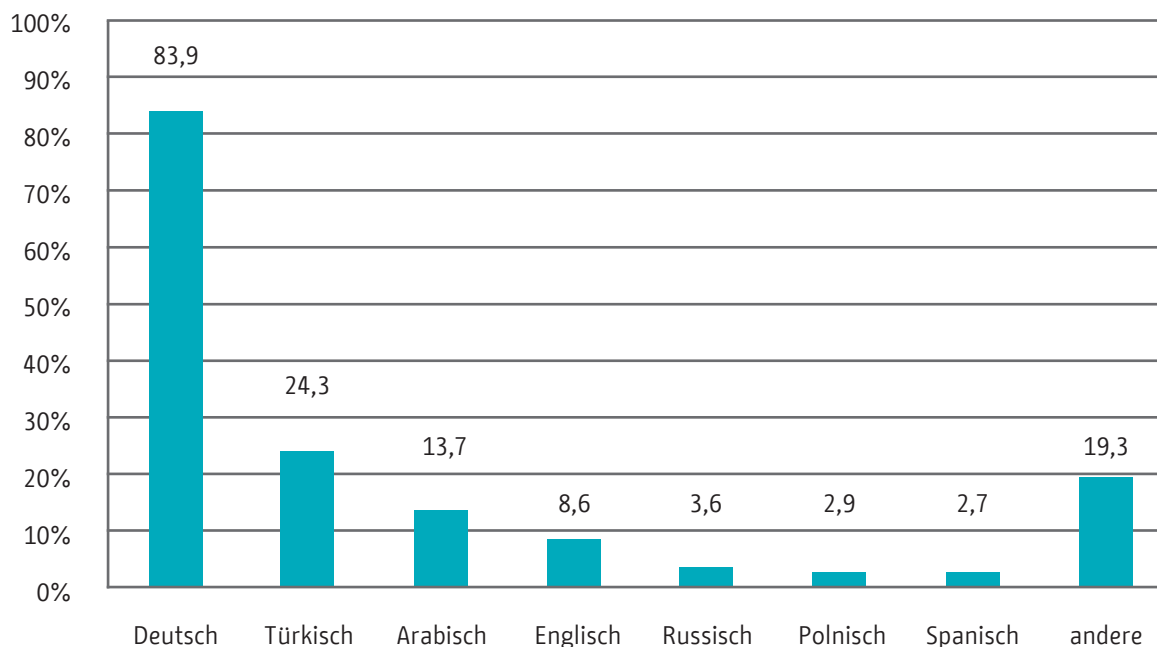
- die in der Familie gesprochene(n) Sprache(n),
- das Zugehörigkeitsgefühl zu einer oder mehreren Kulturen,
- die Staatsangehörigkeit(en) der Jugendlichen.

Alle drei Dimensionen erlauben Mehrfachnennungen.

4.2.1.1 Sprachen, Staatsangehörigkeiten und Zugehörigkeitsgefühl der Befragten

Zur näheren Beschreibung der Stichprobe sind zunächst die Angaben der Jugendlichen dargestellt, die sich jeweils auf eine spezifische Sprache, Staatsangehörigkeit oder ein spezifisches Zugehörigkeitsgefühl beziehen. Die mit Abstand häufigste Sprache, die nach Angabe der befragten Jugendlichen zu Hause allein oder in Kombination gesprochen wird, ist Deutsch mit 83,9 % (n = 632), gefolgt von Türkisch (24,3 %, n = 183) und Arabisch (13,7 %, n = 103; Abbildung 7).¹⁸

¹⁸ Aufgrund von Mehrfachnennungen beträgt die Summe über 100 %.

Abbildung 7: In der Familie der Jugendlichen gesprochene Sprachen (Mehrfachnennungen, Angaben in Prozent)

81,3 % der befragten Schüler/innen (n = 601) besitzen (auch) die deutsche **Staatsangehörigkeit**, gefolgt von der türkischen (11,8 %, n = 87). Weitere Staatsangehörigkeiten sind mit geringen Anteilen unter 3 % vertreten. Jugendliche mit Wurzeln in arabischen Ländern sind hier nicht als Gruppe repräsentiert, da mehrere Staatsangehörigkeiten in Frage kommen. Einige Jugendliche der befragten Altersstufe konnten die Frage nach der Staatsangehörigkeit nicht beantworten. Dies spiegelt sich u. a. in den 8,7 % der Personen (n = 64) wider, die als Antwortoption „weiß nicht“ gewählt haben (vgl. Tabelle A5 im Anhang).

Die Angaben zum Gefühl der **Zugehörigkeit** zu einer oder mehreren Kulturen zeigen wiederum ein anderes Muster. Demnach fühlen sich 54,4 % der Jugendlichen (n = 363) deutsch, 28,9 % (n = 193) türkisch und 15,4 % (n = 103) arabisch. Weitere Zugehörigkeiten werden nur in geringem Ausmaß (< 5 %) genannt. 8,5 % (n = 57) der befragten Siebtklässler/innen geben an, sich keiner Kultur zugehörig zu fühlen.

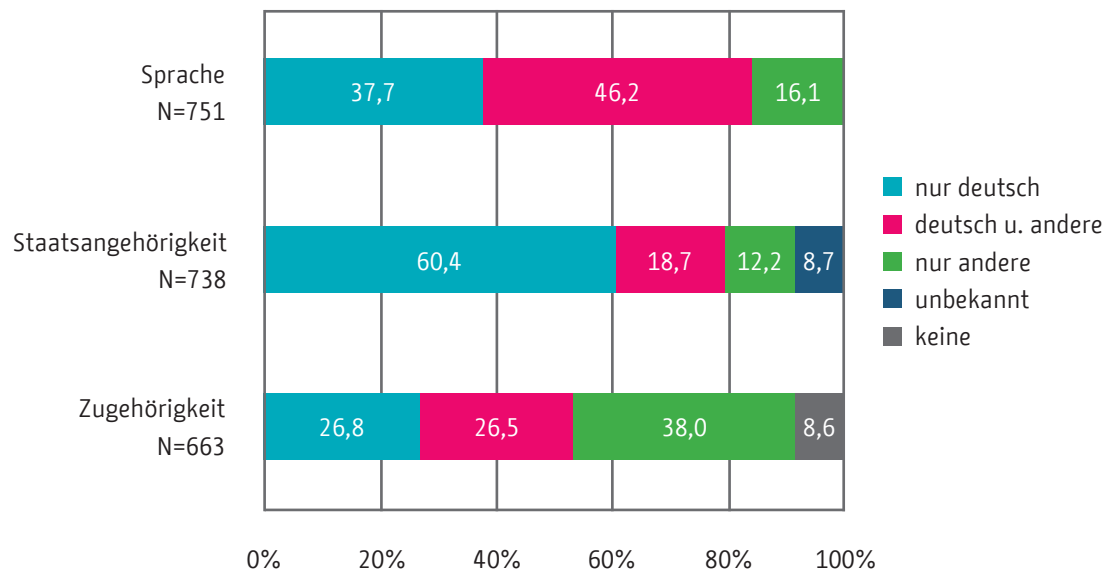
Die Ergebnisse zeigen, dass Migrationsgeschichte und ethnische Herkunft keine eindimensionalen Konstrukte sind, sondern mehrere Facetten besitzen.

Kategorienbildung

Jenseits der Angaben zu spezifischen Sprachen oder Kulturen interessierte uns, ob die Jugendlichen – gemessen an den vorgestellten Dimensionen – eine eher deutsche, eine eher hybride¹⁹ oder eine eher nicht-deutsche Identität besitzen. Es wurden daher aus den sprach- und länderspezifischen Angaben jeweils übergreifende Gruppen gebildet, die eine Zuordnung in die Kategorien „nur deutsch“, „deutsch-hybrid“ und „nur andere“ erlauben. Bei der Staatsangehörigkeit wurde zusätzlich noch die Kategorie „unbekannt“ eingerichtet, bei der kulturellen Zugehörigkeit zusätzlich die Option „keine“ (Abbildung 8).²⁰ Die folgenden Analysen beziehen sich jeweils auf diese Kategorien.

¹⁹ Zum Konzept der hybriden Identität in der Migrationsforschung vgl. z. B. Foroutan/Schäfer 2009.

²⁰ Bei der Staatsangehörigkeit wurde zwar die Option „keine Staatsangehörigkeit“ erfasst, diese Antwort wurde jedoch nur in Einzelfällen und in Kombination mit konkreten Länderangaben abgegeben. Im Rahmen der Kategorisierung wurden diese Fälle den entsprechenden Ländergruppen zugewiesen.

Abbildung 8: Sprache, Staatsangehörigkeit und Zugehörigkeitsgefühl als Kategorien (in Prozent)

Es zeigt sich, dass nahezu die Hälfte der Befragten (46,2 %, n = 347) im Haushalt nicht nur deutsch, sondern mindestens noch eine weitere Sprache spricht. Deutsch allein sprechen 37,7 % der Befragten (n = 283), während nur ein geringer Anteil von 16,1 % (n = 121) zu Hause ausschließlich eine andere Sprache spricht (Abbildung 8).

Bei der Angabe der Staatsangehörigkeit zeigt sich ein anderes Verhältnis der einzelnen Gruppen: Über die Hälfte der Befragten (60,4 %, n = 446) besitzt ausschließlich die deutsche Staatsangehörigkeit. Die deutsche Staatsangehörigkeit in Verbindung mit einer weiteren besitzen 18,7 % (n = 138) der Befragten, während 12,2 % (n = 90) ausschließlich eine andere Staatsangehörigkeit angegeben haben (Abbildung 8).²¹

Gleichwohl fühlen sich lediglich 26,8 % (n = 178) bzw. 26,5 % (n = 176) der befragten Schüler/innen nur Deutschland bzw. sowohl Deutschland als auch einem weiteren Land kulturell zugehörig. Deutlich mehr als ein Drittel der Befragten (38,0 %, n = 252) fühlt sich hingegen Deutschland kulturell nicht zugehörig (Abbildung 8).²²

Wie erwartet, zeigen die einzelnen Untersuchungsregionen signifikante Unterschiede bei den Herkunftsdimensionen, da der Anteil von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund eines der Auswahlkriterien darstellte und sich somit auch bei der Schülerschaft der ansässigen Schulen widerspiegeln sollte.

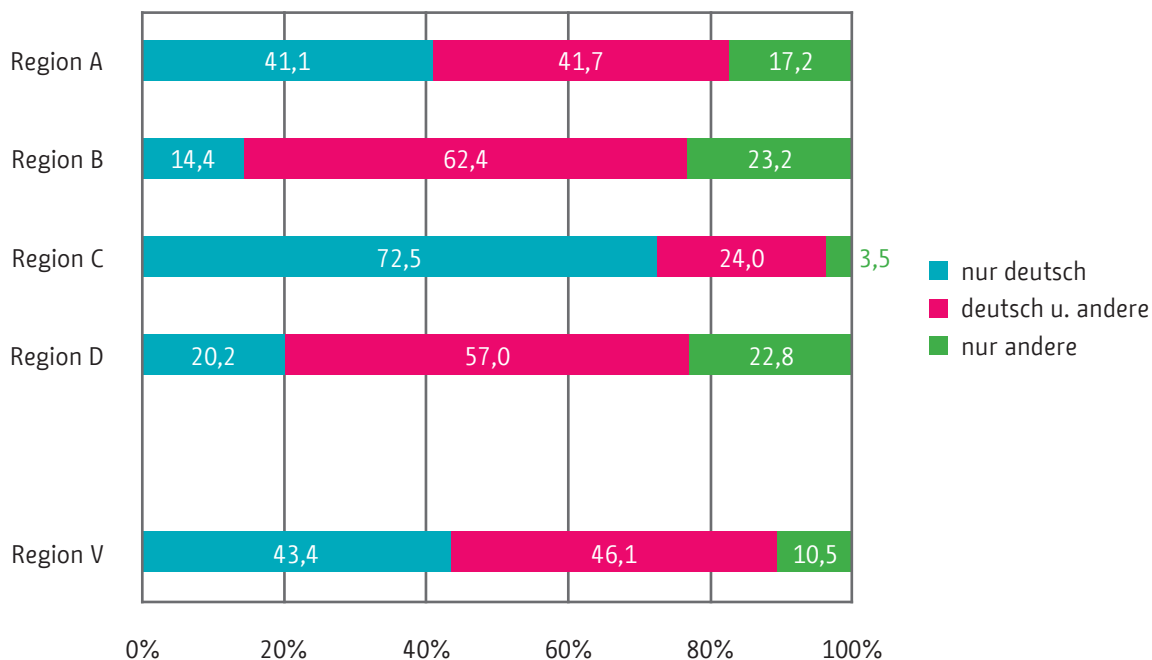
Abbildung 9 zeigt am Beispiel der zu Hause gesprochenen Sprachen, wie groß die Anteile der Gruppen in den einzelnen Regionen sind. In den Regionen, die laut „Monitoring Soziale Stadtentwicklung“ einen überdurchschnittlichen Anteil von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund aufweisen (Regionen B und D sowie die Vergleichsregion), werden zu Hause häufiger zwei Sprachen oder nur eine andere Sprache gesprochen. In Region C, die einen geringen Anteil migrantischer Jugendlicher aufweist, wird hingegen überwiegend nur deutsch im Haushalt gesprochen. Region A hat zwar nur einen geringen Anteil migrantischer Jugendlicher, jedoch eine sehr gemischte Schülerschaft, was sich im ausgewogenen Anteil von nur deutschsprachigen und mehrsprachigen Jugendlichen widerspiegelt. Unterschiede zwischen den einzelnen Regionen zeigen sich ebenfalls in den Dimensionen Staatsangehörigkeit und kulturelle Zugehörigkeit.

Hinsichtlich des Geschlechts wurden bei der Zuordnung zu den jeweiligen Gruppen nach Sprache, Staatsangehörigkeit oder Zugehörigkeit keine signifikanten Unterschiede festgestellt.

21 Insgesamt 601 Schüler/innen haben die Option „deutsche Staatsangehörigkeit“ ausgewählt. Diejenigen Befragten, die zusätzlich zur Nennung einer deutschen Staatsangehörigkeit auch „unbekannt“ als weitere Staatsangehörigkeit angaben, wurden in dieser Analyse der Kategorie Staatsangehörigkeit „unbekannt“ zugewiesen, um ihrer unspezifischen Mehrstaatlichkeit bzw. der Unsicherheit bezüglich der Staatsangehörigkeit Rechnung zu tragen. Somit kann es zu geringen Abweichungen gegenüber der vorangegangenen Auswertung der Mehrfachauswahl kommen.

22 Aufgrund der Rundung der Prozentwerte auf eine Dezimalstelle kann die Summe von 100,0 % abweichen.

Abbildung 9: Im Haushalt gesprochene Sprache(n) in den verschiedenen Regionen (in Prozent)



4.2.1.2 Zusammenhang von Sprache, Staatsangehörigkeit, Zugehörigkeit und Gewalt

Betrachtet man die drei erfassten Dimensionen der Herkunft, zeigen sich Befunde in Bezug auf die Täterschaft hauptsächlich in Verbindung mit der im Haushalt gesprochenen Sprache (Abbildung 10).

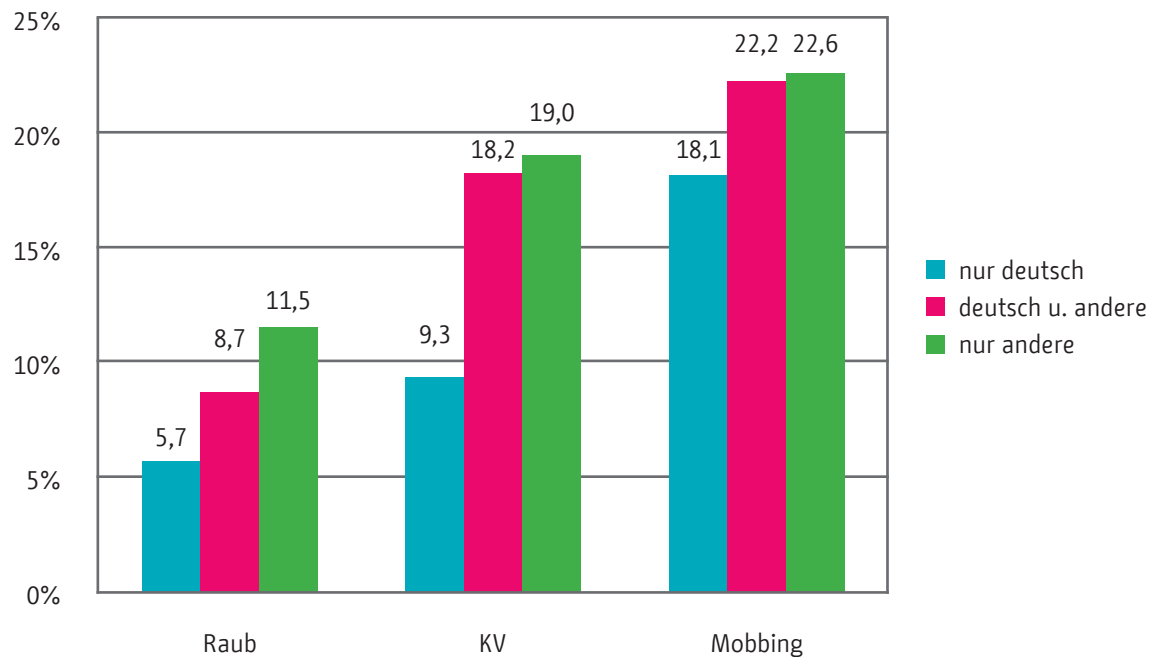
Auffällige Unterschiede zeigen sich bei Körperverletzungsdelikten: Jugendliche aus mehrsprachigen sowie aus nur fremdsprachigen Haushalten fielen fast doppelt so häufig als Täter/innen auf (18,2 %, n = 53 bzw. 19,0 %, n = 19) wie Jugendliche aus ausschließlich deutsch sprechenden Haushalten (9,3 %, n = 24). Die Unterschiede zwischen den Gruppen sind hier signifikant.²³

Bei Raub sind Jugendliche, die in der Familie überhaupt kein deutsch sprechen, mit 11,5 % (n = 12) ungefähr doppelt so häufig auffällig wie Jugendliche aus nur deutsch sprechenden Haushalten (5,7 %, n = 15). Die Gruppe, die zu Hause deutsch und eine weitere Sprache spricht, liegt mit 8,7 % (n = 27) dazwischen. Allerdings sind die Unterschiede zwischen den Gruppen hierbei nicht signifikant. Auf einen paarweisen Vergleich wurde aufgrund der geringen Fallzahlen verzichtet.

Bei Mobbingvorfällen sind die Unterschiede mit 18,1 % (n = 48) bei den Jugendlichen aus nur deutsch sprechenden Haushalten gegenüber 22,2 % (n = 68) bzw. 22,6 % (n = 24) bei Jugendlichen aus mehrsprachigen und nicht deutsch sprechenden Familien nur gering ausgeprägt und nicht signifikant.

²³ Unterschiede zwischen den Gruppen sind signifikant bei $X^2(2, N = 650) = 10,39, p = 0,01$.

Abbildung 10: Gewaltausübung nach zu Hause gesprochenen Sprachen (in Prozent)



Sowohl bei der Staatsangehörigkeit als auch bei der kulturellen Zugehörigkeit zeigen sich nur geringe, nicht signifikante Unterschiede, die kein einheitliches Muster aufweisen (vgl. Tabelle A6 im Anhang).

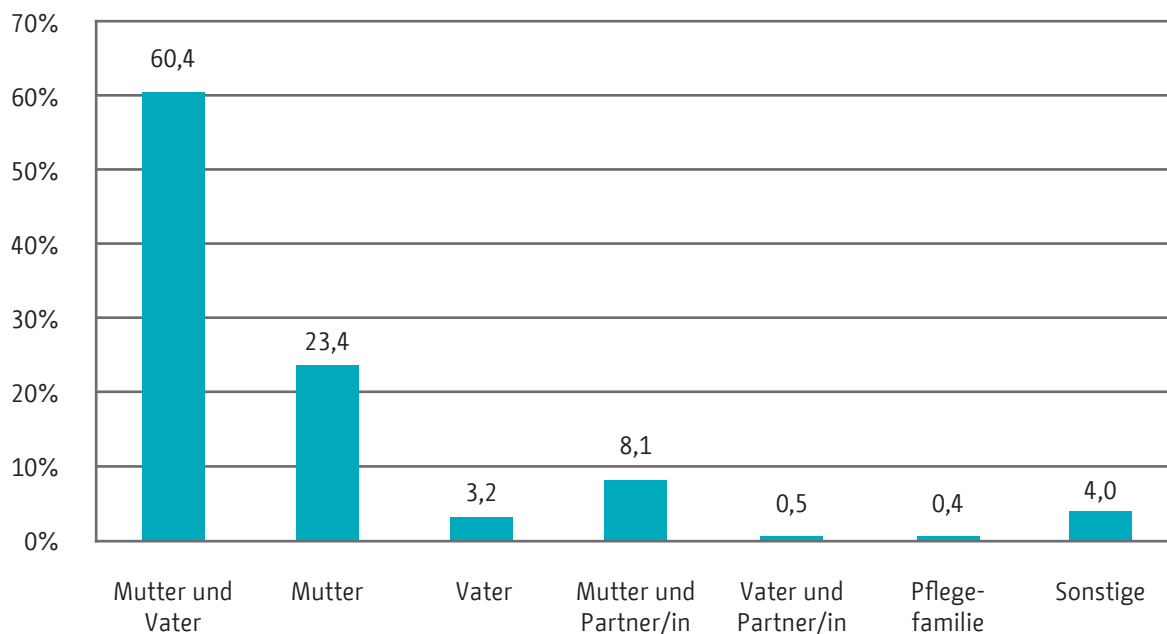
Ein direkter Vergleich der vorliegenden Ergebnisse mit den Ergebnissen der Befragung durch das KFN (Baier/Pfeiffer 2011) ist nur eingeschränkt möglich, da in der vorliegenden Untersuchung der Ansatz einer mehrdimensionalen Betrachtung der Migrationsgeschichte gewählt wurde. Die Ergebnisse des KFN bestätigend, lässt sich jedoch der Befund ableiten, dass Jugendliche aus mehr- und fremdsprachigen Familien zum Teil häufiger Gewalt ausüben als Jugendliche aus nur deutsch sprechenden Familien. Dieser Unterschied lässt sich bezüglich Staatsangehörigkeit und subjektivem Zugehörigkeitsgefühl jedoch nicht reproduzieren.

Ergänzend muss darauf verwiesen werden, dass die ethnische Zugehörigkeit mit verschiedenen anderen Risikofaktoren korreliert, die wiederum für eine höhere Gewaltbereitschaft verantwortlich gemacht werden können. Dazu gehören z. B. der Kontakt zu delinquenten Peers (Kapitel 4.2.4), eine erhöhte Zustimmung zu gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen (Kapitel 4.2.7), ein geringeres Schulniveau sowie häufigeres Schulschwänzen (Kapitel 4.2.6).

4.2.2 Lebenssituation

Nach dem **familiären Zusammenleben** befragt, gab der überwiegende Teil der Schüler/innen an, mit der leiblichen Mutter und dem leiblichen Vater zusammenzuleben (60,4 %, n = 454). Etwa ein Viertel lebt nur bei der Mutter (23,4 %, n = 176) bzw. nur beim Vater (3,2 %, n = 24; vgl. Abbildung 11). Auffällig sind die Regionen A und D, also jene mit einem unterdurchschnittlichen Anteil an Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund an der Wohnbevölkerung. Hier leben viele Schüler/innen in Einelternerfamilien bzw. mit der leiblichen Mutter und deren neuem Lebenspartner zusammen.

Betrachtet man die Familienkonstellation der Schüler/innen in Abhängigkeit von den in der Familie gesprochenen Sprachen, verdeutlicht sich dieser Befund: Jugendliche aus Familien, die deutsch und eine weitere Sprache oder kein deutsch in der Familie sprechen, leben deutlich häufiger bei beiden Elternteilen (65,7 %, n = 228 bzw. 62,0 %, n = 75) als Jugendliche aus nur deutsch sprechenden Familien (49,8 %, n = 141). Allerdings leben Jugendliche aus nicht deutsch sprechenden Familien ebenso häufig bei der alleinerziehenden Mutter (26,4 %, n = 32) wie Jugendliche aus nur deutsch sprechenden Familien (27,6 %, n = 78).

Abbildung 11: Familienkonstellation der Schüler/innen (in Prozent)

Allerdings zeigt die Familienkonstellation keinen signifikanten Zusammenhang mit der Ausübung von Gewalt durch die Schüler/innen.

In Regionen mit einem hohen Anteil an Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund schlafen weniger als die Hälfte aller Befragten in einem **eigenen Zimmer** (Region B: 33,3 %, n = 39 und Region D: 47,3 %, n = 106). In der ebenfalls durch einen überdurchschnittlichen Anteil von Minderjährigen mit Migrationshintergrund geprägten Vergleichsregion verfügen dagegen 63,9 % der Schüler/innen (n = 46) über ein eigenes Zimmer. Entsprechend verfügen Jugendliche aus nur deutsch sprechenden Familien häufiger über ein eigenes Zimmer (74,9 %, n = 212) als diejenigen, in deren Familie neben deutsch eine weitere Sprache (42,1 %, n = 146) oder kein deutsch gesprochen wird (43,8 %, n = 53). Obgleich anzunehmen wäre, dass Jugendliche, die über kein eigenes Zimmer verfügen, sich öfter im öffentlichen Raum aufhalten und so häufiger in Situationen geraten könnten, in denen es zu Gewalt kommt, lassen sich hier keine Zusammenhänge feststellen.

Zur Beschreibung der Lebenssituation der Schüler/innen gehören auch der **Bildungsstatus** und eine eventuelle **Transferabhängigkeit** der Familie. Um Ersteren zu erfassen, wurde nach der (geschätzten) Menge der Bücher, die die Familie besitzt, gefragt sowie danach, wie häufig zu Hause gelesen wird. In beiden Bereichen gibt es zum einen nur geringfügige Unterschiede zwischen den Regionen, zum anderen konnte kein Zusammenhang zwischen diesen Faktoren und der Ausübung von Gewalt durch Schüler/innen festgestellt werden. Andersherum kann man sagen, dass Schüler/innen unabhängig von der Zahl der Bücher im Haushalt und den Lesegewohnheiten der Familien Gewalt ausüben.

Die Auswertung der polizeilichen Daten zeigt, dass Regionen umso stärker mit Jugendgewalt belastet sind, je höher der Entwicklungsindex der Region ist. Das heißt unter anderem, die Gewaltbelastung ist umso höher, je mehr Transferleistungsbezieher/innen in einer Region leben (Schroer-Hippel/Karliczek 2014). Allerdings konnten in der 2010/2011 in Berlin durchgeführten Schülerbefragung nur schwache, nicht signifikante Zusammenhänge zwischen einer Transferabhängigkeit und der Ausübung von Gewalt festgestellt werden (Baier/Pfeiffer 2011, 142). Die aktuelle Schülerbefragung sollte daher die Frage nach einem möglichen Zusammenhang von Transferbezug und Täterschaft erneut aufgreifen, wobei die Bewertung der finanziellen Situation der Familien über die Frage nach einer Lernmittelbefreiung erfolgen sollte. Im Rahmen der Auswertung musste allerdings festgestellt werden, dass dieser Fakt in der befragten Altersklasse nicht zuverlässig ermittelt werden konnte. So war mehr als der Hälfte der Schüler/innen (50,2 %, n = 359) nicht bekannt, ob sie eine Zuzahlungsbefreiung für Lernmittel besitzen oder nicht. Die Analyse eines möglichen Zusammenhangs von Transferbezug und Gewaltausübung war daher nicht möglich.

Anders verhält es sich mit dem **Erziehungsverhalten der Eltern**. In der Auswertung wurden in Bezug auf Erziehungsstile drei Formen unterschieden, die sich aus den gemittelten Werten ihrer Teilaspekte ergeben:²⁴

- partnerschaftliche Erziehung (Loben, Erklären, Trösten, Unterstützen, Beruhigen),
- prohibitive Erziehung (Hausarrest, Fernseh- bzw. Computerverbot, Taschengeldkürzung),
- gewaltsame Erziehung (Klaps ins Gesicht, Klaps auf den Po, hartes Anfassen, heftige Ohrfeige, Prügel, Verletzung mit Gegenstand oder Waffe).

Übertragen auf eine vierstufige Skala von 1 (Verhalten wurde nie gezeigt) bis 4 (Verhalten wurde oft gezeigt) bedeuten hohe Werte eines Faktors eine hohe Ausprägung des dazugehörigen Erziehungsverhaltens.

Wie auch in anderen Untersuchungen (Baier/Pfeiffer 2011, 83 m.w.N.; Boers et al. 2014, 10; Eifler 2011, 164) zeigen sich hier deutliche Zusammenhänge zwischen einem gewalttätigen Erziehungsstil der Eltern und der Täterschaft der Schüler/innen.

Tabelle 3 zeigt die Zusammenhänge zwischen einem gewalttätigen Erziehungsstil und dem Auftreten von Gewalt aufseiten der Jugendlichen. Einen etwas schwächeren Zusammenhang gibt es zwischen prohibitiver Erziehung und Körperverletzung sowie Mobbing. Eine partnerschaftliche Erziehung scheint dahingegen als Schutzfaktor bei Körperverletzung zu wirken, was am negativen Zusammenhang sichtbar wird.

Tabelle 3: Zusammenhänge von Erziehung und Gewalthandeln (punktbiseriale Korrelation r)²⁵

	partnerschaftliche Erziehung	prohibitive Erziehung	gewalttätige Erziehung
Raub	-0,024	0,350	0,227*
Körperverletzung mit und ohne Waffe	-0,100*	0,115*	0,229*

Die genannten Faktoren des Erziehungsverhaltens sind empirisch voneinander unabhängig, d. h. gewalttätiges Verhalten muss vertrauensvolle Zuwendung nicht prinzipiell ausschließen. Daher interessierte in einem nächsten Schritt die Frage, welches Erziehungsverhalten die Jugendlichen am häufigsten von den Eltern erfahren (d. h. welcher der vorgestellten Faktoren individuell den höchsten Wert aufweist). Bei dieser Betrachtung überwiegt bei 90,8 % (373) der Jugendlichen ein überwiegend partnerschaftlicher Erziehungsstil. Nur ein kleiner Anteil von 6,8 % (28) berichtet von einem überwiegend von Verboten gekennzeichneten Erziehungsstil. Eine Erziehung, bei der gewalttätige Handlungen überwiegen, berichten nur 2,4 % (10) der Jugendlichen. Diese Aussage ist allerdings mit der Einschränkung zu versehen, dass aufgrund fehlender Einzelwerte häufig keine Zuordnung getroffen werden konnte.²⁶ Mädchen und Jungen sind in den jeweiligen Kategorien von Erziehungsstilen annähernd gleich häufig zu finden. Eine differenzierte Betrachtung der einzelnen Regionen kann aufgrund der geringen Fallzahlen bei gewalttätiger und prohibitiver Erziehung nicht erfolgen. Jugendliche aus nur deutsch sprechenden, zweisprachigen und nicht deutsch sprechenden Familien beschreiben ebenfalls gleich häufig einen partnerschaftlichen oder prohibitiven Erziehungsstil ihrer Eltern.

²⁴ Die in der Literatur beschriebene Struktur unabhängiger Erziehungsstilfaktoren konnte auch in der vorliegenden Untersuchung mittels einer konfirmatorischen Faktorenanalyse bestätigt werden (vgl. Kanz 2014, 111ff.).

²⁵ Alle statistischen Signifikanzprüfungen fanden auf einem Niveau von $\alpha = 0,05$ statt. Mit * markierte Kennwerte sind jeweils signifikant.

²⁶ Bei der Berechnung des überwiegenden Erziehungsstils wurden nur vollständig ausgefüllte Datensätze ($N = 365$) berücksichtigt; auf ein Verfahren zur Ersetzung der fehlenden Werte wurde verzichtet.

4.2.3 Wohnumfeld und Sicherheitsgefühl

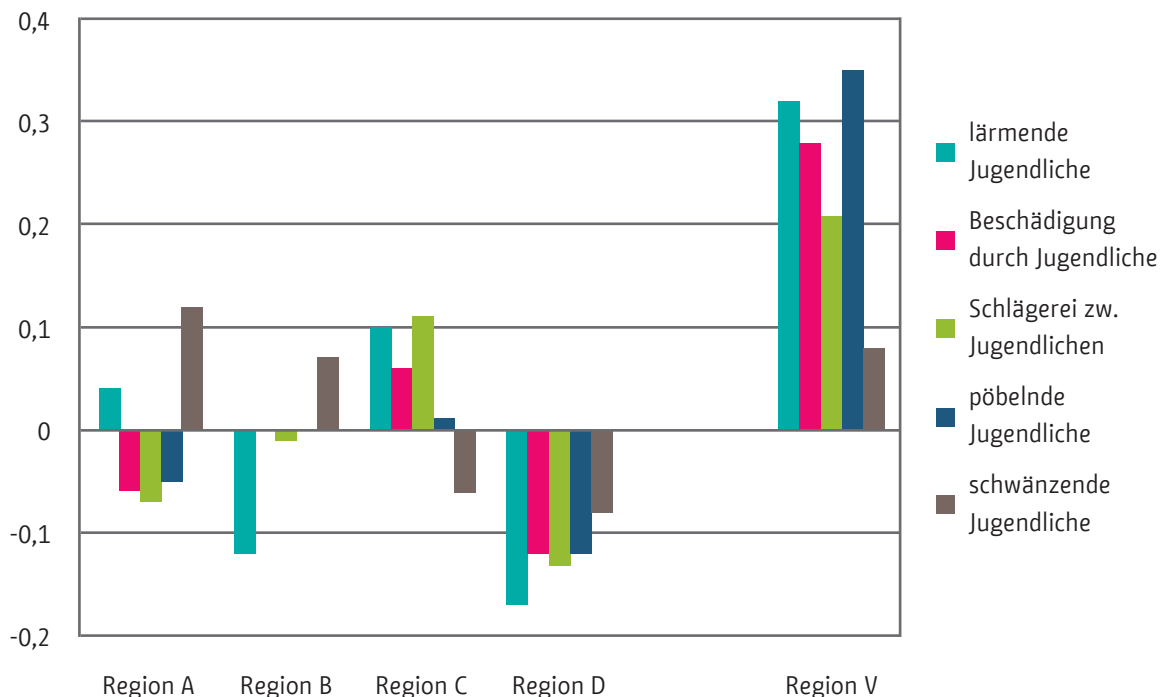
Das Wohnumfeld der Schüler/innen kann, gerade unter dem Aspekt, dass die Schüler/innen hier einen großen Teil ihrer Freizeit verbringen (vgl. Kapitel 4.2.4), ein wichtiger Einflussfaktor auf das Phänomen der Jugendgewalt sein.

So kann ein hoher **nachbarschaftlicher Zusammenhalt** und die damit verbundene informelle Sozialkontrolle als Schutzfaktor betrachtet werden (vgl. Kunadt 2011, 266ff.).

Um die Regionen diesbezüglich bewerten zu können, wurde danach gefragt, wie wahrscheinlich es ist, dass jemand eingreift, wenn Jugendliche am Abend herumstehen und lärmern, wenn Jugendliche etwas beschädigen, es eine Schlägerei zwischen Jugendlichen gibt, wenn Jugendliche Erwachsene anpöbeln oder Jugendliche offensichtlich die Schule schwänzen.

Innerhalb aller Regionen gibt es Unterschiede bezüglich der Situationen, in denen nach Erwartung der Schüler/innen jemand eingreifen würde: Am ehesten passiert dies demnach, wenn Jugendliche sich prügeln, gefolgt von Situationen, in denen Jugendliche absichtlich etwas beschädigen. Die Wahrscheinlichkeit, dass jemand eingreift, wenn Jugendliche offensichtlich die Schule schwänzen, wird als am geringsten eingeschätzt.

Abbildung 12: „Wie wahrscheinlich ist es, dass jemand aus deiner Nachbarschaft eingreift?“



Abgetragen ist die Abweichung des jeweiligen regionalen Mittelwerts vom Gesamtmittelwert; höhere Werte bedeuten eine höher eingeschätzte Wahrscheinlichkeit einer Intervention durch Nachbar/innen.

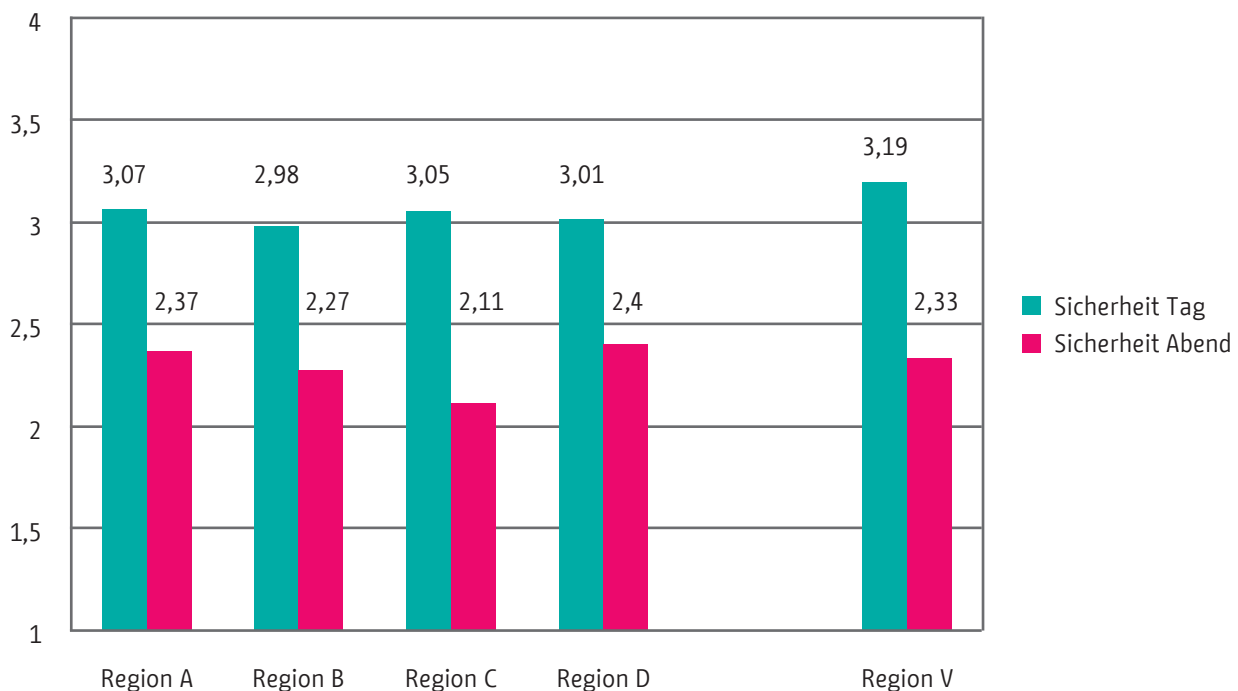
Außerdem lassen sich Unterschiede zwischen den Regionen erkennen. Die informelle Sozialkontrolle ist in der Region V, die als Vergleichsregion dient, am höchsten, gefolgt von Region C. Einzige Ausnahme ist das Schulschwänzen: Hier gehen deutlich mehr Befragte der Regionen A und B (mittlerer Status) davon aus, dass jemand eingreift, wenn Jugendliche offensichtlich schwänzen (vgl. Abbildung 12).

Möglicherweise ist es die wahrgenommene hohe Sozialkontrolle in Region V, die dazu führt, dass hier weniger von Körperverletzungsdelikten ohne Waffe berichtet wird als in Region B, die eine ähnliche Sozialstruktur aufweist. Allerdings muss darauf hingewiesen werden, dass dies nicht für Mobbing und Raub zutrifft (vgl. 4.1.2).

Auch wenn das **Sicherheitsgefühl** in aller Regel nicht mit den tatsächlichen Risiken, denen Personen ausgesetzt sind, korrespondiert (Sessar 2007, 127ff.), gibt es gleichwohl Hinweise auf Bereiche, in denen sich Schüler/innen tendenziell unwohl fühlen.

Gefragt wurde nach dem Sicherheitsempfinden der Schüler/innen in ihrem Wohnumfeld, in schulischen Kontexten sowie in öffentlichen Verkehrsmitteln. Dabei konnte ganz grundsätzlich eine hohe interne Konsistenz der Fragen zum Sicherheitsgefühl festgestellt werden (Cronbachs $\alpha = 0,81$). Das bedeutet, dass das subjektive Sicherheitsgefühl über mehrere Situationen stabil bleibt: Wer sich an einem Ort sicher fühlt, wird sich mit höherer Wahrscheinlichkeit auch an anderen Orten sicher fühlen, und umgekehrt.

Abbildung 13: Sicherheitsgefühl im eigenen Stadtteil nach Regionen
(Mittelwerte der Skala von 1 = sehr unsicher bis 4 = sehr sicher)

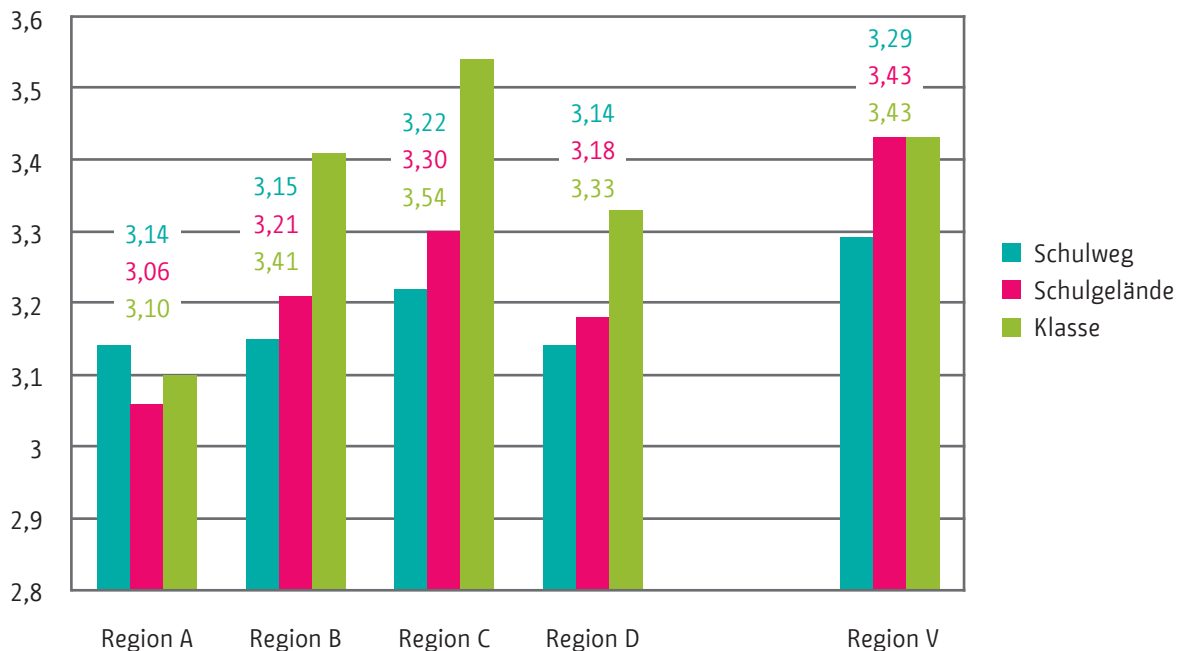


Der ganz überwiegende Teil (80,9 %, $n = 541$) der Schüler/innen fühlt sich im eigenen Stadtteil tagsüber sicher bzw. sehr sicher. Allerdings verändert sich das Sicherheitsempfinden am Abend, dann fühlen sich nur noch 40,2 % ($n = 274$) im eigenen Stadtteil sicher bzw. sehr sicher. 38,9 % ($n = 265$) fühlen sich dann eher unsicher und 21 % ($n = 143$) sogar sehr unsicher. Dabei lassen sich geringfügige Unterschiede zwischen den Regionen feststellen: Vergleicht man die jeweiligen Mittelwerte, zeigt sich, dass sich die Schüler/innen in Region B tagsüber am unsichersten in ihrem Wohnumfeld fühlen, am Abend sind es die Schüler/innen der Region C (vgl. Abbildung 13).

Obwohl die Schule der Ort ist, der von den Schüler/innen am häufigsten als Ort der Opferwerdung benannt wird, fühlen sie sich hier sehr sicher. Auf dem Schulweg fühlen sich 86,9 % ($n = 600$) der Schüler/innen sicher bzw. sehr sicher, auf dem Schulgelände 88,4 % ($n = 611$) und in der Klasse 89,1 % ($n = 596$).

Ein Vergleich der regionalen Mittelwerte zeigt, dass sich Schüler/innen in Region A deutlich häufiger auf dem Schulweg, auf dem Schulgelände und in der Klasse unsicher fühlen (vgl. Abbildung 14).

Abbildung 14: Sicherheitsgefühl auf dem Schulweg, dem Schulgelände und in der Klasse nach Regionen (Mittelwerte der Skala von 1 = sehr unsicher bis 4 = sehr sicher)



Wie bereits erwähnt, hängen Unsicherheitsgefühl und tatsächliche Gefährdung nicht unbedingt zusammen. Dennoch lässt sich ein (negativer) Zusammenhang zwischen der Opferwerdung innerhalb der letzten zwölf Monate und der empfundenen Sicherheit finden. Schüler/innen, die gemobbt wurden, fühlen sich in allen Bereichen des öffentlichen Raums (ÖPNV $\rho = -0,148^*$, Stadtteil am Abend $\rho = -0,176^*$) sowie der Schule (Schulweg $\rho = -0,116^*$, Schulgelände $\rho = -0,148^*$, Klasse $\rho = -0,123^*$) tendenziell unsicherer als andere Schüler/innen. Die Unsicherheit nimmt zu, je häufiger sie gemobbt wurden (in der Klasse $\tau = -0,113^*$, auf dem Schulgelände $\tau = -0,137^*$, am Abend in ihrem Stadtteil $\tau = -0,155^*$). Opfer von Körperverletzung fühlen sich in ihrer Klasse unsicherer als andere Schüler/innen. Auch hier gibt es einen Zusammenhang zwischen der Häufigkeit der Opferwerdung und dem Unsicherheitsgefühl ($\tau = 0,137^*$).²⁷

4.2.4 Freundeskreis und Freizeitverhalten

Für die befragten Jugendlichen stehen die Freund/innen in der **Freizeit** an erster Stelle: 79,6 % der Befragten ($n = 531$) verbringen ihre Freizeit häufig oder sehr häufig mit Freund/innen. An zweiter Stelle steht bei den bevorzugten Aktivitäten das Fernsehen, hier geben immerhin 78,1 % der Schüler/innen ($n = 531$) einen häufigen Konsum an.²⁸ Das Internet steht mit dem Fernsehen fast auf einer Stufe: 75,4 % ($n = 522$) nutzen dieses Medium häufig in ihrer Freizeit. Aber auch sportliche Aktivitäten nehmen einen festen Platz in der Freizeit von 68,2 % ($n = 472$) der Siebtklässler/innen ein.

Hingegen sind Computer- und Konsolenspiele nicht bei allen Jugendlichen als Freizeitbeschäftigung verbreitet. Nur knapp die Hälfte (45,8 %, $n = 318$) der Jugendlichen beschäftigt sich damit häufiger. Kaum genutzt, steht der Besuch von Jugendzentren an letzter Stelle bei den abgefragten Aktivitäten. Nur 9,7 % ($n = 65$) der Schüler/innen verbringen ihre Freizeit häufiger auf diese Weise.

Während Mädchen und Jungen gleichermaßen viel Zeit mit Freund/innen, Fernsehen und Internet verbringen, zeigen sich Geschlechtsunterschiede beim Sport und bei Computerspielen. Diese Aktivitäten werden von Jungen signifikant häufiger ausgeübt.²⁹

²⁷ Jeweils non-parametrische Korrelationen nach Spearman (Rho/ ρ) bzw. Kendall (Tau/ τ).

²⁸ Die Fragenreihe zu Freizeitbeschäftigungen weist für die Einzelfragen unterschiedliche Zahlen von gültigen Antworten auf. Freund/innen: $N = 667$, Fernsehen: $N = 680$, Internet: $N = 692$, Sport: $N = 692$, Computerspiele: $N = 694$, Jugendzentren: 667. Gleiche Häufigkeiten können somit zu unterschiedlichen Prozentwerten führen.

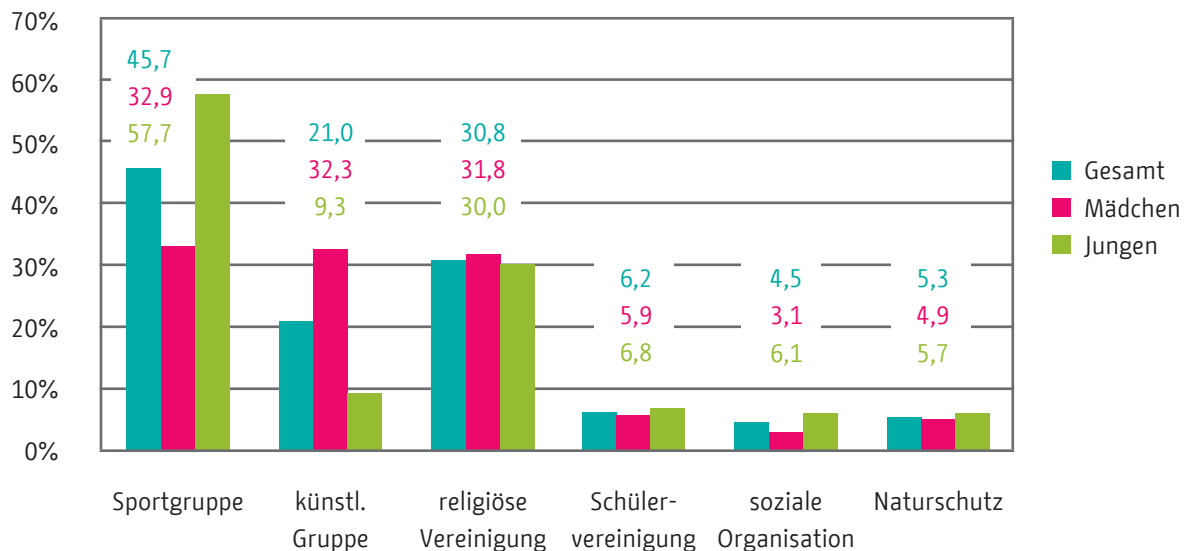
²⁹ Vergleich der Mittelwerte (Skala von 1 = nie bis 4 = sehr häufig) mittels univariater ANOVA: Sport: Mädchen ($M = 2,96$) vs. Jungen ($M = 3,17$), $F(1, 680) = 37,96$, $p = 0,00$; Computerspiele: Mädchen ($M = 2,04$) vs. Jungen ($M = 2,85$), $F(1, 683) = 120,65$, $p = 0,00$.

Unterschiede zwischen den untersuchten Regionen lassen sich hinsichtlich der Zeit mit Freund/innen, vorm Fernseher oder im Internet nicht ausmachen. Lediglich beim Sport und bei den Computerspielen fällt die Vergleichsregion auf: Hier wird tendenziell etwas häufiger Sport getrieben und etwas weniger Zeit mit Computerspielen verbracht.

Inwieweit Fernseh-, Internet- und Spielekonsum mit Gewaltausübung in Verbindung steht, besonders wenn dieser von gewalthaltigen Darstellungen gekennzeichnet ist, wird näher in Kapitel 4.2.5 beschrieben.

Neben Fragen zur Häufigkeit verschiedener Freizeitbeschäftigungen interessierte weiterhin die Fragestellung, inwieweit die Jugendlichen in ihrer Freizeit in eine **feste Gruppe** eingebunden sind (Abbildung 15).

Abbildung 15: Regelmäßige Aktivität in Organisationen (in Prozent)



Hier zeigt sich, dass vor allem Sportvereine und -gruppen wichtige Anlaufpunkte der Jugendlichen sind. 45,7 % der Befragten ($n = 300$) geben an, häufig bis sehr häufig im Sportverein aktiv zu sein. An zweiter Stelle stehen religiöse Gruppen, wie Kirchgemeinden und Moscheen, die von 30,8 % der Jugendlichen ($n = 177$) häufiger besucht werden. 21,0 % der Schüler/innen ($n = 135$) suchen regelmäßig künstlerische Ensembles wie Chor, Musikschule oder eine Theatergruppe auf. Andere Gruppierungen dagegen, wie Schülervereinigungen, soziale und Naturschutzvereine, spielen mit ungefähr 5 % eher eine marginale Rolle ($27 \leq n \leq 38$).

Während Mädchen und Jungen in religiösen Gruppen gleich häufig aktiv sind, zeigt sich im Sport und in der Kunst eine eher traditionelle Geschlechterverteilung. So sind Jungen signifikant häufiger in Sportvereinen aktiv, während Mädchen signifikant häufiger in künstlerischen Gruppen mitwirken.³⁰

Unterschiede in Bezug auf die Mitwirkung der Jugendlichen in verschiedenen Gruppen werden auch zwischen den Regionen sichtbar. So spielen Sportvereine in der Vergleichsregion eine deutlich größere Rolle als in den anderen Regionen. Religiöse Organisationen spielen vor allem in den Regionen B und D eine große Rolle, die beide durch einen hohen Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund gekennzeichnet sind. Region C kommt hier auf einen deutlich unterdurchschnittlichen Wert.

Zwischen der Mitwirkung in einer religiösen Vereinigung und weiteren Aktivitäten gibt es einen geringen, aber signifikanten Zusammenhang: Wer sich religiös engagiert, ist demnach auch eher in einer Sport- oder künstlerischen Gruppe involviert.

³⁰ Vergleich der Mittelwerte (Skala von 1 = nie bis 4 = sehr häufig) mittels univariater ANOVA: Sportgruppe: Mädchen ($M = 2,04$) vs. Jungen ($M = 2,59$), $F(1, 647) = 34,55$, $p = 0,00$; künstlerische Gruppe: Mädchen ($M = 1,95$) vs. Jungen ($M = 1,34$), $F(1, 633) = 60,93$, $p = 0,00$.

Zusammenhänge zwischen der Aktivität in bestimmten Gruppen und der eigenen Gewaltanwendung – sowohl als Schutzfaktor als auch als Risikofaktor – lassen sich bei der befragten Stichprobe jedoch nur in minimalem Umfang zeigen: Die Einbindung in künstlerische Gruppen scheint in geringem Maße mit weniger Raubdelikten in Verbindung zu stehen ($p = 0,10$). Bei der isolierten Betrachtung der männlichen Jugendlichen, die sowohl häufiger in Sportvereinen aktiv sind als auch häufiger durch Gewalt auffallen, wurden jedoch keinerlei Zusammenhänge zwischen der Anbindung an die Gruppe und der Gewaltausübung gefunden.

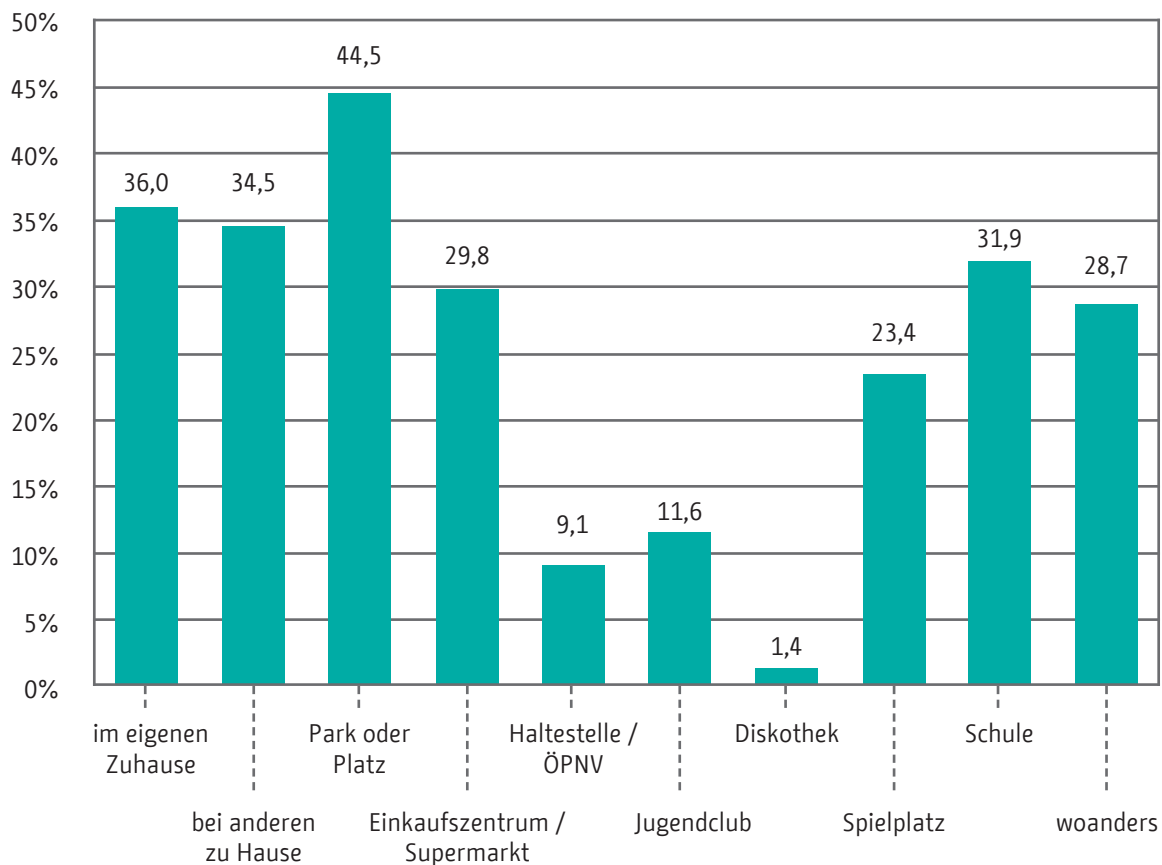
Wie bereits festgestellt, verbringen Jugendliche einen Großteil ihrer Zeit mit **Gleichaltrigen**. Dass dabei das Zusammensein mit bereits delinquenten Freund/innen einen Einfluss darauf hat, ob Jugendliche sich ebenfalls delinquent verhalten, gilt als gesicherte Erkenntnis der kriminologischen Forschung (vgl. bspw. Eisner et al. 2008, 22; Raithel/Mansel 2003, 27 m.w.N.).

Gleichzeitig ist es gerade für die Planung und Umsetzung präventiver Maßnahmen und Projekte wichtig, auch zu wissen, an welchen Orten Jugendliche erreicht werden können, wo sie also ihre Freizeit verbringen. Insofern interessiert in der Auswertung der Befragung, in welchen Gruppen sich die Jugendlichen aufhalten und was sie gemeinsam unternehmen.

Knapp die Hälfte der befragten Schüler/innen (47,6 %, $n = 333$) hat einen Freundeskreis, der sich sowohl aus Jungen als auch aus Mädchen zusammensetzt, während die anderen sich in Freundeskreisen bewegen, die entweder ausschließlich aus Mädchen oder ausschließlich aus Jungen bestehen.

Auch wenn die Schüler/innen ihre mit Freund/innen geteilte Zeit häufig im eigenen Zuhause oder zu Hause bei Freund/innen verbringen, kann man doch deutlich erkennen, dass sich Jugendliche ebenfalls häufig in öffentlichen (und entsprechend unbetreuten) Räumen treffen (vgl. Abbildung 16). Hierzu gehören Parks oder Plätze, Spielplätze sowie die Vorplätze von Einkaufszentren oder Supermärkten.

Abbildung 16: „An welchen Orten haltet ihr euch meistens auf?“ (in Prozent, Mehrfachnennungen möglich)

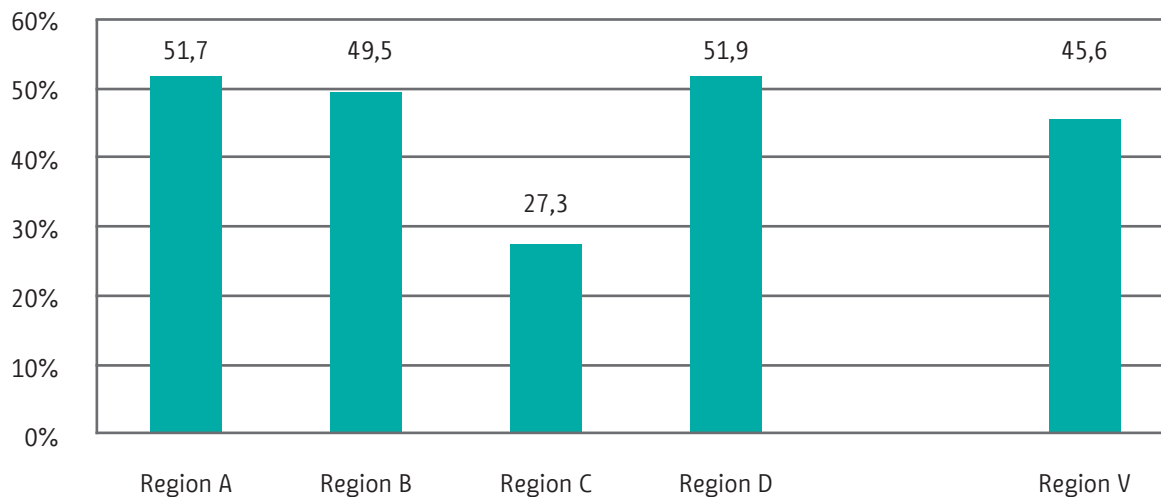


Jugendclubs werden verhältnismäßig selten als Treffpunkte genutzt. Nur 11,6 % der Schüler/innen gaben an, sich auch dort gemeinsam mit Freund/innen aufzuhalten. Fast drei Viertel aller Schüler/innen (73,1 %, n = 528) treffen ihre Freund/innen in der Nähe ihres Wohnorts.

Bezüglich der Freundesgruppe lässt sich feststellen, dass mehr als die Hälfte der Schüler/innen (55,2 %, n = 340) einen Freundeskreis ohne delinquente Mitglieder bzw. Mitglieder, die öfter die Schule schwänzen, hat. Allerdings geben auch 44,8 % an, dass in ihrem Freundeskreis ein oder mehrere Mitglieder bereits öfter Delikte begangen oder der Schule ferngeblieben sind. Jungen haben etwas öfter einen solchen Freundeskreis (48,4 %, n = 152) als Mädchen (41,5 %, n = 122). Schüler/innen aus Familien, die deutsch und eine weitere Sprache sprechen, spiegeln dabei genau den Durchschnitt wider (44,5 %), Jugendliche aus nur deutsch sprechenden Familien haben etwas seltener delinquente bzw. schwänzende Freund/innen (39,8 %). Mehr als die Hälfte (59,3 %) der Jugendlichen aus nicht deutsch sprechenden Familien berichten allerdings über delinquente bzw. schwänzende Freund/innen.³¹

Diese Verteilung findet sich in ähnlicher Weise auch bei einer Betrachtung unterteilt nach Regionen. Lediglich in Region C, einer Region mit einer eher schlechten Sozialstruktur und einem unterdurchschnittlichen Anteil an migrantischen Kindern und Jugendlichen an der Wohnbevölkerung, haben die Schüler/innen deutlich seltener einen delinquenten oder schwänzenden Freundeskreis als in den restlichen Regionen (vgl. Abbildung 17).

Abbildung 17: Schüler/innen mit delinquenten bzw. Schule schwänzenden Peers (in Prozent)



Wie nicht anders zu erwarten, bestehen signifikante Zusammenhänge zwischen selbst ausgeübter Gewalt und der Anbindung an eine Freundesgruppe, in der Mitglieder bereits strafrechtlich relevante Delikte begangen oder die Schule geschwänzt haben (vgl. Tabelle 4). Das bedeutet, dass Jugendliche mit Kontakt zu einer delinquenten Freundesgruppe tendenziell häufiger eigene Gewalthandlungen begehen.

**Tabelle 4: Zusammenhang von delinquenten Peers und Gewaltausübung
(Korrelation nach Spearman, * signifikant bei $\alpha = 0,05$)**

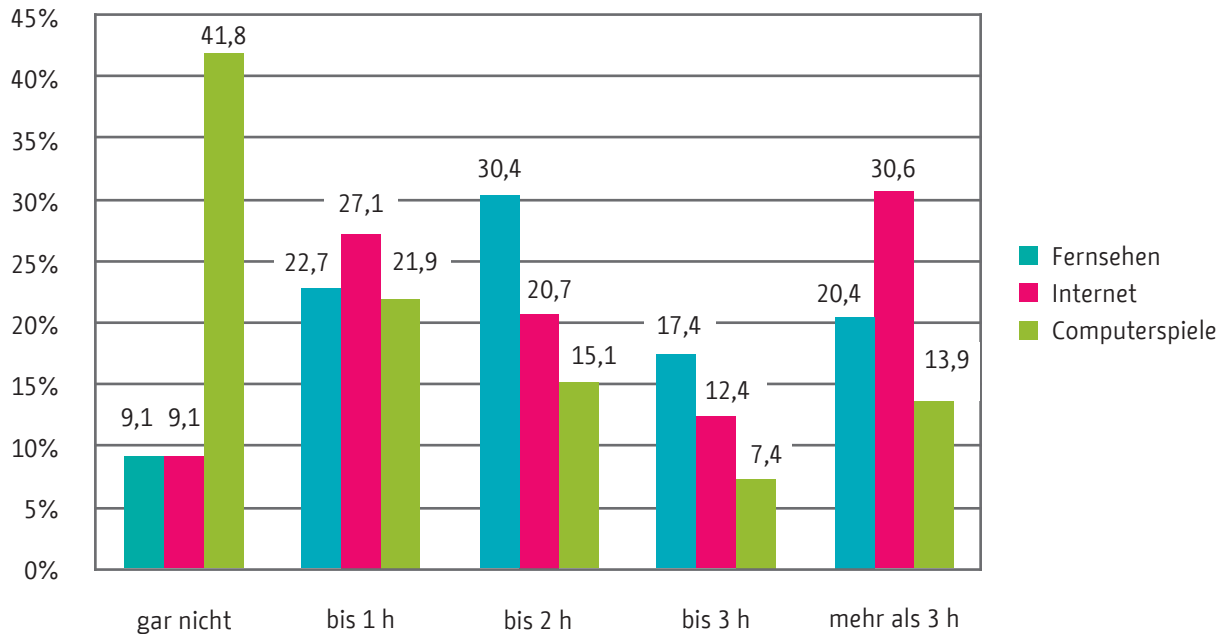
	Raub	Körperverletzung mit und ohne Waffe	Mobbing
Peerdelinquenz	0,278*	0,316*	0,247*

31 In der Gegenüberstellung von Jugendlichen mit und ohne delinquente Freund/innen wurden nur Fälle mit vollständiger Beantwortung der einzelnen Items berücksichtigt (N = 616).

4.2.5 Medienkonsum

Elektronische Medien spielen bei der Freizeitgestaltung Jugendlicher eine große Rolle. Auch wenn Fernsehen und Internet in etwa gleich häufig als Freizeitbeschäftigung genutzt werden (vgl. 4.2.4) liegt – gemessen an der Dauer der täglichen Nutzung – bei der befragten Zielgruppe das Internet vor dem Fernsehkonsum.³² Computerspiele werden nur von knapp 60 % der Jugendlichen überhaupt genutzt. Abbildung 18 zeigt, wie viel Zeit an einem gewöhnlichen Schultag mit den jeweiligen Medien verbracht wird.

Abbildung 18: Dauer der Mediennutzung an einem Schultag (in Prozent)



Beim Fernsehkonsum liegen Mädchen und Jungen etwa gleich auf, jedoch verbringen Mädchen im Schnitt etwas mehr Zeit im Internet als Jungen. Deutlicher zeigt sich ein Geschlechtsunterschied bei Computerspielen, mit denen Jungen signifikant mehr Zeit verbringen.³³

Beim Vergleich der einzelnen Regionen fällt vor allem die Vergleichsregion auf, in der alle drei Medien deutlich unterdurchschnittlich genutzt werden.

Zusammenhänge zwischen der Nutzungsdauer der Medien und einer Gewaltanwendung lassen sich nur in geringem Maße feststellen. So ist die Nutzung von Computerspielen gering mit Körperverletzung (ohne Waffe) korreliert ($\rho = 0,114$), die Internetnutzung zeigt einen Zusammenhang mit Mobbing ($\rho = 0,159$). Im Folgenden sollen daher der Inhalt von Filmen und Videos sowie von Computerspielen näher betrachtet werden.

Filme und Videos mit potentiell gewalthaltigem Inhalt werden von einem großen Teil der befragten Jugendlichen häufig oder sehr häufig gesehen (Krimis 33,5 %, $n = 227$, Horrorfilme 49,9 %, $n = 333$, Actionfilme 61,8 %, $n = 416$; zum Vergleich: Musikvideos 62,6 %, $n = 420$). Von den genannten Genres zeigt sich nur bei Actionfilmen ein Geschlechtsunterschied, d. h. Jungen schauen diese häufiger. Ob die Jugendlichen bereits in Kontakt mit Filmen erotischen oder pornografischen Inhalts kamen (über das Fernsehen bzw. im Internet), hängt stark vom Geschlecht ab: Von den Mädchen gaben dies 4,6 % ($n = 14$) an, von den Jungen allerdings bereits 24,7 % ($n = 79$).

32 Skalennittelwerte von 0 (gar nicht) bis 4 (mehr als 3 h): Fernsehen: 2,17; Internet: 2,28; PC-Spiele: 1,30.

33 Vergleich der Mittelwerte (Skala von 0 = gar nicht bis 4 = mehr als 3 h) mittels univariater ANOVA: Fernsehkonsum: Mädchen ($M = 2,16$) vs. Jungen ($M = 2,19$), n.s., Internet: Mädchen ($M = 2,14$) vs. Jungen ($M = 2,17$), n.s., Computerspiele: Mädchen ($M = 0,81$) vs. Jungen ($M = 1,77$), $F(1, 653) = 83,09$, $p = 0,00$.

Der Konsum gewalthaltiger Filme ist vor allem mit Mobbing korreliert; hier zeigen sich geringe Zusammenhänge bei Horrorfilmen, Krimis und Actionfilmen. Körperverletzung (ohne Waffe) steht eher im Zusammenhang mit Actionfilmen. Erotikfilme zeigen hingegen einen Zusammenhang mit allen drei genannten Gewalttypen. Das heißt, Jugendliche, die in der 7. Klasse Zugang zu pornografischen Filmen haben, zeigen öfter auffälliges Verhalten (Tabelle 5).

Bei Computer- und Konsolenspielen sind sowohl eine Abgrenzung einzelner Genres als auch eine Unterteilung in gewalthaltige und weniger gewalthaltige Spiele schwer vorzunehmen, da immer neue Spiele auf den Markt kommen, die Elemente der klassischen Genres vermischen. Spiele, die nach dem Ego-Shooter-Prinzip funktionieren, wurden von 54,2 % (n = 365) der Jugendlichen gespielt, auffallend häufiger von Jungen (76,4 %, n = 269) als von Mädchen (29,6 %, n = 93). Zwischen der Nutzung dieser Spiele und der Anwendung von Gewalt, vor allem Körperverletzung (ohne Waffe), lassen sich auch in der vorliegenden Untersuchung Zusammenhänge finden. Weitere Zusammenhänge ergeben sich bei Sport-Spielen, bei denen je nach Spiel Gewalt zum Einsatz kommen kann (Tabelle 5).

Tabelle 5: Korrelation zwischen dem Konsum gewalthaltiger Filme/Spiele und Gewalt
(Korrelation nach Spearman, * signifikant bei $\alpha = 0,05$)

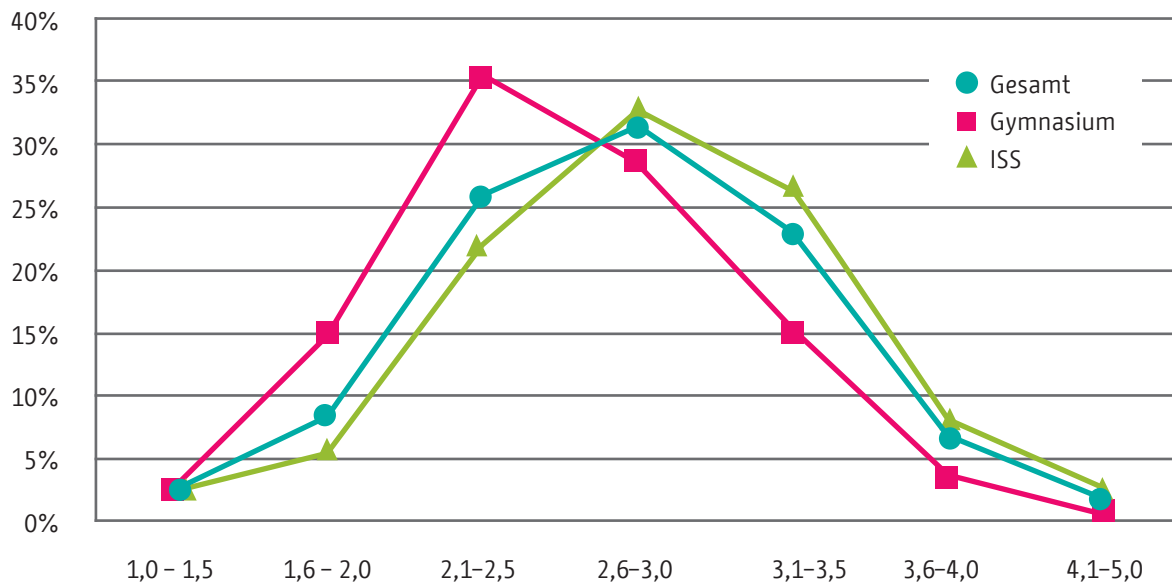
	Raub	Körperverletzung (ohne Waffe)	Mobbing
Filme und Videos			
Horrorfilme	0,052	0,070	0,161*
Krimis	0,013	0,073	0,120*
Actionfilme	0,062	0,156*	0,139*
Erotik-/Pornofilme	0,150*	0,116*	0,050
Computerspiele			
Ego-Shooter	0,081*	0,226*	0,082*
Sportspiele	0,061	0,161*	0,021

4.2.6 Schule

Sowohl die 2010/2011 in Berlin als auch die 2002 in Duisburg durchgeführte Befragung kamen zu dem Ergebnis, dass Haupt- und Sonderschüler/innen häufiger eine Gewalttat begangen hatten als Schüler/innen von Realschulen und Gymnasien (Baier/Pfeiffer 2011, 80; Brondies 2007, 307). Aufgrund der Berliner Schulreform ist eine solche Unterscheidung zwischen den Schulformen nicht mehr ohne Weiteres möglich. Zwar kann man feststellen, dass Schüler/innen von Gymnasien seltener berichten, Täter/innen von Gewalt gewesen zu sein, als Schüler/innen der Integrierten Sekundarschulen. Eine weitergehende Differenzierung ist allerdings nicht möglich.

Der **Notendurchschnitt** der befragten Schüler/innen (vgl. Abbildung 19) liegt insgesamt in der Kategorie von 2,6 bis 3,0. Beim Vergleich der Schultypen lässt sich feststellen, dass die Gymnasiast/innen einen signifikant besseren Notendurchschnitt (2,1 – 2,5) erreichten als die Schüler/innen von Integrierten Sekundarschulen (2,6 – 3,0). Die differenzierte Auswertung nach Regionen zeigt, dass Schüler/innen in Region C (niedriger sozialer Status) sowie der Vergleichsregion (mittlerer Status) einen besseren Notendurchschnitt aufweisen als in den anderen Regionen. Hinsichtlich des Geschlechts sind keine Unterschiede zu erkennen.

Abbildung 19: Notendurchschnitt des letzten Zeugnisses (angegebene Kategorien in Prozent)



Betrachtet man den besuchten Schultyp und die schulischen Leistungen in Abhängigkeit von der Herkunft der Jugendlichen, wird deutlich, dass Schüler/innen aus Familien mit deutscher und einer weiteren Familiensprache sowohl signifikant seltener das Gymnasium besuchen³⁴ (24,2 %) als auch schlechtere Noten aufweisen³⁵ als Jugendliche aus nur deutsch sprechenden Familien (32,2 %). Bei Jugendlichen, in deren Familien ausschließlich eine andere Sprache gesprochen wird, ist diese Tendenz noch stärker ausgeprägt (Besuch des Gymnasiums zu 20,7 %).³⁶

Ein Zusammenhang zwischen dem Notendurchschnitt und der Anwendung von Gewalt (über die gesamte Stichprobe) kann weder für die Schüler/innen der Gymnasien noch für die Schüler/innen der Integrierten Sekundarschulen festgestellt werden. Prüft man die Zusammenhänge jedoch unterschieden nach Geschlecht, zeigt sich, dass Mädchen mit eher schlechten Noten häufiger andere Schüler/innen mobben ($p = 0,121^*$).

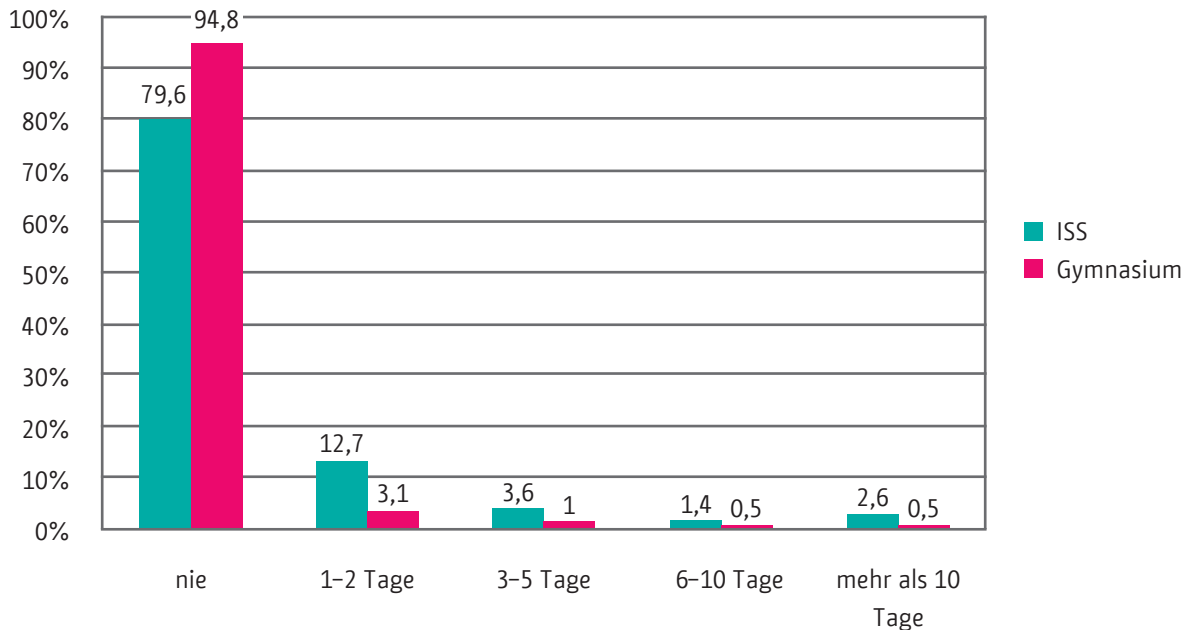
34 Schulbesuch und Familiensprache: Unterschiede der Zellenbesetzung signifikant ($\chi^2(2, N = 751) = 7,67, p = 0,02$).

35 Mittelwerte des angegebenen Notenschnitts (siehe Kategorien in Abb. 19): nur deutsche Sprache: 3,71; Deutsch und andere Sprache: 4,02; nur andere Sprache: 4,29. Vergleich der Werte mittels ANOVA: $F(2, 627) = 9,16, p = 0,00$.

36 Auch bei Kontrolle des Schultyps als Einflussfaktor bleibt ein signifikanter Effekt der Herkunft auf das Leistungsniveau bestehen. Der Effekt des Schultyps ist allerdings stärker (partielles $\eta^2 = 0,04$) als derjenige der in der Familie gesprochenen Sprache (partielles $\eta^2 = 0,02$).

Ein weiterer Faktor, dessen Einfluss auf Jugenddelinquenz bereits in vielen Studien nachgewiesen wurde, ist das **Schulschwänzen** (z.B. Baier/Pfeiffer 2011).

Abbildung 20: Häufigkeit geschwänzter Schultage (Angaben in Prozent)³⁷



Auffällig ist, dass Schüler/innen der Integrierten Sekundarschulen deutlich öfter die Schule schwänzen als Gymnasiast/innen. Während Erstere zu 20,4 % (n = 101) angaben, mindestens einmal geschwänzt zu haben, trifft dies nur auf 5,2 % (n = 10) der Gymnasiast/innen zu. Mädchen und Jungen schwänzen in etwa gleichem Maße die Schule. Allerdings hat die Mehrzahl der unentschuldig ferngebliebenen Schüler/innen lediglich an einem bis zwei Tagen die Schule geschwänzt (Abbildung 20).

Auch zwischen den Regionen lassen sich deutliche Unterschiede finden. Besonders hoch ist die Zahl der Schulschwänzer/innen (nur ISS) in den Regionen A (23,1 %), B (18,3 %) und D (24,1 %). In der Region C ist der Anteil der unentschuldig fernbleibenden Schüler/innen der Integrierten Sekundarschulen mit 8,5 % fast auf dem geringen Niveau der Gymnasiast/innen. Besonders häufig bleiben Schüler/innen, in deren Familien deutsch und eine andere Sprache (21,5 %) oder nur eine andere Sprache gesprochen wird (28,0 %), dem Unterricht fern. Der Anteil der ISS-Schüler/innen aus nur deutsch sprechenden Familien ist mit 14,0 % fernbleibender Schüler/innen zwar deutlich niedriger, aber auch diese Quote liegt auffällig über dem Gymnasialniveau.

Wie zu erwarten, zeigen sich deutliche Zusammenhänge zwischen dem Schulschwänzen und Gewalt. Umso häufiger Jugendliche die Schule schwänzen, desto häufiger geben sie an, jemanden „abgezogen“ ($p = 0,182^*$), jemanden absichtlich verletzt ($p = 0,184^*$) oder jemanden gemobbt zu haben ($p = 0,255^*$).

Entsprechend wichtig wäre es, dass das Schulschwänzen wahrgenommen wird und eine Reaktion erfolgt. Allerdings berichten 83,6 % der Schüler/innen, dass das Schwänzen keine Folgen hatte. Von 22 Schüler/innen (12,9 %) wurden die Eltern zu einem Gespräch in die Schule geladen, elf erhielten einen Tadel (6,4 %), die Eltern von fünf Schüler/innen mussten eine Geldstrafe bezahlen (2,7 %), drei Schüler/innen wurden als Konsequenz des Schwänzens von einem/einer Sozialarbeiter/in zur Schule begleitet (1,8 %).

Weitere Zusammenhänge zwischen dem Auftreten von Gewalt und Faktoren im **schulischen Kontext** zeigen sich in Bezug auf verschiedene Aspekte, die das Zusammenleben in der Schule betreffen. Hierzu gehören der Klassenzusammenhalt, die Stimmung unter den Schüler/innen und deren Verhältnis zu den Lehrer/innen.

³⁷ Aufgrund der Rundung der Prozentwerte auf eine Dezimalstelle weicht die Summe von 100,0 % ab.

Wenn die Lehrer/innen sich darum kümmern, dass es zwischen den Schüler/innen nicht zu Gewalt kommt, gibt es unter den Schüler/innen weniger Streit und Ärger ($r = -0,105^*$), gleichzeitig steigt der Zusammenhalt der Klassen ($r = 0,241^*$). Der Klassenzusammenhalt wiederum steht in einem negativen Zusammenhang mit Raub ($r = -0,115^*$)³⁸. Je höher der Klassenzusammenhalt, desto seltener geben Schüler/innen an, jemanden „abgezogen“ zu haben.

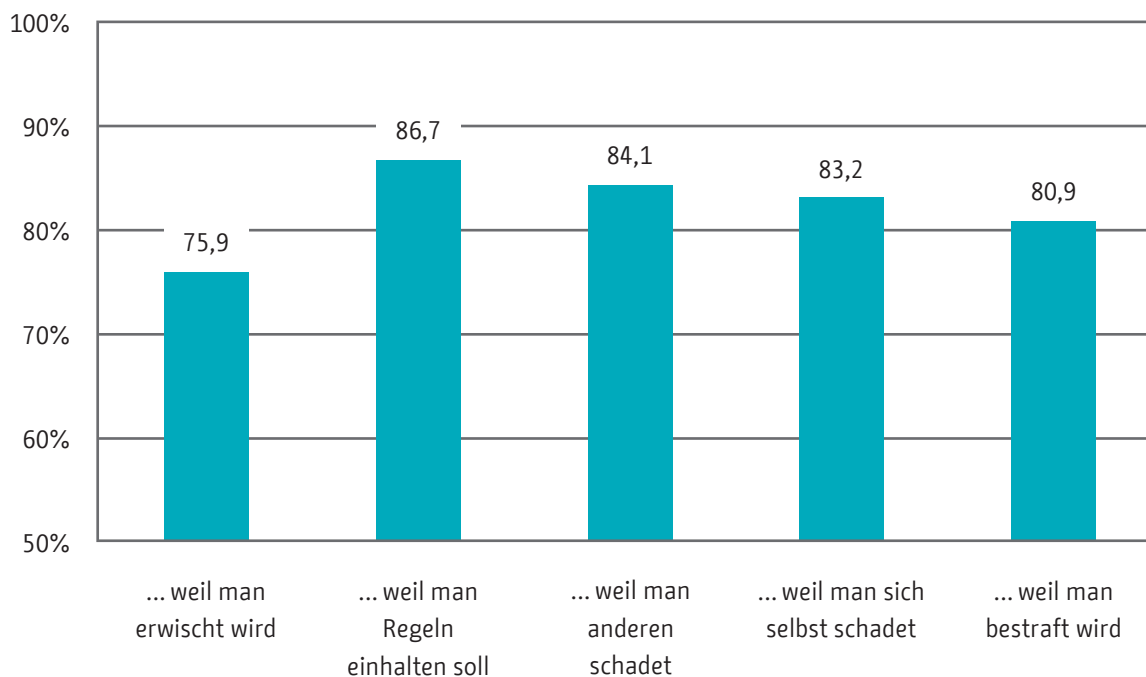
Bemerkenswert scheint darüber hinaus auch, dass Lehrer/innen, die sich aktiv um die Vermeidung von Gewalt bemühen, von den Schüler/innen als gerecht wahrgenommen werden ($r = 0,413^*$).

4.2.7 Werte und Normen

Individuelle Normen und Werte werden häufig als wesentliche Einflussfaktoren für die Gewaltdelinquenz Jugendlicher diskutiert. Insbesondere für die **Akzeptanz konventioneller Normen**, d. h. Normen, die Grundlage für ein gewaltfreies Zusammenleben sind, konnte ein direkter Einfluss auf eine reduzierte Gewaltdelinquenz nachgewiesen werden (Seddig 2014, 261).

Bei den befragten Schüler/innen lässt sich generell eine hohe bis sehr hohe Zustimmung zu konventionellen Normen feststellen (Abbildung 21). Jeweils zwischen 75 % und 90 % der Befragten befürworten die im Fragebogen genannten Begründungen, weswegen man keine Straftaten begehen sollte. Besonders hohe Zustimmung erfährt die Aussage, dass es wichtig ist, Regeln zu beachten, die auch für andere gelten (85,1 %, n = 593). Die Aussage, dass man mit Gewalt sich selbst bzw. anderen schadet, ist ebenfalls für die Jugendlichen ein relevantes Motiv (84,1 %, n = 571 bzw. 83,2 %, n = 572). Die Sorge, erwischt zu werden, erhält im Vergleich zwar die geringste Zustimmung, mit 75,9 % (n = 520) aber dennoch einen hohen Wert.

Abbildung 21: Akzeptanz konventioneller Normen: „Warum sollte man keine Straftaten begehen?“ (Zustimmung in Prozent)



Bei einigen Aussagen treten signifikante Geschlechtsunterschiede zutage: So ist die Einhaltung von Regeln oder der Schaden für sich und andere für Mädchen ein wichtigerer Grund, Straftaten zu vermeiden, als für Jungen. Nicht signifikant, aber dennoch interessant ist der Befund, dass Jungen die mögliche Strafe eher als Grund sehen, Straftaten zu unterlassen.³⁹

³⁸ Jeweils Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson.

³⁹ Vergleich der Mittelwerte (4-stufige Skala) mittels univariater ANOVA: Einhalten von Regeln: Mädchen (M = 3,47) vs. Jungen (M = 3,31), $F(1, 676) = 7,14$, $p = 0,00$; Schaden für sich selbst: Mädchen (M = 3,45) vs. Jungen (M = 3,22), $F(1, 678) = 10,90$, $p = 0,00$; Schaden für andere: Mädchen (M = 3,44) vs. Jungen (M = 3,23), $F(1, 670) = 10,23$, $p = 0,00$; Bestrafung: Mädchen (M = 3,16) vs. Jungen (M = 3,22), n.s.

Die wenigen Unterschiede zwischen den verschiedenen Regionen sind eher als Einzelbefunde zu werten. So wird der Begründung, Regeln einzuhalten oder anderen keinen Schaden zuzufügen, in der Vergleichsregion und Region C etwas häufiger zugestimmt. Auch hinsichtlich der Herkunft der Schüler/innen lassen sich keine Unterschiede in der Normakzeptanz feststellen.

Wie bei Seddig (2014, 261) zeigen sich auch in der vorliegenden Untersuchung deutliche Zusammenhänge von Normakzeptanz und Gewaltdelinquenz.⁴⁰ Mit anderen Worten zeigen Schüler/innen, die den Aussagen eher zustimmen, tendenziell weniger Gewalt und umgekehrt. Dieser Zusammenhang zeigt sich bei Betrachtung des Gesamtwerts zur Normakzeptanz bei Raub ($\rho = -0,17$), Mobbing ($\rho = -0,16$) sowie Körperverletzung ohne Waffe ($\rho = 0,12$). Bei der Betrachtung der Einzelaussagen sind vor allem die Befürwortung von Regeln sowie der Schaden für andere mit einer niedrigeren Gewaltausübung korreliert (Tabelle 6). Interessanterweise zeigt auch die Furcht vor dem Erwischtwerden geringe Zusammenhänge mit der Gewaltausübung (signifikant nur bei Mobbing), allerdings schätzen die Jugendlichen dieses, wie eingangs festgestellt, nicht immer als wahrscheinlich ein.

Tabelle 6: Zusammenhang von Normakzeptanz und Gewaltausübung
(Korrelation nach Spearman, *signifikant bei $\alpha = 0,05$)

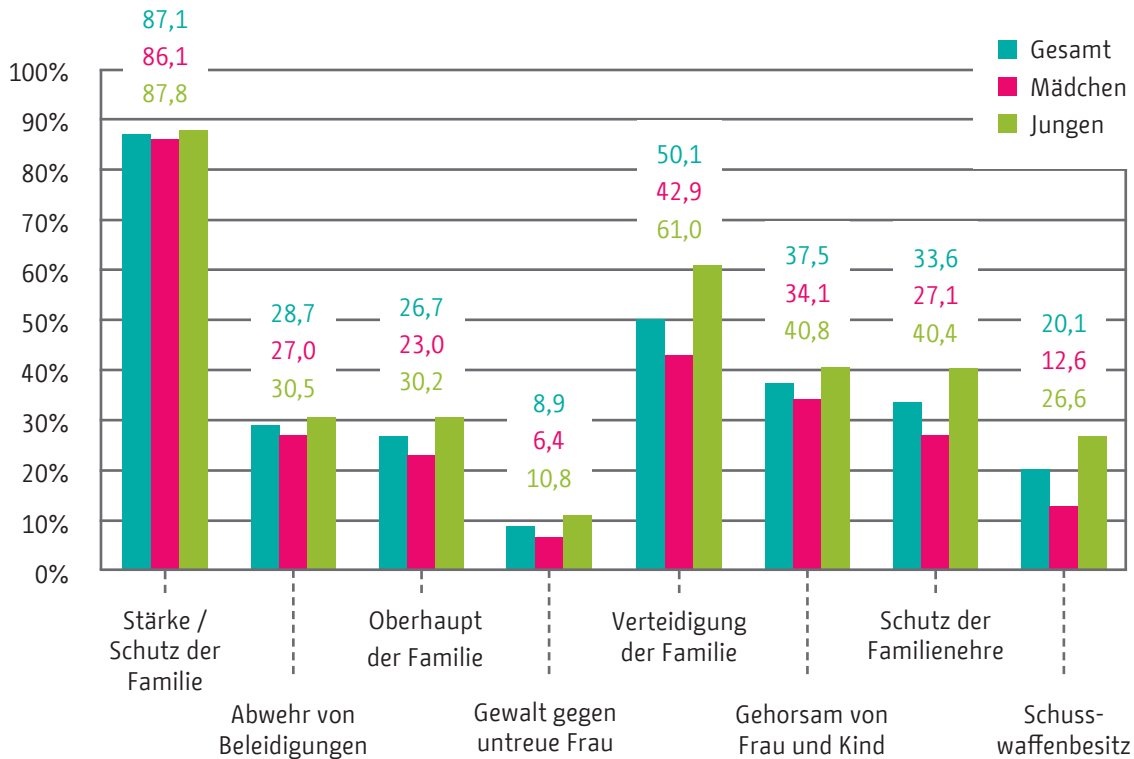
	Raub	Körperverletzung (ohne Waffe)	Mobbing
Erwischtwerden	-0,017	0,002	-0,098*
Regeln einhalten	-0,096*	-0,136*	-0,083*
Schaden für andere	-0,104*	0,158*	-0,084*
Schaden für sich selbst	-0,076	-0,121*	-0,125*
Strafe	-0,035	-0,098*	-0,056
Normakzeptanz (Summenfaktor)	-0,124*	-0,170*	-0,160*

Neben der Ablehnung konventioneller Normen werden weitere individuelle Einstellungen im Zusammenhang mit einer höheren Gewaltausübung diskutiert. Insbesondere für **gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen** konnte ein Einfluss auf eine erhöhte Gewaltdelinquenz bei Jugendlichen bestätigt werden (Baier/Pfeiffer 2011, 89–94).

Insgesamt betrachtet, lehnt der Großteil der befragten Jugendlichen den Einsatz von Gewalt bei Männern ab. Vor allem Gewalt gegenüber Frauen, die ihren Mann betrügen, wird von 91,2 % der Jugendlichen ($n = 597$) abgelehnt. Dem Schusswaffenbesitz zur Verteidigung der Familie stehen die Jugendlichen ebenfalls zu 79,9 % ($n = 522$) sehr ablehnend gegenüber. Andere Gründe für den Gewalteinsetz werden gleichermaßen von 62,5 % bis 73,3 % der Jugendlichen abgelehnt. Lediglich beim Männerbild entsteht ein umgekehrter Eindruck: Hier stimmen 87,1 % ($n = 596$) der Schüler/innen der Aussage zu, ein Mann müsse stark sein und seine Familie beschützen. Diese Ansicht wird von Mädchen und Jungen gleichermaßen geteilt (Zustimmung bei Mädchen 86,1 % vs. 87,8 % bei Jungen). Bei den anderen Aussagen zeigen jedoch Jungen höhere Zustimmungswerte als Mädchen (Abbildung 22). Mit Ausnahme der Aussage, ein Mann müsse sich gegen Beleidigungen zu Wehr setzen, sind diese Unterschiede signifikant.

⁴⁰ Für die Ermittlung des Zusammenhangs wurde einerseits ein Summenfaktor aus den Einzelitems einbezogen (Cronbachs $\alpha = 0,88$) und andererseits auch die einzelnen Aussagen beachtet (Rangkorrelation nach Spearman).

Abbildung 22: Gewaltbefürwortende Männlichkeitsnormen (Zustimmung in Prozent)



Auch zwischen den verschiedenen Untersuchungsregionen gibt es Unterschiede in der Zustimmung zu den gewaltlegitimierenden Aussagen zu verzeichnen. So zeigen die Schüler/innen in den Regionen B und D (beide mit einem überdurchschnittlichen Anteil von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund) höhere Zustimmungswerte, als das in den anderen Regionen der Fall ist. Der Einsatz von Schusswaffen wird nur in Region D öfter befürwortet. Die Differenzierung nach der Familiensprache zeigt ebenfalls Unterschiede auf: Die geringste Zustimmung zu gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen findet sich bei Schüler/innen, in deren Familie ausschließlich deutsch gesprochen wird. Eine signifikant höhere Zustimmung erfahren derartige Aussagen bei Schüler/innen, in deren Familie deutsch und eine andere Sprache gesprochen wird, und eine deutlich erhöhte Zustimmung erfahren gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen bei Jugendlichen aus einer Familie, in der gar kein deutsch gesprochen wird.⁴¹ Dieser Unterschied ist sowohl bei Jungen als auch bei Mädchen ausgeprägt⁴², d. h. präventive Angebote müssen an dieser Stelle auch Mädchen einbeziehen.

41 Zustimmung zu gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen (Summenwert): nur deutsche Sprache: M = 1,19; Deutsch und andere Sprache: M = 2,19; nur andere Sprache: M = 2,47; Test mittels ANOVA: F(2, 461) = 25,12, p = 0,00.

42 Zustimmung zu gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen (Summenwert) bei Jungen: nur deutsche Sprache: M = 2,04; Deutsch und andere Sprache: M = 2,33; nur andere Sprache: M = 2,63; Test mittels ANOVA: F(2, 238) = 13,29, p = 0,00; statistische Angaben für Mädchen: nur deutsche Sprache: M = 1,75; Deutsch und andere Sprache: M = 2,07; nur andere Sprache: M = 2,27; Test mittels ANOVA: F(2, 216) = 15,84, p = 0,00.

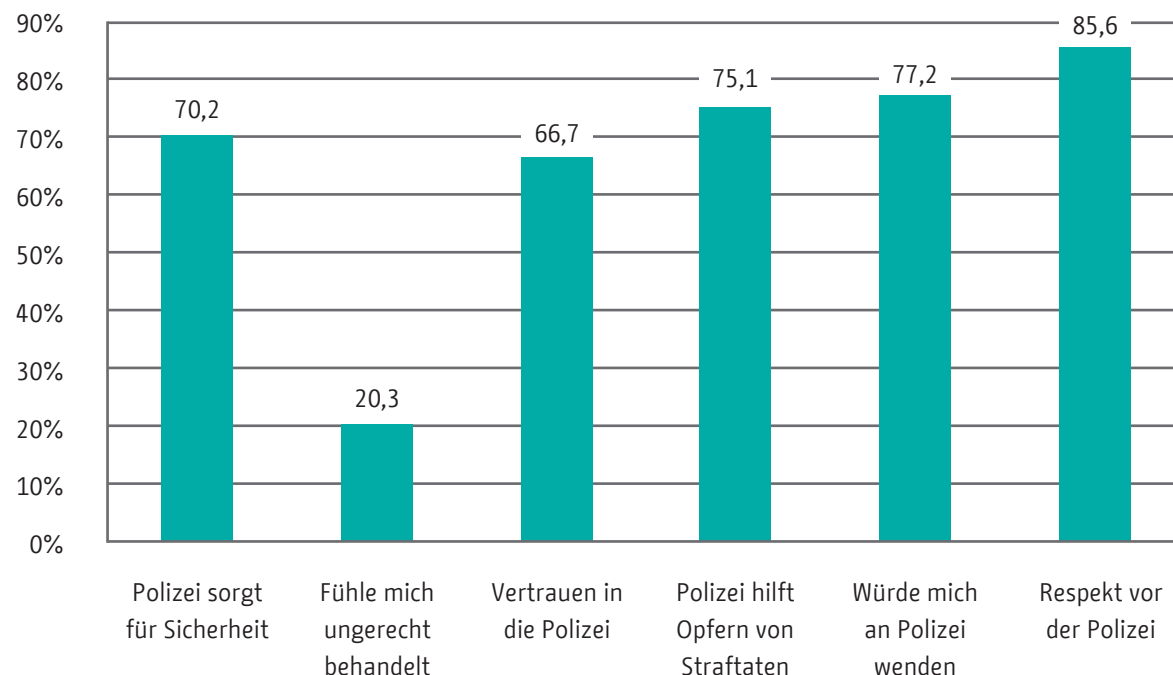
Tabelle 7: Zusammenhang von gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen und Gewaltausübung
(Korrelation nach Spearman, *signifikant bei $\alpha = 0,05$)

	Raub	Körperverletzung (ohne Waffe)	Mobbing
Stärke/Schutz der Familie	0,000	0,119*	0,017
Abwehr von Beleidigung	0,096*	0,117*	0,044
Oberhaupt der Familie	0,085*	0,105*	-0,008
Gewalt gegen Frau	0,076	0,123*	0,021
Verteidigung der Familie	0,066	0,173*	0,061
Gehorsam von Frau/Kind	0,121*	0,144*	0,074
Schutz der Familienehre	0,051	0,135*	0,041
Schusswaffe	0,043	0,134*	0,019

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung bestätigen den Befund, dass eine hohe Zustimmung zu gewaltbefürwortenden Männlichkeitsnormen in positivem Zusammenhang mit eigener Gewaltausübung steht (Tabelle 7). Besonders bei Körperverletzungsdelikten (ohne Waffe) zeigen die Aspekte einer gewaltbefürwortenden Männlichkeitsnorm einen durchgehenden Zusammenhang mit der eigenen Täterschaft. Bei Raubdelikten hingegen stellen sich schwächere (und weniger signifikante) Zusammenhänge dar. Mobbing weist gänzlich keinen Zusammenhang mit gewaltbefürwortenden Männlichkeitsnormen auf.

Weiterhin wurde der Frage nachgegangen, inwieweit die Anerkennung der **Polizei** im Zusammenhang mit der Gewaltdelinquenz Jugendlicher steht. Dabei werden die einzelnen Aspekte durchaus unterschiedlich bewertet (Abbildung 23). Während die Polizei durchaus von den meisten Schüler/innen als respektierte Instanz wahrgenommen wird (85,6 %, n = 580), haben nur etwa zwei Drittel der Befragten großes Vertrauen in die Polizei (66,7 %, n = 451). Auch würden sich nur etwa drei Viertel der Schüler/innen an die Polizei wenden, wenn sie Opfer einer Straftat würden (77,2 %, n = 516). Als Garant für Sicherheit nehmen 70,2 % (n = 481) der Befragten die Polizei wahr. 20,3 % (n = 136) gaben an, sich durch die Polizei ungerecht behandelt zu fühlen.

Abbildung 23: Zustimmung zu Aussagen über die Polizei (in Prozent)



Geschlechtsunterschiede zeigen sich nur an wenigen Stellen: Mädchen zeigen etwas mehr Respekt vor und Vertrauen in die Polizei, während Jungen sich häufiger ungerecht behandelt fühlen.⁴³

Auffällige Befunde hinsichtlich der einzelnen Regionen betreffen hier Region D (niedriger Sozialstatus und hoher Anteil migrantischer Jugendlicher): Die Schüler/innen dieser Region fühlen sich signifikant häufiger von der Polizei ungerecht behandelt und würden sich zu einem geringeren Anteil an die Polizei wenden, wenn sie selbst Opfer einer Straftat würden.⁴⁴

Die untersuchten Fragen zur Wahrnehmung und Anerkennung der Polizei zeigen fast durchgängig einen Zusammenhang zur Gewaltausübung (Tabelle 8). Am größten ist dieser bei Körperverletzungsdelikten (ohne Waffe), aber auch Raub und sogar Mobbing korrelieren mit den Aussagen über die Polizei.

Tabelle 8: Zusammenhang von Anerkennung der Polizei und Gewaltausübung (Korrelation nach Spearman, *signifikant bei $\alpha = 0,05$)

	Raub	Körperverletzung (ohne Waffe)	Mobbing
Die Polizei sorgt bei uns für Sicherheit.	-0,113*	-0,145*	-0,135*
Ich fühle mich von Polizist/innen oft ungerecht behandelt.	0,183*	0,210*	0,119*
Ich habe großes Vertrauen in die Polizei.	-0,203*	-0,224*	-0,171*
Die Polizei versucht, den Opfern von Straftaten zu helfen.	-0,086*	-0,146*	-0,028
Ich würde mich an die Polizei wenden, wenn ich Opfer einer Straftat würde.	-0,138*	-0,195*	-0,103*
Ich habe Respekt vor der Polizei.	-0,162*	-0,203*	-0,118*

Neben den Einstellungen gegenüber der Polizei wurde auch erfasst, ob die Jugendlichen möglicherweise selbst gegenüber der Polizei gewalttätig geworden waren oder aber Gewalt durch die Polizei erlebt hatten (Tabelle 9). Gewalt gegenüber der Polizei in Form von Beleidigungen, Bedrohungen oder (versuchter) Körperverletzung wurde nur in Einzelfällen angegeben (1 bis 2 % der Befragten), die Fallzahlen liegen bei 11 bis 13 Schüler/innen, wobei es sich fast ausschließlich um Jungen handelt.

Von Gewalt durch die Polizei berichten ebenfalls nur wenige Schüler/innen, allerdings liegen die Zahlen hier mit 37 Befragten (5,4 %) deutlich höher. Von einer unbegründeten Polizeikontrolle berichten 82 Schüler/innen (12,3 %).

Tabelle 9: Gewaltausübung gegenüber der Polizei und durch die Polizei erlebte Gewalt

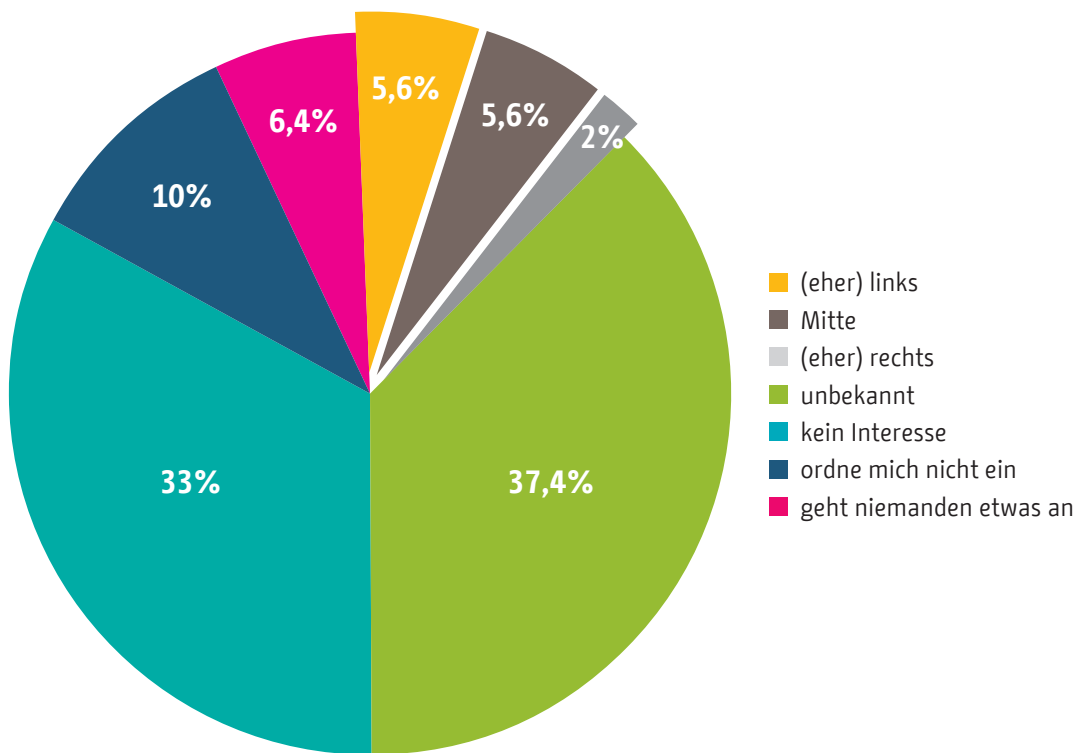
	Anzahl	Prozent	Anzahl Mädchen	Anzahl Jungen
Polizist/in beschimpft oder bedroht (allein)	11	1,6 %	2	9
Polizist/in beschimpft oder bedroht (Gruppe)	13	1,9 %	1	12
Gewalt gegen Polizist/in angewendet (allein)	10	1,5 %	--	10
Gewalt gegen Polizist/in angewendet (Gruppe)	11	1,7 %	1	10
Gewalt durch die Polizei erlebt	37	5,4 %	13	24
Ohne Grund von der Polizei kontrolliert	82	12,3 %	21	61

43 Vergleich der Mittelwerte (4-stufige Skala) mittels univariater ANOVA: Vertrauen: Mädchen (M = 2,94) vs. Jungen (M = 2,77), $F(1, 666) = 5,23$, $p = 0,02$; Respekt: Mädchen (M = 3,55) vs. Jungen (M = 3,17), $F(1, 669) = 31,98$, $p = 0,00$; ungerecht empfundene Behandlung: Mädchen (M = 1,69) vs. Jungen (M = 1,86), $F(1, 661) = 4,50$, $p = 0,01$.

44 Mittelwerte in Region D: ungerecht empfundene Behandlung: M = 1,94 (Gesamt: M = 1,74), $F(4, 665) = 3,12$, $p = 0,02$; Polizei bei Opferverletzung ansprechen: M = 2,94 (Gesamt: M = 3,11), $F(4, 663) = 2,98$; $p = 0,02$.

Als möglicher Faktor im Zusammenhang mit Gewaltausübung wurde ebenfalls die politische Einstellung erfasst. Auf die Frage nach der eigenen **politischen Verortung** auf einer Links-Rechts-Skala (Abbildung 24) trafen insgesamt nur 13,2 % der Schüler/innen (n = 87) eine konkrete Auswahl: 5,6 % der Schüler/innen (n = 37) verorteten sich demnach im linken Bereich des Spektrums, ebenfalls 5,6 % in der Mitte (n = 37) und 2 % der Schüler/innen (n = 13) im rechten Bereich. Mehr als einem Drittel (37,4 %) der Schüler/innen (n = 246) waren diese Begriffe nicht bekannt und ein weiteres Drittel (33,0 %, n = 217) gab an, kein Interesse an Politik zu haben. Insofern kann ein möglicher Zusammenhang zwischen der politischen Einstellung und der Gewaltanwendung nicht geprüft werden.

Abbildung 24: Verortung im politischen Spektrum (in Prozent)



4.2.8 Alkohol- und Drogenkonsum

Alkohol und Drogen spielen bei den befragten Siebtklässler/innen noch keine größere Rolle. So haben in den zwölf Monaten vor der Untersuchung 87,5 % der Schüler/innen (n = 616) überhaupt keinen **Alkohol** getrunken und weitere 11,7 % (n = 82) nur bei wenigen Gelegenheiten (bis max. 12-mal), wie berichtet meist bei Feierlichkeiten und im Beisein der Eltern. Häufiger Alkoholkonsum, d. h. mehrmals pro Monat und öfter, wird nur von sechs Schüler/innen (0,8 %) berichtet. 18 Schüler/innen (2,7 %) gaben an, in den letzten zwölf Monaten betrunken gewesen zu sein, meist jedoch nur ein- bis zweimal. Ein Unterschied zwischen Mädchen und Jungen zeigt sich beim Alkoholkonsum nicht.

Der Konsum von **Drogen** ist bei den befragten Jugendlichen ebenfalls auf einzelne Schüler/innen (3,9 %, n = 25) beschränkt. Mit 13 Mädchen und 12 Jungen sind hier beide Geschlechter gleichermaßen betroffen. Meist handelt es sich dabei um den Konsum von Cannabisprodukten.

Sowohl Alkohol- als auch Drogenkonsum stehen jeweils in Zusammenhang mit vermehrten Gewalttaten, sowohl bei Raub und Körperverletzung (ohne Waffe) als auch bei Mobbingvorfällen. Aufgrund der geringen Fallzahlen geben diese Korrelationen zwar eine Tendenz wieder, die Koeffizienten können jedoch nicht zuverlässig interpretiert werden.

4.2.9 Problembelastung

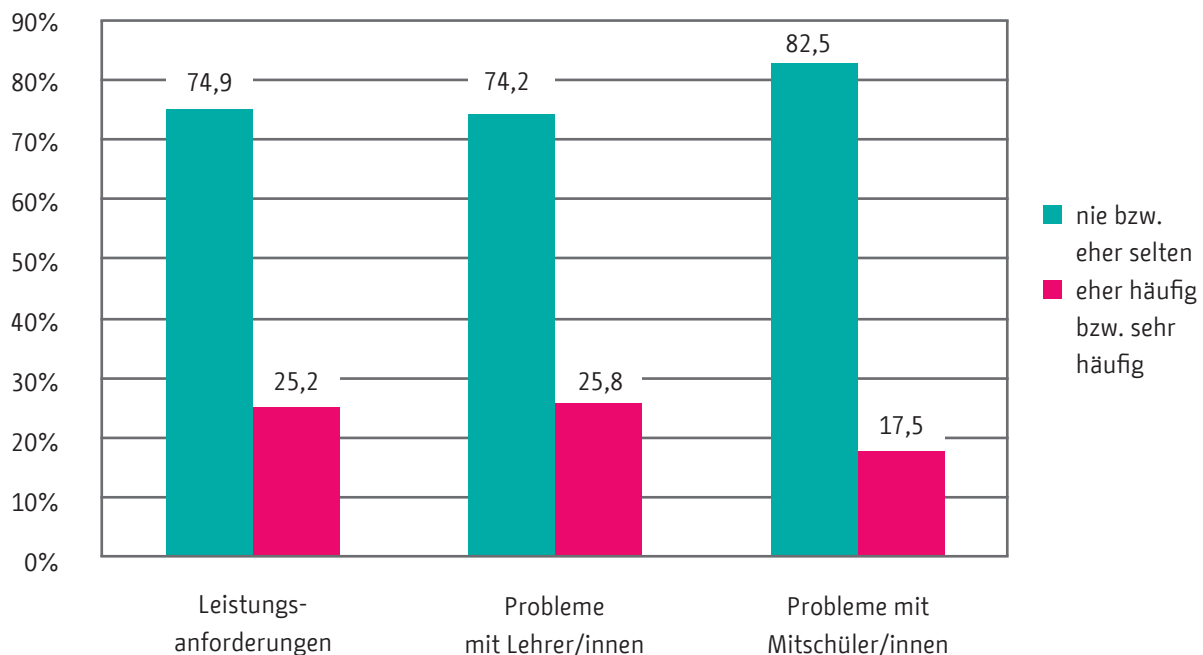
Inwieweit die Problembelastung Jugendlicher zu einer höheren Gewaltbereitschaft führt, wurde bisher noch nicht systematisch untersucht. Allerdings stellt Pollich fest, dass stark problembelastete Jugendliche eher zu gewalttätigen Problemlösungsstrategien neigen (Pollich 2011, 67).

Um hier weiterführende Erkenntnisse zu erlangen, die eine Orientierung für mögliche Arbeitsschwerpunkte von Präventionsprojekten geben können, wurden deswegen unterschiedliche jugendtypische Probleme erfragt.

Dies sind zunächst **Probleme im schulischen Kontext** (mit Leistungsanforderungen, Lehrer/innen, Mitschüler/innen). Des Weiteren wurde nach Problemen mit den Eltern, mit Freunden bzw. Freundinnen und mit anderen Jugendlichen gefragt sowie nach Problemen der Freizeitgestaltung.⁴⁵

Bezogen auf den schulischen Kontext, gibt immerhin ein Viertel der Schüler/innen an, in der letzten Zeit häufig oder sehr häufig Probleme mit den Leistungsanforderungen in der Schule (25,2 %, n = 155) sowie mit Lehrer/innen (25,8 %, n = 160) gehabt zu haben. Immerhin 17,5 % (n = 108) hatten Probleme mit Mitschüler/innen (vgl. Abbildung 25). Mädchen (29,9 %, n = 91) geben häufiger als Jungen (21,0 %, n = 64) an, Probleme mit den schulischen Anforderungen zu haben.⁴⁶

Abbildung 25: Probleme im schulischen Kontext (in Prozent)



45 Die Fragen nach der Problembelastung wurden von vielen Jugendlichen nicht beantwortet. Die Gesamtzahl der beantworteten Fragen liegt im Bereich von N = 604 und N = 625.

46 Prüfung über Mittelwertevergleich mittels ANOVA: Mädchen (M = 2,07) vs. Jungen (M = 1,84), F(1, 607) = 10,42, p = 0,00.

Insbesondere in Region C und in der Vergleichsregion geben die Schüler/innen an, mit Problemen im schulischen Kontext belastet zu sein.

Das Auftreten von Gewalt weist einen Zusammenhang zu den Problemen im schulischen Kontext auf. Wer Probleme mit Lehrer/innen hat, wird mit einer höheren Wahrscheinlichkeit jemanden „abziehen“ ($\rho = 0,110^*$), schlagen ($\rho = 0,112^*$) oder mobben ($\rho = 0,180^*$; vgl. Tabelle 10).

Tabelle 10: Zusammenhang zwischen der Belastung mit Problemen im schulischen Kontext und Gewalt (Korrelation nach Spearman, * signifikant bei $\alpha = 0,05$)

	Probleme mit Leistungsanforderungen	Probleme mit Lehrer/innen	Probleme mit Mitschüler/innen
Raub	0,098*	0,110*	0,152*
Körperverletzung mit und ohne Waffe	n.s.	0,112*	0,130*
Mobbing	0,132*	0,180*	n.s.

Ein weiterer Bereich, in dem Jugendliche Probleme benennen, ist die Familie: Immerhin 16,2 % der Schüler/innen gibt an, in der letzten Zeit häufig oder sehr häufig **Probleme mit den Eltern** gehabt zu haben. Auch hier ist ein Zusammenhang zu „Abziehen“ ($\rho = 0,144^*$), Schlagen ($\rho = 0,169^*$) und Mobbing ($\rho = 0,174^*$) erkennbar.

Probleme mit Freund/innen oder anderen Jugendlichen sowie der Freizeitgestaltung und der Zukunftsperspektive werden ebenfalls als relevant benannt (zwischen 12,3 % und 13,9 %). Zusammenhänge zur Gewaltausübung sind kaum erkennbar ($\rho \leq 0,10$).

Lediglich 3,9 % der Jugendlichen berichten über vorangegangene Probleme mit der Polizei. Wie zu erwarten, gibt es hier einen Zusammenhang zur Ausübung von Gewalt (Raub: $\rho = 0,151^*$, Körperverletzung ohne Waffe: $\rho = 0,240^*$).

Diskriminierungserfahrungen, die ein Indikator für eine Problembelastung der Jugendlichen sein können, wurden ebenfalls erfragt und auf ihren Zusammenhang zum Auftreten von Gewalt geprüft. Beantwortet wurden diese Fragen lediglich von etwa einem Drittel der insgesamt teilnehmenden Schüler/innen (Diskriminierung wegen Hautfarbe, Herkunft oder Religion: 269 Antworten; Diskriminierung wegen sexueller Orientierung: 257 Antworten), so dass die nachfolgenden Angaben auf jeweils einer relativ niedrigen Gesamtheit basieren.

25,3 % ($n = 68$) der Schüler/innen geben an, bereits mindestens einmal wegen ihrer Hautfarbe, Herkunft oder Religion diskriminiert worden zu sein. Geschlechtsunterschiede lassen sich nicht feststellen. Betroffen sind erwartungsgemäß in erster Linie Jugendliche, die in einer deutsch und andere Sprachen sprechenden Familie leben (34,7 %, $n = 42$). Schüler/innen, in deren Familie ausschließlich nicht deutsch gesprochen wird, geben hingegen nur zu 20,0 % ($n = 9$) eigene Diskriminierungserfahrungen an. Wird die Mehrsprachigkeit als Indikator für eine längere Aufenthaltsdauer in Deutschland und eine bessere Integration gewertet, so scheint damit auch die Sensibilität gegenüber Diskriminierungen aufgrund der Herkunft zu steigen. Schüler/innen aus nur deutsch sprechenden Familien waren nur zu 14,3 % ($n = 14$) von Diskriminierung aufgrund der Herkunft, Hautfarbe oder Religion betroffen.

Wegen ihrer sexuellen Orientierung wurden 10,9 % ($n = 28$) der Schüler/innen mindestens einmal diskriminiert. Hier lässt sich – zumindest numerisch – ein Unterschied zwischen den Geschlechtern feststellen: Während 8 Mädchen (5,8 %) eine Diskriminierungserfahrung angeben, sind es demgegenüber 20 Jungen (16,9 %).

Beide Formen der Diskriminierungserfahrung korrespondieren mit der Anwendung von Gewalt (Tabelle 11). Dieser Befund wird durch die These gestützt, dass emotionale Belastungen aufgrund alltäglicher Probleme häufig mit gewalthaltigen Coping-Strategien in Verbindung stehen (vgl. Pollich 2010, 277f.).

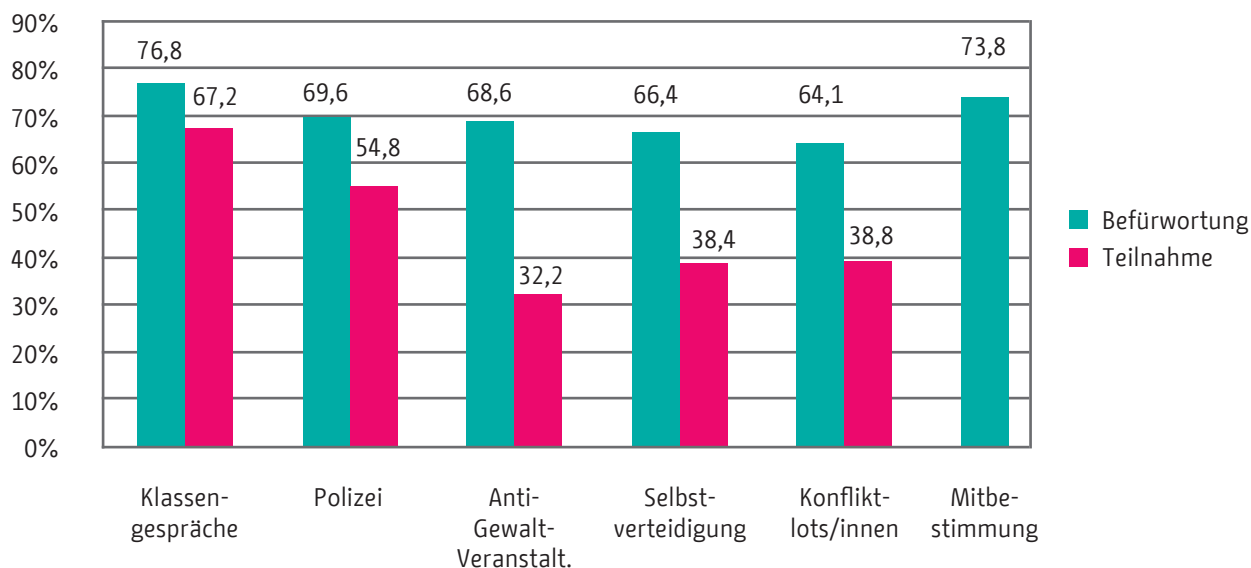
Tabelle 11: Zusammenhang zwischen Diskriminierungserfahrung und Gewalt (Korrelation nach Spearman)

	Raub	Körperverletzung mit und ohne Waffe	Mobbing
Diskriminierungserfahrung aufgrund der Hautfarbe, Herkunft oder Religion	0,217*	0,225*	0,243*
Diskriminierungserfahrung aufgrund der sexuellen Orientierung	0,178*	n.s.	0,193*

4.2.10 Präventionsmaßnahmen und -projekte

Das Angebot der Berliner Schulen an Aktivitäten, Projekten und Maßnahmen zur Gewaltprävention im engeren und weiteren Sinne ist recht umfassend. Die Ergebnisse der Befragung zeigen, welche Angebote die Siebtklässler/innen besonders wichtig finden, und welche dieser Angebote von ihnen wahrgenommen wurden (Abbildung 26).⁴⁷

Abbildung 26: Befürwortung von schulischen Präventionsangeboten und eigene Teilnahme an diesen Maßnahmen (in Prozent)



Gespräche mit den Lehrer/innen innerhalb der Klasse sind für die Jugendlichen unerlässlich, um Probleme zu bewältigen, und stehen an erster Stelle aller untersuchten Aktivitäten. Mehr als drei Viertel der Schüler/innen (76,8 %, n = 474) befürworten solche Klassengespräche und mehr als zwei Drittel (67,2 %, n = 307) geben an, sich daran zu beteiligen.⁴⁸

Weiterhin bietet die Berliner Polizei Gespräche mit Schüler/innen an. Dieses Angebot empfinden ebenfalls mehr als zwei Drittel der Jugendlichen als wichtige Maßnahme (69,6 %, n = 416), über die Hälfte (54,8 %, n = 257) hat daran bereits teilgenommen.

Anti-Gewalt-Veranstaltungen finden ebenfalls bei zwei Dritteln der Schüler/innen Zuspruch (68,6 %, n = 366). Daran teilgenommen hat allerdings nur rund ein Drittel (32,2 %, n = 149) der Befragten. Eine ähnlich hohe Zustimmung erfahren Selbstverteidigungstrainings (66,4 %, n = 398). An einem solchen Training teilgenommen haben 38,4 % (n = 180) der Schüler/innen. Knapp zwei Drittel der Jugendlichen findet Konfliktlots/innen an der Schule wichtig (64,1 %, n = 386). Selbst an einem solchen Projekt teilgenommen haben 38,8 % der Befragten (n = 184).

⁴⁷ Im Rahmen der Schülerbefragung erfolgte keine Abfrage des Angebots an der jeweiligen Schule.

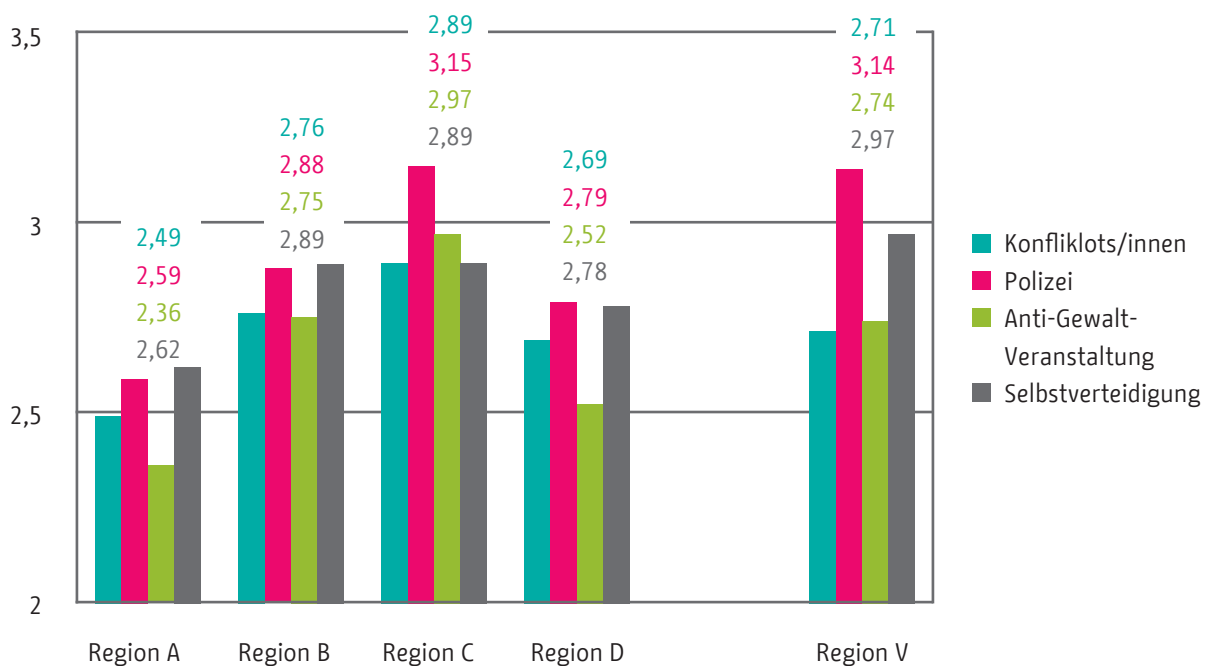
⁴⁸ Die Frage nach der Teilnahme an Angeboten wurde nur von ungefähr 450 Schüler/innen beantwortet, weswegen die absoluten Fallzahlen z. T. deutlich von den Fallzahlen zur Einschätzung der Angebote abweichen.

Für mehr Mitbestimmung an der Schule spricht sich ein hoher Anteil von fast drei Vierteln der Befragten aus (73,8 %, n = 457). Da es sich nicht um ein konkretes Projekt handelt, wurde keine Teilnahme erfragt. Ebenfalls wurde der Wunsch nach weniger Schüler/innen pro Klasse und weniger Ausfallstunden erfragt: Jeweils rund ein Drittel der Schüler/innen (35,4 %, n = 219 bzw. 34,7 %, n = 218) wünscht sich dies.

Insgesamt betrachtet, lässt sich schlussfolgern, dass Maßnahmen zur Gewaltprävention generell einen hohen Zuspruch bei den Schüler/innen finden. Eine Spitzenposition nehmen dabei vor allem Aktivitäten des normalen Schulalltags ein, wie Klassengespräche oder Möglichkeiten zur Beteiligung und Mitbestimmung. Explizit gewaltpräventive Angebote werden ebenfalls als wichtig empfunden, allerdings zeigt sich hier an der Teilnahme, dass sie jeweils nur für einen Teil der Schülerschaft relevant sind oder nicht angeboten werden.

Im Vergleich der einzelnen Regionen fallen Unterschiede in der Befürwortung der einzelnen Angebote auf, die zwar gering, aber dennoch (meist) signifikant⁴⁹ sind und einem durchgehenden Muster folgen (Abbildung 27): Schüler/innen in den Regionen A (mittlerer Sozialstatus bei unterdurchschnittlichem Anteil von migrantischen Jugendlichen) sowie D (niedriger Status bei überdurchschnittlichem Anteil von migrantischen Jugendlichen) nehmen die Angebote als weniger wichtig wahr als die Schüler/innen der Region C (niedriger Status bei niedrigem Anteil migrantischer Jugendlicher) und der Vergleichsregion. Bei der Teilnahme an den Angeboten zeigen sich hingegen keine auffälligen Unterschiede.

Abbildung 27: Befürwortung einzelner Angebote in den Regionen
(Mittelwerte einer Skala von 1 = unwichtig bis 4 = sehr wichtig)



Weiterhin zeigen die Ergebnisse einen signifikanten Unterschied zwischen Mädchen und Jungen auf: Mädchen sprechen sich durchgehend stärker für die genannten Angebote aus als Jungen.⁵⁰ Mit Ausnahme von Selbstverteidigungskursen nehmen sie – zumindest numerisch – auch etwas häufiger an den Maßnahmen teil.

49 Mittelwertevergleich der Zustimmungswerte mittels einfaktorierter ANOVA: Konfliktslots/innen: $F(4, 597) = 2,50$, $p = 0,04$; Klassengespräch mit Polizei: $F(4, 539) = 5,96$, $p = 0,00$; Anti-Gewalt-Veranstaltung: $F(4, 609) = 6,70$, $p = 0,00$; Selbstverteidigungstraining: $F(4, 594) = 2,00$, marginal signifikant bei $p = 0,09$.

50 Vergleich der Mittelwerte für jedes der spezifischen Angebote (d.h. außer Mitbestimmung) mittels ANOVA, Geschlechtsunterschiede jeweils signifikant bei $p = 0,00$.

4.3 Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die befragten Schüler/innen der 7. Klassen innerhalb eines Zwölfmonatszeitraums in vergleichbarem Umfang Opfer mindestens eines Gewaltvorfalles wurden (Mobbing nicht eingerechnet), wie dies auch in anderen Studien mit älteren Jahrgangsstufen ermittelt wurde. So beträgt die Prävalenz der **Opferwerdung** in der vorliegenden Untersuchung einschließlich sexueller Gewalt 19,2 %, während in der Untersuchung des KFN (Baier/Pfeiffer 2011) ein Anteil von 17,9 % für Schüler/innen der 9. Klasse ermittelt wurde, allerdings ohne die Berücksichtigung von Vorfällen sexueller Belästigung. Bei Betrachtung der einzelnen Delikte zeigen sich jedoch Abweichungen im Vergleich mit vorherigen Befunden. So sind die aktuell befragten Siebtklässler/innen mit 3,0 % deutlich seltener von Körperverletzung ohne Waffe betroffen (KFN: 12,8 %), aber mit 13,5 % häufiger von Raub (KFN: 4,4 %). Dass Jungen häufiger Opfer von Gewalttaten werden, ließ sich nur für Körperverletzung reproduzieren. Opfer von Raub wurden Mädchen und Jungen gleichermaßen.

Weitere auffällige Abweichungen zu vorherigen Befunden zeigen sich bei den Angaben zum Tatort. So wurde von den Siebtklässler/innen am häufigsten die Schule als Tatort angegeben, der ÖPNV tritt dagegen in den Hintergrund. Ob hier eine Verschiebung stattgefunden hat oder die Jugendlichen aufgrund des geringeren Alters abends und nachts seltener mit öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs sind, bleibt zu klären.

Auffällig erscheint in der vorliegenden Untersuchung die geringe Anzeigebereitschaft: Gewalttaten kommen hier nur in Einzelfällen zur Anzeige, während in der Untersuchung des KFN von 2011 im Schnitt mehr als ein Viertel der berichteten Fälle (27,4 %) angezeigt wurde. Möglicherweise wird im Falle von gleichaltrigen Täter/innen, die überwiegend noch nicht strafmündig sind, häufig von einer polizeilichen Anzeige abgesehen.

In Bezug auf die **Täterschaft** kann zusammenfassend festgestellt werden, dass Schüler/innen der 7. Klassenstufe im Vergleich zu Befunden anderer Erhebungen (Boers et al. 2014 – Duisburg; Baier/Pfeiffer 2011 – Berlin) etwas häufiger als Täter/innen von Gewaltdelikten auffallen. Ein direkter Vergleich ist jedoch nur eingeschränkt möglich, da die Befragungen zum einen zu einer anderen Zeit (Duisburg: 2002, Berlin: 2010/2011) stattfanden, zum anderen waren die 2010/2011 in Berlin befragten Schüler/innen bereits in der 9. Klasse, während der hier vorgestellten Auswertung Daten von Schüler/innen der 7. Klasse zugrunde liegen.

In Duisburg gaben 2002 19 % der Jungen und 11 % der Mädchen im Alter von 13 Jahren (das entspricht dem Durchschnittsalter der in Berlin 2014 befragten Schüler/innen der 7. Klasse) an, innerhalb von zwölf Monaten mindestens ein Gewaltdelikt⁵¹ begangen zu haben (Boers et al. 2014, 5). In Berlin sind es mit 19,6 % der Jungen und 12,5 % der Mädchen ähnlich viele Schüler/innen der 7. Klasse, auf die dies zutrifft.

Der Anteil der im Jahr 2010 bzw. 2011 befragten Berliner Schüler/innen der 9. Klasse, die innerhalb von zwölf Monaten ein Gewaltdelikt verübt hatten, liegt unter den Angaben der jetzt Befragten. 15,8 % der Jungen und 6,1 % der Mädchen gaben damals an, innerhalb von zwölf Monaten mindestens eine Gewalttat verübt zu haben (Baier/Pfeiffer 2011, 78). Der Unterschied kann durch Alterseffekte bedingt sein. Die Auswertung von Entwicklungsverläufen vom 13. bis zum 22. Lebensjahr in Duisburg zeigt, dass die Jahresprävalenz verübter Gewalttaten bis zum 14. Lebensjahr ansteigt, danach aber kontinuierlich sinkt (Boers et al. 2014, 5).

Allerdings wird Mobbing als Form aggressiven Verhaltens von den durch das KFN befragten Schüler/innen deutlich häufiger angegeben. Innerhalb eines Schulhalbjahres haben 52,2 % der Schüler/innen jemanden gemobbt, während nur 18,6 % der durch die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention befragten Schüler/innen dies für einen entsprechenden Zeitraum angaben.

Beim Vergleich der untersuchten Regionen untereinander lässt sich feststellen, dass unabhängig vom Entwicklungsindex bzw. Sozialstatus der prozentuale Anteil der Schüler/innen, die innerhalb von zwölf Monaten mindestens eine Gewalttat verübt haben, dort etwas höher ist, wo es in der Wohnbevölkerung einen überdurchschnittlich hohen Anteil an Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund gibt. Mit diesem Befund korrespondiert auch, dass die Vergleichsregion, die ebenfalls einen überdurchschnittlichen Anteil an dort wohnhaften Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund aufweist, trotz der geringeren Belastung im Hellfeld bei der Schülerbefragung in allen Bereichen durchschnittliche, aber teils auch erhöhte Werte aufweist.

51 Unter der Bezeichnung „Gewaltdelikt“ werden hier Raub („Abziehen“), Handtaschenraub, Körperverletzung mit Waffe sowie Körperverletzung ohne Waffe zusammengefasst (Boers et al. 2014, 2).

Weiterhin zeigen die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung, dass in der Altersstufe der 7. Klassen ähnliche Faktoren mit einer erhöhten Gewaltanwendung in Zusammenhang stehen, wie dies bereits 2011 durch das KFN beschrieben wurde (Baier/Pfeiffer 2011).

Wie auch in anderen Untersuchungen ist der **Erziehungsstil** der Eltern ein wichtiger Einflussfaktor, wenn man nach Bedingungen für die selbstberichtete Ausübung von Gewalt durch Jugendliche fragt. Jugendliche, die in der Erziehung Gewalt durch die Eltern erfahren, wenden auch selbst häufiger Gewalt als Konfliktlösungsstrategie an. Umgekehrt hat eine auf Zuwendung orientierte Erziehung zumindest geringe Schutzeffekte in Bezug auf die Gewaltbelastung von Jugendlichen.

Anders als der Erziehungsstil hat die familiäre **Lebenssituation** keinen Einfluss auf die Ausübung von Gewalt. Ob Jugendliche bei Mutter und Vater oder in anderen Konstellationen aufwachsen, wirkt sich nicht auf die Gewaltanwendung aus. Hier unterscheiden sich die Befunde von denen der 2010/2011 durchgeführten Befragung des KFN (Baier/Pfeiffer 2011, 140). Möglicherweise wird eine nicht herkömmliche Lebenssituation durch Jugendliche in einem höheren Alter anders reflektiert als von Schüler/innen der 7. Klasse und hat entsprechend andere Auswirkungen.

Ein sehr deutlicher Zusammenhang findet sich auch zwischen einer **Freundesgruppe**, in der Mitglieder durch Eigentumsdelikte, Sachbeschädigung und ähnliche Straftaten, Gewalthandlungen oder Schulschwänzen aufgefallen sind, und einer selbstberichteten Gewaltausübung innerhalb der letzten zwölf Monate.

Da Jugendliche einen großen Teil ihrer Freizeit mit ihrer Freundesgruppe verbringen, legt es der festgestellte Einfluss der Freundesgruppe nahe, auch das **Freizeitverhalten** der Jugendlichen näher zu betrachten. Allerdings muss festgestellt werden, dass es kaum einen Zusammenhang zwischen den Aktivitäten in einem Sportverein oder einer künstlerischen Betätigung und selbstberichteter Gewaltausübung gibt, weshalb solche Betätigungen insofern auch nicht als Schutzfaktoren identifiziert werden können. Zu erwähnen ist ebenfalls der Befund, dass Jugendliche einen großen Teil ihrer Freizeit in unbetreuten Kontexten, also in Parks, auf Plätzen oder vor Einkaufszentren, verbringen, während Jugendeinrichtungen nur von eher wenigen Jugendlichen genutzt werden. Dieser Befund ist besonders in Bezug auf den Zugang zu den Zielgruppen von Präventionsprojekten relevant.

Ebenfalls dem Bereich des Freizeitverhaltens ist der Konsum von **Alkohol und Drogen** zuzuordnen. Insbesondere der Zusammenhang zwischen Alkoholkonsum und Gewalt ist allgemein bestätigt. In den befragten 7. Klassen ist der Konsum von Alkohol und Drogen jedoch kein verbreitetes Phänomen. Nur ein kleiner Teil der Schüler/innen konsumiert öfters Alkohol oder Drogen. Gleichwohl lässt sich auch in der durchgeführten Befragung bereits in der Tendenz erkennen, dass der Alkoholkonsum mit einer erhöhten Gewaltanwendung in Zusammenhang steht.

Auch zwischen dem Konsum gewalthaltiger **Medien** und der Ausübung von Gewalt kann ein Zusammenhang festgestellt werden. Während in der Befragung des KFN (Baier/Pfeiffer 2011, 142) vor allem Gewaltfilme einen signifikanten Effekt aufweisen, zeigen in der Befragung der 7. Klassen eher gewalthaltige Computer- und Konsolenspiele einen Zusammenhang zur Gewaltausübung. Allerdings kann an dieser Stelle nicht gesagt werden, ob es die Nutzung dieser Medien ist, die ein gewalttätiges Verhalten fördert, oder ob Jugendliche, die zur Gewalt neigen, eher solche Medien nutzen. Dies gilt gleichfalls für die Nutzung von Erotik- oder Pornofilmen.

Neben dem Elternhaus und der Gruppe der Gleichaltrigen kommt der **Schule** eine große Bedeutung als Sozialisationsinstanz zu. Dabei ist zunächst festzustellen, dass Schüler/innen der Integrierten Sekundarschulen häufiger angeben, sowohl Opfer von Gewalt zu sein als auch häufiger selbst Gewalt ausgeübt zu haben, als Schüler/innen von Gymnasien. Es zeigt sich allerdings kein Zusammenhang zwischen dem Leistungsniveau und der selbstberichteten Gewaltausübung. Eine diesbezüglich im Befragungskonzept (Karliczek 2014, 15) getroffene Annahme basierte auf den Ergebnissen anderer Untersuchungen, dass Schüler/innen von Hauptschulen deutlich stärker gewaltbelastet sind als Schüler/innen anderer Schulformen (Baier/Pfeiffer 2011, 80; Brondies 2007, 307).

Einen deutlichen Zusammenhang gibt es allerdings zwischen der Ausübung von Gewalt und dem Schwänzen des Unterrichts, wobei dieses häufiger von Schüler/innen der Integrierten Sekundarschulen berichtet wird.

Schulbezogene Faktoren erhalten aber auch als Schutzfaktoren Bedeutung. So haben ein hoher Klassenzusammenhalt und ein gutes Verhältnis zwischen Lehrer/innen und Schüler/innen schützende Effekte in Bezug auf die Ausübung von Gewalt. Auch wenn einzelne Lehrer/innen als engagiert gegen Gewalt wahrgenommen werden, hat dies positive Auswirkungen. Umgekehrt steigt aber auch die Wahrscheinlichkeit, dass Jugendliche Täter/innen von Gewalt werden,

wenn sie Probleme im schulischen Bereich haben. Hierzu gehören Schwierigkeiten mit den Leistungsanforderungen, Konflikte mit Lehrer/innen und/oder Mitschüler/innen. Allerdings erhöhen auch Probleme mit dem Elternhaus sowie Diskriminierungserfahrungen die Wahrscheinlichkeit, dass Jugendliche Gewalt ausüben.

Elternhaus, Schule und Freundesgruppe haben einen Einfluss auf die Entwicklung von **Werten** und auf die Akzeptanz von konventionellen **Normen**. In Bezug darauf kann festgestellt werden, dass es dann häufiger zur Ausübung von Gewalt kommt, wenn konventionelle Normen abgelehnt werden, die Zustimmung zu gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen hoch ist und/oder die Akzeptanz und die Anerkennung gegenüber der Polizei niedrig sind.

In Bezug auf das strukturelle Umfeld der Jugendlichen kommt dem **Wohnumfeld** eine Bedeutung für die Ausübung von Gewalt zu. So wird in einigen Untersuchungen festgestellt, dass ein hoher nachbarschaftlicher Zusammenhalt und eine daraus resultierende informelle Sozialkontrolle als schützender Faktor zu betrachten sind (Kunadt 2011, 123–133). Direkte Zusammenhänge zwischen der Ausübung von Gewalt und der Qualität des nachbarschaftlichen Zusammenhaltes konnten in dieser Untersuchung nicht festgestellt werden. Gleichwohl erscheint in Anbetracht der Tatsache, dass die Jugendlichen sich zumeist in ihrem Wohnumfeld und in unbetreuten Kontexten aufhalten, eine funktionierende informelle Sozialkontrolle als wichtiger präventiver Faktor.

Eine oftmals als Einflussfaktor von Gewaltdelinquenz diskutierte Dimension ist die **ethnische Herkunft**. Zunächst ist in Bezug darauf festzustellen, dass dies zwar ein individuelles Merkmal ist, das häufig eng verbunden mit bestimmten Faktoren ist, nicht jedoch selbst als Faktor zu betrachten ist. Um den heterogenen Lebenssituationen von Jugendlichen gerecht zu werden, wurden in Bezug auf ethnische Zugehörigkeit nicht nur formalisierte Kriterien angelegt, sondern auch das Zugehörigkeitsgefühl und die in der Familie gesprochene Sprache berücksichtigt. Dabei erwies sich eine Differenzierung zwischen unterschiedlichen Gruppen auf der Basis der in der Familie gesprochenen Sprache(n) am trennschärfsten. Sichtbar wird, dass Jugendliche, die in der Familie ausschließlich nicht-deutsch sprechen, seltener auf dem Gymnasium sind, häufiger Diskriminierungserfahrungen machen, öfter die Schule schwänzen, eine geringere Normakzeptanz aufweisen und gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen häufiger befürworten. Dies alles sind Faktoren, die mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit einhergehen, dass die Jugendlichen selbst Gewalt anwenden. Entsprechend treten Jugendliche, die dieser Gruppe zuzuordnen sind, auch häufiger als Täter/innen auf.

5 Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Die Ergebnisse der vorliegenden Schülerbefragung belegen, dass Berliner Schüler/innen der 7. Klassen sowohl als Täter/innen als auch als Opfer mit Gewalt konfrontiert sind, sich aber andererseits auch gegenüber schulischen Gewaltpräventionsangeboten sehr aufgeschlossen zeigen. Die Größenordnung, in der Jugendliche selbst von Gewalt betroffen sind, liegt dabei auf einem mit den Ergebnissen ähnlicher Studien vergleichbaren Niveau, in Bezug auf die Gewaltausübung ist sie gegenüber diesen Studien, die auch mit älteren Schüler/innen vorgenommen wurden, leicht erhöht.

In Berlin werden bereits vielfältige Maßnahmen zur Gewaltprävention angeboten und umgesetzt. Eine gute Ausgangslage für die Fortsetzung und weitere Profilierung dieser intensiven Präventionsarbeit stellt die große Offenheit von Schüler/innen gegenüber verschiedenen Angeboten dar, die vor allem an Schulen zur Gewaltprävention umgesetzt werden.

Ein besonderer Stellenwert sollte daher der Einbettung von Angeboten der Gewaltprävention in den schulischen Rahmen zukommen, womit auch an bereits bestehende, umfangreiche Vorerfahrungen in Berlin angeknüpft werden kann. Gewaltprävention im Bereich der Schule sollte dabei zweigleisig angelegt werden, indem sowohl Risikofaktoren reduziert als auch Schutzfaktoren gestärkt werden.

Häufiges unentschuldigtes Fernbleiben vom Unterricht erweist sich auch in der vorliegenden Dunkelfeldanalyse als wesentlicher Prädiktor für Gewalt und damit als besonders relevanter Risikofaktor. Demgegenüber kann einem positiven Schulklima eine Schutzfunktion attestiert werden, die das Auftreten von Gewalt verringert. Ein tragfähiger Zusammenhalt innerhalb des Klassenverbandes und ein vertrauensvolles Verhältnis zwischen Schüler- und Lehrerschaft erweisen sich in diesem Zusammenhang als belastbare Schutzfaktoren.

Für eine wirksame Präventionsarbeit empfiehlt sich darüber hinaus eine Konzentration auf diejenigen weiteren Faktoren, deren Zusammenhang mit Gewaltdelinquenz auch durch die vorliegende Studie aktuell bestätigt werden konnte. Dazu gehören Faktoren aus dem Bereich der Familie (erlebte Gewalt in der Erziehung), dem Freundes- und Freizeitbereich (Kontakt zu delinquenten Peers, Nutzung gewalthaltiger Medien, Alkohol- und Drogenkonsum) oder aus dem Bereich persönlicher Einstellungen und Werte (Nicht-Akzeptanz gewaltfreier Normen für das Zusammenleben oder die Zustimmung zu gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen).

Dabei ist zu beachten, dass sowohl einschlägige Praxiserfahrungen als auch wissenschaftliche Studien zeigen, dass diese Einflussfaktoren wechselseitig in Beziehung zueinander stehen. So handelt es sich bei den beschriebenen Risikofaktoren nicht um isoliert auftretende Merkmale der Jugendlichen, sondern oft um ein Gefährdungspotential, das auf mehrere Faktoren zurückgeht, die zudem miteinander verknüpft sind.

Es ist insofern zu unterstreichen, dass die gewaltpräventive Arbeit mit Jugendlichen nach Möglichkeit mit integrierten Konzepten an mehreren dieser Risikofaktoren ansetzen sollte. Gerade vor dem Hintergrund von begrenzten Mitteln für die Prävention sollten zugunsten einer nachhaltig wirksamen Prävention außerdem insbesondere die Kontinuität, die Koordination und die Kooperation der Angebote gesichert werden:

- Eine **Kontinuität** der Angebote ermöglicht längerfristig angelegte Veränderungsprozesse.
- Die zentrale **Koordination** unterschiedlicher Maßnahmen gewährleistet deren passgenaue Abstimmung und wird durch klar geregelte Zuständigkeiten befördert.
- Eine **Kooperation** mit weiteren Akteur/innen kann Fachexpertise aus verschiedenen Bereichen sinnvoll einbinden.

In Bezug auf wichtige Präventionsorte und Präventionsfaktoren werden nachfolgend spezifische Empfehlungen benannt.

Schule und Schulklima

Schulen sind wichtige Aufenthaltsorte für Jugendliche und zugleich auch wichtige Sozialisationsinstanzen. Hier werden Normen und Werte geprägt und Sozialverhalten erlernt. Zu den Präventionsansätzen an der Schule gehört daher auch, mögliche Risikofaktoren, denen Kinder und Jugendliche ausgesetzt sind, zu kompensieren.

Zugleich sind Schulen sowie die Wege dorthin auch Orte, an denen sich Gewaltvorfälle ereignen. Besonders die Schüler/innen der Integrierten Sekundarschulen sind laut den Befragungsergebnissen häufiger von Gewalt – als Opfer sowie als Täter/innen – betroffen als Schüler/innen der Gymnasien. Neben physischer Gewalt findet an Schulen auch psychische Gewalt in Form von Mobbing bzw. Bullying zwischen Schüler/innen statt.

Schulische Prävention wird daher in Berlin als Kernaufgabe von Gewaltprävention aufgefasst und mit diversen Maßnahmen verschiedener Akteure verfolgt. Grundsätzlich können Berliner Schulen auf eine Vielzahl von Einzelmaßnahmen und Programmen verschiedener Anbieter zurückgreifen, um ein schulspezifisches Präventionskonzept zu erstellen. Neben dem Angebot von Schulsozialarbeit besteht für Schulen die Möglichkeit, über das von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft aufgelegte Bonus-Programm zusätzliche Mittel für Maßnahmen zum Ausgleich sozialer Benachteiligungen – darunter auch zur Gewaltprävention – zu erhalten. Damit können im Ermessen der Schule z.B. Arbeitsgemeinschaften und Projekte finanziert, die Elternarbeit unterstützt oder interne Fortbildungsmaßnahmen umgesetzt werden. Begrüßenswert ist im Rahmen dieses Programms besonders, dass schulspezifische Zielvereinbarungen geschlossen werden und damit die Möglichkeit zur Nachsteuerung und Anpassung besteht. Ein zentraler Programmgedanke zur nachhaltigen Wirkung besteht dabei in der Kooperation im Sozialraum der Schule, so dass weitere Bereiche der Lebenswelt der Jugendlichen abgedeckt werden können.

Neben den Möglichkeiten zur Prävention ist die fortschreitende Einrichtung von mittlerweile ca. 450 Krisenteams an Schulen, die im Interventionsfall über Handlungssicherheit verfügen, sowie deren weiterer dezentraler Aufbau vor Ort zu begrüßen. Die Krisenteams an Schulen umfassen neben der Schulleitung auch andere interessierte Personengruppen. Unterstützung erhalten die Krisenteams durch die Schulpsychologischen Beratungszentren (SPBZ), die in allen zwölf Bezirken eingerichtet sind und die jeweils auch über die Expertise speziell ausgebildeter Schulpsycholog/innen für Gewaltprävention und Krisenintervention verfügen.

Mit den genannten Ansätzen verfügt Berlin über eine fundierte Grundlage von schulischer Gewaltprävention, die unserer Meinung nach beibehalten und weiter ausgebaut werden sollte. Für die zukünftige Entwicklung sind insbesondere die folgenden Aspekte zu berücksichtigen:

- **Partizipation stärken:** Ein zentraler Faktor für die Zufriedenheit mit der Schule und für den innerschulischen Zusammenhalt besteht in einem positiven Schulklima. Ansätze zur Stärkung der Partizipation wie Schülerparlamente, Gesamtschülervertretungen oder die Mitsprache bei der Gestaltung der Schule stärken die Eigenverantwortung der Schüler/innen sowie die reflektierte Identifikation mit ihrer Schule. Zugleich bietet die Entwicklung einer demokratischen und beteiligungsoffenen Schulkultur nicht nur einen wichtigen Ansatzpunkt, um die mit Schule häufig auch verbundenen Erfahrungen der Frustration auszugleichen. Sie ist auch eine Grundvoraussetzung, um die Wahrnehmung von Schüler/innen nicht auf Risiken und Bedrohungen zu verengen, sondern das für ihre individuelle Entwicklung – mitsamt ihrer Infragestellung von Normen und Wertesystemen der Erwachsenen – erforderliche Vertrauen aufzubauen und zu stärken. Präventionsarbeit im schulischen Raum kann in diesem Sinn nur gewinnen, wenn sie neben der Verhinderung von als negativ bewerteten Phänomenen auch die Förderung positiver Zielzustände umfasst. Dass Schüler/innen in diesem Sinn eine Rolle als verantwortliche Dialogpartner/innen angeboten werden kann und sollte, wird auch durch ihre große Aufgeschlossenheit für gewaltpräventive Ansätze sichtbar.
- **Schul- und sozialraumspezifische Konzepte entwickeln:** In Schulen spiegeln und konzentrieren sich in besonderem Maß Merkmale des sozialräumlichen Kontextes. Insbesondere stark gewaltbelastete Schulen sind aufgefordert, unter Einbeziehung von Kollegium, Schulsozialarbeit und Schüler/innen schulbezogene Problem- und Bedarfsanalysen zu erstellen und passende Präventionsstrategien zu entwickeln, die auch deren jeweilige Umwelt in den Blick nehmen.
- **Frühzeitige Präventionsansätze einbeziehen:** Mit der Verfestigung im Lebenslauf wird die Bearbeitung von problematischen Entwicklungen erschwert. Gewaltprävention sollte daher einerseits an den Grundschulen weiter fokussiert werden (z.B. über Schulstationen) als auch nach dem Übergang kontinuierlich und der Altersklasse entsprechend fortgesetzt werden.

- **Schulen bedarfsorientiert unterstützen:** Eine wichtige Rolle bei der Gewaltprävention an Schulen spielt die Unterstützung durch Schulsozialarbeit und weitere Akteure. Neben dem Maß an sozialen Transferleistungen und dem Grad der Lernmittelbefreiung, wie es im 2014 neu aufgelegten Bonus-Programm der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft berücksichtigt wird, könnte auch die Gewaltbelastung einer Region wichtige Hinweise für die Identifizierung von Unterstützungsbedarfen und die Verteilung von Fördermitteln geben. Voraussetzung dafür ist ein belastbares Erfassungs- und Berichtswesen über schulische Gewaltvorfälle.
- **Fortbildungsangebote nutzen:** Für die Präventionsarbeit benötigen Lehrer/innen nicht nur entsprechende Mittel und Handlungsspielräume, sondern auch fachliche Kenntnisse und Kompetenzen. Diese können durch thematische Fortbildungsangebote (z.B. über LISUM oder die Regionale Fortbildung) erworben werden. Eine bedarfsangemessene Bereitstellung entsprechender Fortbildungsangebote und deren kontinuierliche Weiterentwicklung – etwa durch die Berücksichtigung aktueller Ausprägungen und Rechtfertigungsmuster von Jugendgewalt – erscheinen geboten.
- **Kooperationen nutzen:** Auf Grundlage einer Bedarfsanalyse sollten gezielt Angebote ausgewählt werden, die die vorhandenen Kompetenzen der Schule erweitern. Dabei ist – wie im Bonus-Programm – auch auf eine sozialräumliche Einbindung zu achten. Langfristige Kooperationsverträge mit schulexternen Akteuren bieten eine Möglichkeit, die Kontinuität der Arbeit zu sichern.
- **Eine Koordinierung festlegen:** Je umfassender Gewaltprävention an der Schule verfolgt wird, desto komplexer wird die Koordination der Aufgaben. Für die Abstimmung eines Schulkonzeptes sollten unterschiedliche Akteure in einem paritätisch besetzten Gremium (Schulleitung, Lehrer/innen, Sozialarbeiter/innen sowie Schüler/innen und Elternvertreter/innen) regelmäßig zusammenkommen. Eine zentrale Stelle zur Koordinierung und spezifisch zuständige Lehrkräfte können Informationen bündeln und als Ansprechpartner/innen nach innen und außen fungieren. Die Arbeit dieser für Prävention zuständigen Kontaktlehrer/innen verdient Anerkennung und Wertschätzung. Wichtige Unterstützung in Form von Ansprechpartner/innen außerhalb der Schulen können hier die bezirksweiten Koordinator/innen für Prävention bieten.

Wichtig erscheint insgesamt, bei der Entwicklung von Strategien zur Förderung einer demokratischen Schulkultur und zur Prävention von Gewalt auf bestehenden Strukturen und Maßnahmen der Curricula aufzubauen. Zur Erzielung nachhaltiger Wirkungen ist es zudem förderlich, wenn sich diese Themen und Fragestellungen vermehrt auch im schulischen Regelangebot abbilden.

Schuldistanz

Die Befunde der Dunkelfeldbefragung von Berliner Schüler/innen verweisen neben der Bedeutung der Schulkultur auch auf den fortbestehenden Zusammenhang von Schuldistanz und Gewaltdelinquenz. Unentschuldigtes Fernbleiben zeigt sich dabei in besonderem Maße an Integrierten Sekundarschulen.

Der Stellenwert der Bearbeitung von Schuldistanz und Schulverweigerung – auch zur Reduzierung von Jugendgewalt – ist im Land Berlin bereits erkannt und in entsprechende Maßnahmen umgesetzt worden. Um unentschuldigtem Fernbleiben vom Unterricht zu begegnen, liegen zahlreiche Konzepte vor. Diese umfassen die Erfassung von Schulschwänzer/innen sowie eine konsequente Reaktion. Mit der Ausführungsvorschrift zur Schulbesuchspflicht (November 2014) steht den Lehrkräften eine klare und differenzierte Handlungsanweisung zur Verfügung, die sie im Umgang mit fernbleibenden Schüler/innen unterstützt. Insbesondere die Senkung der Schwelle unentschuldigter Fehltage, die eine Schulversäumnisanzeige zur Folge haben, von zehn auf fünf Schultage, zeugt davon, dass unmittelbares und konsequentes Einschreiten als wesentlicher Aspekt der Gegenmaßnahmen von der Schulverwaltung erkannt und umgesetzt wird.

Die entsprechenden Angebote und Reaktionsmöglichkeiten beschränken sich aber zu Recht nicht allein auf Ansätze zur Sanktionierung, sondern umfassen auch stärkende und fördernde Hilfs- und Unterstützungsangebote. In Berlin werden diverse Projekte für Schuldistanzierte durchgeführt, die auf die Lernmotivation abzielen, den Wiedereinstieg für Jugendliche unterstützen oder in schweren Fällen auch alternative Beschulungsformen anbieten.

Unserer Meinung nach sollte diese Kombination von bestehenden Maßnahmen – Sanktionen wie Unterstützungen – weiterverfolgt werden. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind dabei auch eher „weiche“ Aspekte der Förderung und Ermöglichung einer prosozialen „Kultur des Hinschauens“. Dass trotz des bestehenden Maßnahmenspektrums einige der befragten Schüler/innen angaben, keine Konsequenzen ihres Schwänzens erfahren zu haben, verdeutlicht, dass die Wirksamkeit des bestehenden Interventionsrepertoires entsprechende Aufmerksamkeiten an den Schulen voraussetzt.

Darüber hinaus empfiehlt sich sowohl die Einbindung schulischer Akteure (Vertrauenslehrer/innen und Schulsozialarbeiter/innen) als auch die Kooperation mit externen Projekten. Feste Ansprechpartner/innen für Lehrer/innen als auch für Schüler/innen sind als ein wesentlicher Faktor von wirksamer Prävention und Intervention anzusehen.

Neben der Gewaltprävention an Schulen sowie den Maßnahmen zur Reduzierung von Schuldistanz sind für die Präventionsarbeit weitere Kontexte und Ansätze relevant. Zum Teil bestehen dabei wiederum Anknüpfungspunkte für die Schule, zum Teil sind auch außerschulische Akteure angesprochen.

Lebenssituation: Familie und Erziehung

Den Eltern und Familien der Schüler/innen kommt im Rahmen der Präventionsarbeit ein hoher Stellenwert zu. Durch die familiäre Erziehung werden Umgangsweisen mit und Handlungsoptionen in Konfliktfällen vermittelt. Außerdem sind Eltern Vorbilder bei der Vermittlung von Normen und Geschlechterrollen. Während sich die Familienkonstellation per se in der vorliegenden Untersuchung nicht als Risikofaktor erwiesen hat, zeigt sich Gewalt in der Erziehung als – selten berichteter, aber hochgradig signifikanter – Risikofaktor für die eigene Gewaltanwendung.

Elternbezogene Angebote liegen in vielen Formen vor und verfügen oftmals über belastbare Wirkungsnachweise. Die **Unterstützung der Eltern** erweist sich damit als ein in hohem Maße erfolgsversprechender Präventionsansatz, der sich zudem nicht nur auf die spezifische Gewaltprävention beschränken muss, sondern – positiv gerichtet – die generelle Entwicklung von Erziehungskompetenzen umfasst. Die Arbeit mit Eltern hat einen festen Platz in der Projektlandschaft im Land Berlin und wird darüber hinaus von vielen Schulen bzw. der Schulsozialarbeit verfolgt. Eltern erhalten dadurch im Bedarfsfall angemessene Unterstützung, um ihren Kindern bei der schulischen Bildung helfend zur Seite zu stehen, ihnen gesellschaftliche Werte zu vermitteln und sie ohne den Einsatz von Gewalt zu erziehen.

Neben den inhaltlichen Themen, wie der Stärkung der Erziehungskompetenz oder der Bekämpfung von Gewalt in der Erziehung, ist die Frage des Zugangs zu Eltern, die dieser Unterstützung besonders bedürfen, zu unterstreichen. Neben einem niedrigschwelligen Ansatz, um Einstieghürden zu minimieren (z.B. über neutrale Erziehungsthemen), sollte der Aufbau von verbindlichen Beziehungen zwischen Schule und Elternhaus als Grundvoraussetzung für pädagogische Unterstützung angestrebt werden. Die Bildung von Erziehungspartnerschaften, aufsuchende Arbeit (z.B. von Stadtteilmüttern oder Kiezvätern) oder die Anbindung an die Schule sollten dabei gestärkt werden.

Freizeit und Freunde

Der Kontakt zu einem **delinquenten Freundeskreis** konnte anhand der Befunde als bedeutender Risikofaktor bestätigt werden. Dennoch liegen bisher kaum Konzepte vor, wie in diesem Kontext auf Jugendliche eingewirkt werden kann. Der wohl wichtigste Ansatz liegt in der aufsuchenden Jugendarbeit sowie bei der Anbindung dieser Jugendlichen an Jugendeinrichtungen als Basis für die pädagogische Arbeit.

In diesem Zusammenhang scheint es geboten, Angebote zu entwickeln und vorzuhalten, die diese Jugendlichen ansprechen und die einen pädagogischen Zugang zu ihnen herstellen – und somit mögliche Alternativen zu delinquentem Verhalten darstellen. Vordringlich erscheint es weiterhin, einzelne Jugendliche zu befähigen, die Wertesysteme ihrer Gruppe kritisch zu hinterfragen, Autonomiefähigkeit zu entwickeln und sich ggf. auch gegen problematische Gruppennormen zu stellen.

Medienkonsum

Jugendliche verbringen nach den Befunden der Schülerbefragung einen großen Teil ihrer Freizeit mit der Nutzung von Medien wie Fernsehen, Internet oder Computerspielen. Besonders das Internet kristallisiert sich mit seinen vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten dabei als – gemessen an der Nutzungsdauer – wichtigstes Medium heraus. Dabei zeigt sich zwischen dem Konsum **gewalthaltiger Medien** – besonders in Bezug auf gewalthaltige Computer- und Konsolenspiele – und der Ausübung von Gewalt ein statistischer Zusammenhang. Gleichzeitig verschieben sich die Grenzen zwischen den Medien und den Nutzungsorten: Computerspiele und Filme können über das Internet genutzt werden – und über das Mobiltelefon wird das weltweite Netz zum ständigen Begleiter. Die frühzeitig ansetzende Vermittlung von Medienkompetenz stellt in diesem Kontext eine wichtige Voraussetzung dar, um Schüler/innen zur Erschließung der Chancen eines sich dynamisch entwickelnden Medienangebots zu befähigen und sie zugleich auf Gefahren und Missbrauchsmöglichkeiten vorzubereiten.

In Berlin stehen über die Medienkompetenzzentren, die von Akteuren in den Bezirken umgesetzt werden, kompetente Ansprechpartner/innen vor Ort zur Verfügung. Diese kooperieren mit Jugendeinrichtungen und können z.B. auch von Schulen angefragt werden. Neben spezifischen Fragen zur Sicherheit im Internet oder Maßnahmen gegen Cyberbullying bieten diese Zentren auch Bildungsangebote für Lehrkräfte oder Eltern an.

Dieses Angebot kann nach unserer Einschätzung einen Beitrag leisten, um einen verantwortungsvollen Umgang mit diesen Medien zu unterstützen. Über feste Kooperationen mit den Schulen kann darüber hinaus auch die Medienkompetenz von Eltern und Lehrer/innen gezielt gefördert werden.

Alkohol und Drogen

Erfreulich ist der Befund, dass Alkohol- und Drogenkonsum bei den Schüler/innen der 7. Klasse in Berlin als Risikofaktor nur in sehr geringem Maß verbreitet ist. Seit einigen Jahren zeichnen sich auch in bundesweiten Studien bei Jugendlichen substanzübergreifend, d.h. für Alkohol, Tabak und Cannabis, Konsumrückgänge ab. Möglicherweise ist dies bereits ein Ergebnis der vielen Projekte und Maßnahmen, die im primärpräventiven Bereich zu diesem Thema umgesetzt wurden und werden.

Eine Berücksichtigung suchtpräventiver Fragestellungen auch in der Gewaltprävention erscheint grundsätzlich sinnvoll. Eine entsprechende Zusammenführung der Zuständigkeiten für unterschiedliche Präventionsbereiche ist im Bereich der Koordination schulischer Prävention in Berlin auch bereits gängige Praxis.

Insbesondere in frühen Altersklassen kann auch die allgemeine Gesundheitsprävention Einstiege in Fragen der Gewaltprävention bieten. Einige der an Schulen umgesetzten Programme, wie z.B. Klasse 2000, greifen dieses Konzept bereits auf und sollten daher weiterhin unterstützt werden.

Werte und Normakzeptanz

Die Ablehnung konventioneller Normen und die Zustimmung zu gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen zeigen in der vorliegenden Studie einen empirischen Zusammenhang mit Jugendgewaltdelinquenz. Gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen sind zwar häufig bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund anzutreffen, aber keinesfalls auf diese beschränkt. Zu unterstreichen ist auch, dass nicht nur Jungen, sondern zum Teil auch Mädchen entsprechende Einstellungen äußern.

In Berlin existieren zahlreiche Projekte, die zu diesem Themenbereich arbeiten. Dazu gehören u. a. Werteprojekte mit einem **Peer-Education-Ansatz** („Heroes“), die Stadtteilmütter sowie die Kulturlotsenprojekte. Auch die themenbezogenen Informationsveranstaltungen der Polizei (TIV) greifen dieses Thema auf.

Die Befunde der Schülerbefragung legen nahe, der Auseinandersetzung mit Normen, Werten und (Geschlechter-)Rollen weiterhin genügend Raum im Rahmen der Präventionsarbeit zu geben, gerade vor und während der Pubertät. Stigmatisierungseffekten in Richtung bestimmter sozialer Gruppen sollte durch eine offene Ausgestaltung der Angebote vorgebeugt werden. Erfolg versprechend sind z.B. Projekte, die einen Peer-Education-Ansatz verfolgen und damit positive Vorbilder und Identifikationsfiguren für Jungen und Mädchen anbieten. Daneben sollten verstärkt auch Väter in diesem Kontext tätig werden (z.B. die Kiezväter).

Problembelastung und Diskriminierung

Sowohl die individuelle Belastung mit Problemen als auch die erlebte Diskriminierung aufgrund von Herkunft, Hautfarbe oder Religion bzw. aufgrund der (vermuteten) sexuellen Orientierung erweisen sich als Risikofaktor für Gewaltdelinquenz. In der Prävention sind hier Konzepte der **Positive Peer Culture** geeignet, die bereits vielfach in Schulen umgesetzt werden und auf die Stärkung des Einzelnen im Verhältnis zur Bezugsgruppe zielen. Der Ansatz der Positive Peer Culture zielt auf die Mobilisierung der Unterstützungspotentiale von Peerbeziehungen sowie auf die Förderung von Resilienz und Widerstandskraft auch unter schwierigen sozialen Bedingungen.

Es erscheint komplementär zu den Anstrengungen, Diskriminierung zu verringern, auch notwendig, Jugendliche im Umgang mit und bei der Bewältigung von Diskriminierungserfahrungen zu unterstützen. Dies kann z.B. im Rahmen von **Empowerment-Workshops** geschehen, in denen Jugendliche ihre Erfahrungen teilen, Möglichkeiten des Umgangs mit Diskriminierung kennenlernen und zugleich Tendenzen einer „Selbststigmatisierung“ entgegen wirken können.

Migrantenorganisationen können dabei wichtige Protagonisten und Kooperationspartner sein. Entsprechende Angebote und Strategien sollten insbesondere in Regionen, die eine hohe Belastung mit Jugendgewalt an Schulen aufweisen, entwickelt und ggf. auch intensiviert werden.

Ethnische Zugehörigkeit

Die Befunde der Untersuchung deuten darauf hin, dass die Herkunft oder Staatsangehörigkeit an sich nicht ausschlaggebend für die Gewaltbelastung ist. Vielmehr erweist sich die in der Familie gesprochene Sprache (bzw. die gesprochenen Sprachen) als Indikator für die Gewaltbelastung einerseits, aber eben auch für das Vorhandensein bestimmter Risikofaktoren und besonderer Belastungssituationen andererseits. Ethnische Zugehörigkeit ist empirisch häufig in besonderem Maß mit weiteren für die Gewaltaffinität relevanten sozialen Lagemerkmale gekoppelt, die mit der ethnischen Zugehörigkeit aber keinesfalls zwingend oder in einem kulturell feststehenden Sinn verknüpft sind.

Es werden in Berlin bereits Projekte umgesetzt, die entweder Jugendliche mit Migrationshintergrund als spezielle Zielgruppe benennen oder aber sich speziellen Themen widmen, die dem Spannungsverhältnis kultureller Differenzen entspringen. Darüber hinaus werden über Projekte im primärpräventiven Bereich generell auch Jugendliche mit Migrationshintergrund angesprochen. Maßnahmen sollten den einzelnen Jugendlichen als Individuum mit seinem Entwicklungsinteresse und ggf. auch seinem Unterstützungsbedarf ernst nehmen und sensibel bleiben gegenüber der Gefahr einer Befestigung von eindimensionalen Zugehörigkeiten, ethnischen Zuschreibungen und damit verbundenen Stigmatisierungen.

Für diesen Bereich lassen sich daher folgende Empfehlungen ableiten:

- Projekte im primärpräventiven Bereich richten sich zwar an alle Jugendlichen, trotzdem sollte bei der Konzeption bedacht werden, dass auch Jugendliche mit Migrationshintergrund die gleichen Zugangschancen haben. Das gleiche gilt für die Elternarbeit, die spezifische Zugangswege für bestimmte Zielgruppen vorhalten sollte.
- Die Zielgruppe der Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist in stärkerem Maße Diskriminierungserfahrungen ausgesetzt. Daher sollten z. B. Angebote zum Empowerment ausgebaut werden und das Thema Antidiskriminierung auch in schulische Programme aufgenommen werden (z. B. Schule ohne Rassismus).
- Sekundärpräventive Angebote sollten vor allem dann unterbreitet werden, wenn Risikofaktoren wie delinquente Peers, Schulschwänzen, Besuch einer stärker gewaltbelasteten Schulform sowie erhöhte Zustimmung zu gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen vorliegen.
- Für die Arbeit mit delinquenten Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden erweisen sich Sprach- und Kulturmittler/innen bei nicht-deutschsprachigen Familien als hilfreiche Unterstützung. So können auch Eltern einbezogen und Ressourcen im Umfeld der Jugendlichen mobilisiert werden.

Prävention im öffentlichen Raum

Neben der Schule ist der öffentliche Raum (z. B. Parks, Plätze oder Einkaufszentren) ein weiterer wichtiger Aufenthaltsort von Jugendlichen. Auch an diesen Orten kommt es zu Gewaltvorfällen, bei denen Jugendliche als Täter/innen oder als Opfer in Erscheinung treten.

Um Jugendliche auch außerhalb der Schule zu erreichen, sollten Präventionsangebote auf freiwilliger Basis im Bedarfsfall auch an ihren bevorzugten Aufenthaltsorten im öffentlichen Raum bereitgestellt werden, z. B. über aufsuchende Angebote wie Streetwork oder Sportangebote. Dafür bedarf es niederschwelliger, aber attraktiver Freizeitangebote, die auf die Bedürfnisse der Zielgruppe zugeschnitten sind.

Für die räumliche und situative Prävention an besonders belasteten Plätzen bedarf es darüber hinaus passender Konzepte, die z. B. im Rahmen von Situationsanalysen unter Beteiligung verschiedener Akteursgruppen – ggf. auch der Polizei – entwickelt werden können.

Fazit

Die Dunkelfeldbefragung von Berliner Schüler/innen liefert einen weiteren Beleg dafür, dass die Prävention von Jugendgewalt frühzeitig ansetzen sollte und ein auf das Alter und vorhandene Risikofaktoren angepasstes Konzept benötigt. Neben persönlichen und lebensweltlichen Merkmalen der Jugendlichen sollten zusätzlich auch sozialräumliche Besonderheiten bei der Entwicklung von Präventionskonzepten berücksichtigt werden. Vor dem Hintergrund der im Land Berlin bestehenden Maßnahmenlandschaft und der Vorerfahrungen im Präventionsbereich sollten insbesondere die Berliner Schulen in ihrem Beitrag zur Prävention von Gewalt, aber auch im Aufbau prosozialer Kompetenzen gestärkt und unterstützt werden.

Über alle Präventionsangebote hinweg lassen sich die Erfolgsfaktoren für ein ebenso wirksames wie nachhaltiges Vorgehen mit den Schlagworten **Kontinuität, Koordination und Kooperation** zusammenfassen: Eine kontinuierliche Arbeit, die komplementäre Maßnahmen systematisch koordiniert und – wenn möglich – verbindliche Kooperationsbeziehungen mit weiteren Akteuren eingeht, bietet größtmögliche Aussichten auf einen nachhaltigen Präventionserfolg. Insofern könnte man hier von den **drei strategischen „Ks“ der Präventionspraxis** sprechen.

Dass Jugendliche dabei nicht nur als Ziel- und Risikogruppe, sondern als an der Umsetzung geteilter Ziele aktiv Beteiligte gesehen werden sollten, belegt die große Aufgeschlossenheit der Schülerschaft für gewaltpräventive Projekte und Maßnahmen. Gefragt sind Konzepte, die positive Wirkungen entfalten, weil sie Jugendliche als Partner in einem Dialog ernst nehmen und ihnen Chancen für eine gelungene persönliche Entwicklung eröffnen. Gewaltprävention heißt dann zugleich, Schüler/innen Möglichkeiten zu zivilem Engagement und für die verantwortliche, gewaltfreie Gestaltung ihrer eigenen Lebenspraxis zu bieten.

6 Kleines Statistikglossar

*: Markierung von signifikanten Kennwerten (→ Signifikanz).

ANOVA: Eine Varianzanalyse (ANalysis Of VAriance) ist ein statistisches Verfahren zur Überprüfung von Mittelwertsunterschieden zwischen Gruppen auf statistische Bedeutsamkeit (→ Signifikanz). Die statistische Prüfgröße wird mit einem **F** angegeben.

Chi-Quadrat-Test: Dieses Verfahren untersucht, ob sich die Häufigkeiten eines Merkmals zwischen verschiedenen Gruppen statistisch bedeutsam unterscheiden (→ Signifikanz). Die statistische Prüfgröße wird mit **χ^2** (Chi-Quadrat) angegeben.

Cronbachs Alpha (α): Ein Maß für die interne Konsistenz, das Aufschluss darüber liefert, ob alle Fragen (Items) einer Einstellungsskala tatsächlich dasselbe Konstrukt erfassen.

Korrelation: Bezeichnet den statistischen Zusammenhang von zwei Merkmalen, d. h. inwieweit sich die Ausprägung eines Merkmals in Abhängigkeit eines anderen Merkmals ändert. Die Korrelation kann Werte von -1 (perfekt negativer Zusammenhang: Je mehr X, desto weniger Y) über 0 (kein Zusammenhang) bis +1 annehmen (perfekt positiver Zusammenhang: Je mehr X, desto mehr Y). Je nach Berechnungsverfahren werden die Koeffizienten mit **r**, **ρ** (rho) oder **τ** (tau) bezeichnet. Unbedingt beachten: Die Korrelation gibt keine Auskunft über die Richtung eines Zusammenhangs und impliziert auch keine Kausalität!

Missing-Data: Bezeichnet fehlende Werte aufgrund von nicht oder nicht eindeutig beantworteten Fragen. Durch fehlende Werte in empirischen Erhebungen kann die Anzahl der Fälle einer einzelnen Analyse geringer sein als die ursprüngliche Stichprobe.

Mittelwert: Bezeichnet das arithmetische Mittel bzw. den Durchschnittswert und wird mit einem **M** abgekürzt.

N bzw. **n:** Gibt die absolute Anzahl von Personen an. Ein großes N bezeichnet jeweils die Gesamtzahl der Fälle einer Analyse, ein kleines n eine Teilstichprobe, d. h. die Anzahl von Personen, auf die ein bestimmtes Merkmal zutrifft.

n. s.: Abkürzung für nicht → signifikant.

p-Wert: Dieser Wert ist ein Maß für die Wahrscheinlichkeit der gefundenen Stichprobenwerte unter der Annahme, dass in der Population keine Unterschiede bestehen. Liegt er unter dem → Signifikanzniveau, so spricht man von einem signifikanten Ergebnis und entscheidet sich für die Alternativhypothese (Unterschiede bestehen auch in der Population).

partielles Eta-Quadrat: Ein Maß für die Effektstärke, das Auskunft über die Größe eines Effekts und damit auch über seine praktische Relevanz gibt. Darüber sind auch Vergleiche des Effekts mehrerer unabhängiger Variablen möglich.

Signifikanz: Mithilfe der schließenden Statistik wird geprüft, ob gefundene Unterschiede nur ein Phänomen der untersuchten Stichprobe und damit eher zufälliger Natur sind, oder ob diese Unterschiede auch verallgemeinerbar sind und in der Population Gültigkeit haben. In letzterem Falle spricht man von Signifikanz oder statistischer Bedeutsamkeit.

Die Bedeutsamkeit liefert allerdings keine Aussage über das Ausmaß eines gefundenen Effekts. Auch kausale Schlüsse („Aus A folgt B!“) dürfen nicht daraus gezogen werden.

Signifikanz-Niveau: Bezeichnet im Rahmen eines statistischen Tests auf → Signifikanz die Wahrscheinlichkeit, fälschlicherweise Unterschiede in der Population anzunehmen, obwohl in Wirklichkeit keine solchen vorhanden sind. Diese Irrtumswahrscheinlichkeit kann man nicht ausschließen, sondern nur durch die Wahl eines niedrigen Niveaus kontrollieren. In der vorliegenden Untersuchung wird einheitlich auf einem Niveau von $\alpha = 0,05$ getestet, die Irrtumswahrscheinlichkeit liegt also bei 5 %.

Standardabweichung: Gibt an, wie stark die einzelnen Messwerte um den Mittelpunkt gestreut sind. Sie wird auch Streuung genannt und errechnet sich aus der Wurzel der mittleren Abweichungsquadrate.

7 Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildungen

Abbildung 1:	Anteil der Jugendlichen, die von den genannten Delikten mindestens einmal in den vergangenen zwölf Monaten betroffen waren, getrennt nach Geschlecht	18
Abbildung 2:	Anteil der Schüler/innen, die von den genannten Vorfällen mindestens einmal in den vergangenen zwölf Monaten betroffen waren, nach Regionen	19
Abbildung 3:	Anteil der Jugendlichen (Mädchen und Jungen), die folgende Taten mindestens einmal in den vergangenen zwölf Monaten begangen haben	20
Abbildung 4:	Anteil der Schüler/innen als Täter/innen von Mobbing innerhalb der letzten zwölf Monate	21
Abbildung 5:	Anteil der Schüler/innen als Täter/innen von Körperverletzung ohne Waffe innerhalb der letzten zwölf Monate	22
Abbildung 6:	Anteil der Schüler/innen als Täter/innen von Raub innerhalb der letzten zwölf Monate	23
Abbildung 7:	In der Familie der Jugendlichen gesprochene Sprachen	24
Abbildung 8:	Sprache, Staatsangehörigkeit und Zugehörigkeitsgefühl als Kategorien	25
Abbildung 9:	Im Haushalt gesprochene Sprache(n) in den verschiedenen Regionen	26
Abbildung 10:	Gewaltausübung nach zu Hause gesprochenen Sprachen	27
Abbildung 11:	Familienkonstellation der Schüler/innen	28
Abbildung 12:	„Wie wahrscheinlich ist es, dass jemand aus deiner Nachbarschaft eingreift?“	30
Abbildung 13:	Sicherheitsgefühl im eigenen Stadtteil nach Regionen	31
Abbildung 14:	Sicherheitsgefühl auf dem Schulweg, dem Schulgelände und in der Klasse nach Regionen	32
Abbildung 15:	Regelmäßige Aktivität in Organisationen	33
Abbildung 16:	„An welchen Orten haltet ihr euch meistens auf?“	34
Abbildung 17:	Schüler/innen mit delinquenten bzw. Schule schwänzenden Peers	35
Abbildung 18:	Dauer der Mediennutzung an einem Schultag	36
Abbildung 19:	Notendurchschnitt des letzten Zeugnisses	38
Abbildung 20:	Häufigkeit geschwänzter Schultage	39
Abbildung 21:	Akzeptanz konventioneller Normen: „Warum sollte man keine Straftaten begehen?“	40
Abbildung 22:	Gewaltbefürwortende Männlichkeitsnormen	42
Abbildung 23:	Zustimmung zu Aussagen über die Polizei	43
Abbildung 24:	Verortung im politischen Spektrum	45

Abbildung 25:	Probleme im schulischen Kontext	46
Abbildung 26:	Befürwortung von schulischen Präventionsangeboten und eigene Teilnahme an diesen Maßnahmen	48
Abbildung 27:	Befürwortung einzelner Angebote in den Regionen	49

Tabellen

Tabelle 1:	Auswahlmatrix der Bezirksregionen (BZR) für die Dunkelfeldbefragung	14
Tabelle 2:	Angaben zur Stichprobe der Befragung	16
Tabelle 3:	Zusammenhänge von Erziehung und Gewalthandeln	29
Tabelle 4:	Zusammenhang von delinquenten Peers und Gewaltausübung	35
Tabelle 5:	Korrelation zwischen dem Konsum gewalthaltiger Filme/Spiele und Gewalt	37
Tabelle 6:	Zusammenhang von Normakzeptanz und Gewaltausübung	41
Tabelle 7:	Zusammenhang von gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen und Gewaltausübung	43
Tabelle 8:	Zusammenhang von Anerkennung der Polizei und Gewaltausübung	44
Tabelle 9:	Gewaltausübung gegenüber der Polizei und durch die Polizei erlebte Gewalt	44
Tabelle 10:	Zusammenhang zwischen der Belastung mit Problemen im schulischen Kontext und Gewalt	47
Tabelle 11:	Zusammenhang zwischen Diskriminierungserfahrung und Gewalt	48
Tabelle A1:	Anteil der Schüler/innen, die in den vergangenen 12 Monaten mindestens einmal von den genannten Delikten betroffen waren	65
Tabelle A2:	Kontextfaktoren der jeweiligen Vorfälle	66
Tabelle A3:	Anteil der Schüler/innen, die in den vergangenen 12 Monaten mindestens einmal folgende Taten begangen haben	67
Tabelle A4:	Kontextfaktoren der jeweiligen Gewalthandlungen	68
Tabelle A5:	Sprache, Staatsangehörigkeit und Zugehörigkeitsgefühl der Jugendlichen	69
Tabelle A6:	Nennung von Gewalttaten in Abhängigkeit von Sprache, Staatsangehörigkeit und Zugehörigkeit	70

8 Literaturverzeichnis

- Baier, Dirk/Pfeiffer, Christian (2011): Jugendliche als Opfer und Täter von Gewalt in Berlin. In: Landeskommision Berlin gegen Gewalt (Hg.): Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 45, S. 5–217.
- Baier, Dirk/Wetzels, Peter (2007): Freizeitverhalten, Cliquenzugehörigkeit und Gewaltkriminalität: Ergebnisse und Folgerungen aus Schülerbefragungen. In: Dessecker, Axel (Hg.): Jugendarbeitslosigkeit und Kriminalität. Wiesbaden, S. 69–97.
- Bannenberg, Britta (2009): Gewaltphänomene bei Kindern und Jugendlichen – kriminalpräventive Konsequenzen aus kriminologischer Sicht. In: Landeskommision Berlin gegen Gewalt (Hg.): Berliner Forum Gewaltprävention, Nr. 36, S. 22–46.
- Boers, Klaus/Reinecke, Jost (Hg.) (2007): Delinquenz im Jugendalter. Erkenntnisse einer Münsteraner Längsschnittstudie. Münster/New York/München/Berlin.
- Boers, Klaus/Reinecke, Jost/Bentrop, Christina/Kanz, Kristina/Kunadt, Susann/Mariotti, Luca et al. (2010): Jugendkriminalität – Altersverlauf und Erklärungszusammenhänge. Ergebnisse der Duisburger Verlaufsstudie Kriminalität in der modernen Stadt. In: Neue Kriminalpolitik. Forum für Praxis, Recht und Kriminalwissenschaften, H. 2, S. 58–66.
- Boers, Klaus/Reinecke, Jost/Daniel, Andreas/Kanz, Kristina-Maria/Schulte, Philipp/Seddig, Daniel et al. (2014): Vom Jugend- zum Erwachsenenalter. Delinquenzverläufe und Erklärungszusammenhänge in der Verlaufsstudie Kriminalität in der modernen Stadt. In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, H. 3, S. 183–202.
- Boers, Klaus/Walburg, Christian/Reinecke, Jost (2006): Jugendkriminalität – Keine Zunahme im Dunkelfeld, kaum Unterschiede zwischen Einheimischen und Migranten. Befunde aus Duisburger und Münsteraner Längsschnittstudien. In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, H. 2, S. 63–87.
- Brondies, Marc (2007): Schule als Sozialisations- und Präventionsraum. In: Boers, Klaus/Reinecke, Jost (Hg.): Delinquenz im Jugendalter. Erkenntnisse einer Münsteraner Längsschnittstudie. Münster/New York/München/Berlin, S. 299–335.
- Der Polizeipräsident in Berlin (2013): Anzahl Tatverdächtige im Alter von 8 bis unter 21 Jahren in den Jahren 2011 und 2012 (PKS). Unveröffentlichte Statistik auf Basis der Polizeilichen Kriminalstatistik. Berlin.
- Eifler, Stefanie (2011): Theoretische Ansatzpunkte für die Analyse der Jugendkriminalität. In: Dollinger, Bernd/Schmidt-Semisch, Henning (Hg.): Handbuch Jugendkriminalität. Kriminologie und Sozialpädagogik im Dialog. Wiesbaden, S. 159–172.
- Eisner, Manuel/Ribeaud, Denis/Locher, Rahel (2008): Prävention von Jugendgewalt. Expertenbericht. Cambridge.
- Foroutan, Naika/Schäfer, Isabell (2009): Hybride Identitäten - muslimische Migrantinnen und Migranten in Deutschland und Europa. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, H. 5, S. 11–18.
- Harrendorf, Stefan (2007): Rückfälligkeit und kriminelle Karrieren von Gewalttätern. Ergebnisse einer bundesweiten Rückfalluntersuchung. Göttingen.
- Häußermann, Hartmut/Werwatz, Axel/Glock, Birgit/Dohnke, Jan/Hausmann, Patrick (2012): Monitoring Soziale Stadtentwicklung 2011. Fortschreibung für den Zeitraum 2009-2010. http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/basisdaten_stadtentwicklung/monitoring/download/2011/MonitoringSozialeStadtentwicklung2011.pdf, 16.12.2013.
- Holthusen, Bernd (2008): Straffällige männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund – eine pädagogische Herausforderung. In: Bundesministerium der Justiz (Hg.): Das Jugendkriminalrecht vor neuen Herausforderungen? Mönchengladbach, S. 203–233.

- Kanz, Kristina-Maria (2007): Mediengewalt und familiäre Gewalterfahrungen. In: Boers, Klaus/Reinecke, Jost (Hg.): Delinquenz im Jugendalter. Erkenntnisse einer Münsteraner Längsschnittstudie. Münster/New York/München/Berlin, S. 269-299.
- Kanz, Kristina-Maria (2014): Medienkonsum und Delinquenz. Panelanalysen zu den Wirkungen des Gewaltmedienkonsums von Jugendlichen. Münster [u.a.] (Kriminologie und Kriminalsoziologie, 12).
- Karliczek, Kari-Maria (2014): Konzept der Dunkelfeldbefragung „Jugendgewalt“. http://www.jugendgewaltpraevention.de/sites/default/files/Konzept_Dunkelfeldbefragung.pdf, 29.07.2014.
- Kunadt, Susann (2011): Sozialer Raum und Jugendkriminalität. Zum Einfluss der Wohnumgebung auf delinquentes Handeln. Eine empirische Untersuchung in Duisburg. Münster/New York/München/Berlin.
- Patton, Michael Quinn (2002): Qualitative Research & Evaluation Methods. Thousand Oaks/London/New Delhi.
- Pollich, Daniela (2010): Problembelastung und Gewalt. Eine soziologische Analyse des Handelns jugendlicher Intensivtäter. Münster/New York/München/Berlin (Kriminologie und Kriminalsoziologie, 9).
- Pollich, Daniela (2011): Zur variablen Rationalität jugendlicher Gewalttäter – Klassifikation und Erklärung von Gewalt handeln. In: Bannenberg, Britta/Jehle, Jörg-Martin (Hg.): Gewaltdelinquenz, lange Freiheitsentziehung, Delinquenzverläufe. Mönchengladbach, S. 53-71.
- Raithel, Jürgen/Mansel, Jürgen (Hg.) (2003): Kriminalität und Gewalt im Jugendalter. Hell- und Dunkelfeldbefunde im Vergleich. Weinheim/München.
- Scheithauer, Herbert/Rosenbaum, Charlotte/Niebank, Kay (2012): Gelingensbedingungen für die Prävention von interpersonaler Gewalt im Kindesalter. Expertise. Berlin.
- Schroer-Hippel, Miriam/Karliczek, Kari-Maria (2014): Berliner Monitoring Jugendgewaltdelinquenz. Berlin.
- Seddig, Daniel (2011): Jugendliche Gewaltdelinquenz: Ein ätiologisches Erklärungsmodell. In: Bannenberg, Britta/Jehle, Jörg-Martin (Hg.): Gewaltdelinquenz, lange Freiheitsentziehung, Delinquenzverläufe. Mönchengladbach, S. 71-85.
- Seddig, Daniel (2014): Soziale Wertorientierungen, Bindungen, Normakzeptanz und Jugenddelinquenz. Ein soziologisch-integratives Erklärungsmodell. Münster/New York (13).
- Sessar, Klaus (2007): Die Angst vor dem Draußen. Über gemischte Gefühle angesichts einer unwirtlichen Welt. In: Sessar, Klaus, Stangl, Wolfgang/Swaaningen, René van (Hg.): Großstadtängste – Anxious Cities. Untersuchung zu Unsicherheitsgefühlen und Sicherheitspolitiken in europäischen Kommunen. Berlin/Wien, S. 127-154.
- Walburg, Christian (2007): Migration und selbstberichtete Delinquenz. In: Boers, Klaus/Reinecke, Jost (Hg.): Delinquenz im Jugendalter. Erkenntnisse einer Münsteraner Längsschnittstudie. Münster/New York/München/Berlin, S. 241-269.
- Walburg, Christian (2014): Migration und Jugenddelinquenz. Eine Analyse anhand eines sozialstrukturellen Delinquenzmodells. Münster/New York.
- Walter, Michael/Neubacher, Frank (2011): Jugendkriminalität. Eine systematische Darstellung. Stuttgart/München/Hannover/Berlin/Weimar/Dresden.

9 Anhang

Tabelle A1 – Opferwerdung: Anteil der Schüler/innen, die in den vergangenen 12 Monaten mind. einmal von den genannten Delikten betroffen waren (Anzahl jeweils in Klammern)

	Gesamt	Region A	Region B	Region C	Region D	Region V
Raub	13,5 % (96)	11,6 % (17)	11,7 % (14)	17,8 % (29)	12,0 % (25)	14,9 % (11)
w	13,6 % (47)	11,8 % (8)	12,7 % (8)	18,2 % (14)	11,3 % (11)	14,6 % (6)
m	13,4 % (48)	12,0 % (9)	10,5 % (6)	17,9 % (15)	12,0 % (13)	15,2 % (5)
KV	3,0 % (22)	2,0 % (3)	3,3 % (4)	1,2 % (2)	4,7 % (10)	3,9 % (3)
w	1,7 % (6)	0 % (0)	3,2 % (2)	1,3 % (1)	2,0 % (2)	2,3 % (1)
m	4,4 % (16)	3,9 % (3)	3,4 % (2)	1,2 % (1)	7,4 % (8)	6,1 % (2)
KV Waffe	3,7 % (25)	1,5 % (2)	4,3 % (5)	3,7 % (6)	4,6 % (9)	4,1 % (3)
w	2,7 % (9)	1,6 % (1)	4,8 % (3)	3,9 % (3)	1,1 % (1)	2,4 % (1)
m	4,4 % (15)	1,4 % (1)	3,7 % (2)	2,4 % (2)	8,1 % (8)	6,5 % (2)
sex. Belästigung	8,0 % (55)	5,8 % (8)	7,7 % (9)	8,2 % (13)	8,5 % (17)	10,5 % (8)
w	14,0 % (47)	9,5 % (6)	13,1 % (8)	16,2 % (12)	14,9 % (14)	16,3 % (7)
m	2,3 % (8)	2,7 % (2)	1,8 % (1)	1,2 % (1)	2,9 % (3)	3,0 % (1)
Mobbing	22,8 % (161)	20,0 % (29)	22,0 % (26)	29,1 % (48)	17,9 % (36)	28,9 % (22)
w	28,1 % (96)	16,4 % (11)	26,2 % (16)	36,7 % (29)	28,0 % (26)	33,3 % (14)
m	18,4 % (65)	24,0 % (18)	17,5 % (10)	22,6 % (19)	9,7 % (10)	23,5 % (8)
Cyber-Bullying	13,7 % (97)	11,7 % (17)	16,0 % (19)	13,7 % (22)	10,5 % (22)	22,4 % (17)
w	18,0 % (62)	10,4 % (7)	21,3 % (13)	20,5 % (16)	13,5 % (13)	30,2 % (13)
m	9,9 % (35)	13,3 % (10)	10,3 % (6)	7,4 % (6)	8,3 % (9)	12,1 % (4)
Gesamtprävalenz Opferwerdung						
in den vergangenen 12 Monaten mind. einen der o.g. Gewaltvorfälle (einschließlich Mobbing) erlebt:						
gesamt	36,9 % (283)					
w	44,3 % (163)					
m	30,4 % (118)					
in den vergangenen 12 Monaten mind. einen der Gewaltvorfälle Raub, KV, KV mit Waffe, sexuelle Belästigung (ohne Mobbing) erlebt:						
gesamt	19,2 % (147)					
w	22,5 % (83)					
m	16,0 % (62)					

Hinweis: Durch fehlende Angaben beim Geschlecht kann die Summe der Angaben von Mädchen und Jungen geringer sein als der Gesamtwert.
Bei den Prävalenzraten zählt die Opfererfahrung pro Schüler/in nur einmalig, die Gesamtzahl der betroffenen Schüler/innen ist folglich geringer als die Summe der Opfer der einzelnen Vorfälle.

Tabelle A2 – Opferverdingung: Kontextfaktoren der erlebten Gewaltvorfälle

	Raub		KV o. Waffe		sexuelle Belästigung		Mobbing	
Ort des Vorfalls (häufigste Nennungen)	Schule	29,2 %	Schule	40,9 %	Woanders	32,7 %	Schule	73,3 %
	Woanders	19,8 %	zu Hause	13,6 %	Schule	21,8 %	Park	3,7 %
	Haltestelle/ ÖPNV	9,4 %	woanders	9,1 %	Haltestelle/ ÖPNV	16,4 %	woanders	3,7 %
	Park	9,4 %	Park	9,1 %				
Täter/innen (häufigste Kombinationen)	männliche Jugendliche (Einzeltäter)		männliche Jugendliche (Einzeltäter)		männliche Erwachsene (Einzeltäter)		männliche Jugendliche (Einzeltäter)	
	gemischtgeschl. Jugendliche (Gruppe)		männliche Jugendliche (Gruppe)		männliche Jugendliche (Einzeltäter)		weibliche Jugendliche (Einzeltäter)	
	männliche Jugendliche (Gruppe)		weibliche Jugendliche (Einzeltäter/innen)		männliche Jugendliche (Gruppe)		gemischtgeschl. Jugendliche (Gruppe)	
Anzeige	ja	6,3 %	13,6 %		1,8 %		2,5 %	
	nein	26,0 %	50,0 %		81,8 %		82,6 %	
Täter/in bekannt	ja	42,7 %	63,6 %		30,9 %		83,2 %	
	nein	45,8 %	27,3 %		61,8 %		7,5 %	
Bestrafung (Mehrfach-Antworten)	keine	32,2 %	keine	40,0 %	keine	55,1 %	keine	48,6 %
	nicht bekannt	24,4 %	nicht bekannt	20,0 %	nicht erwischt	28,6 %	durch Lehrer/innen	23,0 %
	nicht erwischt	22,2 %	durch Polizei	20,0 %	nicht bekannt	22,4 %	nicht bekannt	19,6 %
			In der Familie	20,0 %				

Tabelle A3 – Täterschaft: Anteil der Schüler/innen, die in den vergangenen 12 Monaten mind. einmal folgende Taten begangen haben (Anzahl jeweils in Klammern)

	Gesamt	Region A	Region B	Region C	Region D	Region V
Raub	7,8 % (54)	5,9 % (8)	9,5 % (11)	4,9 % (8)	8,0 % (16)	14,5 % (11)
w	6,5 % (22)					
m	9,3 % (32)					
KV	14,1 % (97)	13,0 % (18)	17,7 % (20)	10,3 % (17)	16,6 % (33)	12,0 % (9)
w	10,3 % (35)					
m	18,2 % (62)					
KV Waffe	1,4 % (10)	0,7 % (1)	0,9 % (1)	0,6 % (1)	2,6 % (5)	2,7 % (2)
w	1,2 % (4)					
m	1,7 % (6)					
Mobbing	20,7 % (143)	23,0 % (32)	19,5 % (22)	16,5 % (27)	22,6 % (45)	22,4 % (17)
w	23,3 % (78)					
m	18,4 % (64)					
Gesamtprävalenz Täterschaft						
in den vergangenen 12 Monaten mind. eine der o.g. Gewalthandlungen (einschließlich Mobbing) verübt:						
gesamt	28,3 % (217)					
w	27,7 % (102)					
m	29,4 % (114)					
in den vergangenen 12 Monaten mind. eine der Gewalthandlungen Raub, KV, KV mit Waffe (ohne Mobbing) verübt:						
gesamt	15,9 % (122)					
w	12,5 % (46)					
m	19,6 % (76)					

Hinweis: Durch fehlende Angaben beim Geschlecht kann die Summe der Angaben von Mädchen und Jungen geringer sein als der Gesamtwert.
Bei den Prävalenzraten zählt die Täterschaft pro Schüler/in nur einmalig, die Anzahl der auffälligen Schüler/innen ist folglich geringer als die Summe der Täter/innen der einzelnen Gewalthandlungen.

Tabelle A4 – Täterschaft: Kontextfaktoren der verübten Gewalthandlungen

	Raub		KV ohne Waffe		KV mit Waffe		Mobbing	
Ort des Vorfalls (häufigste Nennungen)	Schule	27,8 %	Schule	38,1 %	Schule	30 %	--	
	woanders	14,8 %	woanders	14,4 %	zu Hause	20 %	--	
	zu Hause	11,1 %	Park	13,4 %	woanders	10 %	--	
	Park	11,1 %					--	
Täter	allein	42,6 %	73,2 %		40 %		19,6 %	
	mit Freunden	42,6 %	23,7 %		60 %		69,2 %	
	mit Bekanntem	5,6 %	2,1 %		0 %		2,8 %	
Anzeige	ja	5,6 %	5,2 %		10 %		--	
	nein	75,9 %	81,4 %		90 %		--	
Opfer bekannt	ja	55,6 %	66 %		40 %		aus Schule: 67,1 % aus Kiez: 4,2 % woanders: 16,8 %	
	nein	35,2 %	32 %		50 %		--	
Bestrafung Mehrfach-Antworten (häufigste Nennungen)	keine	69,6 %	keine	61,5 %	keine	44,4 %	keine	72,7 %
	in der Familie	19,6 %	in der Familie	27,5 %	in der Familie	44,4 %	durch Lehrer/ innen	17,3 %
	durch Lehrer/ innen	8,7 %	durch Lehrer/ innen	17,6 %	durch Polizei	22,2 %	in der Familie	15,1 %

Tabelle A5: Sprache, Staatsangehörigkeit und Zugehörigkeitsgefühl der Jugendlichen (Mehrfachnennungen möglich)

	Sprache		Staatsangehörigkeit		Zugehörigkeit	
	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl
Arabisch	13,7 %	103	-----	-----	15,4 %	103
Bosnisch	1,3 %	10	1,2 %	9	2,2 %	15
Britisch	-----	-----	0,4 %	3	0,3 %	2
Bulgarisch	1,5 %	11	2,0 %	15	1,5 %	10
Deutsch	83,9 %	632	81,3 %	601	54,4 %	363
Englisch	8,6 %	65	-----	-----	-----	-----
Französisch	1,6 %	12	0,8 %	6	1,3 %	9
Griechisch	0,5 %	4	0,9 %	7	1,3 %	9
Italienisch	0,9 %	7	0,8 %	6	2,2 %	15
Kroatisch	0,1 %	1	0,3 %	2	0,1 %	1
Polnisch	2,9 %	22	2,2 %	16	3,1 %	21
Rumänisch	1,2 %	9	0,9 %	7	0,9 %	6
Russisch/ russ. Föderation	3,6 %	27	1,5 %	11	2,8 %	19
Serbisch	1,6 %	12	1,5 %	11	1,8 %	12
Spanisch	2,7 %	20	0,8 %	6	2,4 %	16
Türkisch	24,3 %	183	11,8 %	87	28,9 %	193
US-Amerikanisch	-----	-----	0,1 %	1	2,8 %	19
Vietnamesisch	2,1 %	16	0,9 %	7	1,9 %	13
andere	8,5 %	64	8,3 %	61	8,5 %	57
keine	-----	-----	0,8 %	6	8,5 %	57
unbekannt	-----	-----	8,7 %	64	-----	-----

Tabelle A6: Nennung von Gewalttaten in Abhängigkeit von Sprache, Staatsangehörigkeit und Zugehörigkeit

	Raub		Körperverletzung		Mobbing	
	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl
SPRACHE						
nur deutsch	5,7 %	15	9,3 %	24	18,1 %	48
deutsch und andere	8,7 %	27	18,2 %	53	22,2 %	68
nur andere	11,5 %	12	19,0 %	19	22,6 %	24
STAATSANGEHÖRIGKEIT						
nur deutsch	8,4%	34	14,3 %	56	19,0 %	78
deutsch und andere	7,1 %	9	19,5 %	23	28,7 %	35
nur andere	6,5 %	5	12,0 %	9	16,7 %	13
unbekannt	5,2 %	3	10,3 %	6	24,6 %	14
ZUGEHÖRIGKEIT						
nur deutsch	6,8 %	11	13,3 %	21	19,8 %	33
deutsch und andere	9,9 %	16	18,2 %	29	25,5 %	42
nur andere	8,6 %	19	16,7 %	34	23,4 %	52
keine	9,3 %	5	15,1 %	8	9,8 %	5

10 Serviceteil

Jugendgewaltprävention an Schulen:

Maßnahmen, Programme
und Kontakte in Berlin

Inhaltsverzeichnis

10.1	Vorbemerkung	73
10.2	Überblick zu den vorgestellten Programmen und Maßnahmen	74
10.3	Schulbezogene Angebote und Programme im Themenfeld Gewaltprävention	76
10.4	Projekte der Polizei Berlin	111
10.5	Information, Beratung und Unterstützung	119
10.6	Präventionsfeld Schulverweigerung	126
10.7	Ansprechpartner/innen auf bezirklicher Ebene	127

10.1 Vorbemerkung

Zu den Zielen der im Auftrag der Landeskommision Berlin gegen Gewalt operierenden Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention zählen nicht nur die Beobachtung und Analyse von Jugendgewalt in Berlin, sondern auch die Unterstützung der fachlichen Praxis im Präventionsbereich. Die Schule bietet ein zentrales Handlungsfeld zur Gewaltprävention, nicht zuletzt u.a. durch die Vermittlung und Stärkung sozialer Kompetenzen. Berlin verfügt über ausgewiesene Erfahrungen in der schulischen Präventionsarbeit, die es fortzuführen und zu stärken gilt.

Anknüpfend an die Befunde der Dunkelfeldbefragung soll der vorliegende Serviceteil daher Handlungs- und Unterstützungsmöglichkeiten im Bildungsbereich aufzeigen. Er stellt konkrete Projekte und Ansprechpartner/innen vor, die zur Beratung und Unterstützung bei Gewaltvorfällen qualifiziert sind. Der Serviceteil erhebt nicht den Anspruch der Vollständigkeit, will jedoch das vielfältige Engagement des Landes Berlin, der Bezirke und zahlreicher Träger und Initiativen gegen Gewalt und für ein friedliches Zusammenleben sichtbar und vor allem nutzbar machen.

Seinen Anspruch, Orientierungshilfen im Bereich der Gewaltprävention zu bieten, setzt er durch eine möglichst konkrete Beschreibung der jeweiligen Angebote und die Bereitstellung von Kontaktdaten und weiteren Informationsmöglichkeiten um. Die Liste umfasst Projekte, die an Schulen oder in enger Kooperation mit Schulen umgesetzt werden. Es handelt sich dabei um in Berlin aktuell verfügbare und an Schulen einsetzbare Angebote. Damit schließt der Serviceteil an ein bewährtes Publikationsformat der Landeskommision Berlin gegen Gewalt – den Adressen gegen Gewalt (www.berlin.de/lb/lkbgg/publikationen/weitere-publikationen/adressen-gegen-gewalt) – an, wählt allerdings einen engeren Fokus und ein detaillierteres Format der Projektbeschreibung.

In der Beschreibung der Maßnahmen sind teilweise auch Selbstdarstellungen der Träger verarbeitet worden, was den Servicecharakter dieser Publikation unterstreicht. In der Rubrik Evaluation wird, soweit verfügbar, auf unabhängige Evaluationen und belastbare Einschätzungen der Projektqualität verwiesen. Das geschieht entweder durch ihre Aufnahme in die „Grüne Liste Prävention“, durch vorhandene Evaluationsstudien oder durch Systeme der Qualitätssicherung. Neben verschiedenen Maßnahmen zur Umsetzung an Schulen werden auch Angebote der Polizei und Fortbildungsangebote im Themenbereich präsentiert. Angesprochen werden dabei jeweils die Zielsetzungen, die zentralen Themen und die konkreten Aktivitäten. Außerdem finden sich neben Angaben zu den Kosten des Angebots, zur Zielgruppe und zur Laufzeit auch verschiedene Kontaktdaten zum jeweiligen Träger bzw. Anbieter.

Da einige wichtige Ansprechpartner/innen zu Themen der Gewaltprävention in Berlin dezentral organisiert sind, weichen diese Fälle von dem skizzierten Format der Projektbeschreibung ab. Für 1) die Präventionsbeauftragten der Polizei Berlin auf der Ebene der Direktionen und der Abschnitte, 2) die schulpsychologischen Beratungszentren (SPBZ) sowie 3) die bezirklichen Medienkompetenzzentren werden jeweils Übersichten mit den Kontaktdaten der bezirklichen Einrichtungen bereitgestellt.

10.2 Überblick zu den vorgestellten Programmen und Maßnahmen

Schulbezogene Angebote, Programme und Methoden im Themenfeld Gewaltprävention
Anti-Mobbing-Koffer
Berlin-Brandenburger Anti-Gewalt-Fibel
Berlin-Brandenburger Anti-Mobbing-Fibel
Berliner Konfliktlotsenmodell
BIG Prävention häuslicher Gewalt
Bonus-Programm
BuddY
Dan Olweus Programm
Denkzeit-Training
Dialog macht Schule
ETEP Entwicklungstherapie/Entwicklungspädagogik
Fairplayer.Manual
Fairplayer.Sport
Farsta-Methode
Faustlos
Hands across the Campus
Hands for Kids
HEROES
Ich schaff's
Klasse2000
Klassenrat
Krisenteams an Schulen
Landesprogramm „Gute, gesunde Schule“
Medienhelden
MindMatters
NETWASS
No Blame Approach
Notfallpläne für Berliner Schulen
PAGS
Programm Jugendsozialarbeit an Schulen
Rechtskundepaket
Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage
Schülerparlament
Schulstationen
Tat-Ausgleich (Projekt der Kinder- und Jugendhilfe)

Projekte der Polizei Berlin

Anti-Gewalt-Veranstaltungen (AGV)

Brummi, der Präventionsbär der Polizei Berlin

Einfach und sicher: Durch den Tag mit Lilly & Mo

(K)ein Kinderspiel

Kooperationsvereinbarungen zwischen Polizei und Schule

Messer machen Mörder

Polizeiliche Kriminalprävention des Landes und des Bundes

Themenbezogene-Informations-Veranstaltungen (TIV)

Information, Beratung und Unterstützung

Bildungsserver Berlin-Brandenburg

Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM)

Landeskommission Berlin gegen Gewalt

Regionale und überregionale Fortbildungen der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft

Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg (SFBB)

Stiftung Sozialpädagogisches Institut „Walter May“ (SPI)

Unfallkasse Berlin

Präventionsfeld Schulverweigerung

Überblick über Unterstützungsangebote

Ansprechpartner/innen auf bezirklicher Ebene

Bezirkliche Medienkompetenzzentren

Präventionsbeauftragte der Polizei Berlin

Schulpsychologische Beratungszentren (SPBZ)

10.3 Schulbezogene Angebote und Programme im Themenfeld Gewaltprävention

Anti-Mobbing-Koffer		
Mobbingfreie Schule – Gemeinsam Klasse sein!		
<p>Zielsetzung: Das Projekt dient der Prävention von Mobbing an Schulen. Hierzu enthält der Anti-Mobbing-Koffer der Techniker Krankenkasse umfangreiche Materialien und Medien sowie Anleitungen zur Durchführung einer schulinternen Projektwoche zum Thema „Mobbingfreie Schule – Gemeinsam Klasse sein!“.</p>		
<p>Zentrale Themen: Im Anti-Mobbing-Koffer finden die Schulen alles, was sie zur Umsetzung der Aktion benötigen. Ein Handbuch beschreibt detailliert, wie Lehrer/innen die Unterrichtseinheiten der Projektwoche gestalten können. Mehrere Filme zeigen, worum es beim Mobbing geht und welche Folgen es haben kann. Für die Lehrkräfte gibt es weiterhin einen Film mit Hinweisen zur Gesprächsführung während der Projektwoche, und auch für den zur Projektwoche dazugehörigen Elternabend/-nachmittag steht ein Film zur Verfügung. Faltblätter zur Projektwoche und zum Thema Mobbing erleichtern die Information der Eltern.</p>		
<p>Aktivitäten: Die Kooperations- und Ansprechpartner/innen des Projekts in den Ministerien der Bundesländer stellen den Koffer nach einer Schulung den am Projekt beteiligten Schulen zur Verfügung, die wiederum die Projektwochen durchführen. Anhand von Übungen, Rollenspielen und Gesprächen setzen sich die Schüler/innen in der Projektwoche damit auseinander, wie sie positiv und konstruktiv miteinander umgehen können. Im Rahmen eines Elternnachmittages werden auch die Eltern in die Projektwoche eingebunden.</p>		
<p>Evaluation: Es liegt eine Wirkungsevaluation durch die Behörde für Schule und Berufsbildung Hamburg vor. Der Evaluationsbericht zu „Aktion Mobbingfreie Schule – Gemeinsam Klasse sein!“ kommt zu dem Ergebnis, dass die Einschätzung des Klassenklimas sich – wenn auch in unterschiedlichem Maße – in fast allen Dimensionen verbessert (www.hamburg.de/contentblob/4080340/data/pdf-mobbing-evaluationsbericht.pdf).</p>		
<p>Kosten: kostenfrei</p>	<p>Zielgruppe: Schüler/innen der 5. und 7. Klasse</p>	<p>Laufzeit: eine schulinterne Projektwoche</p>
<p>Träger: Der Anti-Mobbing-Koffer wird von der Techniker Krankenkasse in Zusammenarbeit mit den zuständigen Landesministerien angeboten.</p>	<p>Website: www.tk.de/tk/gesunde-lebenswelten/gesunde-schule/mobbing/108934</p>	<p>Ansprechpartner: Die Koordinations- und Ansprechpartner/innen für die jeweiligen Bundesländer finden sich unter dem genannten Link.</p>

Berlin-Brandenburger Anti-Gewalt-Fibel

Aktuelle Hilfe – Nachhaltiges Handeln

Zielsetzung: Die Berlin-Brandenburger Anti-Gewalt-Fibel bietet für aktuelle Gewaltsituationen direkt einsetzbare Hilfe und benennt außerdem Ansprechpartner/innen für Berliner und Brandenburger Schulen, die bei der Gewaltprävention und -intervention auf Anfrage beratend tätig werden.

Zentrale Themen: Im Fokus stehen Anregungen und Maßnahmen für eine wirkungsvolle Gewaltprävention in der Schule im Rahmen von Schulentwicklungsprozessen, Möglichkeiten, wie Kinder und Jugendliche durch soziales Lernen selbstbewusst und lebenskompetent werden können, um der Attraktivität von gewalttätigem Handeln nachhaltig widerstehen zu können, sowie Aspekte der Jungenförderung und demokratiepädagogische Lernarrangements, die besonders gewaltpräventiv wirken.

Aktivitäten: Schulische Gewaltprävention gliedert sich in drei Bereiche: Intervention, um im akuten Fall schnell und konsequent zu reagieren, Prävention im Sinne langfristiger vorbeugender Arbeit und kurative Maßnahmen zur Konfliktregelung und -aufarbeitung.

Evaluation: Eine Evaluation des Projekts liegt bisher nicht vor.

Kosten: Die Anti-Gewalt-Fibel ist kostenlos online verfügbar.	Zielgruppe: Schüler/innen bzw. Lehrer/innen und Pädagog/innen im schulischen Bereich	Laufzeit: Das Angebot ist als dauerhafte Unterstützung angelegt.
Träger: Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM) 14974 Ludwigsfelde-Struveshof	Website: www.lisum.berlin-brandenburg.de/sixcms/detail.php/bb1.c.170789.de	Ansprechpartner: Tel.: 03378-209-411 E-Mail: daniela.meyr@ lisum.berlin-brandenburg.de

Berlin-Brandenburger Anti-Mobbing-Fibel

Was tun, wenn

Zielsetzung: Die Berlin-Brandenburger Anti-Mobbing-Fibel soll Wege aufzeigen, wie sich alle Akteur/innen in der Schule in aktuellen Mobbing-Situationen für die Opfer einsetzen und mit den Täter/innen auseinandersetzen können. Sie ist demnach insbesondere für Lehrkräfte und Pädagog/innen im schulischen Bereich konzipiert.

Zentrale Themen: Der Fokus liegt auf dem Ziel, Lehrer/innen einen schnellen Überblick mit Möglichkeiten zum Handeln zu geben, sowohl präventiv als auch in akuten Mobbing-Fällen. Außerdem sind Ansprechpartner/innen für Fortbildungen zur Thematik Mobbing aufgelistet.

Aktivitäten: Die Anti-Mobbing-Fibel soll dazu dienen, Lehrkräfte in Berliner und Brandenburger Schulen in der Auseinandersetzung mit dem Thema Mobbing zu unterstützen.

Evaluation: Eine Evaluation des Projekts liegt bisher nicht vor.

<p>Kosten: Die Publikation ist vergriffen, sie ist jedoch als Download verfügbar.</p>	<p>Zielgruppe: Lehrer/innen und Pädagog/innen im schulischen Bereich</p>	<p>Laufzeit: Das Angebot ist als dauerhafte Unterstützung angelegt.</p>
<p>Träger: Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM) 14974 Ludwigsfelde-Struveshof</p>	<p>Websites: www.bildungsserver.berlin-brandenburg.de/anti-mobbing-fibel.html www.lisum.berlin-brandenburg.de/sixcms/detail.php/bb2.c.530406.de</p>	<p>Ansprechpartner: Tel.: 03378-209200 E-Mail: adelheid.fuerstenau@lisum.berlin-brandenburg.de</p>

Berliner Konfliktlotsenmodell®

Fortbildungen des Trainingsteams >pax-an!< Gewaltfreie Schulkultur & Schulmediation

Zielsetzung: Hinter dem Namen >pax-an!< verbirgt sich ein Team von Lehrkräften und Sozialpädagog/innen, die die Idee der konstruktiven, gewaltfreien Schulkultur in Fortbildungen an Teilnehmer/innen aller Schularten weitergeben. Schwerpunkt des Modells ist die Ausbildung in Schulmediation und deren Weitergabe an Schüler/innen, damit Mediation im System Schule durch eigenverantwortlich handelnde Konfliktlots/innen verankert wird.

Zentrale Themen: Das zentrale Angebot von >pax-an!< ist die zertifizierte Ausbildung Schulmediation nach dem Berliner Konfliktlotsenmodell®. Beschäftigten aus dem Schulbereich werden hier die Grundlagen der Schulmediation und des Konfliktlotsenmodells vermittelt. >pax-an!< bietet außerdem verschiedene weitere schulinterne Fortbildungen und Studientage zu Themen wie Gewalt in der Sprache, Mobbing, Demokratie im Klassenzimmer und Soziales Lernen an.

Aktivitäten: Die zertifizierte zwei Jahre dauernde Fortbildung umfasst zwei Teile: Die Mediationsausbildung und die anschließende Praxis- und Implementierungsphase zur Umsetzung des Konfliktlotsenmodells an der Schule. In der ersten Phase (60 Stunden) werden den Teilnehmer/innen aus dem pädagogischen Bereich die Phasen der Mediation, Kommunikationsmodelle und -techniken sowie das Menschenbild und die innere Haltung in der Mediation vermittelt. Im zweiten Teil der Ausbildung lernen die Teilnehmer/innen in weiteren 36 Stunden, welche Maßnahmen und Schritte nötig sind, um das Konfliktlotsenmodell an den Schulen umsetzen und implementieren zu können.

Evaluation: Die Ausbildung zur Schulmediator/in ist zertifiziert. Evaluationen der von Projekten im Bereich der Schulmediation legen nahe, dass Mediation durch Schüler/innen vor allem dann gut implementiert wird, wenn sie eine breite Akzeptanz im Kollegium erfährt und zusammen mit anderen Maßnahmen zur Konfliktbearbeitung und Demokratieverziehung in das Schulprogramm eingebettet ist.

Kosten: Für alle an Berliner Schulen beschäftigten Lehrkräfte, Erzieher/innen und Sozialpädagog/innen kostenfrei	Zielgruppe: Lehrkräfte, Erzieher/innen, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen	Laufzeit: 96 Stunden
Träger: Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft Bernhard-Weiß-Str. 6 10178 Berlin	Website: www.bildungserver.berlin-brandenburg.de/konfliktlotsen.html	Ansprechpartner: Tel.: 030-90223-2914 E-Mail: ingrid.haller@seninnsport.berlin.de

BIG Prävention häuslicher Gewalt

Fortbildungen, Studientage und Workshops an Schulen zu häuslicher Gewalt

Zielsetzung: BIG Prävention leistet ganzheitliche Arbeit an Grundschulen zum Thema häusliche Gewalt und hält spezifische Angebote für Lehrer/innen, Sozialarbeiter/innen und Erzieher/innen sowie für Kinder von Grund- und Förderschulen vor. Der Verein verfolgt mit seinen Projekten das Ziel, „häuslicher Gewalt in Kooperation mit allen gesellschaftlichen Kräften entgegenzuwirken“.

Zentrale Themen: Der Verein verfügt über drei tragende Säulen: BIG Koordinierung, BIG Prävention und BIG Hotline. BIG Koordinierung entwickelt, prüft und verbessert Maßnahmen und Strategien, um Frauen und ihre Kinder besser vor häuslicher Gewalt zu schützen und Täter stärker in die Verantwortung zu nehmen. Die BIG-Hotline ist ein Unterstützungsangebot für alle Frauen und deren Kinder, die in ihrer Beziehung Gewalt erleben. BIG Prävention ist eine Einrichtung, die im Kontext „Kinder und häusliche Gewalt“ verschiedene Zielgruppen mit einem breiten Angebotspektrum anspricht. Kinder sollen gestärkt und gefördert werden, sich in ihren Freundschaften und Beziehungen fair und gewaltfrei zu verhalten. Sie werden motiviert, offen über (häusliche) Gewalt zu sprechen. Es soll ihnen vermittelt werden, dass sie ein Recht auf Schutz und Hilfe haben. Die Kinder erfahren außerdem, wo und wie sie und ihre Freund/innen in belastenden Situationen Hilfe erhalten. Ebenso werden Eltern, Lehrkräfte und Erzieher/innen für das Thema häusliche Gewalt sensibilisiert und über Hilfe informiert.

Aktivitäten: In den Kinderworkshops werden im Rahmen von Rollenspielen, Übungen und Gesprächsrunden, die interkulturelle und geschlechtsspezifische Ansätze beachten, die Themenbereiche Gefühle, Streit, Gewalt, häusliche Gewalt und Hilfeholen vermittelt. Gleichzeitig finden begleitende Elternseminare statt, in denen die Eltern der beteiligten Kinder über Ablauf und Inhalte informiert werden. In der Fortbildung für Lehrkräfte, Erzieher/innen und Sozialpädagog/innen wird Grundlagenwissen zu häuslicher Gewalt und Kinderschutz vermittelt, u. a. zu Gesprächsführungstechniken, zur Unterstützung betroffener Schüler/innen im Schulalltag und zu didaktischen Impulsen für die Präventionsarbeit in der Schule.

Angebote für Lehrkräfte, Schulsozialarbeiter/innen, (Hort)Erzieher/innen:

1. Fortbildung „Darüber spricht man nicht? Sicherung des Kindeswohls bei häuslicher Gewalt“, 15-20 Stunden, verteilt auf mehrere Tage bzw. Nachmittage
2. Studientag „Häusliche Gewalt und Kinderschutz“ (Grundschule), 6 Stunden
3. Studientag „Kinder und häusliche Gewalt“ (Grundschule), 3 Stunden
4. Coaching (Grundschule), 2-3 Zeitstunden zweimal pro Schule

Angebote für Schüler/-innen:

1. Kinderworkshops zur Prävention von häuslicher Gewalt „Gewalt kriegt die rote Karte“ (4. und 5. Jahrgangsstufe), 4 Tage à 4 Unterrichtsstunden
2. Projekttag zur Prävention von häuslicher Gewalt (nach Absprache)

Angebote für Eltern:

Elterncafé/Elternabend zum Thema „Häusliche Gewalt und Kinder“ (jeweils 1-1,5 Stunden)

Evaluation: Die Umsetzung des BIG-Projekts ist von Barbara Kavemann evaluiert worden: „Wissenschaftliche Begleitung des Modellprojekts BIG Präventionsprojekt. Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe bei häuslicher Gewalt“ (2008). Als wichtiges Ergebnis der Studie ist eine „strukturelle Prävention“ zu nennen, die zu einem Wandel der Einstellungen zu Gewalt im Geschlechterverhältnis führt. Damit werden langfristig auch gewaltbefürwortende Einstellungen bei Kindern verhindert (www.bit.ly/1EmmOQz).

Kosten: Für Schulen sind die Angebote kostenfrei	Zielgruppe: Schüler/innen der 4. und 5. Jahrgangsstufe Lehrer/innen, Pädagog/innen, Eltern	Laufzeit: 4 Tage à 4 Unterrichtsstunden
Träger: BIG Prävention e.V. Durlacher Str. 11 a 10715 Berlin	Website: www.big-praevention.de	Ansprechpartner: Tel.: 030-84183730 E-Mail: mail@big-praevention.de

Bonus-Programm

Unterstützung für Schulen in schwieriger Lage

Zielsetzung: Das Bonus-Programm der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft unterstützt Schulen, deren Schülerschaft eine hohe soziale Belastung aufweist, um Bildungsbenachteiligungen auszugleichen. Die zusätzlichen Mittel sollen dazu genutzt werden, alle Kinder und Jugendlichen zu höchstmöglichen schulischen Erfolgen und Schulabschlüssen zu führen sowie den Anteil derjenigen, die die Schule ohne Abschluss verlassen, deutlich zu senken.

Das entscheidende Kriterium für die Aufnahme einer Schule in das Bonus-Programm ist der Anteil der Schüler/innen, deren Eltern von der Zuzahlung zu den Lernmitteln befreit sind. Liegt dieser Faktor über fünfzig Prozent, nimmt die Schule am Programm teil. Grundlage für die Auswahl der Schulen sind die im September in der Lehrerbedarfsfeststellung von der Schule gemeldeten Schülerzahlen.

Zentrale Themen: Die Mittel können z. B. in Kooperationen mit freien Trägern der Jugendhilfe für den Einsatz von Erzieher/innen, Sozialpädagog/innen, Psycholog/innen oder Lerntherapeut/innen, für Arbeitsgemeinschaften und Projekte, schulinterne Fortbildungen für Lehrkräfte, intensive Elternarbeit oder für externe Beratungsangebote genutzt werden. Auch mit Kunst-, Theater- und Musikprojekten können die Schulen eigene Akzente setzen. Dabei entscheidet jede Schule selbst, welcher Weg für sie der richtige ist und wie sie die Mittel aus dem Bonus-Programm eigenverantwortlich einsetzt.

Aktivitäten: Der Leistungsbonus wird in den ersten beiden Jahren (2014 und 2015) pauschal in voller Höhe von 15.000 Euro ausgezahlt. In den Folgejahren steigt der Anteil des Leistungsbonus am Finanzierungsmodell an und die pauschale Basiszuweisung sinkt ab. Dem erfolgsabhängigen Leistungsbonus liegt eine schulspezifische Zielvereinbarung mit der regionalen Schulaufsicht zugrunde. Nach zwei Jahren wird geprüft, ob die Zielstellungen, die sich die Schule selbst gesetzt hat, erreicht wurden. In diesem Fall wird der Leistungsbonus in voller Höhe weiter ausgezahlt.

Evaluation: Es erfolgt eine jährliche Bilanz der Zielvereinbarungen. Eine Evaluation begleitet das Programm, Ergebnisse liegen bisher noch nicht vor.

Kosten: Die Schulen erhalten Zuwendungen aus dem Förderprogramm (jährliches Gesamtbudget: 15 Mio. EUR).	Zielgruppe: Schulen mit einer hohen sozialen Belastung	Laufzeit: 2 Jahre, danach Prüfung und ggf. Weiterzahlung
Träger: Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft Bernhard-Weiß-Str. 6 10178 Berlin	Websites: www.berlin.de/sen/bildung/schulqualitaet/bonus-programm www.bit.ly/1DSTgok	Ansprechpartner: Tel.: 030-90227-5946 E-Mail: post@senbjw.berlin.de

Buddy

Forum Neue Lernkultur

Zielsetzung: Buddy ist ein Programm, bei dem Schüler/innen angeregt werden, als „buddies“ (englisch „Kumpel“) Patenschaften für jüngere Schüler/innen zu übernehmen. Dadurch soll an den Schulen insgesamt ein verantwortungsvolles Miteinander von Lehrer- und Schülerschaft entstehen.

Zentrale Themen: Das pädagogische Konzept bezieht sich auf vier Säulen, und zwar das Lernen von Gleichaltrigen (Peergroup Education), die Lebensweltorientierung, Partizipation sowie Selbstwirksamkeit.

Aktivitäten: Je nach den bisherigen Schwerpunkten einer Schule werden unterschiedliche Buddy-Projekte entwickelt. Hierzu zählen an den beteiligten Berliner Schulen z. B. Angebote wie Schulmediation, Klassenrat und Projekte zum sozialen Lernen, aber auch die Mithilfe der Schüler/innen bei der Pausenaufsicht oder die Unterstützung jüngerer Schüler/innen bei den Hausaufgaben.

Evaluation: Die Buddy-Projekte in Schulen wurden unter Mitwirkung der FU Berlin bereits evaluiert. Im Fokus standen dabei die Umsetzungen in den Bundesländern Niedersachsen (www.bit.ly/173CpXv) und Hessen (www.bit.ly/1AaHIEZ).

Das Programm verfügt der Grünen Liste Prävention zufolge über eine wahrscheinliche Effektivität (www.bit.ly/1FDWaQ2).

Buddy ist nach der Phineo-Methode geprüft und als wirksam für das Themenfeld Engagementförderung empfohlen worden (www.bit.ly/1zMyOef).

<p>Kosten: Geförderte Buddy-Schulungen im Rahmen des Landesprogrammes werden derzeit nicht mehr angeboten. Es können jedoch kostenpflichtige Erweiterungstrainings bei Buddy gebucht werden.</p>	<p>Zielgruppe: Das Programm wird in Berlin überwiegend an Grundschulen und Förderzentren, seltener an weiterführenden Schulen (z.B. ISS und Gymnasien) umgesetzt.</p>	<p>Laufzeit: Die Laufzeit der einzelnen Buddy-Projekte ist variabel, häufig beziehen sie sich auf ein Schuljahr.</p>
<p>Träger: buddy e.V. – Forum Neue Lernkultur Benzenbergstr. 2 40219 Düsseldorf</p>	<p>Websites: www.buddy-ev.de/buddy-programm/ www.buddy-ev.de/buddy-programm/buddy-programm-bundesweit/berlin/</p>	<p>Ansprechpartner: Tel.: 0211-3032910 E-Mail: info@buddy-ev.de</p>

Dan Olweus Programm

Programm zur Gewaltprävention und -intervention in der Schule

Zielsetzung: Dan Olweus, ein schwedisch-norwegischer Psychologe, hat sich mit dem Thema Mobbing an Schulen vielfältig auseinandergesetzt und nach jahrelangen Untersuchungen das Interventionsprogramm „Was wir gegen Gewalt tun können“ entwickelt. Ziele des Programms sind eine deutliche Verminderung mittelbarer und unmittelbarer Gewalt und die Verbesserung der Beziehungen unter den Schüler/innen, indem eine Steigerung der sozialen Kompetenzen angestrebt wird.

Zentrale Themen: Das Programm soll Bezug sowohl auf die Schul- als auch auf die Klassen- und die persönliche Ebene nehmen. Schüler/innen, Lehrkräfte und Eltern werden eingebunden und aufgefordert, sich mit Gewalt und Mobbing an Schulen auseinanderzusetzen und Maßnahmen zur Vorbeugung zu treffen. Das Besondere an dem Programm ist der Versuch, auf mehreren Ebenen in der Zusammenarbeit von Lehrer/innen, Schüler/innen und Eltern langfristige Maßnahmen zu planen und durchzuführen und dabei die schon vorhandenen positiven Einzelansätze an der jeweiligen Schule zu integrieren.

Aktivitäten: Vorgesehen ist die Durchführung eines „pädagogischen Tages“: Dabei findet die Durchführung und Auswertung eines Fragebogens zur Gewalt an der jeweiligen Schule statt. Danach kann auf einer Schulkonferenz ein offizieller Beschluss zum Start des Programms gefasst werden ebenso wie eine gemeinschaftliche Verpflichtung zur Durchführung des Programms. Anschließend folgen die Reflexion und die Aufstellung von Klassenregeln und Konsequenzregeln, die Mobbing und Gewalt an der Schule vorbeugen sollen. Auf Klassenebene bieten sich weitere spezifische Präventionsmöglichkeiten an.

Evaluation: Das Programm ist evaluiert worden: Dan Olweus/Susan P. Limber: The Olweus Bullying Prevention Program: Implementation and Evaluation over Two Decades (www.bit.ly/1Mf5r5g), auch erschienen in Shane R. Jimereson/Susan M. Swearer/Dorothy L. Espelage (Hg.): The International Handbook of School Bullying, New York 2009.

Das Programm verfügt der Grünen Liste Prävention zufolge über eine wahrscheinliche Effektivität: www.bit.ly/1AAdk1o.

<p>Kosten: Die Literatur zum Programm ist erwerbbar, aber z. T. auch kostenlos online verfügbar (s. Linkverweis).</p>	<p>Zielgruppe: Schüler/innen, Lehrkräfte, weiteres Schulpersonal</p>	<p>Laufzeit: Es ist zu Beginn ein „pädagogischer Tag“ vorgesehen, im Anschluss erfolgt die regelmäßige Bezugnahme auf die Erkenntnisse und Regeln.</p>
--	---	---

Die Olweus-Methode ist nicht geschützt und wird nicht durch einen spezifischen Träger vertreten. Einen guten Einstieg bietet die unter dem Titel „Herausforderung Gewalt“ von dem Programm polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes herausgegebene und durch das BMBF geförderte Handreichung für Lehrkräfte und andere pädagogische Fachkräfte (www.bit.ly/1BWmxUa).

Denkzeit-Training		
Denkzeit präventiv		
<p>Zielsetzung: Das Programm richtet sich an Jugendliche zwischen 13 und 16 Jahren, die aggressiv-auffälliges Verhalten zeigen, jedoch bisher noch nicht von einem Jugendgericht verurteilt wurden, mit dem Ziel der Förderung sozial-kognitiver Kompetenzen.</p> <p>Zentrale Themen: Durch die Förderung sozialkognitiver Kompetenzen, die als Schutzfaktoren gegen Dissozialität bekannt sind, soll erreicht werden, dass die Jugendlichen lernen, soziale Konflikte anders als bisher zu lösen und dabei die Konsequenzen für sich und andere und die Interessen und Motive des Anderen einzubeziehen. Im Manual finden sich Übungen, mit denen sich entsprechende sozialkognitive Fähigkeiten (wie z. B. Perspektivenübernahme, Erkennen projektiver Neigung, Antizipation der Folgen des eigenen Handelns, Analyse konflikthafter sozialer Situationen, Affektwahrnehmung und -steuerung, Entwicklung eines moralischen Bewusstseins) gezielt trainieren lassen.</p> <p>Aktivitäten: Im Rahmen der Umsetzung wird ein manualisiertes sozialkognitives Einzeltraining von 30 Sitzungen innerhalb von sieben Monaten umgesetzt, bei dem der/die Jugendliche durch Übungen lernen soll, Konflikte anders als bisher zu lösen und die Folgen seines/ihrer Handelns zu antizipieren.</p> <p>Evaluation: Die Arbeitsgruppe „Soziale Arbeit mit delinquenten Jugendlichen“ der FU Berlin (Leitung: Prof. Dr. J. Körner) evaluiert seit 1999 die DENKZEIT-Methode (www.bit.ly/1Mf5vls).</p> <p>Das Denkzeit-Training verfügt der Grünen Liste Prävention zufolge über eine nachgewiesene Effektivität (www.bit.ly/1wq0Y6B).</p>		
Kosten:	Zielgruppe:	Laufzeit:
Die Weiterbildung zum/zur Denkzeit-Trainer/in ist kostenpflichtig.	13- bis 16-Jährige	insgesamt ca. 7 Monate
Träger:	Website:	Ansprechpartner:
Denkzeit-Gesellschaft e.V. Goebenstr. 24 10783 Berlin	www.denkzeit.info/ trainingsprogramme/ denkzeit-pr%C3%A4ventiv	Tel.: 030-68915666 E-Mail: info@denkzeit.com

Dialog macht Schule

Ein Mentoringprogramm für Schulen in der Einwanderungsgesellschaft

Zielsetzung: „Dialog macht Schule“ ist ein bundesweites Bildungsprogramm für Schulen, das die Bereiche Persönlichkeitsentwicklung, politische Bildung und Integration verknüpft. Das Ziel besteht darin, über einen persönlichen und lebensweltlich orientierten Bezug die nachhaltige Entwicklung persönlicher, sozialer und demokratischer Kompetenzen der Jugendlichen zu fördern.

Zentrale Themen: Im Dialog mit den Schüler/innen werden Themen wie Grund- und Menschenrechte, Identität, Heimat, Religion, Mobbing und Rassismus vertieft und reflektiert. Es werden Vertrauensräume in den Schulen geschaffen, in denen die Jugendlichen sich anders kennenlernen und ihre eigenen Potentiale und Ressourcen gemeinsam entdecken können.

Aktivitäten: Im Mittelpunkt der Aktivitäten steht der Dialog, d. h. die Interaktion mit anderen und der Austausch von Perspektiven und persönlichen Erzählungen. Die Themen dieser Dialoge werden in spielerischen Übungen und Rollenspielen aufgegriffen und vertieft. Durch größere und langfristige Projekte wird außerdem die gesamte Schule einbezogen und eine partizipative Schulkultur gefördert. Die Moderation der Dialoge übernehmen Student/innen, meist mit eigener Einwanderungsgeschichte, die im Rahmen des Unterrichts oder in freiwilligen AGs die Schüler/innen ab der 7. Klasse in wöchentlichen Sitzungen für eine Dauer von 2 bis 3 Jahren begleiten.

Ein zusätzliches Fortbildungsangebot für Lehrkräfte befindet sich derzeit im Aufbau (Start: 2015).

Evaluation: Es liegt ein wissenschaftlicher Evaluationsbericht der Technischen Universität Dresden vor. Darin wird konstatiert, dass über das Projekt neue Zugänge zu den Jugendlichen geschaffen werden können und diese langfristig ein Interesse für die eigene Schule, den Sozialraum und die Politik aufbauen.

Kontakt: Frau Brigitte Fuhrmann (brigitte.fuhrmann@tu-dresden.de).

Kosten: Das Angebot ist kostenpflichtig.	Zielgruppe: Schüler/innen ab der 7. Klasse	Laufzeit: 2 bis 3 Jahre
Träger: Dialog macht Schule gGmbH Prinzenallee 22 13359 Berlin	Website: www.dialogmachtschule.de	Ansprechpartner: Telefon: 030-65775617 E-Mail: info@dialogmachtschule.de

ETEP Entwicklungstherapie/Entwicklungspädagogik

Zielsetzung: Entwicklungstherapie/Entwicklungspädagogik (ETEP) ist ein pädagogisches Konzept zur Stärkung der sozial-emotionalen Kompetenz in der Arbeit mit verhaltensauffälligen Kindern. Verhaltensauffälligkeit wird hier als Entwicklungsverzögerung verstanden und im Blick auf die individuelle Kompetenzentwicklung ressourcenorientiert, abgestimmt auf die Entwicklungslogik des Individuums und mit positiver Verstärkung bearbeitet.

Zentrale Themen: Die individuelle entwicklungspädagogische Lernzielanalyse, die Vermittlung von Interventionsstrategien an die Lehrkräfte, das Entschlüsseln von Verhalten und die Gestaltung von Lernprozessen spielen eine besondere Rolle. Zur Diagnostik mit einer individuellen Förderplanung gehört die jeweilige Evaluierung der Entwicklung der Schülerin oder des Schülers.

Aktivitäten: ETEP-Fortbildungen werden über die regionale Fortbildung berlinweit angeboten. An den Fortbildungen nehmen jeweils zwei Teilnehmer/innen aus einer Schule teil, die mit den gleichen Kindern und Jugendlichen arbeiten. Um sicherzustellen, dass der entwicklungspädagogische Unterricht von der ganzen Schule mitgetragen wird, werden jeweils Kontrakte mit der gesamten Schule vor Aufnahme von Personal aus neuen Schulen in diese Fortbildungen geschlossen. Nach Abschluss der Ausbildungen werden die Teilnehmer/innen zertifiziert. Auch Praxisbegleitungen, mit denen Multiplikator/innen die neuen ETEP-Lehrer/innen in deren Unterricht beraten, sind Teil der Fortbildung. Über die Fortbildungen und den Unterricht an Schulen hinaus veranstaltet das Berliner ETEP-Netzwerk alle zwei Jahre einen Fachtag, zu dem das gesamte ETEP-Netzwerk aus allen entsprechend qualifizierten Schulen eingeladen wird. Viermal jährlich werden auch themenspezifische Regionalkonferenzen veranstaltet.

Evaluation: Die Ausbildungen werden berlinweit zentral koordiniert, nach einheitlichen Qualitätsstandards vorgenommen und jeweils eigenständig evaluiert. Durch Anbindung an das ETEP Europe-Netzwerk und die Entwicklung aus dem US-amerikanischen Developmental Therapy Teaching sind Fragen der Qualitätssicherung innerhalb des Programms fest verankert.

<p>Kosten: Kostenfrei</p>	<p>Zielgruppe: Lehrkräfte und Erzieher/innen an Berliner Schulen</p>	<p>Laufzeit: Anderthalbjährige Fortbildung à 60 Stunden</p>
<p>Träger: Die ETEP-Koordinationsstelle ist angesiedelt bei: Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft Bernhard-Weiß-Str. 6 D-10178 Berlin-Mitte</p>	<p>Website: www.etep.org/ https://fortbildung-regional.de</p>	<p>Anprechpartner: Telefon: 030-90227-5085 E-Mail: carmen.cygan-reineke@senbjw.berlin.de</p>

Fairplayer.Manual

Gegen Gewalt an Schulen und für soziale Kompetenz

Zielsetzung: Fairplayer.Manual unterstützt und ermutigt Jugendliche der 7. bis 9. Klassen, einschließlich der Lehrkräfte, bei der Bekämpfung von Mobbing und Schulgewalt durch die Förderung von sozialen Kompetenzen und Zivilcourage.

Zentrale Themen: Im Rahmen des Programms setzen sich die Schüler/innen mit den Themen Gewalt, Bullying und Zivilcourage auseinander, machen sich die Rollenverteilung der Beteiligten bewusst und erfahren Handlungsalternativen für Gegenmaßnahmen.

Aktivitäten: Das manualisierte Präventionsprogramm umfasst elf aufeinander aufbauende Schritte, die ein/e Lehrer/in oder Schulsozialarbeiter/in nach entsprechender Weiterbildung in den Schulklassen durchführen kann. Dazu gehören die Sensibilisierung für verschiedene Formen von Gewalt, die Entwicklung sozialer Kompetenzen ebenso wie Rollenspiele in der Gruppe und die Erarbeitung gezielter Handlungsstrategien gegen Mobbing. Ergänzend werden Eltern im Rahmen von Elternabenden mit einbezogen.

Evaluation: Das Programm wird seit seiner Entwicklung 2004 fortlaufend auf seine Wirkung hin evaluiert und die Ergebnisse werden veröffentlicht (http://userpage.fu-berlin.de/~hscheit/pdf/projekt_fairplayer.manual.pdf). Die Grüne Liste Prävention schätzt diese Ergebnisse (überwiegend) positiv ein und konstatiert eine nachgewiesene Effektivität des Programms (www.gruene-liste-praevention.de/nano.cms/datenbank/programm/36).

<p>Kosten: Für die Weiterbildungen wird ein Eigenanteil erhoben. Das Manual ist ebenfalls gesondert im Handel erhältlich.</p>	<p>Zielgruppe: Jugendliche der Klassen 7 bis 9, Lehrkräfte</p>	<p>Laufzeit: Mindestens 15 bis 17 aufeinander aufbauende Doppelstunden</p>
<p>Träger: Fairplayer e.V./ Freie Universität Berlin Habelschwerdter Allee 45 14195 Berlin</p>	<p>Website: www.fairplayer.de</p>	<p>Ansprechpartner: Tel.: 0171-7072270 E-Mail: info@fairplayer.de</p>

Fairplayer.Sport

Soziale Kompetenz spielerisch fördern

Zielsetzung: Das Programm unterstützt Jugendliche im Alter von 11 bis 14 Jahren beim Erwerb sozialer Fähigkeiten und Fertigkeiten im Sport und fördert damit Gewaltverzicht, Fairplay und Teamgeist. Eine Umsetzung des Programms im Rahmen des Schulsports ist möglich.

Zentrale Themen: Das manualisierte Interventionsprogramm baut mehrere Elemente mit zunehmender Komplexität aufeinander auf. Thematische Aspekte umfassen u. a. Selbstkonzept, Emotionsregulation und Perspektivenübernahme.

Aktivitäten: Für die Umsetzung werden Trainer/innen von Sportvereinen (bzw. Sportlehrer/innen) geschult, die anschließend in einem spielerischen und bewegungsorientierten Umfeld Übungen mit Jugendlichen umsetzen. Methoden der Gewaltprävention werden dabei mit Methoden der Trainingslehre kombiniert zum Einsatz gebracht.

Evaluation: Für Fairplayer.Sport liegen Evaluationsergebnisse (FU Berlin) mit überwiegend positiven Resultaten vor, insbesondere in Bezug auf die Förderung sozialer Kompetenzen. Laut Einschätzung der Grünen Liste Prävention ist von einer wahrscheinlichen Effektivität des Programms auszugehen (www.fairplayer.de/fileadmin/Media/PDF/CTC-Info-Liste.pdf).

Zudem werden die Machbarkeit und die Akzeptanz des Programms insgesamt als sehr hoch eingeschätzt.

Kosten: Fortbildungen und Seminare sind kostenpflichtig.	Zielgruppe: 11- bis 14-jährige Jugendliche, Trainer/innen	Laufzeit: 12 wöchentliche Trainingseinheiten
Träger: Fairplayer e.V./ Freie Universität Berlin Habelschwerdter Allee 45 14195 Berlin	Website: www.fairplayer.de	Ansprechpartner: Tel.: 0171-7072270 E-Mail: info@fairplayer.de

Farsta-Methode

Konfrontatives Interventionsprogramm

Zielsetzung: Die Farsta-Methode wurde zur Intervention bei akuten Mobbingvorfällen entwickelt. Das zentrale Anliegen dieses Ansatzes besteht darin, Mobbing an der Schule nicht zu dulden, sondern konsequent dagegen vorzugehen.

Zentrale Themen: Im Mittelpunkt dieser Methode steht das Setzen und Einhalten von Grenzen und Regeln, ebenso die Durchsetzung von entsprechenden Konsequenzen.

Aktivitäten: Der Ablauf der Intervention ist in vier einzelnen Schritten vorgegeben. Im Rahmen der Maßnahme werden die Täter/innen schließlich in einem Gruppensetting mit ihrer Tat konfrontiert und entsprechende Konsequenzen ausgesprochen. Es wird ein standardisierter Gesprächsbogen zur Unterstützung dieses Gesprächs angeboten.

Für Schulen wird ein Team von etwa zwei bis fünf Personen empfohlen, die bei akuten Fällen von Mobbing zur Klärung hinzugezogen werden und die mit der Farsta-Strategie eingehend vertraut sind.

Die Farsta-Methode ist aufgrund ihres konfrontativen Vorgehens pädagogisch nicht unumstritten. Sie sollte auf jeden Fall nur bei eindeutig festgestellter Beteiligung am Mobbingvorfall und nur von erfahrenen Personen nach Abwägung alternativer Methoden angewendet werden.

Evaluation: Eine Evaluation dieser Methode liegt bislang nicht vor.

<p>Kosten: Anleitung und Gesprächsbogen sind kostenfrei in der Anti-Mobbing-Fibel erhältlich (s. Linkverweis)</p>	<p>Zielgruppe: Schüler/innen, Lehrkräfte, Pädagog/innen</p>	<p>Laufzeit: Vom Einzelfall abhängig: Je nach Tat werden Wiederholungstermine in längeren Abständen vereinbart.</p>
<p>Kontakt: Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM) 14974 Ludwigsfelde-Struveshof</p>	<p>Website: www.bildungsserver.berlin-brandenburg.de/anti-mobbing-fibel.html</p>	<p>Ansprechpartner zur Anti-Mobbing-Fibel bei LISUM: Tel.: 03378-209200</p>

Faustlos

Frühe Gewaltprävention

Zielsetzung: Faustlos ist ein für Kindergärten, Grund- und Sekundarschulen entwickeltes Programm mit dem Ziel der frühen Gewaltprävention. Die Faustlos-Curricula sollen impulsives und aggressives Verhalten von Kindern abbauen und sozial-emotionale Kompetenzen wie Empathie, Impulskontrolle oder einen angemessenen Umgang mit Wut fördern.

Zentrale Themen: Prosoziale Verhaltensweisen und konstruktive Problemlösungen werden altersspezifisch vermittelt und eingeübt. Zu diesem Zweck sind die Konzepte jeweils spezifisch auf den Kindergarten, die Grundschule und die Sekundarstufe zugeschnitten. Die Materialien umfassen mehrere thematische Lektionen, nach deren Anleitung vorgegangen werden sollte.

Aktivitäten: Die Lehrkräfte werden in eintägigen Fortbildungen zum pädagogischen Konzept geschult. Voraussetzung für die Umsetzung des Konzepts im Klassenverband sind die Materialien des Curriculums, die über eine längere Laufzeit mit den Kindern und Jugendlichen umgesetzt werden.

Evaluation: Es liegen Evaluationen mehrerer Autoren vor (z.B. von Andreas Schick und Manfred Cierpka), deren Ergebnisse laut Grüner Liste Prävention überwiegend positiv sind (www.bit.ly/1LPDAXh).

Die Effektivität des Programms wird von der Grünen Liste Prävention als wahrscheinlich eingeschätzt.

<p>Kosten: Die Materialien und Fortbildungen sind kostenpflichtig.</p>	<p>Zielgruppe: Kinder von 4 bis 11 Jahren in Kindergarten, Grundschule oder Sekundarstufe, Pädagog/innen</p>	<p>Laufzeit: Kindergarten: 1 Jahr Schule: 3 bis 4 Jahre</p>
<p>Träger: Heidelberger Präventionszentrum (HPZ) Keplerstr. 1 69120 Heidelberg</p>	<p>Website: www.faustlos.de</p>	<p>Ansprechpartner: Tel.: 06221-914422 E-Mail: faustlos@h-p-z.de</p>

Hands across the Campus		
Demokratie gemeinsam erleben		
<p>Zielsetzung: Das Programm „Hands across the Campus“ ist ein demokratiepädagogisches Grundwertecurriculum für die Jahrgangsstufen 7 bis 13. Durch die Verbindung von demokratischer Bildung mit demokratischer Schulentwicklung soll die Schule zu einem Ort gelebter Demokratie werden.</p>		
<p>Zentrale Themen: Die Begriffe Anerkennung, Partizipation und Orientierung in der Welt stehen im Mittelpunkt dieses international ausgerichteten Programms.</p>		
<p>Aktivitäten: Das Curriculum enthält fünf Lernbausteine, die sich u. a. mit den Themen Identität und Gesellschaft, Demokratie in Deutschland und den USA sowie mit Menschenrechten beschäftigen. Das Programm bietet dazu umfangreiche Ansätze, um den Unterricht mit demokratischen Methoden auszugestalten. Außerdem werden Anregungen für die Weiterentwicklung einer demokratischen Schulkultur gegeben. Über einen Zeitraum von 3 Jahren werden Unterrichtsinhalte in Deutsch, Englisch und Gesellschaftswissenschaften sowie Angebote zur Demokratisierung, wie z. B. Konfliktlotsentrainings, umgesetzt.</p>		
<p>Evaluation: Durch den Fachbereich Erziehungswissenschaften der Humboldt Universität zu Berlin (Prof. Dr. Thomas Koinzer) wurde „Hands across the Campus“ 2007 evaluiert (www.bit.ly/1wM0EVM).</p>		
<p>Kosten: Die Kosten sind über das LISUM (s.u.) zu erfragen.</p>	<p>Zielgruppe: Lehrkräfte, Erzieher/innen, Schüler/innen der Klassen 7 bis 13</p>	<p>Laufzeit: 3 Jahre</p>
<p>Kontakt: Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM) 14974 Ludwigsfelde-Struveshof</p> <p>AJC Berlin Leipziger Platz 15 10117 Berlin</p>	<p>Website: www.bit.ly/1FkY4oK</p>	<p>Ansprechpartner (LISUM): Tel.: 03378-209-403 E-Mail: michael.rump-raeuber@lisum.berlin.brandenburg.de</p> <p>Ansprechpartner (AJC): Tel.: 030-226594-0 E-Mail: berlin@ajc.org</p>

Hands for Kids		
Demokratie für Kinder		
<p>Zielsetzung: „Hands for Kids“ ist ein demokratiepädagogisches Grundwertecurriculum für die Jahrgangsstufen 1 bis 6. Es soll demokratische Bildung mit demokratischer Schulentwicklung verbinden und stellt Ansprüche an die Schule als Ort gelebter Demokratie. Das Programm knüpft an die Erfahrungen aus dem Programm „Hands across the Campus“ (Sekundarstufen I und II) an.</p> <p>Zentrale Themen: Schwerpunkte des Programms sind Förderung der Identitätsbildung der Kinder und Jugendlichen, die Ermutigung zu Engagement sowie die Auseinandersetzung mit Schlüsselthemen der deutschen und transatlantischen Demokratie. Hands for Kids ist in Bausteine zu den fünf übergreifenden Themen des Curriculums gegliedert: Identität und Gemeinschaft, starke Kinder, Demokratie und Verantwortung, Kinderrechte und Global Kids. Zusatzausteine zur Elternbeteiligung sowie für Lernbegleiter/innen ergänzen das Angebot.</p> <p>Aktivitäten: Alle Bausteine und Lernfelder enthalten Vorschläge für didaktische und methodische Handlungsschritte. Diese beziehen sich auf Sequenzen mit kleinen und großen Lerngruppen. Lernbegleiter/innen übertragen diese auf die Situation in der eigenen Lerngruppe.</p> <p>Evaluation: Die Schule evaluiert ihren Entwicklungsstand und einzelne Maßnahmen entsprechen ihrem Leitbild. Informationen über eine externe Evaluation des Gesamtprogramms liegen nicht vor.</p>		
<p>Kosten: Das Hands for Kids-Curriculum kann für Teilnehmer/innen kostenfrei bestellt werden. Es wird außerdem im Buchhandel angeboten.</p>	<p>Zielgruppe: Schüler/innen der Jahrgangsstufen 1 bis 6, Lehrkräfte und Erzieher/innen</p>	<p>Laufzeit: Das Projekt ist auf Langfristigkeit angelegt.</p>
<p>Kontakt: Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM) 14974 Ludwigsfelde-Struveshof</p> <p>Hands for Kids c/o AJC Berlin Leipziger Platz 15 10117 Berlin</p>	<p>Website: www.bildungsserver.berlin-brandenburg.de/handsforkids.html</p> <p>www.handsgermany.org</p>	<p>Ansprechpartner (LISUM): Tel.: 03378-209-403 E-Mail: michael.rump-raeuber@lisum.berlin.brandenburg.de</p> <p>Ansprechpartner (AJC): Tel.: 030-226594-0 E-Mail: berlin@ajc.org</p>

HEROES

Gegen Unterdrückung im Namen der Ehre: Ein Gleichstellungsprojekt von Strohalm e.V.

Zielsetzung: Das Projekt arbeitet mit jungen Männern aus Ehrenkulturen, die sich für ein gleichberechtigtes Zusammenleben von Männern und Frauen jeglicher Kultur engagieren und dieses Wissen anschließend im Rahmen von Workshops mit anderen Jugendlichen teilen möchten.

Zentrale Themen: Heranwachsende mit Migrationshintergrund sind oft mit kulturellen und sozialen Widersprüchen konfrontiert, die sich auch in den Anforderungen an die Geschlechterrollen manifestieren. Die Themen Gleichberechtigung, Kultur und Menschenrechte spielen diesbezüglich eine zentrale Rolle in diesem Projekt.

Aktivitäten: Das Programm läuft in zwei Schritten ab: Zunächst werden junge Männer mit Migrationshintergrund durch ein 3 bis 4 Monate dauerndes Training begleitet und motiviert, sich mit ihrer Männerrolle auseinanderzusetzen und insbesondere Machtstrukturen zu hinterfragen. Diese Phase schließt mit der Zertifikatsverleihung an die HEROES durch eine prominente Person ab.

Im anschließenden zweiten Schritt gehen die jungen Männer selbst in Jugendgruppen und Schulklassen, um als Rollenvorbilder Workshops nach dem Peer-Education-Ansatz durchzuführen. Ein weiterer Grundgedanke des Programms besteht in der Unterstützung der Lehrkräfte, die als dauerhafte Ansprechpartner/innen in ihrem Engagement für Gleichberechtigung gestärkt werden sollen.

Evaluation: Das Projekt wurde 2015 von Michaela Raab und Wolfgang Stuppert im Auftrag der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention evaluiert. Sowohl für die HEROES selbst als auch für die teilnehmenden Klassen konnte ein positiver Effekt bescheinigt werden (www.jugendgewaltpraevention-berlin.de). Eine frühere Evaluation liegt von Barbara Kavemann vor.

<p>Kosten: Das Angebot ist kostenfrei.</p>	<p>Zielgruppe: Ausbildung: Junge Männer mit Migrationshintergrund, Workshops: Schulklassen</p>	<p>Laufzeit: Ausbildung: 3 bis 4 Monate, Workshops: nach Absprache</p>
<p>Träger: STROHHALM e.V. Luckauer Str. 2 10969 Berlin</p>	<p>Website: www.strohalm-ev.de/heroes/kinder/87</p>	<p>Ansprechpartner: Tel.: 030-6141829 E-Mail: info@strohalm-ev.de</p>

Ich schaff's		
Lösungsfokussiertes Lern- und Arbeitsprogramm für Kinder und Jugendliche		
<p>Zielsetzung: „Ich schaff's“ ist ein psychologisches Problemlösungsprogramm für Kinder und Jugendliche, das auf einem lösungsorientierten Ansatz beruht. Es vermittelt Kindern und Jugendlichen Fähigkeiten, um Probleme selbst bewältigen zu können und schwieriges Verhalten zu verändern.</p> <p>Zentrale Themen: Wesentlich für den Ansatz von „Ich schaff's“ sind die Förderung des Selbstvertrauens und die Unterstützung beim Lernen durch Zuversicht und den Austausch mit anderen. Probleme sollen durch die Fokussierung auf Stärken in den Hintergrund rücken.</p> <p>Aktivitäten: Neben der zu bestellenden anwendungsbezogenen Literatur für Kinder organisiert „Ich schaff's“ Workshops, Supervisionen und Schulungen für verschiedene Einrichtungen. Dadurch sollen Betreuer/innen und Eltern Möglichkeiten zur Schulung der Stärkung spezifischer Fähigkeiten von Kindern und Jugendlichen erlernen.</p> <p>Evaluation: Es liegt eine Wirkungsevaluation vor von Ariane Bentner (Hrsg.) mit dem Titel „Vom Meckern zum Wünschen. Studie zur Wirksamkeit des lösungsfokussierten Programms „Ich schaffs!“ (www.carl-auer.de/programm/artikel/titel/vom-meckern-zum-wuenschen).</p>		
<p>Kosten: Die Literatur ist kostenpflichtig. Zusätzlich gibt es kostenpflichtige Workshops.</p>	<p>Zielgruppe: Kinder und Jugendliche, Eltern, Mitarbeiter/innen in Kita, Schule, Hort sowie Jugendhilfeeinrichtungen</p>	<p>Laufzeit: Ein- bis zweitägige Workshops</p>
<p>Träger: Ich schaff's Landshuter Allee 21 80637 München</p>	<p>Website: www.ichschaffs.de</p>	<p>Ansprechpartner: Tel.: 089-52389892 E-Mail: info@ichschaffs.com</p>

Klasse2000

Stark und gesund in der Grundschule

Zielsetzung: Das Programm richtet sich an Grundschüler/innen mit den Zielen Gesundheitsförderung, Sucht- und Gewaltprävention. Die Schüler/innen sollen zu der Überzeugung gelangen, selbst etwas für ihre Gesundheit tun zu können. Sie sollen dazu befähigt werden, mit Gefühlen und Stress umzugehen, zu kooperieren, Konflikte zu lösen und kritisch zu denken.

Zentrale Themen: Zentral sind gesunde Ernährung, Bewegung und Entspannung, Selbstakzeptanz, Freundschaften, Konfliktbearbeitung und die Fähigkeit, Vorgaben von Gleichaltrigen kritisch zu hinterfragen.

Aktivitäten: Die Themen werden in regelmäßigen Lerneinheiten auf der Grundlage von vorbereiteten Unterrichtsmaterialien mit den Schüler/innen bearbeitet. Die Lehrer/innen erhalten Material für etwa zwölf Lerneinheiten pro Schuljahr. Ergänzend setzen externe Trainer/innen zwei bis drei Unterrichtsstunden um.

Evaluation: Die Evaluation legt nahe, dass die Teilnahme am Programm mit einem späteren Erstkonsum von Tabak und Alkohol einhergeht. Hinsichtlich des Umgangs mit Gefühlen wie Wut oder der Fähigkeit zur Empathie wurden keine Unterschiede zwischen Schüler/innen mit und ohne Programmteilnahme festgestellt (www.ift-nord.de/pdf/Klasse2000_Nachbefragung_Abschlussbericht.pdf).

Klasse 2000 verfügt der Grünen Liste Prävention zufolge über eine wahrscheinliche Effektivität (www.bit.ly/1vFIUdA).

Kosten: Das Unterrichtsmaterial und die externen Trainings sind kostenpflichtig.	Zielgruppe: Schüler/innen der Jahrgangsstufe 1 bis 4	Laufzeit: Das Programm wird fortlaufend von Klasse 1 bis 4 umgesetzt.
Kontakt: Klasse 2000 e. V. Feldgasse 37 90489 Nürnberg	Website: www.klasse2000.de	Ansprechpartner: Tel.: 0911-89121-0 E-Mail: info@klasse2000.de

Klassenrat

Eine schulinterne Institution

Zielsetzung: Der Klassenrat ist eine institutionalisierte, regelmäßige Zusammenkunft aller Schüler/innen einer Klasse mit deutlich strukturiertem Ablauf und klarer Rollenverteilung. Er hat zum Ziel, soziales Verhalten, Verantwortungsbewusstsein, Problemlösefähigkeiten und Gemeinschaftsgefühl einzuüben. Der Klassenrat fördert das demokratische Miteinander und Partizipation in der Institution Schule und stellt somit das demokratische Forum einer Klasse dar. Die alleinige Verantwortung liegt bei den Schüler/innen – Lehrkräfte nehmen teil, treten jedoch in ihrer Rolle zurück und haben die gleichen Rechte wie die Schüler/innen.

Zentrale Themen: Der Klassenrat ist ein partizipatives Lernarrangement und keine isolierte Methode. Er diskutiert und entscheidet gemeinsam über selbstgewählte Inhalte, Regeln und Maßnahmen. Es können Probleme, aktuelle Konflikte, Ungerechtigkeiten, aber auch die Vorbereitung der Klassenfahrt, ein klasseninternes Projekt oder gemeinsame Planungen und Aktivitäten thematisiert werden.

Aktivitäten: In den wöchentlichen Sitzungen, die unter dem Vorsitz eines/einer Schüler/in stattfinden, beraten und entscheiden die Schüler/innen über die Gestaltung und Organisation des Lernens und Zusammenlebens in Klasse und Schule. Die Sitzungen haben eine Tagesordnung und werden protokolliert. Die Vergabe fester Rollen mit klaren Rechten, Anforderungen und Pflichten trägt entscheidend zum Gelingen des Klassenrats bei. Der klar strukturierte Ablauf soll zudem ein Gerüst für Diskussionen und Entscheidungsprozesse liefern – so soll er die Schüler/innen unterstützen, sich auf die Inhalte der gemeinsamen Diskussionen zu konzentrieren.

Evaluation: Es existieren Evaluation über die Umsetzung des Klassenrats an einzelnen Schulen (siehe bspw. www.europaschulen.de/fileadmin/evaluationen/10_11/EVA_THS_2011.pdf). Weiterhin sind Materialien und Anleitungen für eine interne oder Selbstevaluation vorhanden (www.bit.ly/1EU2tkF).

Kosten:	Zielgruppe:	Laufzeit:
Materialien zum Programm sind erwerbbar, aber z. T. auch kostenlos online verfügbar (s. Linkverweis).	Schüler/innen und Lehrkräfte	Einmal wöchentlich (entweder in einer bestimmten Stunde oder durch die Stunden wechselnd)

Der Klassenrat ist als Methode nicht geschützt und wird nicht durch einen speziellen Träger vertreten. Er kann auf der Grundlage bestehender Handreichungen und Leitfäden umgesetzt werden.

Der Bildungsserver Berlin-Brandenburg hat dazu einschlägige Materialien zusammengestellt: www.bildungsserver.berlin-brandenburg.de/klassenrat0.html.

Die aus Rheinland-Pfalz kommende, bundesweit aktive „Initiative Der Klassenrat“ bieten ebenfalls Informationen und Materialien: www.derklassenrat.de/der-klassenrat.

Krisenteams an Berliner Schulen

Zielsetzung: Die Arbeit der Krisenteams soll gewährleisten, dass jede Schule in Not- und Krisensituationen handlungsfähig ist und sich kontinuierlich mit Gewaltprävention im Schulalltag auseinandersetzt.

Aktivitäten: Die Krisenteams legen Zuständigkeiten und Vorgehensweisen für mögliche Gewalt- und Krisenereignisse auf der Grundlage der Notfallpläne der zuständigen Senatsverwaltung fest. Sie entwickeln die präventive Arbeit im Rahmen des Schulprogramms weiter. In krisenarmen Zeiten finden vier- bis achtwöchige Treffen statt, bei akuten Krisen wird das Team – zusammen mit dem schulpсихologischen Dienst – sofort aktiv.

Für die Mitglieder der Krisenteams werden Weiterbildungsmodulare im Rahmen der regionalen Fortbildung angeboten, die sich über ein zweijähriges Curriculum erstrecken. Darin werden die folgenden Themenbereiche behandelt: Notfall, Krise, Trauma, Tod und Trauer, Umgang mit körperlicher und verbaler Gewalt, Amok, Suizid und Mobbing.

Evaluation: Es liegt keine Evaluation der Krisenteams vor.

Kosten:

Die Fortbildungen der Krisenteams sind kostenfrei.

Zielgruppe:

Die Krisenteams setzen sich aus einem Mitglied der Schulleitung, pädagogischen und nichtpädagogischen Mitarbeiter/innen sowie ggf. Elternvertreter/innen zusammen.

Laufzeit:

Die Krisenteams bestehen fortlaufend und sollen regelmäßig zusammen kommen.

Kontakt:

Gewaltprävention in der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft
Bernhard-Weiß-Straße 6
10178 Berlin

Website:

www.berlin.de/sen/bildung/hilfe_und_praevention/gewaltpraevention

Ansprechpartner:

Tel.: 90227-6320
E-Mail: gewaltpraevention@SenBJW.berlin.de

Landesprogramm „Gute gesunde Schule“

Wer Leistung fordert, muss Gesundheit fördern!

Zielsetzung: Ziel des Landesprogramms für die gute gesunde Schule Berlin ist es, die teilnehmenden Schulen und Bezirke bei der Verbesserung ihrer Schul- und Bildungsqualität durch Investitionen in gesundheitsförderliche Maßnahmen zu unterstützen. Grundsätzlich ist die Teilnahme für alle Bezirke möglich.

Zentrale Themen: Gemäß dem Motto „Bildung und Gesundheit gehen Hand in Hand“ werden Schüler/innen, Eltern, Lehrer/innen und weiteren schulischen Mitarbeiter/innen unterschiedliche Angebote zur Praxis der guten gesunden Schule in den Themenfeldern Bewegung, Ernährung, Stressmanagement und Suchtprophylaxe zur Verfügung gestellt.

Aktivitäten: Regionale Koordinator/innen als Ansprechpartner/innen vor Ort kümmern sich um den Aufbau und die Pflege regionaler Netzwerke und tragen zur Verankerung der guten gesunden Schule in den beteiligten Stadtbezirken bei. Sie beraten die Programmschulen, bringen die Akteure aus den Bereichen Gesundheit und Bildung zusammen und organisieren Öffentlichkeitsarbeit und Erfahrungstransfer.

Evaluation: Eine Evaluation des Programms liegt bisher nicht vor.

Kosten: kostenfrei	Zielgruppe: Schulen, Schüler/innen, Lehrkräfte, Eltern	Laufzeit: Vorläufig dauerhaft ausgerichtetes Programm
Träger: Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft Bernhard-Weiß-Str. 6 10178 Berlin	Website: www.gutegesundeschule-berlin.de	Ansprechpartner: Tel.: 030-90227-6514 E-Mail: dirk.medrow@senbjw.berlin.de

Medienhelden

Förderung von Internetkompetenz – Prävention von Cyber-Mobbing

Zielsetzung: „Medienhelden“ ist ein strukturiertes schulbasiertes Präventionsprogramm gegen Cyber-Mobbing, das Lehrer/innen in ihren Unterricht integrieren können. Sie werden dafür zuvor durch Mitarbeiter/innen der Freien Universität Berlin – an der das Programm entwickelt wurde – geschult. Das Programm soll zur Verminderung von Cyber-Mobbing und damit einhergehend zu einer feststellbaren grundsätzlichen Verbesserung von Empathie und Perspektivenübernahme bei den teilnehmenden Jugendlichen führen.

Zentrale Themen: Im Mittelpunkt steht das Bewusstwerden bezüglich der Gefahren von Cyber-Mobbing und darüber, welcher Schaden mit einer veröffentlichten Bild- oder Video-Montage im Internet angerichtet werden kann oder welche Gefühle verletzende oder bedrohliche Nachrichten bei den Betroffenen auslösen können.

Aktivitäten: Das Programm richtet sich an Schüler/innen der 7. bis 10. Klasse und umfasst vielfältige Methoden. Im Rahmen der sogenannten Identifikationskreis-Methode beispielsweise nehmen die Schüler/innen in Rollenspielen verschiedene Perspektiven (von Opfer, Täter/in oder Unterstützer/in) ein. Anschließend berichten sie von ihren Gefühlen, Gedanken, Wünschen und Handlungsspielräumen, die sie in der jeweiligen Rolle hatten. Dadurch erfahren die Schüler/innen, welche Motive bei Cyber-Mobbing eine Rolle spielen können und welche Gefühle dies bei den Beteiligten auslöst.

Evaluation: Die Evaluierung des Forschungsprojekts mit dem Titel „Prävention von Cybermobbing und Reduzierung aggressiven Verhaltens Jugendlicher durch das Programm Medienhelden: Ergebnisse einer Evaluationsstudie“ von Anja Schultze-Krumbholz, Pavle Zagorscak, Ralf Wölfer, Herbert Scheithauer zeigt, dass das Programm in der Langversion wirksam Cybermobbing und die Bereitschaft zu Cybermobbing reduziert und zu einer Stagnation der Aggression führt (www.bit.ly/1E3xrHX).

Das Programm verfügt der Grünen Liste Prävention zufolge über eine nachgewiesene Effektivität (www.bit.ly/1MY8YX3).

Kosten: auf Anfrage bei stravio (s.u.)	Zielgruppe: Schüler/innen der 7. bis 10. Klasse	Laufzeit: Medienhelden kann in Form einer Langversion über zehn Wochen und einer Kurzversion (IGK) von einem Tag umgesetzt werden.
Träger: Freie Universität Berlin AB Entwicklungswissenschaft und Angewandte Entwicklungspsychologie Habelschwerdter Allee 45 14195 Berlin	Websites: www.medienhelden-projekt.de www.stravio.de Die Fortbildungen zu „Medienhelden“ werden exklusiv durchgeführt von stravio – strategies against violence Habelschwerdter Allee 45 14195 Berlin	Ansprechpartner: Tel.: 030-83856546 E-Mail: hscheit@zedat.fu-berlin.de

MindMatters

Mit psychischer Gesundheit gute Schule machen

Zielsetzung: Ziele von MindMatters sind die Förderung der psychischen Gesundheit der Schüler/innen und Lehrer/innen, die Verbesserung der Arbeitsbedingungen und der Gesundheit der Lehrkräfte sowie der Beziehungen in der Schule. Dies soll zu einer langfristigen Verbesserung der Schulqualität und zur Stärkung von Toleranz und Respekt beitragen.

Zentrale Themen: Mit dem Programm wird die Entwicklung einer Schulkultur angestrebt, in der sich alle Schulmitglieder sicher, wertgeschätzt, eingebunden und nützlich fühlen. Zudem sollen Widerstandskraft und Lebenskompetenzen der Schüler/innen gestärkt und ein hilfreicher Umgang mit Stress und schwierigen Situationen erlernt werden.

Aktivitäten: Zur Umsetzung werden Lerneinheiten in der Schule und im schulischen Umfeld zu unterschiedlichen Themen wie z. B. Mobbing oder psychische Belastungen umgesetzt.

Evaluation: Eine Qualitätsbewertung des Grundschulmodells von MindMatters bescheinigt eine hohe Konzept- und Strukturqualität und eine durchschnittliche Prozessqualität des Programms. Eine Evaluation der Wirkungen wird derzeit durchgeführt (www.mindmatters-schule.de/evaluation-aktuell.html).

<p>Kosten: Das Material wird kostenfrei an Schulen sowie an Institutionen, die unentgeltlich für Schulen arbeiten, versendet.</p>	<p>Zielgruppe: Schüler/innen, Lehrer/innen und Eltern von Grundschulen und der Sekundarstufe I</p>	<p>Laufzeit: Das Programm ist auf die Schulzeit der Primarstufe und der Sekundarstufe I ausgelegt.</p>
<p>Kontakt: Leuphana Universität Lüneburg Zentrum für Angewandte Gesundheitswissenschaften Wilschenbrucher Weg 84a 21335 Lüneburg</p>	<p>Website: www.mindmatters-schule.de</p>	<p>Ansprechpartner: Tel.: 04131-6771702 04131-6777729 E-Mail: mindmatters@uni.leuphana.de</p>

NETWASS

Networks against School Shootings

Zielsetzung: Das Programm richtet sich an das Kollegium einer Schule mit dem Ziel der frühen Prävention schwerer, zielgerichteter Schulschussgewalt. Lehrkräfte sollen dazu befähigt werden, frühzeitig auf Kinder und Jugendliche aufmerksam zu werden, die sich in einer krisenhaften Entwicklung befinden.

Zentrale Themen: Lehrer/innen und andere Schulmitarbeiter/innen sollen dazu befähigt werden, Risikofaktoren für und Hinweismerkmale auf schwere Gewalttaten zu erkennen. Ihnen werden Kriterien für die Einschätzung der Ernsthaftigkeit dieser Merkmale an die Hand gegeben. Daraus sollen Anhaltspunkte für präventives Eingreifen abgeleitet werden.

Aktivitäten: Im Rahmen des Projektes wird ein Beratungsteam aus Schulleitung und weiteren Mitarbeiter/innen gebildet. In einer Fortbildung üben diese, Anzeichen auf eine krisenhafte Entwicklung von Schüler/innen zu bewerten und frühzeitige Präventionsangebote zusammenzustellen. Parallel dazu wird das gesamte Kollegium in einer Fortbildung dafür sensibilisiert, Hinweise auf zielgerichtete Gewalt und individuelle Risikofaktoren zu erkennen und an das Krisenpräventionsteam weiterzuleiten.

Evaluation: Die Evaluation des Programmes zeigt, dass an einem Großteil der untersuchten Schulen Vorfälle weitergeleitet und im Team beraten werden. Sie legt zudem nahe, dass sich die subjektive und objektive Handlungssicherheit und das Sicherheitsgefühl der Lehrer/innen verbesserten (www.bit.ly/1EmoM3g).

Die Effektivität von Netwass befindet sich in der Prüfung durch die Grüne Liste Prävention (www.bit.ly/1LR4iRn).

<p>Kosten: Das Manual „Krisenprävention in der Schule“ steht im Kohlhammerverlag bereit, das im Buchhandel bestellt werden kann: www.bit.ly/1zVkJFv</p> <p>Zudem ist die Teilnahme an einer kostenlosen Online-Schulung möglich: www.ewi-psy.fu-berlin.de/v/netwass</p>	<p>Zielgruppe: Lehrkräfte, Schulpersonal</p>	<p>Laufzeit: Das Krisenpräventionsteam soll dauerhaft an Schulen eingerichtet werden.</p>
<p>Kontakt: Dr. Vincenz Leuschner Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie Arbeitsbereich Entwicklungswissenschaft und Angewandte Entwicklungspsychologie Habelschwerdter Allee 45 14195 Berlin</p>	<p>Websites: www.fu-berlin.de/sites/zfs/angebote/netwass</p> <p>www.ewi-psy.fu-berlin.de/einrichtungen/arbeitsbereiche/entwicklungswissenschaft/NETWAS</p>	<p>Ansprechpartner: Tel.: 030-83855593 E-Mail: info@netwass-projekt.de</p>

No Blame Approach		
Vorgehen ohne Schuldzuweisung		
<p>Zielsetzung: Der „No Blame Approach“, wörtlich: „Ohne Schuld Ansatz“, hat seinen Ursprung im englischen Sprachraum und ist ein gut praktikabler Interventionsansatz, um Mobbing unter Schüler/innen zu beenden. Das besondere Merkmal des Ansatzes liegt darin, dass trotz einer möglicherweise gravierenden Mobbing-Problematik auf Schuldzuweisungen und Bestrafungen komplett verzichtet wird.</p> <p>Zentrale Themen: Bei diesem Ansatz handelt es sich um eine lösungsorientierte Vorgehensweise, die auf vorhandenen Ressourcen der Beteiligten aufbaut. In allen Schritten der Durchführung richtet sich der Blick darauf, konkrete Ideen zu entwickeln, die eine bessere Situation für den von Mobbing betroffenen Schüler herbeiführen. Fokussiert wird ausschließlich auf Lösungen, die dazu beitragen, das Mobbing zu stoppen.</p> <p>Aktivitäten: Der „No Blame Approach“ wird in einer Abfolge von vier Schritten durchgeführt und ist gut für Grundschulklassen geeignet:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Gespräch mit dem Opfer (Klärung, was passiert ist und wer beteiligt war) 2. Gespräch in der kleineren Gruppe (Vorbesprechung in der Klasse, jedoch zunächst ohne Opfer) 3. Verantwortung übertragen (Gruppe übernimmt konkrete Verantwortung für das gemobbte Kind) 4. Nachbereitung (Einzelgespräche mit allen Beteiligten einschließlich Täter und Opfer) <p>Evaluation: Es liegt eine Wirkungsevaluation des Bundes für Soziale Verteidigung (Minden) vor: Der „No Blame Approach“ in der schulischen Praxis (www.no-blame-approach.de/media/downloads/EvaluationsberichtNoBlameApproach.pdf).</p>		
<p>Kosten: Anleitung und Beispiele sind kostenfrei in der Anti-Mobbing-Fibel erhältlich (s. Linkverweis)</p>	<p>Zielgruppe: Schüler/innen, Lehrkräfte, Pädagog/innen</p>	<p>Laufzeit: Die Methode kurzzeitig bei einem konkreten Anlass angewendet.</p>
<p>Kontakt: Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM) 14974 Ludwigsfelde-Struveshof</p>	<p>Website: www.bildungsserver.berlin-brandenburg.de/anti-mobbing-fibel.html</p>	<p>Ansprechpartner zur Anti-Mobbing-Fibel bei LISUM: Tel.: 03378-209-200</p>

Notfallpläne für Berliner Schulen

Zielsetzung: Der Notfallordner bietet Schulleitungen und anderen mit der Bewältigung von Gewalt- und Notfallsituationen im Schulalltag befassten Personen Orientierung und konkrete Handlungsanweisungen.

Zentrale Themen: Neben der Regelung von Notfallmeldungen durch die Schulen an die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft bietet der Notfallordner Handlungsrichtlinien für drei Klassen von Vorfällen mit unterschiedlichem Gefährdungsgrad. Hierbei handelt es sich um Vorfälle in Zuständigkeit der Schule (Grad 1), Notfälle in Verantwortung der Schule und der Polizei in Zusammenarbeit mit anderen außerschulischen Helfersystemen (Grad 2) und Notfälle in unmittelbarer Verantwortung der Polizei (Grad 3).

Aktivitäten: Jeweils für spezifische Vorfallsarten wie bspw. Mobbing, Gewalt in der Familie oder Waffengebrauch werden konkrete Handlungsempfehlungen und Reaktionsweisen formuliert, die Aussagen zu folgenden Aspekten umfassen: Sofortreaktion, Eingreifen-Beenden, Fürsorge-Opferhilfe-Maßnahmen, Informieren, Nachsorgen-Aufarbeiten-Vorsorgen sowie ergänzende Hinweise.

Der Notfallordner ist auch Grundlage der Arbeit der an vielen Berliner Schulen eingerichteten Krisenteams. Die schulpsychologischen Beratungszentren bieten Unterstützung bei dem Aufbau und der Qualifizierung dieser Krisenteams und dem Umgang mit dem Notfallordner.

Evaluation: Für das Angebot liegt keine Evaluation vor.

Kosten: Download kostenfrei	Zielgruppe: Schulleitungen und mit der Bewältigung von Gewalt- und Notfallsituationen im Schulalltag befasste Personen	Laufzeit: Keine zeitliche Eingrenzung
Träger: Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft Bernhard-Weiß-Straße 6 10178 Berlin	Website: www.berlin.de/sen/bildung/hilfe_und_praevention/gewaltpraevention	Kontakt: Tel.: 030-902276320/-6513 E-Mail: gewaltpraevention@senbjw.berlin.de

PAGS

Unterrichtsmaterialien zur Prävention von Aggression und Gewalt an Schulen

Zielsetzung: Die Unterrichtsmaterialien dienen zur „Prävention von Aggression und Gewalt an Schulen“ (PAGS) und bieten Lehrer/innen – thematisch zusammengefasst – curriculare Module mit Spielen und Interaktionsübungen, die in der Arbeit mit Schüler/innen eingesetzt werden können. Ziel der curricularen Arbeit ist es, Lernprozesse anzuleiten und anzuregen, die zur Prävention von Aggression und Gewalt beitragen.

Zentrale Themen: Die Materialien befassen sich mit folgenden Themenkomplexen: Wahrnehmung von eigenen und fremden Gefühlen sowie Umgang mit eigenen und fremden Gefühlen (Ärger und Wut, Liebe und Hass, Trauer und Verzweiflung, Verletzlichkeit und Kränkbarkeit); Förderung kommunikativer Fähigkeiten und Fertigkeiten; Förderung der Fähigkeit zur Perspektivübernahme; Neugier auf das Fremde; Wahrnehmen von und Umgang mit Konflikten.

Aktivitäten: Die Schüler/innen sollen – im Sinne der primären Prävention – mit neuen bzw. alternativen, gewaltfreien Verhaltensweisen vertraut gemacht werden, pro-soziale Kompetenzen erwerben sowie Fähigkeiten und Fertigkeiten einüben, die zu einem Umgang mit Aggressionen und potentieller Gewalt im Sinne von konstruktiver, nichtgewalthaltiger Konfliktlösung beitragen. Die Materialien sind so aufgebaut, dass sie Vorschläge für den Einsatz in unterschiedlichen Schulklassen enthalten. Jeder Themenkomplex enthält Materialien für den Einsatz in allen Klassenstufen von 1 bis 10.

Evaluation: Eine Evaluation des Projekts liegt bisher nicht vor.

Kosten: kostenpflichtig	Zielgruppe: Lehrer/innen, Schüler/innen der Klassenstufen 1 bis 10	Laufzeit: Das Angebot ist als dauerhafte Unterstützung angelegt.
Träger: IFFE e.V. an der Fachhochschule Potsdam Friedrich-Ebert-Str. 4 14467 Potsdam	Websites: www.bit.ly/1EmoREf www.iffe.de/schriften/pags_leseprobe_auflage4.pdf	Ansprechpartner: Tel.: 0331-5801124

Programm Jugendsozialarbeit an Schulen

Programm der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft

Zielsetzung: Insbesondere benachteiligte Schüler/innen sollen bei der Bewältigung schulischer Anforderungen unterstützt werden. Ziele sind die Förderung der Lernmotivation, die Stärkung des Selbstbewusstseins, der Abbau von Schuldistanz und die Stärkung der Erziehungsverantwortung der Eltern sowie die Öffnung der Schulen in den Sozialraum.

Zentrale Themen: Kern des Programms ist das „Tandem-Prinzip“ in allen Bereichen: eine intensive und systematische Kooperation von Schule und Jugendhilfe im Sinne einer gemeinsamen Verantwortung für die Entwicklung und den Schulerfolg der Schüler/innen.

Aktivitäten: Seit 2006 wird das Programm in Berlin umgesetzt und kontinuierlich erweitert. Seit 2012 wird es aus Landesmitteln und aus Bundesmitteln aus dem Bildungs- und Teilhabepaket finanziert. Die Auswahl der teilnehmenden Schulen erfolgt in Absprache zwischen der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft, den für Schule und Jugendhilfe zuständigen bezirklichen Behörden und den Kooperationspartner/innen vor Ort. Kriterium für die Auswahl der Schulen ist, dass mindestens 40 % der Schüler/innen nicht deutscher Herkunftssprache sind und/oder eine Lernmittelbefreiung erhalten.

Schulen können die Förderung nutzen, um die Jugendsozialarbeit personell aufzustocken und Angebote zu planen, deren Umsetzung im schulischen Alltag aufgrund der begrenzten Kapazitäten bisher nicht möglich war. Dazu zählen präventive Angebote wie Soziales Training sowie gendersensible Angebote wie eine Mädchen- oder Jungengruppe. Auch eine Intensivierung der Elternarbeit kann umgesetzt werden. Die Förderung bietet außerdem eine Gelegenheit, um bestehende Kooperationsbeziehungen zu nutzen und zu intensivieren oder tragfähige Kooperationsbeziehungen zu relevanten schulischen und außerschulischen Akteuren aufzubauen.

Anfang 2014 startete außerdem das Bonus-Programm der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft für Schulen mit einer hohen sozialen Belastung. Entscheidet sich eine Schule im Bonus-Programm für eine (zusätzliche) Stelle der Jugendsozialarbeit, können die Strukturen und Standards des Landesprogrammes „Jugendsozialarbeit an Berliner Schulen“ genutzt werden.

Evaluation: Für die Begleitung und Steuerung des Programms liegt ein Monitoringverfahren vor, das die inhaltlichen Schwerpunkte der jeweiligen Jugendsozialarbeit anhand von Programmindikatoren auswertet. Es wird durch die Programmagentur umgesetzt (www.spi-programmagentur.de/pro_ergebnis.html).

Kosten: Es handelt sich um ein Förderprogramm – es erfolgen Zuwendungen.	Zielgruppe: Kriterium für die Auswahl der teilnehmenden Schulen ist, dass mind. 40 % der Schüler/innen nicht deutscher Herkunftssprache sind und/oder Lernmittelbefreiung erhalten.	Laufzeit: Der Einsatz des Programms an einer Schule ist grundsätzlich langfristig angelegt.
Träger: Stiftung SPI Programmagentur „Jugendsozialarbeit an Berliner Schulen“ Schicklerstraße 5-7 10179 Berlin	Website: www.spi-programmagentur.de/index.html	Ansprechpartner: Tel.: 030-28884960 E-Mail: programmagentur@stiftung-spi.de

Rechtskundepaket

Rechtskunde-Projektwochen an Berliner Schulen

Zielsetzung: Das Rechtskundepaket geht als Präventions- und Bildungsprojekt davon aus, dass die Beschäftigung mit dem Jugendstrafrecht einen Beitrag zur Verhinderung delinquenten Verhaltens von Jugendlichen leisten kann. Das Rechtskundepaket wird in Form von Projektwochen an Schulen angeboten und zielt auf die Stärkung des Rechtsbewusstseins der Schüler/innen und auf die Förderung ihrer sozialen Kompetenzen. Rechtskunde-Projektwochen werden von der Programmagentur Rechtskundepaket der Stiftung SPI organisiert. Es handelt sich um ein Kooperationsprojekt mit der Landeskommission Berlin gegen Gewalt, dem Polizeipräsidenten in Berlin, der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft, der Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz und den Berliner Jugendämtern. An den Projektwochen sind darüber hinaus Richter/innen, Staats- und Rechtsanwälte/-innen beteiligt.

Zentrale Themen der 5-tägigen Lerneinheiten: Jugendtypische Delikte, insbesondere Gewaltdelikte, Vermeidung von Gewalteskalationen, Jugendstrafrecht, Aufgaben und Arbeitsweisen der am Jugendstrafrecht beteiligten Berufsgruppen, Vorbereitung und Durchführung einer gespielten Gerichtsverhandlung, Diversion.

Aktivitäten: In der Auseinandersetzung mit den beteiligten Berufsgruppen (Polizeibeamt/innen, Jugendgerichtshelfer/innen, Richter/innen, Staatsanwälte/-innen, Rechtsanwälte/-innen) werden die verschiedenen Phasen eines Strafverfahrens beispielhaft beschrieben und durch die Schüler/innen nachgespielt. Eigene Gewalterfahrungen seitens der Jugendlichen und die Verdeutlichung von Normen und Werten sind weitere zentrale Aspekte.

Evaluation: Das Curriculum des Rechtskundepaketes ist konzeptionell weit entwickelt und die Umsetzung in den Schulen wird auch im Blick auf die Sicherung von Qualitätsstandards von der Programmagentur kompetent begleitet (verschiedene Methoden der Selbstevaluation). Daher kann von einer hohen Konzept- und Umsetzungsqualität ausgegangen werden. Eine systematische externe Evaluation der Arbeitsprozesse der Programmagentur sowie der Kooperationsnetzwerke der einzelnen Akteursgruppen ist 2009 und 2010 erfolgt (www.stiftung-spi.de/download/sozraum/bfg_50.pdf).

<p>Kosten: Die Programmagentur Rechtskundepaket wird durch die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF) gefördert und stellt ihr Angebot für teilnehmende Schulen kostenfrei zur Verfügung.</p>	<p>Zielgruppe: Konzipiert für Schüler/innen Integrierter Sekundarschulen und Gemeinschaftsschulen (Klassenstufen 8 und 9).</p>	<p>Laufzeit: Eine Projektwoche mit fünf Projekttagen</p>
<p>Kontakt: Stiftung Sozialpädagogisches Institut „Walter May“ – Programmagentur Rechtskundepaket Samariterstr. 19-20 10247 Berlin</p>	<p>www.stiftung-spi.de/sozraum/sr_rechtskunde.html</p>	<p>Telefon: 030-40500373 E-Mail: rechtskunde@stiftung-spi.de</p>

Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage

SOR-SMC

Zielsetzung: „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ ist ein Projekt von und für Schüler/innen. Es möchte ihnen die Möglichkeit eröffnen, das Klima an ihrer Schule aktiv mitzugestalten und bürgerschaftliches Engagement zu entwickeln.

Zentrale Themen: Im Mittelpunkt des Programms steht das Eintreten gegen alle Ideologien der Ungleichwertigkeit. Es beschäftigt sich deshalb gleichermaßen mit Diskriminierungen aufgrund der Religion, der sozialen Herkunft, des Geschlechts, körperlicher Merkmale, der politischen Weltanschauung oder der sexuellen Orientierung.

Aktivitäten: Jede Schule kann sich auf der Grundlage einer Initiative der Schülerschaft mit dem Titel „Schule ohne Rassismus“ zertifizieren lassen. Sie muss dazu folgende Voraussetzungen erfüllen: Mindestens 70 Prozent aller Menschen, die in einer Schule lernen und arbeiten, verpflichten sich mit ihrer Unterschrift, aktiv gegen jede Form von Diskriminierung an ihrer Schule einzutreten, bei Konflikten einzugreifen und regelmäßig Projekte und Aktionen zum Thema durchzuführen. Außerdem benötigt die Schule eine/n Pat/in, zumeist eine Person des öffentlichen Lebens, der/die sie symbolisch unterstützt. Der Titel wird nicht als Preis oder Auszeichnung für vergangene Aktivitäten verstanden, sondern als Selbstverpflichtung für kontinuierliches Engagement gegen Rassismus und weitere Formen von Diskriminierung, gegen Mobbing und Gewalt.

Die Schüler/innen werden durch eine Landes- und Bundeskoordination bei ihren Aktivitäten unterstützt, die auch weitere eigenständige Projekte umsetzt.

Evaluation: Im Rahmen der Programmevaluation der Berliner Landeskonzeption gegen Rechtsextremismus ist ein Stärken-Schwächen-Profil des Projekts erstellt worden (www.bit.ly/1H6Wo3y, S. 197ff.).

Eine Wirkungsevaluation im eigentlichen Sinn liegt nicht vor. Studienergebnisse deuten jedoch darauf hin, dass durch das Projekt ein starkes Netzwerk von Akteuren an Schulen und in der Zivilgesellschaft entstehen kann, das die Demokratisierung der Schule vorantreibt und langfristig auch einen Beitrag zur Veränderung von Schulkulturen zu leisten vermag: Thomas Guthmann: Theoretische Reflexionen über einen zivilgesellschaftlichen Ansatz zur Stärkung demokratischer Kultur an Schulen (www.bit.ly/1wM1UrO).

Kosten: Die Teilnahme ist kostenlos, erfordert aber immaterielle Leistungen.	Zielgruppe: Grundschulen, Berufsschulen, weiterführende Schulen	Laufzeit: Dauerhafte Selbstverpflichtung
Träger: Aktion Courage e. V Bundeskoordination Schule ohne Rassismus Schule mit Courage Ahornstr. 5 10787 Berlin	Website: www.schule-ohne-rassismus.org/startseite	Ansprechpartner: Tel.: 030-2145860 E-Mail: schule@aktioncourage.org

Schülerparlament

Zielsetzung: Eine demokratische, partizipationsoffene Schulkultur bietet einen Schutzfaktor zum Aufkommen von Jugendgewalt im schulischen Kontext. Die Einrichtung von Schülerparlamenten an vielen Berliner Schulen zielt darauf, tragfähige und nachhaltige Strukturen zu schaffen, die die Beteiligung von Schüler/innen an der Gestaltung ihrer Schule ermutigen und befördern.

Zentrale Themen: Ein Schülerparlament ist ein Gremium, das regelmäßig zu einem vereinbarten Zeitpunkt tagen soll. Beteiligte in einem Schülerparlament sollen erfahren, was es heißt, selbstbestimmt zu handeln, sie sollen lernen, ihre eigenen Interessen zu artikulieren und in ihrer Kritik- und Kommunikationsfähigkeit geschult werden. Zudem sollen sie Zivilcourage entwickeln sowie die Bereitschaft, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen.

Aktivitäten: Das Schülerparlament setzt sich aus Delegierten einer jeden Klasse zusammen und soll zu einem regelmäßigen, festgesetzten Zeitpunkt tagen. Ähnliche Verantwortlichkeiten wie im Klassenrat werden auch im Schülerparlament gewählt und sollen Sorge für die Durchführung der Sitzung tragen. Dabei geht es um die Leitung/Moderation der Sitzung und den geregelten Ablauf der Sitzung (Verantwortliche für die Redeliste, Protokoll etc.). Längerfristig sollte ein Schülerparlament in bestehende Gremienstrukturen – wie die SV – eingegliedert werden. Wichtig ist, dass die hier geäußerten Wünsche, Ideen und Anregungen der Schüler/innen in gleichberechtigter Weise in das Schulleben mit einfließen sollten.

Evaluation: Im Rahmen des Verbundprojekts „Wissenschaft debattieren!“ sind verschiedene, allerdings auch sehr spezifische und weit entwickelt Umsetzungsformen von Schülerparlamenten mit Oberschüler/innen explorativ evaluiert worden. Die Beteiligten schätzen ihre Kompetenzen zur Beteiligung und zur Teilnahme an Entscheidungen deutlich höher ein. Das spezifisch umgesetzte Format erweist sich hier als besonders geeignet für leistungsstarke Schüler/innen (www.bit.ly/1CHNwme).

Kosten: kostenfrei	Zielgruppe: Schüler/innen	Laufzeit: Dauerhaftes Konzept
------------------------------	-------------------------------------	---

Website:
Einen Leitfaden für die Einrichtung eines Schülerparlament hat die Wilhelm-Hauff-Grundschule in Lichtenberg erstellt: www.kjb-lichtenberg.de/assets/plugindata/pooll/Leitfaden%20Schuelerparlament.pdf.
www.degede.de/abc_schuelerparlament.0.html

Schulstationen

Angebote der Jugendhilfe an Schulen

Zielsetzung: Schulstationen sind Projekte der Jugendhilfe an Schule. Sie haben eine präventive Ausrichtung und zielen auf eine kompensatorische Aufarbeitung und Überwindung von sozialen Benachteiligungen und individuellen Beeinträchtigungen.

Zentrale Themen: Die Schulstationen sind eine von der Schule unabhängige Anlaufstelle. Sie unterstützen die Kinder und Jugendlichen an der Schule, wenn sie in einer persönlichen, familiären und/oder schulischen Situation Hilfe suchen. Zusätzlich ergänzen sie das pädagogische Angebot der Schule, beraten und unterstützen die Lehrkräfte beim Umgang mit Konflikten in der Klasse und versuchen, verhaltensauffällige Kinder im Schulalltag wieder einzugliedern. Durch die Arbeit der Schulstation erreichen die Schüler/innen einen individuellen Zuwachs an psychischer und sozialer Stabilität. Sie bewältigen die Anforderungen im Lern- und Leistungsbereich leichter. Schulstationen schaffen verbesserte Bedingungen für Persönlichkeitsentwicklung und Sozialisation.

Aktivitäten: Die Schulstationen sind als Angebote der bezirklichen Jugendhilfe in ihrer konkreten Umsetzung und Zielsetzung prinzipiell gestaltungsoffen. Der Bezirk Neukölln sieht als Aufgaben der Schulstationen exemplarisch folgende Aspekte:

- Aktivierung und Unterstützung des Selbsthilfepotentials der Schüler/innen
- Angebot von Ansprechpartner/innen für Eltern
- Aufbau und Stärkung von Selbstwertgefühl und Selbstsicherheit der Kinder und Jugendlichen
- Bereitstellung von Angeboten im Rahmen der Jungen- und Mädchenarbeit
- Entwicklung von präventiven Angeboten, um Schuldistanz zu vermeiden
- Konfliktberatung und Methodenangebote (Konfliktmanagement)
- Öffnung der Schule in den Kiez (Sozialraum)
- Setzung von Anreizen zur Verantwortungsübernahme für sich selbst und die Gemeinschaft
- Vermittlung von Problemlösungsstrategien, um Gewalt vorzubeugen
- Vorhaltung von Angeboten, um Angst und Intoleranz abzubauen

Evaluation: Schulstationen sind in verschiedenen Kontexten (selbst-)evaluiert worden. Für die frühe Phase ihrer Einrichtung in Berlin sind als systematischere Ansätze hervorzuheben 1) eine umfassende Evaluation der regelfinanzierten Schulstationen an Berliner Grundschulen durch Mitglieder der Alice-Salomon-Hochschule unter Leitung von Hilde von Balluseck 2004: Formale und non-formale Bildung in der Berliner Grundschule. Bedeutung und Auswirkung von Kooperationen von Grundschule und Jugendhilfe am Beispiel der Schulstationen (www.ash-berlin.eu/hsl/freedocs/235/03a_bildung_in_der_grundschule.pdf), sowie 2) Christiane Nevermann (1999): Schulstationen in Praxis: Unterstützende Pädagogik im sozialen Lernfeld, Berlin: Retriever.

Als kleinere bezirkliche Evaluationen sind außerdem zu nennen: Arbeitskreis Lichtenberger Schulstationen (2008): Bericht einer Selbstevaluation der Elternarbeit an den sechs Schulstationen in Berlin-Lichtenberg (www.bit.ly/17YkjFW) sowie Dirk Eichler (2004): Ergebnisse der Evaluation der Schulstationen (Reginhard- und Schäfersee-Grundschule) (www.bit.ly/1MeYZet).

Kosten: Die Angebote der Schulstationen sind kostenfrei	Zielgruppe: 8- bis unter 14-Jährige, 14- bis unter 18-Jährige, Lehrer/innen	Laufzeit: Der Aufbau von Schulstationen ist längerfristig angelegt
---	---	--

Träger/Website/Ansprechpartner:

Als bezirkliches Angebot der Jugendhilfe wird die Umsetzung der Schulstationen nicht auf Landesebene koordiniert. Ansprechpartner sind die bezirklichen Jugendämter bzw. auch die bezirklichen Schulämter:

<https://service.berlin.de/jugendaemter>

<http://service.berlin.de/schulaemter>

Tat-Ausgleich (Projekt der Kinder- und Jugendhilfe)

Konflikte im Gespräch lösen

Zielsetzung: Das Programm zielt auf die Schlichtung bei Gewaltproblematiken und bei eskalierten Familien- oder Schulkonflikten. Es richtet sich an Kinder von 12 bis 13 Jahren in Fällen von Konflikten im Kiez oder zu Hause bzw. an Schüler/innen von 12 bis 21 Jahren bei schulischen Konflikten. Für die Umsetzung werden schulisch oder außerschulisch neutrale Konfliktvermittler/innen eingesetzt.

Zentrale Themen: Zu den für den Tat-Ausgleich relevanten Konflikten zählen heftige Streitigkeiten und körperliche Auseinandersetzungen zwischen Kindern untereinander oder zwischen Kindern und Erwachsenen, Bedrohungen, Schikanen oder Mobbing sowie räuberische Erpressung. Kinder sollen mit der Konfliktbearbeitung Verantwortung für ihr Handeln übernehmen und bei dem Erlernen einer konstruktiven Streitkultur unterstützt werden, in der Gemeinsamkeiten und Unterschiede ausgehandelt werden können.

Aktivitäten: Das Projekt wird in Anlehnung an die Standards eines Täter-Opfer-Ausgleichs unter Berücksichtigung der pädagogischen Anforderungen und altersbedingten Besonderheiten von Kindern durchgeführt. Zunächst werden alle am Konflikt Beteiligten zu getrennten Gesprächen eingeladen, um ihre Sichtweise des Konflikthergangs darstellen zu können. Wenn alle Beteiligten einverstanden sind, findet ein gemeinsames Ausgleichsgespräch statt, das eine befriedigende Konfliktlösung zum Ziel hat. Über Entschuldigungen hinaus können auch kindgerechte Vereinbarungen über eine symbolische oder materielle Wiedergutmachung getroffen werden.

Evaluation: Das Projekt hat langjährige Erfahrungen auf dem Gebiet der Konfliktschlichtung und trägt das Gütesiegel der Bundesarbeitsgemeinschaft für Täter-Opfer-Ausgleich e.V. „TOA-Q Bundesweit geprüfte Qualität“.

<p>Kosten: Die Teilnahme an einem Tat-Ausgleich ist freiwillig und kostenlos.</p>	<p>Zielgruppe: Das Projekt ist als dem klassischen Täter-Opfer-Ausgleich analoges Angebot für strafunmündige Kinder im Alter von 12 bis 13 Jahren konzipiert. Das Angebot für Schulen zielt darüber hinaus auf die Altersgruppe der 12- bis 21-Jährigen.</p>	<p>Laufzeit: Der Tat-Ausgleich erfolgt nach vereinbartem Termin.</p>
<p>Träger: EJF gAG Integrationshilfe Tat-Ausgleich Wilhelmsaue 1 10715 Berlin Das Projekt wird gefördert durch die Abteilung Jugend und Familie der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft.</p>	<p>Website: www.ejf.de/einrichtungen/kinder-und-jugendhilfe/integrationshilfe/taeter-opfer-ausgleich/tat-ausgleich.html</p>	<p>Ansprechpartner: Tel.: 030-4295841 E-Mail: integrationshilfe-toa@ejf.de</p>

10.4 Projekte der Polizei Berlin

Anti-Gewalt-Veranstaltungen (AGV)

Zielsetzung: Mit den Anti-Gewalt-Veranstaltungen in Schulen verfolgt die Polizei in Berlin einen universellen, auf die primäre Prävention fokussierten Ansatz, indem durch eine Kombination aus Wissensvermittlung und Verhaltenstrainings die Entstehung gewalttätigen und delinquenten Verhaltens bei Kindern und Jugendlichen vorgebeugt werden soll.

Zentrale Themen: Die Veranstaltungen beschäftigen sich mit der Erarbeitung eines tragfähigen Gewaltbegriffs, der Einordnung jugendtypischer Straftaten ins Normensystem sowie dem Aufzeigen von Rechtsfolgen. Sie vermitteln Information über Verfahrensabläufe bei Polizei und Justiz und unterstützen Schüler/innen bei der Entwicklung und Einübung von Handlungsmustern zur Vermeidung von Gewalteskalation. Außerdem umfassen sie Übungen zum Erlernen sinnvollen Hilfeverhaltens in Gewaltsituationen.

Aktivitäten: Die Anti-Gewalt-Veranstaltungen werden von den Präventionsbeauftragten der Abschnitte an den Schulen umgesetzt, können aber auch über die Direktionen angefordert werden. Sie werden als Unterrichtseinheiten in den laufenden Schulbetrieb integriert.

Evaluation: Die Anti-Gewalt-Veranstaltungen sind durch den Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie der Freien Universität Berlin evaluiert worden: Die Evaluation zeigt auf, dass die trainierten Schüler/innen am stärksten in den Bereichen des Wissens- und Kompetenzerwerbs und der Auseinandersetzungen mit problematischen Geschlechter- und Männlichkeitsnormen profitieren. Insgesamt stützen die Ergebnisse der Evaluation, dass es kurzfristig gelingt, bei den teilnehmenden Schüler/innen Effekte in die gewünschte Richtung zu erzielen, allerdings besteht noch Entwicklungsbedarf des Programms im Blick auf die längerfristige Stabilisierung der Wirkungen.

Kosten: Kostenfrei	Zielgruppe: Schüler/innen ab der Klassenstufe 5.	Laufzeit: Drei Stunden Zur Sicherung der Nachhaltigkeit wird die Einbindung in eine Projektwoche oder einen Anti-Gewalt-Tag angestrebt.
Träger: Der Polizeipräsident in Berlin Landeskriminalamt LKA Prä v 2 Ansprechpartner für Jugenddelinquenz, Jugendprävention und Diversion Columbiadamm 4 10965 Berlin	Website: www.berlin.de/polizei/aufgaben/praevention/kids-teens/artikel.109178.php	Ansprechpartner: Präventionsbeauftragte/r der Polizeidirektionen bzw. -abschnitte Vgl. zu den Kontaktdaten die nebenstehende Webadresse oder die Übersichtstabelle in diesem Serviceteil.

Brummi, der Präventionsbär der Polizei Berlin

Sicher mit Brummi: Bäääenschlau!

Zielsetzung: Das Projekt ist als Verhaltenstraining angelegt, das Kinder für den Umgang mit bedrohlichen Situationen sensibilisieren und stärken will. Die Themen werden kindgerecht aufbereitet und spielerisch vermittelt.

Zentrale Themen: Im Rahmen des Besuchs sprechen zwei Verhaltenstrainer/innen der Polizei mit den Kindern über Gewalt, gute und schlechte Geheimnisse, über Selbstvertrauen und Körpersprache, Nein-Sagen, Hilfe-holen und über dieses seltsame Gefühl im Bauch – das Alarmgefühl!

Aktivitäten: Das Projekt verdankt seinen Namen der 130 cm großen Klappmaulpuppe Brummi. Eine Mischung aus Puppenspiel, Methoden des klassischen Verhaltenstrainings und Musik soll ermöglichen, dass ein sehr großer Teil der vermittelten Inhalte auch nach längerer Zeit noch abruf- und anwendbar ist. Die ähnlich einer Bauchrednerpuppe eingesetzte Figur wird daher im Rahmen von Rollenspielen mit gefährlichen Situationen konfrontiert. Vor den Kindern, die aktiv einbezogen werden, berichtet Brummi einem Polizeibeamten aus seinem Leben und von Situationen, die ihm ein ungutes Gefühl gemacht haben. Gemeinsam werden diese Situationen besprochen und gute Reaktionen trainiert – zum Teil auch ganz konkret in Form von klugen Antwortformulierungen.

Das Konzept des Rollenspiels ist zunehmend ausgebaut worden. Es sind kostenfreie Unterrichtsmaterialien sowie eine Hörbuch-CD (Brummi – Alarm im Bärenland) erhältlich, die auch zur Nachbereitung der Veranstaltung eingesetzt werden können.

Im Rahmen des Formats „Brummi unterm Sternenhimmel“ werden das Puppenspiel, die Musikaufführung und eine Präsentation von Cartoons in einem integrierten Konzept als Veranstaltung vor Schüler/innen im Planetarium präsentiert.

Evaluation: Das Projekt ist im Jahr 2010 mit dem Berliner Präventionspreis ausgezeichnet worden. Die Methode „Puppenspiel“ bezeichnet die Polizei als „nachgewiesenermaßen eine der effektivsten in der Kriminal- und Verkehrsprävention“. Eine Evaluation des Projekts liegt bisher nicht vor.

Kosten: Kostenfrei	Zielgruppe: Schüler/innen der Klassenstufe 3	Laufzeit: Ca. zweieinhalb bis drei Stunden plus Vorbereitung
Träger: Der Polizeipräsident in Berlin Zentrale Serviceeinheit ZSE IV B 3 Radelandstr. 21 13589 Berlin	Website: www.berlin.de/polizei/aufgaben/praevention/kids-teens/artikel.107563.php	Ansprechpartner: E-Mail: brummi@polizei.berlin.de Tel.: 030-4664994600

Einfach und sicher: Durch den Tag mit Lilly & Mo

Ein Präventionsspiel der Polizei Berlin

Zielsetzung: Durch aktive Mitwirkung soll ein spielerisches Heranführen von Kindern zwischen zehn und zwölf Jahren an das Thema Gewaltprävention erreicht werden.

Zentrale Themen: Im Spielverlauf sollen Gewaltsituationen und der angemessene Umgang geübt und „knifflige“ Fragen beantwortet werden. Das Spiel behandelt den Umgang mit Gewaltsituationen in verschiedenen Bereichen (Schulweg, Schule, Freizeit, zu Hause). Auch Fragen generellen Risikoverhaltens am Beispiel der Verkehrssicherheit werden angesprochen.

Aktivitäten: Im Mittelpunkt des Projekts steht ein eigens angefertigtes, ca. vier Quadratmeter großes Spielfeld in der Art eines Aktions-Brettspiels. Lilly und Mo sind die beiden im Manga-Comic-Stil gezeichneten Protagonisten, die von den Kindern durch den Tag begleitet werden. Bedrohliche Situationen (Beleidigungen, Bedrohungen, Mobbing, „Abziehen“) in unterschiedlichen sozialen Räumen (im Haus, auf der Straße, im Bus, in der Schule) werden durch sog. Ereigniskarten dargestellt und von den Kindern nachgespielt. Anschließend werden wiederum durch spielerische Aufführungen gemeinsam mit dem Polizisten oder der Polizistin gewaltfreie Lösungsoptionen entwickelt. Im zweiten Teil des Spiels geht es um Verkehrserziehung und -prävention.

Evaluation: Eine Evaluation des Projekts liegt bisher nicht vor.

<p>Kosten: Kostenfrei</p>	<p>Zielgruppe: Schüler/innen der Klassenstufe 5 und 6.</p>	<p>Laufzeit: Anderthalb bis zwei Stunden Zur Sicherung der Nachhaltigkeit wird die Einbindung in eine Projektwoche oder einen Anti-Gewalt-Tag angestrebt.</p>
<p>Träger: Der Polizeipräsident in Berlin Platz der Luftbrücke 6 12101 Berlin</p>	<p>Website: www.berlin.de/polizei/aufgaben/praevention/kids-teens/artikel.108022.php</p>	<p>Ansprechpartner: Präventionsbeauftragte/r der Polizeidirektionen bzw. -abschnitte Vgl. zu den Kontaktdaten die nebenstehende Webadresse oder die Übersichtstabelle in diesem Serviceteil.</p>

(K)ein Kinderspiel

Ein Präventionstheater der Polizei Berlin gegen sexuellen Missbrauch von Kindern

Zielsetzung: Ziel des pädagogisch angelegten Theaterstücks ist es, Kinder und verantwortliche Erwachsene für Gefahren sexualisierter Übergriffe zu sensibilisieren, ihre emotionale Sicherheit zu trainieren und sie zu selbstbewussten Reaktionen zu ermutigen.

Zentrale Themen: Das Projekt sensibilisiert gleichermaßen Kinder und Erwachsene für sexualisierte Gewalt. Es ermöglicht Kindern, sexualisierte Übergriffe in realen alltäglichen Situationen wahrzunehmen, spielerisch Lösungswege zu thematisieren, stark zu werden und sich zu wehren. Dies erfolgt in einer kindgerechten Art und Weise. Es geht darum, Kindern Mut zu machen und ihnen zu vermitteln, auf ihr Bauchgefühl zu achten und „NEIN“ zu sagen, sobald sie sich bedrängt fühlen.

Aktivitäten: Das Stück zeigt einen Tagesablauf der Geschwister Frieda und Fred. Dabei treffen sie in vier Situationen auf einen Erwachsenen, der in ihnen ein „mulmiges Gefühl“ auslöst. In diesen Momenten betritt das Polizei-Känguru Huggy die Bühne und stoppt die Handlung. Gemeinsam mit den Kindern im Publikum erarbeitet Huggy nun, was an dieser Szene ungewöhnlich ist und wie sich das „Alarmgefühl“ im Bauch bemerkbar macht. Dann gibt es Frieda und Fred einen Tipp, wie sie sich am besten künftig verhalten sollten. Im Vorfeld der Aufführung findet immer ein Elternabend statt. Das Stück wurde mit Unterstützung des Grips-Theaters von Mitarbeiter/innen der Polizei Berlin entwickelt und wird von ihnen gemeinsam mit älteren Kindern aufgeführt. Es wird in begrenztem Umfang ausschließlich durch die Direktionen 1 und 5 angeboten.

Direktion 1: Das Theaterstück wird für jeweils drei Klassen zehnmal jährlich im Zentrum METRONOM in Tegel aufgeführt

Direktion 5: Aufführung als Schulprojekt an Schulen

Evaluation: Eine Evaluation des Projekts liegt bisher nicht vor.

<p>Kosten: Kostenfrei</p>	<p>Zielgruppe: Schüler/innen der Klassenstufe 1 bis 3 Eltern und Erziehungspersonen</p>	<p>Laufzeit: Vorbereitung durch Sozialpädagoge/innen im Unterricht und eine anschließende Theateraufführung. Vorbereitender Elternabend Ggf. Vorbereitung der Rollen durch ältere Schüler/innen der Klassen 5 bis 6</p>
<p>Träger: Der Polizeipräsident in Berlin Abschnitt 11 Berliner Str. 35 13507 Berlin Abschnitt 51 Wedekindstr. 10 10243 Berlin</p>	<p>Website: www.berlin.de/polizei/aufgaben/praevention/kids-teens/artikel.156223.php</p>	<p>Ansprechpartner: Anmeldungen sind über die Schulleitung zu richten an dir1a11praeventionsteam@polizei.berlin.de (Reinickendorf, Pankow) oder direktion5@polizei.berlin.de (Friedrichshain, Neukölln, Kreuzberg).</p>

Kooperationsvereinbarungen zwischen Polizei und Schule

Zielsetzung/Zentrale Themen/Aktivitäten: Die Kooperationsvereinbarung etabliert und regelt eine auf Dauer angelegte Zusammenarbeit zwischen den kooperierenden Einrichtungen. Das Ziel der Vereinbarung ist der Ausbau der bestehenden Zusammenarbeit der Partner, um bei allen Beteiligten eine erhöhte Sensibilität gegenüber Gewalt zu fördern, aggressions- und delinquenzförderndes Verhalten zu vermindern und Konflikten in der Schülerschaft schnell und effizient entgegenzuwirken. Die konkreten Teilziele werden im Einzelnen vereinbart.

Evaluation: Freie Universität Berlin, Fachbereich Erziehungswissenschaft & Psychologie: Ergebnisse der Evaluation der polizeilichen Gewaltpräventionsmaßnahmen an Berliner Schulen, 2014: Die Ergebnisse belegen, dass das Ziel der Polizei Berlin, durch die Kooperationen zu einer intensiveren Zusammenarbeit zu gelangen, erreicht wurde.

Kosten: Kostenfrei	Zielgruppe: Berliner Schulen	Laufzeit: unterschiedlich
Träger: Der Polizeipräsident in Berlin Ansprechpartner für Jugenddelinquenz, Jugendprävention und Diversion Columbiadam 4 10965 Berlin	Website: www.berlin.de/polizei/aufgaben/praevention/kids-teens	Ansprechpartner: Tel.: 030-4664-979210 E-Mail: lkapraev2@polizei.berlin.de

Messer machen Mörder

Prävention von Messer- und Gewaltkonflikten

Zielsetzung: Die Veranstaltungen sollten für die durch das Mitführen von Messern entstehenden lebensgefährlichen Eskalationsgefahren von Konflikten sensibilisieren und Schüler/innen, die ein Messer zur Kompensation von Selbstbehauptungsproblemen tragen, darin bestärken, bewusst auf das Mitführen eines Messers zu verzichten.

Zentrale Themen: Neben der Sensibilisierung für durch das Messertragen gegebene lebensbedrohliche Selbst- und Fremdgefährdungen werden den Schüler/innen Verhaltensprinzipien in Rollenspielen dargestellt, um für hocheskalierte Messer-Gewaltkonflikte adäquate, gefährdungsarme Handlungsoptionen anbieten zu können.

Aktivitäten: Die Veranstaltung gliedert sich in insgesamt drei thematische Module. Modul 1 beginnt mit der Hinterfragung der Motivation zum Mitführen eines Messers. Indem für die Schüler/innen gewaltfreie Methoden für Handlungsmacht und Selbstwirksamkeit innerhalb eines Konfliktes erarbeitet werden, werden auch ihre Rechtfertigungen aufgegriffen, dass es sich um ein Kompensationsmittel zur besseren Selbstbehauptung handelt. In Modul 2 werden anhand von Beispielfällen und Bildmaterial die Tatfolgen „Opferleid“ und „Strafübel“ aufgezeigt. Es wird dargestellt, wie massiv diese ins Leben der Tatbeteiligten und der Angehörigen eingreifen. In Modul 3 werden anhand von Rollenspielen mit den Schüler/innen abschließend alternative, gewaltfreie Konfliktlösungen erarbeitet. Es wird zugleich verdeutlicht, dass das Mitführen eines Messers das Anwenden alternativer, gewaltvermeidender Konfliktlösungen verhindert. Da das Bewusstsein auf das mitgeführte Messer ausgerichtet ist, wird ein defensives Agieren blockiert und es kann innerhalb eines Konfliktes zu Kontrollverlusten und Affekthandlungen kommen, durch die Menschen schwer verletzt oder sogar getötet werden können.

Evaluation: Eine Evaluation des Projekts liegt bisher nicht vor.

Kosten: Kostenfrei	Zielgruppe: Oberschüler/innen der Klassenstufen 8 bis 10	Laufzeit: Drei Unterrichtsstunden mit ca. 90 min (1. Modul) und 45 min (2. Modul)
Träger: Der Polizeipräsident in Berlin Landeskriminalamt LKA 1 Keithstraße 30 10787 Berlin	Website: www.berlin.de/polizei/aufgaben/praevention/gewalt/artikel.241010.php	Ansprechpartner: Präventionsbeauftragte/r der Polizeidirektionen bzw. -abschnitte Vgl. zu den Kontaktdaten die nebenstehende Webadresse oder die Übersichtstabelle in diesem Serviceteil.

Polizeiliche Kriminalprävention des Landes und des Bundes

Informationsplattform zur Aufklärung über Erscheinungsformen der Kriminalität (Betrug, Diebstahl und Einbruch, Drogen, Gefahren im Internet, Gewalt, Jugendkriminalität, Raub, Sexualdelikte, Stalking, Körperverletzung, Häusliche Gewalt) und Möglichkeiten zu deren Verhinderung. Des Weiteren kann man in der Datenbank nach geeigneter Literatur sowie zuständigen Beratungsstellen suchen.

Evaluation: Eine Evaluation des Projekts oder seiner Medienangebote liegt bisher nicht vor.

Kosten: Kostenfrei	Zielgruppe: Bevölkerung, Multiplikator/innen, Medien und andere Präventionsträger	
Träger: Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes Zentrale Geschäftsstelle Taubenheimstraße 85 70372 Stuttgart	Website: www.polizei-beratung.de	Ansprechpartner: Tel.: 0711-54012062 E-Mail: info@polizei-beratung.de

Themenbezogene-Informations-Veranstaltungen (TIV)

Bedarfsorientierte Unterrichtseinheiten, die sich um spezielle Themen oder Probleme drehen

Zielsetzung: Das Angebot der Themenbezogenen-Informations-Veranstaltungen soll ergänzend zu den AGV der Polizei die Auseinandersetzung mit bestimmten besonders wichtigen Themen bedarfsorientiert vertiefen.

Zentrale Themen: Die Unterrichtseinheiten behandeln Themen wie u.a. Drogen, Rechtsextremismus, Linksextremismus, 1. Mai oder die Gefahren des Mitführens von Messern (siehe dazu: Messer machen Mörder).

Aktivitäten: Während die AGV eine regelmäßige Veranstaltung ist, handelt es sich bei der TIV um bedarfsorientierte Unterrichtseinheiten, die sich an speziellen Themen oder Problemen orientieren und deren Spektrum sich insofern aktuell ändern kann. Die Veranstaltungen kombinieren ggf. die Wissensvermittlung mit altersgerechten Rollenspielen. Die verschiedenen thematischen Informationsveranstaltungen werden an Schulen umgesetzt. Das aktuelle Angebot kann beim Präventionsteam des zuständigen Polizeiabschnittes angefragt werden.

Evaluation: Eine Evaluation des Projekts liegt bisher nicht vor.

Kosten: Kostenfrei	Zielgruppe: verschiedene Jahrgangstufen	Laufzeit: In der Regel ein bis zwei Stunden
Träger: Der Polizeipräsident in Berlin Landeskriminalamt LKA PräV 2 Ansprechpartner für Jugenddelinquenz, Jugendprävention und Diversion Columbiadamm 4 10965 Berlin	Website: www.berlin.de/polizei/aufgaben/praevention/kids-teens/artikel.109178.php	Ansprechpartner: Präventionsbeauftragte/r der Polizeidirektionen bzw. -abschnitte Vgl. zu den Kontaktdaten die nebenstehende Webadresse oder die Übersichtstabelle in diesem Serviceteil

10.5 Information, Beratung und Unterstützung

Bildungsserver Berlin-Brandenburg

Der Bildungsserver Berlin-Brandenburg (bbb) ist eine Informations-, Kommunikations- und Kooperationsplattform für die Bildungsregion Berlin-Brandenburg.

Er bietet eine zielgruppenorientierte, strukturierte und qualifizierte Informationsauswahl von pädagogischen Angeboten, Materialien und Themen mit Bezug zu den beiden Ländern. Als pädagogischer Wegweiser zu den Online- und Fortbildungsangeboten von bildungsrelevanten Institutionen und Organisationen in den Ländern Berlin und Brandenburg will der bbb die Vernetzung in dieser Bildungsregion befördern.

Neben dem Informationsangebot können Arbeitsgruppen für Fortbildungszwecke in geschlossenen Arbeitsbereichen online miteinander kooperieren oder virtuelle Kursräume sowie E-Learning-Lernumgebungen nutzen (moodle, BSCW, virtuelles Klassenzimmer).

Evaluation: Eine Evaluation des Angebots liegt bisher nicht vor.

<p>Kosten: Die Nutzung der bereitgestellten Informationen, Materialien und Online-Dienste ist für die Zielgruppen kostenfrei. Der bbb verweist bevorzugt auf nicht-kommerzielle und kostenlose Materialien und Medien.</p>	<p>Zielgruppe: Schulische und außerschulische pädagogische Akteure</p>	<p>Laufzeit: Abhängig vom genutzten Angebot</p>
<p>Träger: Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM) 14974 Ludwigsfelde-Struveshof</p>	<p>Website: www.bildungsserver.berlin-brandenburg.de</p>	<p>Ansprechpartner: Tel.: 03378-209241 E-Mail: thomas.hirschle@lisum.berlin-brandenburg.de</p>

Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM)

Zielsetzung: Das Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM) ist eine gemeinsame Einrichtung der Länder Berlin und Brandenburg. Es hat den Auftrag, die Qualitätsentwicklung im Bildungswesen zu unterstützen. Es ist Ansprechpartner für alle mittel- und unmittelbar am Bildungsprozess Beteiligten und unterstützt aktiv die Qualitätssicherung und -entwicklung in der Bildungsregion Berlin-Brandenburg. Dazu werden Konzeptionen und Materialien für die Bereiche Unterrichts-, Schul- und Personalentwicklung sowie für Medienbildung und Erwachsenenbildung erarbeitet.

Zentrale Themen: Zentrale Arbeitsschwerpunkte des LISUM sind 1) die Unterrichtsentwicklung, 2) die Schulentwicklung, 3) die Personalentwicklung, 4) die Medienbildung (Bildungsserver) sowie 5) Weiterbildung und Erwachsenenbildung.

Aktivitäten: In allen Arbeitsschwerpunkten entwickelt das LISUM Konzepte für Berater/innen sowie Multiplikator/innen und qualifiziert diese Lehrkräfte. Es erarbeitet Handreichungen und Materialien, die in der praktischen Arbeit unterstützen sollen.

Die Fortbildungsangebote des LISUM werden ausschließlich online im Fortbildungsnetz (<https://tisonline.brandenburg.de/>) präsentiert, seiner Onlineanwendung zur Planung, Organisation und Veröffentlichung von Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen aus dem Bildungsbereich.

Evaluation: Angesichts der Vielfalt der angebotenen Maßnahmen und Fortbildung lassen sich keine allgemeingültigen Aussagen treffen.

<p>Kosten: Kostenfrei</p>	<p>Zielgruppe: Neben der Fortbildung von Lehrkräften richtet sich das Angebot auch auf die Qualifizierung der Führungskräfte der Schulen, der Schulaufsicht und der Schulinspektion/Schulvisitation, der Schulpsycholog/innen sowie schulischer Steuergruppen</p>	<p>Laufzeit: Unterschiedlich in Abhängigkeit vom jeweiligen Angebot</p>
<p>Träger: Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM) 14974 Ludwigsfelde-Struveshof</p>	<p>Website: www.lisum.berlin-brandenburg.de https://tisonline.brandenburg.de/</p>	<p>Ansprechpartner: Tel.: 03378-2090 E-Mail: poststelle@lisum.berlin-brandenburg.de</p>

Landeskommission Berlin gegen Gewalt

Zielsetzung: Die Landeskommission Berlin gegen Gewalt als zentrales Präventionsgremium des Landes Berlin hat das Ziel, Gewalt und Kriminalität in Berlin zu verringern. Gewalt- und Kriminalitätsprävention ist nicht nur eine staatliche, sondern auch eine gesellschaftliche Aufgabe. Es geht der Landeskommission daher auch darum, neben dem staatlichen auch das Engagement anderer gesellschaftlicher Kräfte und von Bürger/innen weiterzuentwickeln bzw. zu mobilisieren und im Sinne gemeinsamer Verantwortung in aktive Präventionsarbeit umzusetzen.

Zentrale Themen: Die Landeskommission Berlin gegen Gewalt arbeitet problemorientiert und ressortübergreifend. Sie beschäftigt sich mit Gewalt in der ganzen Breite ihrer Formen und Ausprägungen: Schwerpunktthemen sind u.a. Kinder- und Jugenddelinquenz, Gewaltprävention an Schulen und im Sport, Jugendstrafrechtspflege, Häusliche Gewalt, politischer Extremismus, präventiver Kinderschutz und Homophobie. Im Hinblick auf die Gewalt- und Kriminalitätsprävention in Berlin übernimmt die Landeskommission strukturbildende Aufgaben und im Sinne einer Ideenwerkstatt organisiert sie institutionenübergreifende Arbeitsprozesse. Die Ergebnisse werden der Öffentlichkeit unter anderem durch Publikationen wie dem Berliner Forum Gewaltprävention (BFG) und über das Internet zugänglich gemacht bzw. fließen auf der Ebene der interdisziplinär besetzten Geschäftsstelle in die Entwicklung innovativer Präventionskonzepte ein. Abstimmungsprozesse mit allen Beteiligten gewährleisten, dass Ressourcen der Verwaltungen und anderer Institutionen für die Prävention genutzt und entsprechende Maßnahmen durch die Landeskommission Berlin gegen Gewalt initiiert werden können.

Aktivitäten: Als zentrales Präventionsgremium entfaltet die Landeskommission Aktivitäten in unterschiedlichen Feldern. Dazu gehören die Projektentwicklung, die Projektförderung (u.a. Berliner Präventionstag und Präventionspreis), die Initiierung und Umsetzung von Recherchen und Studien im Bereich der Gewalt- und Kriminalitätsprävention, die Öffentlichkeitsarbeit zu Fragen der Prävention, intensive Netzwerkarbeit und die Kooperation mit Präventionsgremien der Bezirke, der Bundesländer und dem Deutschen Forum Kriminalprävention (DFK).

<p>Kosten: Die Materialien und Angebote der Landeskommission sind kostenfrei zugänglich.</p>	<p>Zielgruppe: Akteur/innen und Multiplikator/innen im Bereich der Gewalt- und Kriminalitätsprävention</p>	
<p>Kontakt: Geschäftsstelle der Landeskommission Berlin gegen Gewalt bei der Senatsverwaltung für Inneres und Sport Klosterstr. 47 10179 Berlin</p>	<p>Website: www.berlin.de/lb/lkbgg/</p>	<p>Ansprechpartner: Tel.: 030-90223-2913/-2040 E-Mail: berlin-gegen-gewalt@seninnsport.berlin.de</p>

Regionale und überregionale Fortbildungen der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft

Zielsetzung: Die nach Bezirken gegliederte regionale Lehrerfortbildung in Berlin zielt auf die Bereitstellung eines Unterstützungssystems für die Schul- und Unterrichtsentwicklung.

Zentrale Themen: Besondere Schwerpunkte sind – auch im Zusammenhang mit der Umsetzung der Schulstrukturreform – 1) das jahrgangsübergreifende Lernen in der Schulanfangsphase, 2) die Sprachbildung in allen Fächern und Jahrgangsstufen und 3) die Individualisierung des Lernens in heterogenen Gruppen. In unterschiedlichen Formen sind auch Fortbildungen zu Fragen des Umgangs mit Konflikten und schwierigen Situationen im Schulalltag sowie die Prävention von Gewalt Bestandteile des Angebots.

Aktivitäten: Über ein Online-Portal sind die Information, Auswahl und Anmeldung zu geeigneten regionalen Fortbildungsangeboten möglich.

Evaluation: Angesichts der Vielfalt der angebotenen Maßnahmen und Fortbildungen lassen sich keine allgemeingültigen Aussagen treffen.

<p>Kosten: Neben kostenfreien Angeboten der regionalen und überregionalen Fortbildung werden auch kostenpflichtige externe Fortbildungen angeboten</p>	<p>Zielgruppe: Pädagogische Akteur/innen und Lehrkräfte aus dem schulischen Bereich</p>	<p>Laufzeit: Unterschiedlich in Abhängigkeit vom jeweiligen Angebot</p>
<p>Träger: Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft Bernhard-Weiß-Str. 6 10178 Berlin</p>	<p>Website: www.fortbildung-regional.de</p>	<p>Ansprechpartner: Tel: 030-902275050 E-Mail: anmeldung@senbjw.berlin.de Bezirkliche Ansprechpartner im Menü „Ansprechpartner“ Eine Funktionalität zur Online-Anmeldung ist vorhanden.</p>

Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg (SFBB)

Zielsetzung: Das SFBB möchte dazu beitragen, dass sich sozialpädagogisch Beschäftigte aus Berlin und Brandenburg den kontinuierlich ändernden Anforderungen in ihrem Beruf stellen können, sich mit aktuellen Themen und Entwicklungen auseinandersetzen und an Wissen und Kompetenz für ihren pädagogischen Arbeitsalltag gewinnen. Aufgabe des SFBB ist, die Tätigkeit der Träger der öffentlichen und freien Jugendhilfe und deren Weiterentwicklung anzuregen, zu fördern sowie auf den gleichmäßigen Ausbau von Einrichtungen und Angeboten hinzuwirken. Sowohl für die Weiterentwicklung der Jugendhilfe als auch für den qualitativen Ausbau hat dabei die Fortbildung der Fachkräfte eine sehr hohe Bedeutung.

Zentrale Themen: Arbeitsgebiete des SFBB sind 1) die gemeinsame Fachentwicklung in den Arbeitsfeldern Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit, Kindertagesbetreuung und Tagespflege, Familienförderung, soziale Dienste der Jugendämter und Hilfe zur Erziehung, 2) die überörtliche Fortbildung, 3) die Fortbildung in der Kinder- und Jugendhilfe des Landes Berlin in seiner Funktion als Träger von Einrichtungen und als örtlicher Träger der öffentlichen Jugendhilfe.

Aktivitäten: Das SFBB bietet Kurse, Seminare und Tagungen zu folgenden Themenbereichen an: 1) Verbindende Themen (z.B. Moderieren – Präsentieren – Visualisieren, Gesprächsführung und Beratung, Leitung und Führungskompetenz), 2) Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit 3) Kindertagesbetreuung/Kindertagespflege und 4) Hilfen zur Erziehung und Fachdienste der Jugendämter.

Evaluation: Die Angebote des SFBB werden intern evaluiert, Ergebnisse in Jahresberichten dokumentiert (www.sfbb.berlin-brandenburg.de/sixcms/detail.php/bb2.c.462755.de). Angesichts der Vielfalt der angebotenen Maßnahmen und Fortbildung lassen sich keine allgemeingültigen Aussagen treffen.

Kosten: Es wird ein Teilnahmeentgelt erhoben. Es können auch Übernachtungskosten anfallen.	Zielgruppe: Sämtliche Fachkräfte aus allen Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe	Laufzeit: Unterschiedlich in Abhängigkeit vom jeweiligen Angebot
Träger: Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg (SFBB) Königstr. 36b 14109 Berlin	Website: sfbb.berlin-brandenburg.de	Ansprechpartner: Tel.: 030-484810 E-Mail: post@sfbb.berlin-brandenburg.de

Stiftung Sozialpädagogisches Institut „Walter May“ (SPI)

Zielsetzung: Aufgabe der Stiftung SPI ist im nationalen wie internationalen Rahmen die aktive Teilnahme an der Lösung sozialer Probleme, die Weiterentwicklung von Theorie und Praxis der sozialen Arbeit und die Aus- und Fortbildung von Praktiker/innen der sozialen Arbeit sowie die Förderung der Völkerverständigung. Dabei orientiert sich die Stiftung SPI vornehmlich an den Lebenswelten betroffener Bürger/innen und fördert im Rahmen ihrer sozialen Arbeit besonders die Hilfe zur Selbsthilfe. Sie bietet verschiedene Fort- und Weiterbildungsangebote im sozialen Bereich an.

Zentrale Themen: Selbstständige Teilbereiche der Stiftung SPI sind Fachschulen (Qualifizierung und Professionalisierung), Stadtentwicklung (Bauen, Wohnen und soziale Arbeit), soziale Räume und Projekte (gemeindenaher, sozialräumliche Hilfestrategien, besondere soziale Zielgruppen), Strategien sozialer Integration sowie die Niederlassung Brandenburg.

Aktivitäten: Die Stiftung SPI bietet Fort- und Weiterbildungen in den Bereichen Altenhilfe und Gesundheitswesen, Kinder- und Jugendhilfe, Behindertenarbeit, Theater und Bildung, Leitung und Qualitätsentwicklung sowie verschiedene Inhouseschulungen und Tagungen an. Vorgehalten werden außerdem berufsbegleitende Ausbildungen als Heilpädagogin/Heilpädagoge, Erzieher/in, Altenpfleger/in. Über Angebote im Bereich der Gewaltprävention – etwa zu Mediationsverfahren für Konflikte – informiert jeweils aktuell das Webangebot der Stiftung.

Evaluation: Die Teilbereiche der Stiftung SPI sind nach unterschiedlichen Standards zertifiziert oder staatlich anerkannt. Ein eingeführtes Qualitätsmanagement-System zielt auf eine bestmögliche Qualität der erbrachten Leistungen.

<p>Kosten: Kostenpflichtig</p>	<p>Zielgruppe: Pädagogische Akteure mit unterschiedlichem Erfahrungshintergrund im sozialen Bereich</p>	<p>Laufzeit: Unterschiedlich in Abhängigkeit vom Angebot. In der Regel handelt es sich nicht um Kurzzeitangebote.</p>
<p>Träger: Stiftung Sozialpädagogisches Institut „Walter May“ Müllerstr. 74 13349 Berlin</p>	<p>Website: www.stiftung-spi.de</p>	<p>Ansprechpartner: Tel: 030-25937390 E-Mail: info@stiftung-spi.de</p>

Unfallkasse Berlin

Fortbildungen und Beratungstelefon zur Prävention schwerer Gewalt an Schulen

Zielsetzung: Die Unfallkasse Berlin ist Trägerin der gesetzlichen Unfallversicherung für das Land Berlin. Sie hat die gesetzliche Aufgabe, Unfällen am Arbeitsplatz, in der Schule und auf den damit verbundenen Wegen vorzubeugen und sie mit allen geeigneten Mitteln zu verhüten.

Zentrale Themen: Damit Unfälle gar nicht erst entstehen, konzentriert sich die Unfallkasse Berlin besonders auf ihre Präventionsarbeit. Dazu gehören die Forschung, Entwicklung und Durchführung ganzheitlicher Präventionsprogramme, aber auch kostenlose Fortbildungen von Pädagog/innen sowie des Schulpersonals.

Aktivitäten: Zu den vielfältigen Anforderungen und Belastungen im Schulalltag, zu denen auch Lärm und der Umgang mit Aggressionen gehören, bietet die Unfallkasse Berlin Bewältigungsstrategien an. Die Unfallkasse koordiniert und unterstützt Multiplikatoren-Programme, die den Halt von Lehrer/innen sowie Kindern und Jugendlichen im weitesten Sinn fördern. Themen der kostenlosen Seminare und Beratung sind Bau- und Umbauvorhaben, Einsatz neuer Spiel-, Sport- und Unterrichtsgeräte, Bewegungsförderung, Schulsport, Lärmprävention, Gewaltprävention, Kommunikation, Führungsmanagement, Schulentwicklung. Im Bereich der Gewaltprävention geht es nicht zuletzt um die Reduktion von Stress und Belastungen sowie um Angebote zur Förderung sozialen Lernens. Die jeweils aktuellen Angebote werden auf der Website angegeben.

Evaluation: Eine Evaluation des Projekts liegt bisher nicht vor.

Kosten: Kostenfrei	Zielgruppe: Pädagog/innen sowie Schulpersonal	Laufzeit: Die Seminare finden von 8.30 Uhr bis 15.30 Uhr statt.
Träger: Unfallkasse Berlin Culemeyerstraße 2 12277 Berlin	Website: www.unfallkasse-berlin.de www.unfallkasse-berlin.de/ content/artikel/344	Ansprechpartner: Tel.: 030-76240 (Zentral) Tel.: 030-76241376 (Gewaltprävention an Schulen) E-Mail-Formular: www.unfallkasse-berlin.de/content/artikel/82 Beratungstelefon zur Prävention schwerer Gewalt an Schulen Tel.: 030-610062

10.6 Präventionsfeld Schulverweigerung

Präventionsfeld Schulverweigerung

Zielsetzung: Schulverweigerung gilt als besonderer Risikomarker für das Aufkommen von Jugenddelinquenz und Jugendgewalt. Schüler/innen, die aus dem Schulbetrieb aussteigen und die Teilnahme an regulären Bildungsangeboten verweigern, sind erheblichen Gefährdungen ihrer sozialen Integration und ihres Übergangs ins Berufs- und Beschäftigungssystem ausgesetzt. Die Reduzierung von Schuldistanz ist daher ein zentrales Ziel auch der Prävention von Jugendgewalt.

Zentrale Themen: Im Hinblick auf den Regelbetrieb der Berliner Schulen ist mit einer Überarbeitung der „Ausführungsbestimmung Schulpflicht“ die Schwelle, die eine Meldung an das zuständige Schulamt zur Folge hat, auf fünf unentschuldigte Fehltage reduziert worden. Ein Ablaufschema sowie Bögen zur Falldarstellung und zur Meldung an das Schulamt finden sich u. a. auf der Seite des Bildungsservers Berlin-Brandenburg.

Weitere Projekte, Angebote und Beratungsstellen bieten zusätzliche Unterstützungen und Hilfeleistungen. In der jüngeren Vergangenheit sind insbesondere im Rahmen des mit ESF-Mitteln aufgelegten Programms „Schulverweigerung – Die 2. Chance“ auch in Berlin wichtige Strukturen und Ansprechstellen aufgebaut worden. Im Rahmen des Modellprogramms „Jugend Stärken im Quartier“ werden auch weiterhin Projekte für Schulverweigerer gefördert.

Aktivitäten:

Ausführungsbestimmung Schulpflicht:

www.bit.ly/1A4rpAs

Modellprogramm „Jugend stärken im Quartier“:

www.jugend-staerken.de/unsere-programme/jugend-staerken-im-quartier.html

Schuldistanz. Eine Handreichung für Schule und Jugendhilfe:

www.bit.ly/1wbdDzG

Schulverweigerer-Projekt MOVE:

www.jugendprojekt-move.de/index/349

Überblick Hilfe bei Schulverweigerung des Bildungsservers Berlin-Brandenburg:

www.bildungsserver.berlin-brandenburg.de/schulverweigerung.html

Projekt für schuldistanzierte Jugendliche: „Lernen lernen“:

www.pfefferwerk.de/pfefferwerk/index.php/usj/lernen-lernen

Ansprechpartner und Kontaktdaten (Adresse, Telefon, E-Mail) über Projekte, Angebote und Beratungsstellen für Schulverweigerer in Berlin bietet folgende Übersicht:

www.bit.ly/1w0AHBd

10.7 Ansprechpartner/innen auf bezirklicher Ebene

Bezirkliche Medienkompetenzentren				
Bezirk	Träger	Adresse	Website	Kontakt
Charlottenburg-Wilmersdorf	zille inter@ktiv	Zillestr. 54 10585 Berlin	www.zille54.de/meko	Tel.: 030-902912775 E-Mail: kontakt@zille54.de
Friedrichshain-Kreuzberg	BITS 21 im fjs e. V.	Marchlewskistr. 27 10243 Berlin	www.bits21.de/2_Home.htm	Tel.: 030-2786295 E-Mail: www.bits21.de/37_Kontakt.htm
Lichtenberg	Die Lücke - Medienkompetenzentrum Lichtenberg	Schulze-Boysen-Str. 38 10365 Berlin	www.die-luecke.de	Tel.: 030-55491894 E-Mail: info@die-luecke.de
Marzahn-Hellersdorf	Helliwood media & education im fjs e.V	Riesaer Str. 2 12627 Berlin	www.helliwood.de	Tel.: 030-99275610 E-Mail: kontakt@das-lernzentrum.de
Mitte	barrierefrei kommunizieren!	Wilhelmstr. 52 10117 Berlin	www.tjfbg.de/auserschulische-angebote/barrierefrei-kommunizieren/standort-berlin	Tel.: 030-979913195 E-Mail: berlin@barrierefrei-kommunizieren.de
Neukölln	Szenenwechsel	Donaustr. 88a 12043 Berlin	www.szenenwechsel-berlin.de/site/?page_id=100	Tel.: 030-68086841 E-Mail: team@szenenwechsel-berlin.de
Pankow	mezen - Medienkompetenzentrum Pankow	Hosemannstr. 14 10409 Berlin	www.mezen-berlin.de	Tel.: 030-81467851/-52 E-Mail: medienstarter@wetek.de
Reinickendorf	meredo.de	Namslaustr. 45-47 13507 Berlin	www.meredo.de	Tel.: 030-4323056 info@meredo.de
Spandau	CIA - Computer in Action	Räcknitzer Steig 10 13593 Berlin	www.cia-spandau.de	Tel.: 030-26404127 E-Mail: julia.hoffmann@cia-spandau.de
Steglitz-Zehlendorf	Medienkompetenzentrum Steglitz-Zehlendorf	Marshallstr. 3 14169 Berlin	www.meko-steglitz-zehlendorf.de	Tel.: 030-80909414 E-Mail: team@meko-dueppel.de
Tempelhof-Schöneberg	Internetworkstatt Netti - Medienkompetenzentrum Tempelhof-Schöneberg	Barbarossastr. 64 10781 Berlin	www.spinnenwerk.de/netti	Tel.: 030-21730181 E-Mail: netti@sozkult.de
Treptow-Köpenick	Medienetage - Medienkompetenzentrum Treptow-Köpenick	Ortolfstr. 184 12524 Berlin	www.medienetage.com	Tel.: 030-44383360 E-Mail: info@wetek.de

Präventionsbeauftragte der Polizei Berlin

Neben den Präventionsbeauftragten der sechs Direktionen der Polizei Berlin (PrävBDir) verfügen auch die insgesamt 37 Abschnitte der Polizei über Zuständige für Prävention (PrävBA), die genaue Orts- und Milieukennntnisse und Kenntnisse über die individuellen Gegebenheiten des jeweiligen Zuständigkeitsbereiches besitzen. Unter der angegebenen Webadresse der Polizeidirektionen finden sich Kontaktdaten von Ansprechpartner/Innen auf Abschnittsebene sowie eine Suchfunktion zur genauen Zuordnung einer Adresse zu einem Polizeiabschnitt (www.berlin.de/polizei/service/abschnittssuche/). Auch über das Aufgabenprofil der Präventionsbeauftragten informiert das Web-Angebot der Polizei (www.berlin.de/polizei/aufgaben/praevention/artikel.102929.php).

Direktion	Region	Adresse	Präventionsbeauftragte/r	
Direktion 1	Pankow Reinickendorf	Pankstr. 29 13357 Berlin	www.berlin.de/polizei/dienststellen/polizei-in-den-bezirken/direktion-1/oeffentlichkeitsarbeit-und-praevention	Tel.: 030-4664104210
Direktion 2	Spandau Charlottenburg-Wilmersdorf	Charlottenburger Chaussee 67 13597 Berlin	www.berlin.de/polizei/dienststellen/polizei-in-den-bezirken/direktion-2/oeffentlichkeitsarbeit-und-praevention	Tel.: 030-4664204200
Direktion 3	Mitte	Kruppstr. 2 10557 Berlin	www.berlin.de/polizei/dienststellen/polizei-in-den-bezirken/direktion-3/oeffentlichkeitsarbeit-und-praevention	Tel.: 030-4664304200
Direktion 4	Steglitz-Zehlendorf Tempelhof-Schöneberg	Eiswaldstr. 18 12249 Berlin	www.berlin.de/polizei/dienststellen/polizei-in-den-bezirken/direktion-4/oeffentlichkeitsarbeit-und-praevention	Tel.: 030-4664404200
Direktion 5	Friedrichshain-Kreuzberg Neukölln	Friesenstr. 16 10965 Berlin	www.berlin.de/polizei/dienststellen/polizei-in-den-bezirken/direktion-5/oeffentlichkeitsarbeit-und-praevention	Tel.: 030-4664504200
Direktion 6	Lichtenberg Marzahn-Hellersdorf Treptow-Köpenick	Poelchaustr. 1 12681 Berlin	www.berlin.de/polizei/dienststellen/polizei-in-den-bezirken/direktion-6/oeffentlichkeitsarbeit-und-praevention	Tel.: 030-4664604250

Schulpsychologische Beratungszentren (SPBZ)					
Schulpsycholog/innen für Gewaltprävention und Krisenintervention (G/K)					
Koordinator/innen „Schulische Prävention“					
Bezirk	Adresse	Sekretariat	E-Mail	Schulpsychologe/in (G/K)	
Mitte	Badstr. 10 13357 Berlin	Tel.: 4039492261 Fax: 4039492260	01SPBZ@senbjw.berlin.de	Tel.: 403949-2266/-2267	
Friedrichshain-Kreuzberg	Fraenkelufer 18 10999 Berlin	Tel.: 616717811 Fax: 616717805	02SPBZ@senbjw.berlin.de	Tel.: 616717-806	
Pankow	Gleimstr. 49 10437 Berlin	Tel.: 40500558 Fax: 40301338	03SPBZ@senbjw.berlin.de	Tel.: 4050-4912	
Charlottenburg-Wilmersdorf	Waldschulallee 29-31 14055 Berlin	Tel.: 902925150 Fax: 902925155	04SPBZ@senbjw.berlin.de	Tel.: 90291-6844	
Spandau	Carl-Schurz-Str. 8 13597 Berlin	Tel.: 90279585-0/-1 Fax: 902795865	05SPBZ@senbjw.berlin.de	Tel.: 90279-5853	
Steglitz-Zehlendorf	Dessauerstr. 49 - 55 12249 Berlin	Tel.: 902992572 Fax: 902992602	06SPBZ@senbjw.berlin.de	Tel.: 90299-2573	
Tempelhof-Schöneberg	Ebersstr. 9 A 10827 Berlin	Tel.: 902774374 Fax: 902776590	07SPBZ@senbjw.berlin.de	Tel.: 90277-6588	
Neukölln	Boddinstr. 34 12053 Berlin	Tel.: 902392788 Fax: 62705900	08SPBZ@senbjw.berlin.de	Tel.: 90239-3286/-3464	
Treptow-Köpenick	Luisenstr. 16 12557 Berlin	Tel.: 65661230 Fax: 65661255	09SPBZ@senbjw.berlin.de	Tel.: 6566-1232	
Marzahn-Hellersdorf	Naumburger Ring 17 12627 Berlin	Tel.: 9114867-0 Fax: 911486727	10SPBZ@senbjw.berlin.de	Tel.: 9114867-13	
Lichtenberg	Zum Hechtgraben 1 13051 Berlin	Tel.: 515882711 Fax: 515882723	11SPBZ@senbjw.berlin.de	Tel.: 5158827-33	
Reinickendorf	Nimrodstr. 4-14 13469 Berlin	Tel.: 902944837 Fax: 902944840	12SPBZ@senbjw.berlin.de	Tel.: 90294-4842	
Berufliche und zentral verwaltete Schulen	Brunnenstr. 188 10119 Berlin	Tel.: 90228847 Fax: 90228850	13SPBZ@senbjw.berlin.de	Tel.: 90227-6641/-4374	

Veröffentlichungen der Landeskommision Berlin gegen Gewalt

Broschüren

Gewalt hat keinen Wert. Du schon. – Stationen des Wertedialogs von Innensenator Henkel, 2014

Auch als Download verfügbar unter: www.berlin.de/lb/lkbgg/publikationen/weitere-publikationen/artikel.31242.php

Adressen gegen Gewalt, 2014

Als Download verfügbar unter: www.berlin.de/lb/lkbgg/

Sexuelle Gewalt – Wo stehen wir heute? Ein Überblick über die Zugänge zu Vergewaltigung und sexueller Gewalt in Großbritannien, Prof. Liz Kelly, 2008

Gewalt der Sprache – Sprache der Gewalt, Prof. Dr. Sybille Krämer, 2005

Hefte aus der Reihe Berliner Forum Gewaltprävention (BFG)

Als Download unter: <http://www.berlin.de/lb/lkbgg/publikationen/berliner-forum-gewaltpraevention/>

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 53, 2014

Berliner Monitoring Jugendgewaltdelinquenz

Erster Bericht 2014

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 52, 2014

Antisemitismus als Problem und Symbol

Phänomene und Interventionen in Berlin

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 51, 2014

Handreichung Selbstevaluation

Handlungsempfehlungen für Projekte im Bereich der Jugendgewaltprävention

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 50, 2013

Das Rechtskundepaket - Rechtskunde-Projektwochen an Berliner Schulen

Dokumentation eines Präventions- und Bildungsprojekts

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 49, 2013

Dokumentation des Berlin-Brandenburger „Fachtages gegen Rechtsextremismus/Kommunale Netzwerke, Beratung, Bildung und Aufklärung“ am 12. Juni 2013 in der Staatskanzlei Potsdam

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 48, 2013

Dokumentation des 12. Berliner Präventionstages vom 16. Oktober 2012

„Schöne neue Welt – total vernetzt! Fluch oder Segen?“

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 47, 2012

Die Praxis von Vorurteils- und Gewaltprävention in zwei Berliner Quartieren - Forschungsbericht der Arbeitsstelle Jugendgewalt und Rechtsextremismus am Zentrum für Antisemitismusforschung

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 46, 2012

Dokumentation des 11. Berliner Präventionstages vom 03.11.2011

„Brücken bauen – Respekt fördern – Vielfalt gestalten“

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 45, 2011

Jugendliche als Täter und Opfer von Gewalt in Berlin

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 44, 2011

„Intensivtäter“ in Berlin Teil III
Haftverläufe und Ausblicke auf die Legalbewährung junger Mehrfachtäter

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 43, 2010

Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung von Modellprojekten der Landeskommision Berlin gegen Gewalt zur Steigerung der Erziehungskompetenz von Eltern mit Migrationshintergrund und zur Steigerung der Konfliktlösungskompetenz von männlichen Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 42, 2010

Analyse der Gewalt am 1. Mai 2009 in Berlin

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 41, 2010

Dokumentation des 10. Berliner Präventionstages am 10.11.2009
Evaluation und Qualitätsentwicklung in der Gewalt- und Kriminalitätsprävention

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 40, 2010

Schnittstellenanalyse zum Themenkomplex Sexuelle Gewalt

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 39, 2009

Was tun gegen rechte Gewalt? Forschungsbericht der Arbeitsstelle Jugendgewalt und Rechtsextremismus am Zentrum für Antisemitismusforschung, September 2009

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 38, 2009

Dokumentation der Veranstaltung „Jugendgewalt: Was leisten Trainings, Kurse und Seminare“ am 7.10.2008

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 37, 2009

Plakatwettbewerb der Landeskommision Berlin gegen Gewalt für ein respektvolles Miteinander gegen Rechtsextremismus „Vielfalt entdecken. Neugier empfinden. Zusammenhalt stärken. Mach mit!“

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 36, 2009

Dokumentation des 9. Berliner Präventionstages am 14.10.2008
Kinder- und Jugenddelinquenz

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 35, 2008

Dokumentation des 8. Berliner Präventionstages am 31.10.2007
Schwerpunkte: In Würde aufwachsen (Prof. Dr. Klaus Hurrelmann), Stärkung von Erziehungskompetenzen, Frühe Hilfen, Zusammenarbeit von Eltern und Schule, Erziehungspartnerschaften, Koordinierter Kinderschutz

Adresse für Bestellungen

Landeskommision Berlin gegen Gewalt
Klosterstr. 47
10179 Berlin

Telefon (030) 90223 – 2913 /- 2040

Fax (030) 90223 – 2921

berlin-gegen-gewalt@seninnsport.berlin.de

www.berlin.de/gegen-gewalt

Landeskommission Berlin gegen Gewalt
c/o Senatsverwaltung für Inneres und Sport

Klosterstr. 47,
10179 Berlin-Mitte

Telefon (030) 90223 – 2913 /– 2040

Fax (030) 90223 – 2921

berlin-gegen-gewalt@seninnnsport.berlin.de
www.berlin.de/gegen-gewalt